David Hume, Esq.

Geschichte

von

Großbritannien,

VIII. Band.

Von

Heinrich dem Achten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Inhalt
des achten Bandes.

Heinrich der Achte.
Das dritte Kapitel.

Seite

Digreßion den Zustand der Kirche betreffend. Ursprung der Reformation. Martin Luther. Heinrich bekömmt den Titel Beschützer des Glaubens. Ursachen des Fortgangs der Reformation. Krieg mit Frankreich. Einfall in Frankreich. Krieg mit Schottland. Ein Par-

Seite

Parlement. Einfall in Frankreich. Krieg in Italien. Der König von Frankreich greift Italien an. Schlacht bey Pavia, und Gefangenschaft des Franciscus. Franciscus kommt wieder in Freyheit. Eroberung Roms. Bündniß mit Frankreich. 1

Das vierte Kapitel.

Gewissenszweifel wegen der Ehe des Königs. Der König ergiebt sich diesen Zweifeln. Anna Boleyn. Heinrich hält bey dem Papst um eine Ehescheidung an. Der Papst ist geneigt dazu. Der Kayser drohet ihm. Zweifelhaftes Betragen des Papstes. Die Sache wird zu Rom untersuchet. Wolseys Fall. Anfang der Reformation in England. Auswärtige Angelegenheiten. Tod des Wolsey. Ein Parlement. Fortgang der Reformation. Ein Parle-

Seite
lement. Der König bricht völlig mit Rom. Ein Parlement. 92

Das fünfte Kapitel.

Religionsgrundsätze des Volks. Des Königs. Der Minister. Fernerer Fortgang der Reformation. Sir Thomas More. Das Mädchen von Kent. Proceß und Hinrichtung Fischers, Bischofs von Rochester. Des Sir Thomas More. Bann des Königs. Tod der Königin Catharina. Einziehung der kleinen Klöster. Ein Parlement. Eine Convocation. Uebersetzung der Bibel. Ungnade der Königin Anna. Ihr Proceß und Hinrichtung. Ein Parlement. Eine Convocation. Mißvergnügen unter dem Volke. Aufstand. Geburt des Prinzen Eduard. Tod der Königin Johanna. Einziehung der größern Klöster. Cardinal Pole. 190

Seite

Das sechste Kapitel.

Disputation mit Lambert. Ein Parlement. Das Gesetz der sechs Artikel. Königliche Proclamationen werden Gesetzen gleich gemacht. Festsetzung der Thronfolge. Des Königs Entschließung sich wieder zu vermählen. Er vermählt sich mit Anna von Cleve. Sie mißfällt ihm. Ein Parlement. Cromwels Fall. Seine Hinrichtung. Des Königs Ehescheidung von der Anna von Cleve. Seine Heyrath mit Catharina Howard. Zustand der schottländischen Angelegenheiten. Entdeckung der Verbrechen der Königin. Ein Parlement. Kirchenangelegenheiten. 214

Fortsetzung der Englischen Geschichte.

Das dritte Kapitel.

Digression den Zustand der Kirche betreffend. Ursprung der Reformation. Martin Luther. Heinrich bekömmt den Titel Beschützer des Glaubens. Ursachen des Fortgangs der Reformation. Krieg mit Frankreich. Einfall in Frankreich. Krieg mit Schottland. Ein Parlement. Einfall in Frankreich. Krieg in Italien. Der König von Frankreich greift Italien an. Schlacht bey Pavia, und Gefangenschaft des Franciscus. Franciscus kömmt wieder in Freyheit. Eroberung Roms. Bündniß mit Frankreich.

Einige Jahre hindurch waren viele Theile von Europa von denenjenigen Religionsstreitigkeiten in Bewegung gesetzet worden, welche die Reformation hervorbrachte, eine der größten Begebenheiten in der Geschichte: weil es aber nicht eher

als zu dieser Zeit geschahe, daß der König von England öffentlich Theil an dem Streit nahm, so haben wir auch keine Gelegenheit gehabt, Nachricht von ihrem Ursprunge und Fortgange zu geben. Es wird itzt nöthig seyn, diese theologischen Streitigkeiten zu erklären, oder, was wichtiger ist, von ihrem Ursprung an diejenigen Misbräuche aufzusuchen, welche die allgemeine Meynung ausbreiteten, daß eine Reformation der kirchlichen Ordnung höchst zuträglich, wo nicht ganz nothwendig, geworden wäre. Wir werden besser im Stande seyn, diese Sache zu begreifen, wenn wir sie ein wenig weiter herhohlen, und einen Augenblick die Gründe überlegen, warum in jeder gesitteten Gemeinde ein kirchlicher Orden, und eine öffentlich eingeführte Religion seyn muß. Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Gelegenheit wird hoffentlich diese kurze Digression entschuldigen.

Die meisten Künste und Handwerke in einem Staate sind von solcher Beschaffenheit, daß sie das Interesse der Gesellschaft befördern, und zugleich besondern Personen nützlich, und angenehm sind; und in diesem Fall ist die beständige Regel des Magistrats, wofern nicht etwa eine Kunst erst eingeführet wird, diese, daß sie das

Hand-

Handwerk sich selbst überlasse, und für die Beförderung desselben diejenigen Personen sorgen lasse, welche Nutzen davon haben. Die Künstler, wenn sie sehen, daß ihr Vortheil durch die Gunst ihrer Abnehmer zunimmt, vermehren ihre Geschicklichkeit, und ihren Fleiß so viel als möglich: und wenn die Sache nicht durch unvernünftige Pfuscherey in Unordnung gebracht wird, so kann man versichert seyn, daß die Waare zu allen Zeiten mit dem Absatz im Verhältniß steht.

Aber es giebt auch einige Berufe, welche zwar nützlich, und nöthig sind in einem Staate, aber doch nicht einzelnen Personen Vortheil oder Vergnügen bringen; und die höchste Gewalt ist genöthiget, gegen diejenigen, welche sich zu diesen Professionen bekennen, anders zu verfahren. Sie muß diese öffentlich befördern, um ihnen Unterhalt zu verschaffen; und sie muß diejenige Nachläßigkeit, der diese Personen natürlicher Weise unterworfen sind, dadurch verhüten, daß sie entweder eine besondere Ehre mit dieser Profession verbindet, wenn sie eine lange Folge von unter einander geordneten Rangen, und einer genauen Abhängigkeit anordnet, oder dadurch, daß sie sich eines andern Mittels bedienet. Die Personen, welche man zu dem Finanz-

wesen, zu den Armeen und Flotten gebraucht, und die Magistrate sind Exempel von dieser Classe von Menschen.

Man möchte vielleicht beym ersten Anschein denken, daß die Geistlichen zur ersten Classe gehörten, und daß man ihre, der Rechtsgelehrten und der Aerzte Beförderung sicher der Freygebigkeit einzelner Personen überlassen könnte, die ihren Lehren anhängen, und Nutzen oder Trost aus ihrem geistlichen Dienste und Beystande schöpfen. Ihr Fleiß und ihre Wachsamkeit werden ohne Zweifel durch diesen hinzu kommenden Bewegungsgrund gewetzt werden; und ihre Geschicklichkeit in der Profession, imgleichen ihre Fähigkeit, die Gemüther des Volks zu regieren, muß täglich durch das Zunehmen ihrer Uebung, ihres Studirens, und ihrer Aufmerksamkeit grösser werden.

Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, so werden wir finden, daß dieser interessirte Fleiß der Geistlichkeit gerade dasjenige ist, was ein jeder weiser Gesetzgeber zu verhüten suchen muß; weil er in jeder andern Religion, ausgenommen der wahren, höchst schädlich ist, und immer eine natürliche Richtung hat, die wahre zu verderben, indem er derselben eine

starke

starke Mischung von Aberglauben, Thorheiten und Täuscherey giebt. Jeder geistliche Practikus muß seinen Anhängern, um sich in ihren Augen kostbarer und heiliger zu machen, einen heftigen Abscheu gegen alle andere Secten einflößen, und sich beständig bemühen, die nachlässige Andacht seiner Zuhörer durch Neuheit zu erwecken. Er wird bey denen Lehren, die er einschärft, gegen Wahrheit, Sitten und Anständigkeit keine Achtung haben. Er wird jeden Lehrsatz ergreifen, der sich am besten für die unordentlichen Neigungen der menschlichen Natur schickt. Er wird durch neuen Fleiß, und durch die Geschicklichkeit, auf die Leidenschaften und Leichtgläubigkeit des gemeinen Mannes zu würken, an jeden Versammlungsort Leute hin zu ziehen suchen; und am Ende wird die bürgerliche Obrigkeit finden, daß sie für ihre vermeinte Sparsamkeit, indem sie den Priestern kein Einkommen ausgesetzt, theuer bezahlen muß, und daß in der That der anständigste und vortheilhafteste Vergleich, welchen sie mit den geistlichen Lehrern treffen kann, der sey, daß sie ihre Nachlässigkeit besteche, indem sie für ihre Profession bestimmte Jahrgehalte festsetzet, und es ihnen überflüßig machet, sich um etwas anders zu bekümmern, als bloß darum,

wie sie ihre Heerde abhalten, herum zu irren, und andere Weiden zu suchen. Und auf diese Weise werden kirchliche Stiftungen, ob sie gleich gemeiniglich zuerst aus Absichten der Religion entstanden, am Ende vortheilhaft für das politische Beste der Gesellschaft.

Wir können aber bemerken, daß wenige kirchliche Aemter auf einem schlimmern Grunde errichtet worden, als die Aemter in der römischen Kirche, oder mit Umständen verbunden gewesen sind, welche der Ruhe und Glückseligkeit der Menschen schädlicher wären, als sie.

Die großen Einkünfte, Vorrechte, Freyheiten, und die Macht der Geistlichen machten dieselben der bürgerlichen Obrigkeit furchtbar, und bewafneten mit einem gar zu ausgebreiteten Ansehen eine Classe von Menschen, welche immer fest zusammen halten, und denen es niemals an scheinbaren Vorwänden fehlt, ihre Macht durch Eingriffe und Usurpationen zu erweitern. Die höhern Kirchenwürden dienten zwar zum Unterhalte des kleinen, und großen Adels; aber durch die Anlegung der Klöster wurden auch viele vom niedrigsten Pöbel von den nützlichsten Künsten abgezogen, und in diesen Wohnungen des Müssiggangs und der Unwissenheit unterhalten, und

ernäh-

ernähret. Das Oberhaupt der Kirche war ein auswärtiger Potentat, der sich von Interessen leiten ließ, die immer verschieden von den Interessen der ganzen Gemeine, und oft denselben entgegen waren. Und weil die Hierarchie besorgt seyn mußte, eine Einheit des Glaubens, der Gebräuche, und der Ceremonien zu erhalten; so gerieth alle Freyheit zu denken offenbar in Gefahr, vertilgt zu werden: und es schlichen sich allenthalben gewaltsame Verfolgungen, und was noch schlimmer ist, eine dumme niederträchtige Leichtgläubigkeit ein.

Um dieses Uebel noch größer zu machen, war die Kirche, so große Einkünfte sie auch besaß, nicht zufrieden mit dem, was sie erworben hatte, sondern behielt auch die Gewalt über die Unwissenheit der Menschen noch weiter fortzuwürken. Sie gab so gar jedem Priester insbesondere eine Macht, sich durch freywillige Gaben der Gläubigen zu bereichern, und ließ ihm immer einen mächtigen Bewegungsgrund zum Fleiß, und zur Emsigkeit in seinem Berufe. Und so war diese Kirche, so kostbar und beschwerlich sie auch war, vielen solchen Unbequemlichkeiten unterworfen, welche auf eine Classe von Priestern fallen, die

man gänzlich ihrer eignen List und Erfindung überlassen hatte, ihren Unterhalt zu gewinnen.

Die mit der römischen Hierarchie verknüpften Vortheile waren nur eine kleine Ersetzung für ihre Nachtheile. Die kirchlichen Vorrechte in barbarischen Zeiten hatten dem Despotismus der Könige zum Zügel gedienet. Die Verbindung aller abendländischen Kirchen unter dem Papst erleichterte den Verkehr der Nationen, und diente, alle Theile von Europa genau mit einander zu verbinden. Und die Pracht und der Glanz des Gottesdienstes, welche einer so reichen Stiftung zukamen, trugen gewissermaßen zu den Beförderungen der schönen Künste bey, und fingen an, überall einen feinen Geschmack dadurch auszubreiten, daß sie denselben mit der Religion verbanden.

Man wird leicht begreifen können, daß, wenn gleich in der römischen Kirche das Uebel überwiegend war, dieses jedoch nicht die Hauptursache gewesen sey, welche die Reformation veranlaßete. Es mußten viele Vorfälle zusammentreffen, um dieses große Werk zu befördern.

Der Papst, Leo der zehnte, hatte durch seine großmüthigen und unternehmenden Neigungen seinen Schatz sehr erschöpft, und mußte sich

jeder Erfindung bedienen, welche Geld einbringen konnte, um seine Projecte, Lustbarkeiten, und Freygebigkeit zu unterstützen. Man gab ihm den Entwurf ein, Ablaß zu verkaufen, als ein Mittel, welches ehedem tüchtig gewesen war, von der christlichen Welt Geld zu ziehen, und fromme Leute zu vermögen, daß sie zu der Größe, und zu den Reichthümern des römischen Hofes gerne beytrugen. Man setzte dabey voraus, die Kirche besäße einen großen Vorrath von Verdiensten, weil sie Anspruch machen könnte auf alle gute Werke der Heiligen, welche diese über die zu ihrer eignen Rechtfertigung erforderliche Anzahl überley hätten; ja so gar auf die Verdienste Christi selbst, welche unendlich, und unbegränzet wären; und aus diesem unerschöpflichen Schatze könnte der Papst gewisse Portionen verhandeln, durch diesen Handel Geld sammlen, welches zu frommen Absichten, zum Widerstande gegen die Türken, und zur Unterdrückung der Ketzer gebraucht würde. Wenn das Geld in die Schatzkammer kam, so wurde der größte Theil desselben gemeiniglich zu andern Absichten verwandt a).

a) Vater Paul und Sleidan.

Man glaubt gemeiniglich, daß Leo, nach seiner tiefen Einsicht und Bekanntschaft mit der Litteratur, sehr wohl wußte, wie lächerlich und betrügerisch diejenigen Lehren wären, welche er, als Papst, zu seinem Vortheil befördern mußte: und man darf sich also desto weniger wundern, daß er diese frommen Betrügereyen, welche seine Vorweser, die unwissendsten und leichtgläubigsten Männer, immer unter scheinbaren Vorwänden zu ihren eigennützigsten Absichten gebraucht hatten, zu seinem Vortheil nutzte. Er machte bekannt, daß ein allgemeiner Ablaß verkauft werden sollte b); und weil sein Aufwand nicht nur sein gewöhnliches Einkommen erschöpft, sondern auch schon so viel weggenommen hatte, als das Einkommen dieses außerordentlichen Mittels eintragen mochte, so wurden die verschiednen Arten desselben öffentlich an verschiedene Personen vergeben, welche das Recht bekamen, diese Auflage einzuheben. Der Betrag des Geldes aus Sachsen, und den am baltischen Meer liegenden Ländern insbesondere wurde seiner an den Cibo, den natürlichen Sohn Innocenz des achten, verheyratheten Schwester, Magdalene, gegeben; und diese hatte, um den

b) In 1517.

den Profit größer zu machen, an einen gewissen Genueser, Arcemboldi, der damals Bischof, vormals Kaufmann gewesen war, und noch immer alle Gewinnungskünste seines vormaligen Handwerks trieb, dieses Einkommen verpachtet c). Die Augustinermönche waren gemeiniglich in Sachsen dazu gebrauchet worden, den Ablaß zu predigen, und hatten aus diesem ihnen anvertrauten Geschäfte eben so viel Vortheil, als Ansehen gezogen: aber Arcemboldi, welcher besorgte, die Praxis möchte ihnen Mittel gezeigt haben, das Geld unterzuschlagen d), und welcher von den gewöhnlichen Sammlungsweisen keinen außerordentlichen Betrag erwartete, übergab diese Bemühung den Dominikanern. Diese Mönche wollten sich dieses ihnen bewiesenen Vorzuges würdig bezeigen, priesen den Vortheil des Ablasses durch die unbescheidensten Lobreden, und äußerten dabey Lehren, welche zwar nicht ungereimter, als die schon angenommenen, aber doch so beschaffen waren, daß die Ohren des Volks sich an dieselben noch nicht gewöhnet hatten. Um dieses Aergerniß zu vergrößern, lebten diese Sammler, wie

c) Vater Paul, Sleidan.

d) Vater Paul, B. 1.

wie man sagt, sehr ausgelassen, und verschwendeten in Wirths- und Spielhäusern, ja an noch schändlichern Oertern dasjenige Geld, was fromme Leute von ihren gewöhnlichen Ausgaben erspart hatten, um sich Vergebung der Sünden zu erkaufen e).

Alle diese Umstände möchten vielleicht Anstoß gemacht, würden aber keine wichtige Begebenheiten nach sich gezogen haben, wenn nicht ein Mann aufgestanden wäre, welcher Eigenschaften besaß, diesen Vorfall zu nützen. Martin Luther, ein Augustinermönch, und Professor auf der Universität zu Wittenberg, empfand diesen seinem Orden angehefteten Schimpf, fing an, wider die Misbräuche in dem Verkauf des Ablasses zu predigen, und da seine von Natur feurige Gemüthsart durch Widerspruch gereitzet wurde, ging er weiter, und predigte wider den Ablaß selbst: von da ward er durch die Hitze des Streits dahin gebracht, daß er das Ansehen des Papstes in Zweifel zog, von welchem seine Gegner ihre vornehmsten Gründe hernahmen f) So wie er immer mehr las, um seine Lehren zu unterstützen, ent-

e) Vater Paul, B. 1.
f) Vater Paul, Sleidan.

entdeckte er immer einen neuen Misbrauch, oder Irrthum in der römischen Kirche; und da er fand, daß man seine Meynungen begierig hörte, machte er sie durch Schriften, in Gesprächen, in Predigten, undUnterredungen immer mehr bekannt, und vermehrte täglich die Anzahl seiner Schüler. Ganz Sachsen, ganz Deutschland, ganz Europa war in kurzer Zeit von der Stimme dieses kühnen Neuerers angefüllt; und die Menschen, erweckt aus ihrer Schlafsucht, worinn sie so lange gelegen hatten, fingen an, die ältesten und allgemeinsten Meynungen in Zweifel zu ziehen. Der Churfürst von Sachsen, welcher der Lehre Luthers geneigt war, schützte ihn vor der päpstlichen Gerichtsbarkeit: die Republik Zürich richtete sogar ihre Kirche nach diesem neuen Muster ein: viele Fürsten des Reichs, und die Reichsstände selbst, zeigten eine günstige Neigung für dasselbe; und Luther, ein Mann von Natur unbiegsam, heftig, eigensinnig, war unfähig geworden, sich durch versprochene Beförderungen, oder gedrohete Ahndung von einer Secte abziehen zu lassen, die er selbst gestiftet hatte, und die ihm diese überall erhabne Ehre zuwege brachte, einer Menge ihren Glauben und ihre Grundsätze zu geben.

Das Gerücht von diesen Neuerungen kam bald nach England; und weil sich in diesem Königreiche noch immer viele Ueberbleibsel der Hollards befanden, derer Lehrsätze mit Luthers übereinkamen, so gewannen die neuen Lehren unter den Layen von allen Ständen, und Benennungen heimlich viele Freunde. Heinrich war in einer genauen Anhänglichkeit an die Kirche von Rom erzogen, und hatte einen besondern Widerwillen gegen den Luther gefaßt, weil er von dem Thomas Aquinas, dem Lieblingsschriftsteller des Königs, in seinen Schriften mit Verachtung sprach. Er widersetzte sich demnach dem Fortgange der Lutherischen Lehren mit allem denjenigen Einflusse, den seine große, und fast unumschränkte Macht ihm gab: er übernahm so gar den Kampf wider dieselben mit denjenigen Waffen, welche Monarchen nicht oft gebrauchen, vornehmlich, wenn sie sich in der Blüthe ihres Alters, und der Stärke ihrer Leidenschaften befinden. Er schrieb ein Buch in lateinischer Sprache wider die Grundsätze Luthers; ein Werk, welches, wenn man den Gegenstand und sein Alter abrechnet, seiner Fähigkeit keine Unehre macht. Er sandte eine Abschrift davon an den Leo, welcher ein so wichtiges Geschenk mit Bezeugung einer großen Ach-

tung

tung aufnahm, und ihm den Titel Beschützer des Glaubens gab, eine Benennung, welche die Könige von England noch itzt beybehalten haben. Luther, der sich in der Hitze des Streits befand, schrieb bald eine Antwort gegen den Heinrich, und ohne Achtung für die Würde seines Gegners, bediente er sich aller derjenigen Bitterkeit der Feder, wozu er in dem Verfolg seiner Streitigkeiten sich schon so lange gewöhnet hatte. Der König wurde durch diese Mißhandlung noch mehr gegen die neuen Lehren eingenommen; aber das Publicum welches sich gemeiniglich für die schwächere Parthey erklärt, war geneigt, dem Luther in diesem Streite den Sieg zuzuschreiben g). Weil der Streit dadurch berühmter wurde, daß Heinrich Theil daran nahm, so zog er auch mehr die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich; und die Lutherische Lehre bekam täglich in allen Ländern von Europa neue Anhänger.

Der geschwinde und erstaunliche Fortgang kann mit Recht zum Theil der damaligen Erfindung der Buchdruckerkunst, und der Wiedererweckung der Gelehrsamkeit zugeschrieben werden: nicht als ob die Vernunft großen Antheil daran hatte, indem

g) Vater Paul, B. 1.

dem sie den Menschen gegen die Betrügereyen der römischen Kirche die Augen öfnete: denn unter allen Arten der Gelehrsamkeit hatte noch itzt, und lange nachher, die Philosophie den geringsten Fortgang gemacht; auch hat man kein Beyspiel, daß Beweisgründe fähig gewesen wären, das Volk von jener ausnehmenden Last von Ungereimtheit zu befreyen, womit der Aberglauben dasselbe allenthalben niedergedrückt hatte: nicht zu gedenken, daß der schnelle Fortgang der Lehre Luthers, und die Begierde, womit sie angenommen wurde, genugsam beweisen, daß sie ihren Fortgang der Vernunft und der Ueberlegung nicht zu danken hatte. Die Buchdruckerkunst und die wieder auflebende Gelehrsamkeit beförderten den Fortgang derselben auf eine andere Weise. Durch diese Kunst wurden die Bücher Luthers und seiner Anhänger, welche voll waren von Heftigkeit, Declamation, und roher Beredsamkeit, geschwinder und in größerer Anzahl fortgepflanzet. Die Seelen der Menschen, welche von einem tiefen Schlafe so vieler Jahrhunderte ein wenig aufgewachet waren, fanden sich zu jeder Neuheit vorbereitet, und trugen weniger Bedenken, jeden ungewöhnlichen Pfad, der ihnen eröfnet wurde, zu betreten; und weil Abdrücke der heiligen Schrift,

und

und anderer alten Monumente des christlichen Glaubens gemeiner wurden, so sahen die Menschen die Neuerungen ein, welche nach den ersten Jahrhunderten eingeführet waren; und obgleich Gründe und Vernunftschlüsse keine Ueberzeugung geben konnten, so war doch ein wohl unterstütztes historisches Factum im Stande, Eindruck auf ihren Verstand zu machen. Viele von den Vorrechten, welche die römische Kirche sich genommen hatte, waren in der That sehr alt, und älter, als fast jede politische in Europa eingeführte Regierung: weil aber die Geistlichen nicht einräumen wollten, daß sie ihre Vorrechte als Sachen des bürgerlichen Rechts besäßen, welche die Zeit gültig machen könnte, sondern sich immer auf einen göttlichen Ursprung beriefen; so geriethen die Menschen in die Versuchung, ihren ersten Freybrief anzusehen, und konnten leicht merken, wie viel ihm fehlte, um wahr und ächt zu seyn.

Um diesem Beweise mehr Kraft zu geben, ließen Luther und seine Anhänger es nicht dabey bewenden, daß sie die vorgegebene Göttlichkeit der römischen Kirche bestritten, und die weltlichen Unschicklichkeiten derselben zeigten: sondern sie trieben es noch weiter, und stellten die Reli-

gion ihrer Vorfahren als abscheulich und verdammlich vor; als eine Religion, welche die heilige Schrift selbst zum voraus schon eine Quelle aller Gottlosigkeit und Unreinigkeit genannt hätte. Sie nannten den Papst den Antichristen, hießen seine Gemeinde die grosse Hure, und gaben Rom den Namen Babilon: Ausdrücke, welche sich, sie mochten nun angewandt seyn, wie sie wollten, dennoch in der heiligen Schrift befanden, und geschickter waren, auf den großen Haufen zu würken, als die gründlichsten Beweise. Gereitzet durch Streit und Verfolgung an der einen, durch Fortgang und Beyfall an der andern Seite, trieben einige Reformatoren ihren Widerstand gegen die römische Kirche aufs höchste; und nahmen gegen den vielfachen Aberglauben, womit diese Gemeinde überladen war, einen enthusiastischen Ton der Andacht an, der keine Observanzen, Gebräuche, oder Ceremonien litte, sondern setzten alles Verdienst in eine geheimnißvolle Art von Glauben, in innerliche Erleuchtung und Entzückung. Die neuen Lehrer, von diesem Geiste eingenommen, betrieben unermüdet die Fortpflanzung ihrer Lehre, und bothen allen Flüchen und Strafen Trotz, womit der römische Papst sie niederzuschlagen dachte.

Da-

Damit ihnen indeß die bürgerliche Gewalt gegen die geistliche Gerichtsbarkeit Schutz geben möchte; so behaupteten die Lutheraner Lehren, welche in gewissem Betracht der weltlichen Macht der Fürsten günstig waren. Sie schmäheten auf die Misbräuche des römischen Hofes, worüber die Menschen damals überhaupt misvergnügt waren; und ermahnten die Fürsten, sich in diejenige Gewalt wieder einzusetzen, deren sie von dem um sich greifenden Geiste der Geistlichen, und insbesondere des Papstes, so lange schon wären beraubt worden. Sie verwarfen den ehelosen Stand und das Klosterleben, und öfneten dadurch die Thüren des Klosters denen, welche entweder des Gehorsames und des ehelosen Standes müde, oder der Lüderlichkeit überdrüßig waren, worin sie bisher gelebt hatten. Sie tadelten die übermäßigen Reichthümer, den Müßiggang, die Lüderlichkeit der Geistlichen; und wiesen dem ersten dem besten, der nur zugreifen wollte, die Schätze und Einkünfte derselben, als eine rechtmäßige Beute, an. Und weil die Geistlichen bisher nur eine folgsame und dumme Menge von Zuhörern geführet hatten, und gar nichts von Controversen, noch weniger von irgend einer Gattung der wahren Litteratur verstanden; so

waren sie unvermögend, sich gegen Männer zu vertheidigen, welche sich mit Authoritäten, Citationen und beliebten Gründen bewafnet, und geschickt gemacht hatten, in jeder Zänkerey und Streitigkeit zu siegen. Das waren die Vortheile, womit die Religionsverbesserer ihren Angrif auf die römische Hierarchie anfingen, und das waren die Ursachen ihres schnellen und erstaunlichen Fortganges.

Leo der zehnte, dessen Leichtsinnigkeit und gar zu nachläßiges Vertrauen auf die tiefe Unwissenheit des Volks dieser Secte den Ursprung gegeben hatte, aber dessen gesunde Urtheilskraft und Mäßigung fähig genug war, ihren Fortgang aufzuhalten, starb (den 1sten Dec.) in der Blüthe seines Alters, kurz nachher, als er das Buch des Königs gegen Luthern empfangen hatte, und ihm folgte auf den päpstlichen Stuhl Adrian, ein Niederländer, welcher ein Lehrer des Kaysers Carl gewesen war. Dieser Mann war geschickt, durch seine Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt in den Sitten, wodurch er sich auszeichnete, über die Reformatoren einen Vortheil zu gewinnen; aber ihre Vorurtheile gegen die Kirche waren so groß, daß er durch die unvorsichtige Ausübung dieser Tugenden der Sache vielmehr schadete. Er gestand

stand gerade zu, daß an dem römischen Hofe viele abscheuliche und schreckliche Dinge eingerissen wären, und gab durch dieses aufrichtige Bekenntniß den Lutheranern Gelegenheit, sehr zu triumphiren. Dieser Papst, der nicht so viel Scharfsicht als gute Gesinnungen besaß, ließ sich auch verleiten, demjenigen Bündnisse beyzutreten, welches Carl und Heinrich gegen Frankreich geschlossen hatten; h) und dadurch vergrößerte er das Aergerniß, welches so viele vorhergehende Päpste, die ihre geistlichen Waffen immer zu politischen Zwecken gebrauchten, veranlasset hatten.

(i. J. 1522.) Der Kayser Carl, welcher wußte, daß Wolsey durch die Wahl des Adrians sich in seinen ehrgeitzigen Hofnungen betrogen gefunden hatte, und welcher den Groll dieses stolzen Ministers fürchtete, war darauf bedacht, wie er den durch diesen Vorfall in ihrer Freundschaft gemachten Bruch wieder ergänzen sollte. Er legte in England einen neuen Besuch ab, (den 26sten May.) und außerdem, daß er der Eitelkeit des Königs und des Cardinals schmeichelte, wiederhohlte er dem Wolsey alle ihm schon gemachte Versprechungen, daß er seine Absichten auf den

h) Guicciardini, B. 14.

päpstlichen Thron unterstützen wollte. Wolsey, der wohl sahe, daß das hohe Alter und die Schwachheiten des Adrian eine baldige Erledigung versprachen, ließ sich seine Empfindlichkeit nicht merken, und fand sich geneigt, bey der nächsten Wahl einen glücklichern Ausgang zu hoffen. Der Kayser erneuerte den zu Brügge geschlossenen Tractat, der noch mit einigen Artikeln vermehret wurde; und verstand sich zu einer Schadloshaltung so wohl des Königs, als des Wolsey, in Ansehung derjenigen Einkünfte, welche sie durch einen Bruch mit Frankreich etwa verlieren möchten. Um sich bey dem Heinrich, und bey der englischen Nation beliebter zu machen, gab er dem Surrey, dem Admiral von England eine Bestallung, als Admiral über seine Gebiethe; und er selbst ließ sich zu London zum Ritter des Hosenbandes machen. Nachdem er sich sechs Wochen in England aufgehalten hatte, segelte er von Southampton aus, und kam in zehen Tagen in Spanien an, wo er die in seiner Abwesenheit entstandenen Unruhen bald beylegte i).

Der König erklärte Krieg wider Frankreich; und dieser Schritt hatte so wenig Ursachen, daß er

i) Petrus de Angleria, epist. 765.

er sonst nichts zum Grunde des Streits anführen konnte, als daß Franciscus sich seine Entscheidung nicht wollte gefallen lassen, und den Herzog von Albanien nach Schottland gesandt hätte. Diesen letzten Schritt hatte der König von Frankreich nicht eher gethan, als bis er völlig von dem Entschlusse Heinrichs, ihn anzugreifen, vergewissert war. Surrey setzte zu Cherbourg einige Truppen ans Land; und nachdem er das Land verheeret hatte, segelte er nach Morlaix, einer reichen Stadt in Bretagne, die er einnahm, und plünderte. Die englischen Kaufleute hatten viel Güter an diesem Orte, welche von den Soldaten eben so wenig verschonet wurden, als die Güter der Franzosen. Surrey ließ darauf die Aufsicht über die Flotte dem Viceadmiral, und segelte nach Calais, wo er das Commando über die englische zum Einfall in Frankreich bestimmte Armee übernahm. Als diese Armee sich mit Truppen aus den Niederlanden, unter dem Commando des Grafen von Büren vereinigt hatte, bestand sie im Ganzen aus 18,000 Mann.

Die Franzosen hatten es seit der Regierung Carls des fünften in allen ihren Kriegen mit England zu einer Maxime gemacht, niemals ohne

große Noth ein Haupttreffen zu wagen; und der Herzog von Vendome, welcher die französische Armee anführte, befolgte itzt diese kluge Regel. Er versorgte diejenigen Städte, welche der Gefahr am meisten ausgesetzt waren, vornehmlich Boulogne, Montreuil, Terouenne, Hedin mit starken Besatzungen und reichlichen Lebensmitteln; er selbst nahm seinen Posten zu Abeville, mit einiger Infanterie von Schweitzern, und Franzosen, und mit einem Corps Reuterey: der Graf von Guise lagerte sich mit 6000 Mann unter Montreuil. Diese beyden Corps hatten ihren Stand so genommen, daß sie, wenn es nöthig war, zusammenstoßen, Verstärkung in jede bedrohete Stadt werfen, und die Engländer alle Augenblicke beunruhigen könnten. Surrey, welcher nicht mit Magazinen versehen war, theilte anfänglich seine Armee, um sie besser unterhalten zu können; da er aber sahe, daß seine Quartiere von den thätigen Generalen der Franzosen alle Augenblicke angegriffen wurden; so zog er seine Truppen zusammen, und belagerte Hedin. Aber auch dieses Unternehmen war von keinem Erfolg. Die Besatzung that lebhafte Ausfälle auf seine Armee: und die französischen Truppen griffen ihn von aussen her an. Es fiel eine Menge Regen:

Stra-

Strapazen und übels Wetter zogen seinen Soldaten den Durchfall zu: und Surrey fand sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und seine Truppen gegen Ausgang des Octobers in die Winterquartiere zu legen. Sein Nachtrab wurde bey Pas in Artois angegriffen, und fünf bis sechs hundert Mann wurden niedergemacht: noch konnte er mit aller seiner Bemühung keinen Platz an den französischen Gränzen gewinnen.

In Italien waren die Alliirten glücklicher. Lautrec, der die Franzosen commandirte, verlohr zu Biçocca, unweit Mayland, ein blutiges Treffen; und mußte sich mit dem Ueberrest seiner Armee zurück ziehen. Auf dieses Unglück, welches daher kam, daß Franciscus versäumet hatte, den Lautrec mit Geld zu unterstützen k), folgte der Verlust von Genua. Das Schloß zu Cremona war die einzige Festung in Italien, welche in den Händen der Franzosen blieb.

Europa war itzt in solcher Lage, und durch Allianzen und Interesse so verbunden, daß es fast unmöglich war, den Krieg in einem Theile desselben zu entzünden, ohne ihn überall auszubreiten: unter allen Bündnissen aber zwischen Kö-

k) Guicciardini. lib. 14.

nigreichen war dasjenige das engste, welches zwischen Frankreich und Schottland so lange bestanden hatte; und die Engländer konnten, so lange sie mit der ersten Nation Krieg führten, nicht hoffen, an den nördlichen Gränzen lange unbeunruhiget zu bleiben. Kaum war Albanien, in Schottland angelanget, so nahm er schon seine Maaßregeln, einen Krieg mit England anzuzünden; und berief die ganze Macht des Königreichs auf die Felder von Rosline zusammen l). Von da führte er die Armee südwärts nach Annandale, und machte sich fertig, bey Solway-Firth über die Gränzen zu gehen. Aber viele von dem hohen Adel waren mit der Verwaltung des Regenten unzufrieden; und weil sie sahen, daß seine Verbindungen mit seinem Vaterlande gegen die Verbindung mit Frankreich sehr schwach waren; so murrten sie, daß wegen auswärtiger Interessen ihr Frieden so oft gestöhret, und während der Minderjährigkeit ihres Königs gegen eine benachbarte Nation, welche so viel mächtiger und reicher war, so muthwillig Krieg geführet werden mußte. Die Gordons insbesondere wegerten sich, weiter vor zu rücken; und da Albanien sahe, daß ein

l) Buchanan. lib. 14. Drummond. Piscottie.

ein allgemeines Misvergnügen überhand nahm, so fand er sich genöthiget mit dem Lord Daires, Schutzherrn der westlichen Küsten von England, einen Waffenstillstand zu schließen. Bald darauf reisete er nach Frankreich ab; und damit nicht die Gegenparthey in seiner Abwesenheit Stärke gewinnen möchte, sandte er den Grafen von Angus, den Gemahl der verwittweten Königin, voraus.

Im folgenden Jahre (i. J. 1523.) ließ Heinrich, um aus der Abwesenheit des Regenten Vortheil zu ziehen, eine Armee nach Schottland marschiren unter dem Commando des Surrey, welcher die Merse und Teveotdale ohne Widerstand verheerte, und die Stadt Jedburg in Asche legte. Die Schottländer hatten weder König, noch Regenten, der sie anführen konnte: die beyden Humes waren umgebracht: Angus war gewissermaßen verbannt: kein Großer von Lebhaftigkeit, oder Ansehen war da, welcher die Regierung hätte übernehmen können; und der englische Monarch, dem der elende Zustand des Landes bekannt war, entschloß sich, sie aufs äußerste zu treiben, in Hofnung, sie durch die Empfindung ihres gegenwärtigen Elendes dahin zu bringen, daß sie der französischen Allianz feyerlich entsagen

ten, und mit England Parthey machten m). Er machte ihnen so gar Hofnung, zwischen der Prinzessin Maria, Erbin von England und ihrem jungen Monarchen eine Heyrath zu schließen; ein Mittel, welches die beyden Königreiche auf ewig verbinden würde n): und die verwittwete Königin prieß mit ihrer ganzen Parthey allenthalben die Vortheile von dieser Allianz, und von einer Verbindung mit England. Sie sagten, das Interesse von Schottland wäre dem Vortheile der französischen Nation schon zu lange aufgeopfert worden; Frankreich foderte immer, so oft es sich in Schwierigkeiten befände, Beystand von seinen Alliirten, wäre aber bereit, sie zu verlassen, so bald es seinen Vortheil dabey fände, mit England Frieden zu schließen: wenn ein kleiner Staat mit einem größern in ein so enges Bündniß träte; so müßte er allemal diese Begegnung erwarten, als eine Folge der ungleichen Allianz; es fänden sich aber in der Lage dieser Königreiche auch besondere Umstände, welche dieses in dem gegenwärtigen Fall unvermeidlich machten: Frankreich wäre von ihnen so entlegen, und durch Meere

so

m) Buchanan. lib. 14. Herbert.

n) Le Grand, vol. III S. 39.

so abgesondert, daß es kaum jemals, und niemals zeitig genug, den Schottländern eine solche Verstärkung zuschicken könnte, als nöthig wäre, sie vor den Verheerungen der benachbarten Nation zu schützen; die Natur hätte gewissermaßen zwischen den beyden brittischen Nationen eine Verbindung angelegt, da sie dieselben in Eine Insel eingeschlossen, Ihnen gleiche Sitten, Sprachen, Gesetze und Regierungsform gegeben, und alles zu einer genauen Vereinigung unter beyden zubereitet hätte: wenn endlich der Nationalhaß weggeschaft wäre, welches bald die Würkung des Friedens seyn würde, so könnten diese beyden Königreiche, durch den Ocean, und durch ihre innerliche Macht gesichert, allen auswärtigen Feinden Troß biethen, und auf immer sicher und unbeunruhiget bleiben.

Die Freunde der französischen Allianz sagten dagegen, eben diejenigen Gründe, welche man für ein Bündniß mit England anführte, die nahe Nachbarschaft und die überlegene Macht, wären die wahren Ursachen, warum niemals ein aufrichtiges und dauerhaftes Bündniß mit dieser feindseligen Nation könnte geschlossen werden: unter benachbarten Staaten fänden sich oft Gelegenheiten zum Streite; und das mächtigere

Volk

Volk würde allemal jeden nichtigen Vorwand ergreifen, das schwächere zu unterdrücken, und sich unterwürfig zu machen: da die nahe Nachbarschaft von Frankreich und England unter beyden fast einen beständigen Krieg entzündet hätte; so wäre es das Interesse der Schottländer, wofern sie ihre Unabhänglichkeit zu behaupten wünschten, ihr Bündniß mit jenem Königreiche, welches der Macht des andern ein Gegengewicht gäbe, zu erhalten; wenn sie von dieser alten und heilsamen Allianz abträten, worauf sich ihre Wichtigkeit in Europa vornemlich gründete, so würden ihre alten Feinde, durch Eigennutz und Leidenschaft gereitzet, sie bald mit einer überlegenen Macht angreifen, und unterwürfig machen: oder wenn sie den Angrif verschöben, so würde der hinterlistige Frieden, indem er die Schottländer von dem Gebrauch der Waffen entwöhnte, nur den Weg zu einer gewissern und hülflosern Sclaverey bahnen o).

Die Gründe, welche die französische Parthey anwendete, schienen, weil sie von den natürlichen Vorurtheilen des Volks unterstützet wurden, die Oberhand zu behalten: und als der Regent, der

o) Buchanan, lib 14.

der durch die Furcht vor der englischen Flotte viel länger war zurückgehalten worden, als er bestimmet hatte, endlich selbst unter den Schottländern erschien, fand er sich im Stande, die Schaale gänzlich auf diese Seite zu ziehen. Auf Vollmacht einer Versammlung der Stände brachte er eine Armee zusammen in der Absicht, die Verheerungen zu rächen, welche die Engländer im Anfange des Feldzuges verursachet hatten; und er führte sie Südwärts an die Gränzen. Als er aber bey der Brücke zu Melroß über Tweed gehen wollte, war die englische Parthey abermals stark genug, solchen Widerstand zu erregen, daß Albanien für gut fand, sich zurück zu ziehen. Er marschirte längst den Ufern der Tweed hinunter, ließ den Fluß zur Rechten liegen, und schlug, gegen Werkcastle über, welches Surrey neulich wieder ausgebessert hatte, sein Lager auf. Er sandte einige Truppen hinüber, diese Festung zu belagern, welche eine Bresche machten, und einige Aussenwerke stürmten; aber als der Regent hörte, daß eine englische Armee anrückte, und die späte Jahreszeit nachtheilig fand, hielt er für gut, seine Truppen abzudanken, und sich nach Edimburg zu begeben. Bald darauf ging er nach Frankreich, und kam niemals wieder

nach

nach Schottland. Die Schottländische Nation, beunruhiget durch ihre innerliche Partheyen, war in vielen Jahren nicht mehr im Stande, England weiter zu beunruhigen; und Heinrich hatte Zeit genug, seine Absichten auf dem festen Lande zu verfolgen.

Die Ursache, warum der Krieg wider Frankreich an englischer Seite so langsam fortgesetzet wurde, war der Geldmangel. Alle Schätze Heinrichs des siebenden waren schon lange verschwendet; die Gewohnheiten des Königs, Aufwand zu machen, waren noch immer dieselben; und seine Einkünfte reichten nicht einmal zu für die ordentliche Unterhaltung seiner Regierung, vielweniger für seine kriegerischen Unternehmungen. Er hatte im vorigen Jahre eine allgemeine Untersuchung in seinem Königreiche anstellen lassen, in Ansehung der Anzahl der Menschen, ihres Alters, Gewerbes, Vermögens, Einkommens p); und hatte sich sehr gefreut, die Nation so reich zu finden. Er ließ darauf an die Reichsten Schreiben unter dem geheimen Siegel ausgehen, und verlangte eine Anleihe gewisser Geldsummen. Diese Ausübung seiner Gewalt war zwar ein wenig unregelmäßi

gelmäßi

p) Herbert, Stowe 514.

gelmäßig und tyrannisch, aber doch schon von den vormaligen Königen von England ausgeübt worden, und die Nation war derselben itzt gewohnt. Aber dieses mal trieb Heinrich seine Gewalt viel weiter. Er gab ein Edikt zu einer allgemeinen Schatzung seiner Unterthanen heraus, welche er gleichfalls eine Anleihe nannte; und die Geistlichen mußten von jedem Pfunde fünf, die Layen aber zwey Schillinge bezahlen. Diese sogenannte Anleihe war regelmäßiger, aber desto gefährlicher für die Freyheiten des Volks, und wurde ein Vorgang für die Könige, ohne Bewilligungen des Palements Schatzungen aufzulegen.

Der König berief in diesem Jahre (den 15ten April) ein Parlement, und eine Versammlung der Geistlichen zusammen; und fand keine von beyden geneigt, sich über Kränkung ihrer Vorrechte zu beklagen. Man überlegte nur, wie weit man seine Freygebigkeit gegen den König treiben wollte. Wolsey, welcher die Führung dieser Sache übernommen hatte, fieng bey der Versammlung der Geistlichen an, in der Hoffnung, daß ihr Exempel das Parlement bewegen würde, einen großen Zuschuß zu bewilligen. Er verlangte, daß in fünf Jahren die Hälfte von ihren geistlichen Einkünf-

ten, oder während dieser Zeit von jedem Pfunde zwey Schillinge bezahlet werden sollten; und ob er gleich Widerspruch fand, so gab er doch den widerspänstigen Gliedern so harte Verweise, daß sie sich endlich seine Foderungen gefallen ließen. Der Cardinal gieng darauf mit einigen vom hohen Adel, und verschiedenen Prälaten in das Haus der Gemeinen, und stellte denselben, in einer langen, und ausgearbeiteten Rede, die öffentlichen Bedürfnisse, und die Gefahr eines Einfalls von Seiten Schottlands, die von Frankreich erlittenen Beschimpfungen, und das Bündniß vor, was der König mit dem Papst und dem Kaiser geschlossen hätte; und foderte einen Zuschuß von achtmal hundert tausend Pfund, die in vier Jahren bezahlt werden sollten. Eine Summe, die, nach der letzten Schatzung berechnet, von jedem Pfunde eines jährlichen Einkommens vier Schillinge, oder nach der vorgeschlagnen Eintheilung, jährlich von einem Pfunde einen Schilling betrug. Eine so große Summe pflegten die Gemeinden nicht zu bewilligen; und obgleich die Foderung des Cardinals von dem Sprecher Sir Thomas More, und von einigen andern dem Hofe ergebnen Gliedern unterstützet wurde; so ließ sich doch das Haus nicht zur

Bewilligung bewegen q). Es genehmigte nur zwey Schillinge von jedem Pfunde von allen denen, welche jährlich zwanzig Pfund, und darüber, einen Schilling aber von allen, welche unter zwanzig Pfund bis vierzig Schillinge Einkommen hätten; und von allen übrigen Unterthanen über sechszehn Jahr alt vier Pfenning. Diese letzte Summe sollte in zwey Jahrsterminen, die erste in vier Jahren, bezahlt werden, und betrug also von einem Pfunde nicht mehr, als höchstens sechs Pfenning. Das von den Gemeinen bewilligte Geld war nur die Hälfte der gefoderten Summe; und der Cardinal kam also, sehr verdrießlich über seine fehlgeschlagne Erwartung, zum zweytenmal ins Haus, und wollte sich mit denen, welche in die Foderung des Königs nicht hatten einwilligen wollen, in Gründe einlassen. Man sagte ihm, es wäre die Regel des Hauses, daß es mit keinem andern, als unter sich selbst, die Gründe überlegte; und sein Verlangen wurde verworfen. Die Gemeinen machten inzwischen ihre zuerst bewilligte Summe ein wenig größer, und bewilligten eine Auflage von drey Schillingen auf jedes Pfund von allen denen, welche jährlich

q) Herbert. Stowe, 518. Parlementshistorie. Strype, Vol. I. S. 49, 50.

funfzig Pfund, und darüber Einkommen hätten r). Das Verfahren dieses Hauses der Gemeinen entdecket deutlich die Gemüthsart der Zeit: sie hielten sehr

r) Man sagt, daß Heinrich, als er hörte, daß die Gemeinen viel Schwierigkeit machten, den verlangten Zuschuß zu bewilligen, darüber so sehr in Zorn gerieth, daß er den Edward Montague, eines von denen Mitgliedern, welche vielen Einfluß in dem Hause hatten, zu sich fodern ließ; und da er vor den König gelassen wurde, hatte er den Verdruß denselben also reden zu hören: „Ha, Mann! wollen Sie meine Bill nicht „paßiren lassen?“ Er legte seine Hand dem Montague, der vor ihm auf den Knien lag, auf den Kopf, und fuhr fort: „mache, daß morgen meine Bill paßiret, oder morgen soll dieser dein Kopf fort seyn.“ Dieses Verfahren Heinrichs schlug an: denn den folgenden Tag gieng die Bill durch. Collin's, British Peerage. Grove's Life of Wolsey. Hall erzählet uns S. 38, daß der Cardinal Wolsey sich bemühet habe, die Bürger von London durch Drohungen zu der im Jahre 1525 gefoderten Anleihe zu bewegen, und daß er ihnen rund heraus sagte: es wäre besser, daß einige von ihnen darbeten, als daß der König zu dieser Zeit Mangel litte; „und hütet euch also, widersteht und rührt euch „nicht in dieser Sache, es möchte sonst einigen Leuten „den Kopf kosten.“ So pflegten sich dieser König, und seine Minister auszudrücken.

sehr aufs Geld, und schlugen der Krone eine Foderung ab, welche gar nicht unbillig war; sie ließen aber einen Eingriff in die Nationalvorrechte ungetadelt hingehen, ob er gleich geradezu dahin abzielte, die Freyheiten des Volks gänzlich zu zerstören. Der König war mit dieser Sparsamkeit der Gemeinen so übel zufrieden, daß er, wie er vorher in sieben Jahren kein Parlement zusammen gerufen hatte, so abermals sieben Jahre verfließen ließ, ehe er ein neues berief. Und unter dem Vorwand der Nothwendigkeit, hob er von allen denen, welche vierzig Pfund einzukommen hatten, in einem Jahre so viel ein, als das Parlement in vier Jahren bewilliget hatte s); ein neuer Eingriff in die Nationalfreyheiten. Diese Unregelmäßigkeiten wurden meistens den Einschlägen des Cardinals zugeschrieben, der, weil er sich auf den Schutz verließ, den sein geistlicher Charakter ihm verliehe, sich destoweniger Bedenken machte, die bürgerlichen Rechte der Nation zu kränken.

Dieser hochmüthige Prälat, hatte in diesem Jahre noch einmal den Verdruß, daß ihm seine großen Aussichten fehlschlugen. Der Papst Adrian der Sechste starb, und Clemens der Siebente, aus

s) Speed, Hall. Herbert.

der Familie der Medicis, wurde durch Beyhülfe der kaiserlichen Parthey an seine Statt erwählet. Wolsey fieng nun an, die Unaufrichtigkeit des Kaisers zu merken, und machte den Schluß, daß dieser Prinz seinen Hoffnungen zu dem päpstlichen Stuhl niemals behülflich seyn würde. Diese Beleidigung nahm er sehr übel; und fieng von diesem Augenblicke an, von dem kaiserlichen Hofe abzutreten, und den Weg zu einer Vereinigung zwischen seinem Herrn und dem König von Frankreich zu bahnen. Inzwischen verbarg er seine Empfindlichkeit; er wünschte dem neuen Papst zu seiner Beförderung Glück, und hielt um eine Fortdauer seiner Würde als Legat an, welche die beyden vorigen Päpste ihm gegeben hatten. Clemens, welcher wußte, wie wichtig es war, seine Freundschaft zu gewinnen, gab ihm eine Bestallung auf Lebenslang; und durch diese ungewöhnliche Bewilligung bekam Wolsey gewissermaßen die ganze päpstliche Macht in England. In einigen Stücken machte er von dieser ausgebreiteten Macht einen guten Gebrauch. Er errichtete zwey Collegien, eines zu Oxford, das andere an seinem Geburtsorte zu Ipswich: Er suchte aus ganz Europa gelehrte Männer auf, die Stellen dieser Collegien zu besetzen: Und um ihnen Gehalte auszumachen, ließ

ließ er einige kleinere Klöster eingehen, und vertheilte die Mönche in andere. Die Ausführung dieses Projekts wurde ihm um so viel leichter, weil die römische Kirche anfieng, zu merken, daß sie zu viel Mönche hatte, und einen Zuschuß von Gelehrsamkeit bedürfte, um sich der untersuchenden, oder vielmehr disputirsüchtigen Gemüthsart der neuen Reformatoren zu widersetzen.

Das Bündniß gegen Frankreich schien bey der Eröffnung dieses Feldzuges furchtbarer zu seyn, als jemals t). Adrian hatte vor seinem Tode die Verbindung mit Carl und Heinrich erneuert. Die Venetianer hatten sich verführen lassen, die französische Allianz zu verlassen, und Verbindungen zu schließen, um dem Sforza den Besitz des Milanesischen zu versichern. Die Florentiner, die Herzoge von Ferrara, und Mantua, und alle Mächte in Italien traten derselben Maaßregel bey. Der Kaiser in Person bedrohete Frankreich mit einem mächtigen Einfall an der Seite von Guienne: die Truppen von England, und den Niederlanden schienen bereit zu seyn, in die Piccardie einzubrechen. Ein starkes Corps von Deutschen machte sich fertig, Burgundien zu verheeren: aber

t) Guicciardini, lib. 14.

alle diese Gefahren von auswärtigen Feinden waren nicht so drohend, als eine innerliche Verschwörung, welche sich gegen den französischen Monarchen entsponnen hatte, und itzt zu ihrer völligen Reife gekommen war.

Carl, Herzog von Bourbon, Connestabel von Frankreich, war ein Prinz von sehr hervorstechenden Verdiensten; und außerdem, daß er sich in vielen kriegerischen Unternehmungen hervorthat, war er auch mit allen Vollkommenheiten gezieret, welche sich für eine Person von seinem hohen Stande schickten. Seine durch die Reitzungen der Jugend verschönerten Tugenden hatten einen so starken Eindruck auf die Mutter des Franciscus, Luise von Savoyen, gemacht, daß sie, ohne Rücksicht auf die Ungleichheit ihrer Jahre, ihm eine Vermählung vorschlug; und weil sie eine abschlägige Antwort bekam, so machte sie Entwürfe zu einer unversöhnlichen Rache gegen ihn. Sie war eine falsche, betrügerische, rachgierige, boshafte Dame; aber zum Unglück für Frankreich hatte sie durch ihre große Fähigkeit eine unumschränkte Gewalt über ihren Sohn erlangt. Auf ihren Antrieb, fügte Franciscus dem Constabel viele Beleidigungen zu, welche einem tapfern Geiste schwer sind zu ertragen; und endlich gab er zu, daß Luise einen Proceß

ge-

gegen ihn führte, durch welchen er, unter den nichtigsten Vorwänden, seiner großen Güter beraubt wurde, und unvermeidlich zu Grunde gehen mußte.

Bourbon, durch diese Beschimpfungen gereitzet, und in den Gedanken, daß, wenn irgend einige Beleidigungen jemand rechtfertigen könnte, sich wider seinen Prinzen, und wider sein Land aufzulehnen, er losgesprochen werden müßte, hatte sich mit dem Kaiser, und mit dem König von England in ein geheimes Verständniß eingelassen u). Franciscus, welcher bey seinem Vorhaben, das Mayländische wieder zu erobern, beharrte, hatte sich vorgenommen, seine Armee in eigner Person nach Italien zu führen; und Bourbon, der eine Krankheit vorgab, um unter einem Vorwande zu Hause zu bleiben, war gesonnen, sobald der König über die Alpen gegangen wäre, unter seinen zahlreichen Vasallen, von denen er ungemein geliebt wurde, einen Aufstand zu erregen, und auswärtige Feinde ins Herz des Königreichs zu führen. Franciscus bekam Nachricht von seinem Vorhaben; weil er aber nicht geschwind genug war, sich eines so gefährlichen Feindes zu versichern,

u) Memoires du Bellay, lib. 2.

chern, so entkam der Connestabel x); und da er sich in des Kaisers Dienste begab, that er seinem Vaterlande allen denjenigen Schaden, wozu sein unternehmender Geist, und seine großen Talente ihn nur fähig machten. Carl bewieß ihm so viel Achtung, daß er ihm seine Schwester Eleonora, die Wittwe Emanuels, Königs von Portugal, zur Gemahlinn versprach; und als der Connestabel einige Zeit darauf nach Madrid kam, empfieng ihn der Kaiser mit allen Freundschaftsbezeugungen. Er sagte zu einem spanischen Herrn, er müßte ihn bitten, so lange Bourbon sich in dieser Stadt aufhielte, ihm zu erlauben, daß er seine Residenz in seinem Hause nähme, weil sich diese Wohnung für seinen Rang und seine Würde am besten schickte. Der Spanier antwortete mit Castilianischer Würde: Das Begehren seiner Majestät wäre ein zureichender Grund für ihn; er müßte ihm aber voraus sagen, daß er, sobald Bourbon wieder abgereiset wäre, das Haus, welches durch die Gegenwart eines solchen Verräthers wäre verunreiniget worden, bis auf den Grund schleifen würde y).

Der

x) Belcarius, lib. 17.

y) Guiccardini.

Der König von England, welcher wünschte, daß Franciscus seinen Feldzug nach Italien antreten möchte, drohete dieses Jahr nicht offenbar einen Einfall in die Piccardie; und es währte lange, ehe der Herzog von Suffolk, welcher die englischen Truppen commandirte, nach Calais (den 24ten Aug.) übergieng. Er hatte die Lords Montacute, Herbert, Ferrars, Morney, Sandys, Berkeley, Powis, und viele andere vom hohen und niedern Adel bey sich z). Die englische Armee, nachdem sie durch einige aus der Besatzung von Calais gezogne Truppen verstärket war, belief sich ungefähr auf 12,000 Mann; und da sie zu einer gleichen Anzahl von Niederländern unter dem Grafen von Büren gestoßen war, so machten sie sich zu einem Einfall in Frankreich fertig. Es wurde zuerst eine Belagerung von Boulogne vorgeschlagen: Weil aber dieses Unternehmen zu schwer schien, so hielt man es für rathsamer, diese Stadt hinter sich zu lassen. Die Gränzen der Piccardie waren schlecht mit Truppen versehen; und die einzige Vertheidigung dieser Provinz bestand in der Thätigkeit der französischen Officiere, welche die alliirte Armee in ihrem Marsch beunruhigten, und in gro-

z) Herbert.

großer Eile Besatzungen in jede Stadt warfen, welche von derselben bedrohet wurde. Nachdem sie die Somme hinunter marschiret, und vor Hedin, Montreuil, Dourlens vorbeygerückt waren, zeigten sich die englischen und niederländischen Truppen vor Bray, einem Platze von geringer Wichtigkeit, welcher eine Brücke über die Somme commandirte. Hier wollten sie übergehen, und ihre Winterquartiere, wenn es möglich wäre, in Frankreich nehmen; aber Crequi warf sich in die Stadt, und schien entschlossen zu seyn, sie zu vertheidigen. Die Alliirten griffen ihn lebhaft und glücklich an; und als er sich über die Brücke zog, verfolgten sie ihn mit solcher Hitze, daß sie ihm keine Zeit ließen, sie abzuwerfen, sondern mit ihm zugleich übergiengen, und ihn in die Flucht schlugen. Hierauf rückten sie nach Montdidier, welches sie belagerten und durch Capitulation einnahmen. Da sie keinen Widerstand fanden, so rückten sie bis an den Fluß Oise vor, innerhalb eilf Meilen von Paris, und setzten diese Stadt in große Bestürzung; bis der Herzog von Vendome mit einigen Truppen zur Bedeckung derselben, herbeyeilte. Hierauf fanden die Alliirten, welche sich fürchteten, eingeschlossen zu werden, und in einer schon so späten Jahreszeit aufs Aeußerste gebracht waren,

ren, für gut, sich zurückzuziehen. Montdidier wurde wieder geräumt, und die Niederländer giengen in ihre Länder zurück.

Frankreich schützte sich vor den übrigen Angriffen eben so leicht, und mit gleichem Glücke. Zwölf tausend gemeine Fußgänger brachen unter dem Grafen von Fürstenberg in Burgundien ein. Der Graf von Guise, welcher diese Gränze vertheidigte, hatte ihnen nichts anders entgegen zu setzen, als einige Landmilitz, und etwa neun hundert schwer bewaffnete Reuter. Er warf die Militz in die Garnisonstädte, zog mit der Reuterey ins Feld, und beunruhigten die Deutschen so sehr, daß sie froh waren, sich wieder nach Lothringen zurückzuziehen. Guise griff sie an, als sie über die Maas giengen, brachte sie in Unordnung und machte den größten Theil des Nachtrabs nieder.

Der Kaiser machte große Zubereitungen an der Seite von Navarra; und obgleich diese Gränze von der Natur wohl verwahret war, so schien sie doch itzt, wegen des mächtigen Einfalls, womit sie bedrohet wurde, in großer Gefahr zu seyn. Carl belagerte Fontarabia; und als er den französischen General Lautrec hieher gezogen hatte, hob er plötzlich die Belagerung auf, und satzte sich

vor

vor Bayonne. Lautrec, der diese List besorgte, that einen geschwinden Marsch, und warf sich in Bayonne, welches er so lebhaft und muthig vertheidigte, daß die Spanier gezwungen waren, die Belagerung aufzuheben. Der Kaiser würde an dieser Seite gänzlich unglücklich gewesen seyn, wenn er sich nicht wieder nach Fontarabia zurückgezogen, und wider den Rath aller seiner Generale in Winterszeit, vor dieser wohlbefestigten und stark besetzten Stadt niedergesetzt hätte. Die Feigheit oder schlechte Anführung des Commandanten ersparte ihm den Schimpf, abermals nichts auszurichten. Der Platz ergab sich in wenig Tagen, und nachdem der Kaiser dieses Unternehmen geendigt hatte, verlegte er seine Truppen in die Winterquartiere.

Franciscus bestand so sehr auf der Ausführung seines italiänischen Feldzuges, daß er ungeachtet dieser gefährlichen Angriffe, womit sein Königreich von allen Seiten bedrohet war, dennoch entschlossen blieb, in Person eine starke Armee anzuführen, um Mayland zu erobern. Die Nachricht von der Empörung, und Flucht Bourbons bewog ihn in Lyon zu bleiben; und weil er von den Intriguen eines so mächtigen beliebten Mannes einen Aufstand im Reiche besorgte; so hielt er

es

es für klug, in Frankreich zu bleiben; und seine Armee unter dem Commando des Admiral Bonnivet dahin zu senden. Das Herzogthum Mayland war mit Vorsatz in einem etwas vertheidigungslosen Zustande gelassen, in der Absicht, den Franciscus zum Angriff herzulocken: und kaum war Bonnivet über die Tesin gegangen, als die Armee der Lige, und selbst Prosper Colonna, der sie commandirte, ein sehr kluger General, in die äußerste Bestürzung geriethen. Man gestehet, daß Mayland, wenn Bonnivet gleich davor gerückt wäre, ihm sofort die Thore geöffnet haben würde, diese große Stadt, von welcher das ganze Herzogthum abhängt; weil er aber seine Zeit in unwichtigen Unternehmungen verschwendete, so hatte Colonna Gelegenheit, die Besatzung zu verstärken, und den Platz in Vertheidigungsstand zu setzen. Bonnivet war nun gezwungen, den Versuch zu machen, ob er die Stadt durch eine Blockade aushungern könnte; und besetzte alle Posten, welche die Zugänge zu derselben sicherten. Aber die Armee der Lige war indessen nicht unthätig; und verengte, und beunruhigte die französische Quartiere so sehr, daß es wahrscheinlicher schien, daß die letztern eher selbst durch Hunger umkommen, als die Stadt aushungern würden. Krank-

heit,

heit, Ermüdung, und Mangel hatte sie (i. J. 1524) so sehr mitgenommen, daß sie bereit waren, die Blockade aufzuheben, und ihre einzige Hoffnung bestand in einem Schweitzercorps, welches zum Dienst des Königs von Frankreich geworben war, und dessen Ankunft man täglich erwartete.

Die Schweitzer hatten damals im Felde fast über alle andere Nationen eine so große Ueberlegenheit, und alle große Potentaten von Europa hatten sie so sehr geliebkoset, daß sie ungemein eigensinnig, und hochmüthig geworden waren, und sich einbildeten, das Schicksal der Reiche hienge lediglich von ihrem Beystande, oder ihrer Widersetzung ab. Franciscus hatte diesem in Sold genommenen Corps, welches zu dem Bonnivet stoßen sollte, versprochen, es sollte, sobald sie in die Felder von Piemont kämen, der Herzog von Longueville mit vierhundert Lanzen zu ihnen stoßen, und sie ins französische Lager führen; aber durch einen Zufall hatte sich der Marsch des Longueville verzögert, und die Schweitzer hatten ihren Marsch fortsetzen müssen, ohne daß sie die Ehre genossen, von ihm escortiret zu werden. Beleidiget über diese Geringschätzung, wofür sie es auslegten, kamen sie nicht sobald so weit, daß sie das französische Lager im Gesicht hatten, als

sie Halte machten; und anstatt sich mit dem Bonnivet zu vereinigen, sandten sie einem großen Corps von ihren Landesleuten, welches unter dem Bonnivet diente, Befehle zu, sogleich den Marsch anzutreten, und mit ihnen zurück zu gehen a).

Nach diesem Abzuge der Schweitzer hatte Bonnivet nichts anders zu thun, als sich so bald, als möglich, nach Frankreich zurück zu ziehen. Er setzte sich also zu diesem Marsch in Bewegung; aber die Alliirten, welche diesen Schritt voraus sahen, waren bereit, in seinen Nachtrab zu fallen. Jedoch die französische Armee zog sich, nach einer scharfen Action, geschickt zurück; ob gleich nicht ohne ansehnlichen Verlust an Officieren, und Gemeinen. Unter andern blieb auch in dieser Action der tapfere Chevalier Bayard, welcher damals für ein Muster eines Soldaten und ehrlichen Mannes gehalten, und der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel genannt wurde. Als dieser tapfere Mann merkte, daß seine Wunde tödtlich war, und sich nicht länger zu Pferde halten konnte, befahl er seinen Leuten, die um ihn waren, ihn unter einen Baum zu setzen, mit dem Gesichte nach den Feinden

a) Guicciardini, lib. 15. Memoires du Bellay, lib. 2.

den hin gekehrt, damit er in dieser Stellung sterben möchte. Die Generale der Alliirten kamen zu ihm, und unter andern auch der Herzog von Bourbon, und bezeigten ihm ihre Betrübniß über seinen itzigen Zustand. „Bedauret nicht mich, „rief er dem Bourbon zu: ich sterbe in der Aus„übung meiner Pflicht: die allein müssen bedauert „werden, die wider ihren Prinzen, und wider „ihr Land fechten" b).

Nachdem die Franzosen also aus Italien vertrieben waren, so waren der Papst, die Venetianer, und Florentiner mit dem über ihnen erfochtnen Vortheil zufrieden, und wollten ihren Sieg nicht weiter verfolgen. Alle diese Mächte, insbesondere Clemens, hatten eine starke Eifersucht über den Ehrgeitz des Kaysers gefaßt; und diese Eifersucht wurde noch viel größer, als sie sahen, daß er die Investitur von Mayland, einem Reichslehen, dem Franciscus Sforza versagte, dessen Anspruch er doch anerkannt, und dessen Vertheidigung er übernommen hatte c). Sie alle machten den Schluß, daß er gesonnen wäre, sich selbst in den Besitz dieses wichtigen

Herzog-

b) Pere Daniel, vol. III. S. 152.

c) Guicciardini, lib. 15.

Herzogthums zu setzen, und Italien unter seinen Gehorsam zu bringen. Clemens insbesondere, durch diese Eifersucht getrieben, ging gegen den Kayser so weit, daß er an seinen Nuntius in London Befehl sandte, eine Aussöhnung zwischen Frankreich und England zu vermitteln. Aber die Sachen waren noch nicht reif genug zu dieser Veränderung. Wolsey, unzufrieden mit dem Kayser, aber mehr noch durch eitle Ehrsucht getrieben, wollte den Ruhm selbst haben, diese große Veränderung zu bewürken, und beredete den König, die Vermittelung des Papstes zu verwerfen. Es war eben zwischen Heinrich und Carl ein neuer Tractat wider Frankreich geschlossen. Carl versprach, dem Herzog von Bourbon eine starke Armee zu geben, um die Provence, und das Delphinat zu erobern: Heinrich verband sich, ihn für den ersten Monath hundert tausend Kronen zu zahlen; und nachgehends sollte es in seiner Wahl stehen, diese Summe monatlich ferner zu bezahlen, oder mit einer mächtigen Armee in die Piccardie einzufallen. Bourbon sollte diese Provinzen unter dem Titel eines Königs besitzen; aber er sollte sie von dem Heinrich, als Könige von Frankreich, zum Lehn haben. Das Herzogthum Burgund sollte dem Carl gegeben werden.

Das übrige des Königreichs sollte Heinrich bekommen.

Diese chimärische Theilung schlug so gleich fehl in demjenigen Artikel, der am leichtesten ausgeführet werden konnte. Bourbon wegerte sich, Heinrich für den König von Frankreich zu erkennen. Gleichwohl blieb es bey seiner Unternehmung gegen die Provence. Eine zahlreiche Armee von Kayserlichen fiel unter seinem, und des Marquis von Pescara Commando in dieses Land. Sie belagerten Marseilles, welches sie, weil es schwach besetzt war, in kurzer Zeit einzunehmen hoften; aber die Bürger vertheidigten sich so tapfer und hartnäckigt, daß Bourbon und Pescara, welche vernahmen, daß der König von Frankreich mit einer zahlreichen Armee anrückte, genöthiget waren, die Belagerung aufzuheben; und sie führten ihre Truppen sehr geschwächet und muthlos nach Italien.

Franciscus hätte itzt in Sicherheit den Ruhm genießen können, seine Feinde in allen Versuchen, die sie bisher gemacht hatten, in sein Reich einzubrechen, zurück getrieben zu haben: als er aber Nachricht erhielt, daß der König von England, mismüthig durch die vorigen fruchtlosen Unternehmungen, und unzufrieden mit dem Kayser,

ser, keine Zurüstungen zu einem Einfall in die Piccardie machte; so nahm ihn seine alte Begierde, Mayland zu erobern, wieder ein; und so spät es auch schon im Jahr war, faßte er doch auf der Stelle den Entschluß, wider den Rath seiner weisesten Rathgeber, seine Armee nach Italien zu führen.

Er ging über die Alpen bey Mont Cenis, und erschien nicht so bald in Piemont, als er ganz Mayland in Bestürzung setzte. Es war keine Armee fähig, sich ihm zu widersetzen; und Mayland selbst, so ergeben es auch seinem Herzoge war, befand sich doch nicht in solchem Vertheidigungsstande, als im vorigen Jahre, da es von dem Admiral Bonnivet blockiret wurde. Es war fast leer von Einwohnern, sehr viele waren an der Pest gestorben; und die übrigen waren zu ihrer Sicherheit aufs Land geflüchtet. Franciscus rückte sogleich auf diese Stadt zu, welche ihre Thore öfnete, um ihn einzunehmen. Die Truppen des Kaysers und des Sforza flüchteten nach Lodi; und wäre Franciscus so glücklich gewesen, sie zu verfolgen, so würden sie diesen Platz verlassen, und sich gänzlich zerstreuet haben d). Aber sein Unglück verleitete ihn, Pa-

d) Guicciardini, lib. 15. Du Bellay, lib. 2.

via zu belagern, eine Stadt von beträchtlicher Stärke, die wohl besetzt war, und von dem Leyva, einem der tapfersten Officiere in spanischen Diensten, vertheidiget wurde. Alle Versuche, welche der König von Frankreich machte, diesen wichtigen Platz zu gewinnen, schlugen fruchtlos aus. Er beschloß die Wälle, und machte Breschen; aber durch die Wachsamkeit des Leyva, wurden sogleich hinter den Breschen neue Retrenchementer aufgeworfen: er bemühete sich den Tesin abzuleiten, welcher an einer Seite der Stadt floß, und dieselbe beschützte; aber eine Ueberschwemmung des Flusses zerstöhrte in einer Nacht alle Dämme, welche die Soldaten in langer Zeit, und mit unendlicher Mühe erbauet hatten. Strapazen und schlechte Witterung (denn es war tief im Winter) hatten die französische Armee mitgenommen. Und um seine Macht noch mehr zu verringern, hatte Franciscus, auf Ansuchen des Papstes, der sich nun fast öffentlich für ihn erklärte, ein ansehnliches Corps, unter dem Herzog von Albanien detachiret, (i. J. 1525) um das Königreich Neapolis anzugreifen. Die kayserlichen Generale waren indessen nicht müssig. Pescara und Lancy, Vicekönig von Neapolis, zogen von allen Seiten Truppen zusammen. Bourbon

hatte

hatte seine Juwelen für Geld versetzet, ging nach Deutschland, und brachte durch seinen persönlichen Einfluß zwölftausend Fußgänger auf, mit welchen er zu den Kayserlichen stieß. Diese Armee rückte an, um die Belagerung von Pavia aufzuheben; und die Gefahr der Franzosen wurde täglich größer.

Der Zustand von Europa war in diesen Zeiten so beschaffen, daß theils wegen Mangel an Handel und Industrie, der allenthalben herrschte, Italien und die Niederlande ausgenommen, theils wegen der großen Freyheiten, welche das Volk in allen großen Monarchien noch immer besaß, und wegen seiner Sparsamkeit in Geldbewilligungen, die Einkünfte der Fürsten ungemein klein waren, und daß sie auch die kleinen Armeen, die sie auf den Beinen hielten, nicht ordentlich besolden konnten. Die kayserlichen Truppen, welche Bourbon, Pescara und Lancy commandirten, machten nicht über 20,000 Mann aus; sie waren das einzige Corps Truppen, welches der Kayser hatte, (denn er war nicht im Stande gewesen, eine Armee, zum Einfall in Frankreich weder an der Seite von Spanien noch Flandern, aufzubringen.) Dennoch war dieser mächtige Monarch so arm, daß er kein Geld übermachen konn-

te, diese Armee zu besolden; und es war vornemlich die Hofnung, das französische Lager zu plündern, welche sie verleitet hatte, anzurücken, und bey ihren Fahnen erhielt. Hätte Franciscus die Belagerung aufgehoben, ehe sie sich näherten, und sich nach Mayland zurückgezogen, so müßten sie sogleich aus einander gegangen seyn, und er hätte ohne Gefahr und Blutvergießen einen vollständigen Sieg erhalten. Aber es war der Character dieses Monarchen, daß er immer hartnäckiger wurde, je mehr sich die Schwierigkeiten vergrößerten; und weil er einmal gesagt hatte, daß er Pavia haben, oder davor sterben wollte; so war er auch entschlossen, lieber das Aeußerste auszustehen, als dieses Vorhaben aufzugeben.

Nachdem die kayserlichen Generale das französische Lager verschiedene Tage canonirt hatten, thaten sie (den 25sten Febr.) einen Hauptsturm, und brachen in die Verschanzungen ein. Leyva that einen Ausfall aus der Stadt, und setzte die Belagerer in noch größere Verwirrung. Das Schweitzerische Fußvolk, wider seine Gewohnheit, bewieß sich furchtsam und verließ seinen Posten. Die ganze Armee des Franciscus wurde in die Flucht geschlagen, und er selbst, umringt von

seinen Feinden, nachdem er mit der heldenmäßigsten Tapferkeit gefochten, und mit eigner Hand sieben Mann getödtet hatte, wurde endlich gezwungen, sich gefangen zu geben. Fast die ganze Armee, welche von Edelleuten und tapfern Officieren angefüllet war, kam entweder durch das Schwerdt um, oder ertrank im Flusse. Die wenigen, welche mit dem Leben davon kamen, fielen in die Hände des Feindes. Die kayserlichen Generale hatten so wenig Macht über ihre eigne Truppen, selbst nach diesem großen Siege, daß Lancy, welcher besorgte, das deutsche Fußvolk möchte sich des Franciscus bemächtigen, als einer Sicherheit für den Sold, den es zu fodern hatte, ihn sogleich aus dem Lager entfernte, und nach Pizzighitone sandte. Er machte sich des Schreckens, welches den Papst, die Florentiner, den Herzog von Ferxara und andere italiänische Staaten eingenommen hatte, zu Nutzen, und nöthigte sie, ob sie gleich heimliche Feinde waren, zum Unterhalt der Armee Geld herzuschießen.

Der Kayser empfing diese Nachricht von dem Pennalosa, welcher unter einem sichern Geleite, das er von dem gefangenen König bekam, durch Frankreich reisete. Die Mäßigung, welche er bey dieser Gelegenheit zeigte, würde ihm viel Ehre

gemacht haben, wenn sie aufrichtig gewesen wäre. Anstatt sich zu freuen, bezeigte er Mitleiden mit dem Unglücke des Franciscus, und bewieß, daß er diejenigen Unglücksfälle empfand, welchen die größten Monarchen unterworfen e). Er wollte der Stadt Madrid nicht erlauben, öffentliche Freudenbezeugungen anzustellen; und sagte, er behielte sich alles dieses vor, wenn er einen Sieg über die Ungläubigen erhalten würde. Er sandte Befehle an seine Gränzgarnisonen, keine Feindseligkeiten gegen Frankreich zu begehen. Er sprach von einem Frieden, den er sogleich auf billige Bedingungen schließen wollte: aber alle diese scheinbare Billigkeit war nichts als Heucheley, und zwar um so gefährlicher, je tiefer sie war: und seine einzige Beschäftigung war diese, daß er Entwürfe machte, wie er aus diesem großen Vorfall den größten Vortheil ziehen, und jenen übermäßigen Ehrgeitz befriedigen möchte, von welchem er sich in allen seinen Handlungen gänzlich regieren ließ.

Eben derselbe Pennalosa brachte auf seiner Durchreise durch Frankreich, auch einen Brief von dem Franciscus an seine Mutter, die er als

e) Vera hist de Charl. V.

als Regentin zurück gelassen hatte, und die damals in Lyons residirte. Der Brief enthielt nur diese wenigen Worte: Madam, alles ist verlohren ausgenommen unsere Ehre. Die Königin wurde von der Größe des Unglücks gerührt. Sie sah das Reich ohne König, ohne Armee, ohne Generale, ohne Geld; an allen Seiten mit unversöhnlichen, und siegreichen Feinden umgeben; und ihr einziger Trost in ihrer itzigen Betrübniß war die Hofnung, welche sie sich machte, von dem König von England Frieden, ja so gar Beystand zu erhalten.

Hätte sich der König in den Krieg wider Frankreich aus verabredeten politischen Absichten eingelassen, so ist klar, daß der Sieg bey Pavia und die Gefangenschaft des Franciscus die glücklichsten Vorfälle waren, die ihm hätten begegnen, und die einzigen, welche seine Entwürfe hätten würksam machen können. So lange der Krieg auf die vorige schwache Weise fortgesetzet wurde, ohne einen entscheidenden Vortheil, hätte er sich wohl in den Besitz einiger Gränzstädte, oder vielleicht eines kleinen Landes setzen können, in dessen Besitz er sich jedoch nicht hätte erhalten können, ohne mehr darauf zu wenden, als es werth war. Nur durch einen großen Unglücks-

fall, welcher die Macht Frankreichs zernichtete, konnte er hoffen, die Herrschaft ansehnlicher Provinzen zu erwerben, oder diese mächtige Monarchie, welche ihrer eignen Regierung, und ihren eignen Königen so ergeben war, zu entgliederr. Wie es aber wahrscheinlich ist, daß Heinrich seine Betrachtung niemals so weit getrieben hatte; so erschrack er über diesen wichtigen Vorfall, und merkte seine und die Gefahr von ganz Europa nach dem Verluste eines gehörigen Gleichgewichtes gegen die große Macht Carls. Anstatt sich also des unglücklichen Zustandes von Frankreich zu Nutze zu machen, entschoß er sich vielmehr, demselben in diesem Unglücke beyzustehen; und weil die Ehre von der Großmuth, einem gefallnen Feind aufzuhelfen, mit seinen politischen Interessen zusammen traf, so nahm er um desto weniger Anstand, diesen neuen Vorsatz zu verfolgen.

Es waren auch schon vorher zwischen Carln und Heinrich einige Verdrießlichkeiten vorgefallen, noch mehr aber zwischen Carln und Wolsey; und dieser mächtige Minister wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, sich wegen seiner fehlgeschlagenen Hofnung an dem Carl zu rächen. Die Aufführung Carls gleich nach dem Siege bey Pavia,

gab

gab dem Wolsey Gelegenheit, des Königs Eifersucht und Mistrauen gegen seinen Allirten zu erregen. Der Kayser behauptete den Schein der Mäßigung so übel, daß er schon seinen gewöhnlichen Stil gegen den Heinrich verändert hatte; und anstatt, daß er sonst mit eigner Hand an ihn schrieb, und sich unterzeichnete, euer ergebner Sohn und Vetter; so dictirte er itzt seine Briefe seinem Schreiber, und unterzeichnete sich nur schlechtweg: Carl f). Wolsey entdeckte auch eine Verminderung in der Liebkosung und Freundschaftsversicherung, womit der Kayser seine Briefe an ihn gemeiniglich anzufüllen pflegte; und diese letzte Unvorsichtigkeit Carls, welche vermuthlich daher kam, daß er von seinem Glücke berauscht worden, war seinem Interesse ohne Zweifel schädlicher, als die erste.

Obgleich Heinrich entschlossen war, neue Maaßregeln zu ergreifen, so vermied er doch mit aller Sorgfalt die Gelegenheit, diese Veränderung merken zu lassen; und ließ allenthalben über den Sieg bey Pavia, und über die Gefangenschaft des Franciscus Freudenbezeugungen anstellen. Er schickte öffentlich den französischen Gesandten zurück,

f) Guicciardini, lib. 16.

rück, dem er vormals, ob gleich Krieg mit Frankreich war, erlaubt hatte, in London zu bleiben ff): aber auf das demüthige Anhalten der Regentin von Frankreich eröfnete er wieder eine Correspondenz mit derselben; und außer dem, daß er ihr seine Freundschaft, und seinen Schutz versprach, verlangte er auch eine Versicherung von ihr, daß sie sich niemals dazu verstehen wollte, eine einzige Provinz von der Monarchie für das Lösegeld ihres Sohnes wegzugeben. Gegen den Kayser aber nahm er den Schein an, als wenn er etwas Lebhaftes unternehmen wollte; und um einen Vorwand zu bekommen, daß er mit ihm brechen könnte, schickte er Tonstall, den Bischof von London, mit Vorschlägen zu einem mächtigen Einfall in Frankreich, nach Madrid. Er verlangte, daß Carl sogleich an der Spitze einer großen Armee in Guienne einrücken sollte, um ihn in den Besitz dieser Provinz zu setzen, und foderte die Wiederbezahlung großer Geldsummen, welche der Kayser bey seinem letzten Besuche in London von ihm geborgt hatte. Er wußte, daß der Kayser nicht im Stande war, eine von diesen Bedingungen zu erfüllen; und daß er

ff) Du Bellay, liv. III. Stowe, S. 221. Baker, S. 273.

er eben so wenig geneigt wäre, ihn zum Besitzer so wichtiger Länder an den Gränzen von Spanien zu machen.

Nachdem Tonstall in Madrid angekommen war, berichtete er seinem Herrn, daß es auch Carl nicht an Beschwerden über England ermangeln ließe: und vornehmlich wäre er deswegen mit dem Heinrich unzufrieden, weil er im vorigen Jahre weder dem Bourbon das monathliche Geld bezahlt, noch auch seinem Versprechen gemäß, einen Einfall in die Piccardie gethan hätte; anstatt sich zu der Vermählung mit der Maria geneigt zu erklären, wenn sie mannbar seyn würde, hätte er Vorschlägen zu einer Vermählung mit seiner Nichte Isabella, Prinzessin von Portugall, Gehör gegeben; Er hätte sich ferner mit dem Franciscus in einen besondern Tractat eingelassen, und schiene von demjenigen Erfolge, womit das Glück seine Waffen bekrönet hätte, allen Vortheil allein erndten zu wollen.

Von allen diesen Bewegungsgründen getrieben, schloß der König (den 30sten August) zu Moore eine Allianz mit der Regentin, und verband sich, dem Franciscus auf billige Bedin-

gungen seine Freyheit zu verschaffen g): die Regentin bekannte gleichfalls in einem Tractat, daß das Königreich dem Heinrich eine Million und acht hundert tausend Kronen schuldig wäre, welche von einem halben Jahre zum andern, jedesmal mit funzig tausend Kronen, sollten abgetragen werden; hiernächst sollte Heinrich auf lebenslang eine Pension von hundert tausend Kronen bekommen. Ungeachtet seiner Großmuth konnte er sich nicht erwehren, den unglücklichen Zustand Frankreichs so zu nützen, daß er diese einträgliche Bedingung von ihr verlangte. Auch dem Wolsey wurde für seine gute Dienste ein ansehnliches Geschenk von hundert tausend Kronen gereichet, aber doch unter dem Namen eines Rückstandes von der ihm für die Niederlegung seiner Verwaltung von Tournay versprochnen Pension.

Da Heinrich inzwischen sahe, daß dieser Tractat mit Frankreich ihn mit dem Kayser in einen Krieg verwickeln würde, so wollte er auch seinen Schatz durch eine Auflage auf seine Unterthanen anfüllen; und weil das Parlement einige Abneigung bezeigt hatte, in seine Foderungen zu willigen;

g) Du Tillet, Recueil des Traités de Leonard, tom. 2. Herbert.

ligen; so folgte er dem Rathe des Wolsey, und entschloß sich, in diesem Stücke blos nach seinem königlichen Rechte zu verfahren. Er ließ Commissionen an alle Grafschaften in England ausgehen, von der Geistlichkeit vier Schillinge von jedem Pfunde, und drey Schilling und vier Pfenning von den Layen einzuheben; und hielt seine Macht für so unbegränzbar, daß er sich nicht die Mühe gab, diese willkührliche Auflage, wie vormals, nur unter dem geringsten Vorwande einer Anleihe zu verstecken. Er fand aber bald, daß er sich zu viel von der leidenden Unterwerfung seiner Unterthanen versprochen hatte. Das Volk, mißvergnügt über eine Foderung, welche höher war, als sie in diesen Zeiten gewöhnlich gehoben wurden, aber noch weit unzufriedener mit der ungesetzlichen Weise, wie sie aufgelegt wurde, brach in Murren, Klagen und Widersetzung gegen die Committirte aus; und die Widerspenstigkeit desselben, drohete sogar einen Aufstand. Heinrich war so klug, auf dem gefährlichen Pfade, den er betreten hatte, still zu stehen. Er sandte Briefe an alle Grafschaften, und erklärte sich, daß er durch diese letzte Auflage gar keinen Zwang wollte verstanden wissen, und daß er seinen Unterthanen nichts nehmen wollte, was nicht eine freywillige Gabe wäre. Er

schmeichelte sich, daß seine Herablassung zu einer solchen Vorstellung das Volk befriedigen, und daß kein einziger es wagen würde, sich durch eine Verwegerung irgend einer auf diese Weise von ihm gefoderten Zahlung, der königlichen Macht gehässig zu machen. Aber der Geist des Widerspruchs war einmal rege gemacht, und konnte nicht so leicht wieder beruhiget werden, als man wollte. Da ein Rechtsgelehrter der Stadt das Statut Richards des Dritten anführte, kraft dessen alle freywilligen Gaben auf ewig abgeschaft waren, so antwortete der Hof, weil Richard ein Usurpateur, und seine Parlemente aufrührische Versammlungen gewesen wären, so könnten seine Statute einen gesetzmäßigen und unumschränkten Monarchen, welcher seine Krone durch Erbrecht besässe, und nicht nöthig hätte, um die Gunst eines ausgelassenen Pöbels zu bitten, nicht verbinden h). Die Richter giengen gar so weit, daß sie ausdrücklich versicherten, der König könnte durch Commißion jede beliebige Summe einfodern; und der geheime Rath gab diesem Decrete, welches das schätzbarste Vorrecht des Volks vernichtete, und alle seine andern Rechte unsicher machte, seinen

h) Herbert. Hall.

nen völligen Beyfall. Bewaffnet mit einer solchen Authorität, einer königlichen Macht und eines vorgegebnen Rechtes, ließ Wolsey den Major von London zu sich kommen, und fragte ihn, was er Willens wäre, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Königes beyzutragen? Der Major bezeigte ein Verlangen, ehe er sich erklärte, die gemeine Versammlung zu befragen; aber der Cardinal verlangte, daß er, und alle Aldermenn mit ihm für sich allein über die freywillige Gabe Abrede nehmen sollten; und dadurch entgieng er der Gefahr einer verabredeten Widersetzung; so leicht gieng es indessen nicht auf dem Lande. An einigen Orten erregte sich ein Aufstand; weil aber das Volk gar keinen angesehenen Mann an der Spitze hatte, so wurde es dem Herzog von Suffolk, und dem Grafen von Surrey, der itzt Herzog von Norfolk war, leicht, theils durch angewandte Ueberredung, theils durch ihr Ansehen, die Rädelsführer dahin zu vermögen, daß sie die Waffen niederlegten, und sich gefangen gaben. Weil der König es für gefährlich hielt, Verbrecher zu bestrafen, die sich in eine dem Volke so beliebte Sache eingelassen hatten, entschloß er sich, ohngeachtet seines hefftigen und gebietherischen Temperaments, eine allgemeine Vergebung zu bewilligen;

und er schrieb die Schuld sehr klüglich nicht dem Mangel an Gehorsam, oder Liebe, sondern der Armuth zu. Die Beleidiger wurden vor die Sternkammer gebracht, wo der Cardinal ihnen sagte, nachdem der Rath des Königes ihnen eine schwere Schuld anerkannt hatte: „Ohngeachtet „ihrer schweren Beleidigungen hätte der König, „im Betracht ihrer Dürftigkeit, ihnen allen eine „gnädige Verzeihung gegeben, unter der Bedin„gung, daß sie für ihre künftige gute Aufführung „Bürgschaft stellten;“ da sie aber antworteten, sie hätten keine Bürgschaft; so sagte erst der Cardinal, und nach ihm der Herzog von Norfolk, sie wollten sich für sie verbürgen. Hierauf wurden sie losgelassen i).

Weil man diese willkührlichen Auflagen überall den Einschlägen des Cardinals zuschrieb, so vermehrten sie den allgemeinen Haß, den er schon auf sich gezogen hatte; und weil man die Gnade der Verzeihung dem König zuschrieb; so nahm man sie als eine Vergütung von seiner Seite für die Widergesetzlichkeit seiner Maaßregeln an. Aber Wolsey, unterstützt sowohl von der Macht des Königs, als des Papstes, fuhr ohne Bedenken fort,

i) Herbert, Hall, Stowe, S. 525. Hollingshed, S. 891.

fort, alle geistliche Vorrechte, welche in diesen Zeiten noch viel heiliger waren, als die bürgerlichen, zu kränken; und da der ungewöhnliche Versuch, einige Klöster eingehen zu lassen, ihm gelungen war; so hielt er alle andere in Ehrfurcht, und übte über dieselben die willkührlichste Gerichtsbarkeit aus. Vermöge seiner Bestallung, als Legat, war er berechtiget, sie zu visitiren, zu reformiren, und ihre Unordnungen zu bestrafen; und er bediente sich zur Ausübung dieser seiner Macht seines gewöhnlichen Agenten, des Allen. Die gottesdienstlichen Häuser mußten für ihre Sünden, würkliche oder vorgegebene, dem Cardinal, oder seinem Deputirten große Geldsummen erlegen; diese Bedrückungen wurden so weit getrieben, daß sie endlich dem König zu Ohren kamen, welcher sonst nicht gern den Klagen wider seinen Liebling Gehör gab. Er gab dem Wolsey harte Verweise, welche ihn, wo nicht unschuldiger, wenigstens doch vorsichtiger machten. Dieser hochmüthige Minister hatte zu Hamptoncourt einen prächtigen Pallast erbauen lassen, den er vermuthlich eben sowohl, als einen andern Pallast zu Westmünster, für sich selbst brauchen wollte; weil er aber desorgte, daß über diese Pracht der Neid gegen ihn zunehmen möchte, und weil er den König gern wie-

der versöhnen wollte; so machte er ihm ein Geschenk mit diesem Gebäude, und sagte ihm, er hätte denselben vom Anfang an zu seinem Dienste erbauen lassen.

Die unumschränkte Gewalt, welche der König besaß, machte seine innerliche Regierung sowohl über sein Volk, als seine Minister, leicht und fördersam: die Führung auswärtiger Angelegenheiten allein erfoderte Anstrengung, und Mühe, und sie waren in einer solchen Lage, daß es für England nicht mehr sicher war, neutral zu bleiben. Die verstellte Mäßigung des Kaisers war von sehr kurzer Dauer; und es fiel bald aller Welt in die Augen, daß seine großen Länder, weit entfernt, seinen Ehrgeitz zu vergnügen, nur für Mittel angesehen wurden, ein noch größeres Reich zu erwerben. Die Bedingungen, welche er seinem Gefangenen vorschlug, waren so beschaffen, daß sie die Macht von Frankreich auf ewig müßten zernichtet, und das Gleichgewicht von Europa zerstöret haben. Er verlangte, daß dieser Monarch ihm das Herzogthum Burgund wieder abtreten sollte, welches, wie er vorgab, Ludwig der Eilfte seinem Vorfahren weggenommen hätte; er sollte dem Herzog von Bourbon die Provence, und das Delphinat räumen, so, daß er es völlig unumschränkt besässe,

ohne

ohne Lehn, oder Huldigung für die Krone von Frankreich; er sollte den König von England derjenigen Provinzen halber befriedigen, welche derselbe als seine Erblande foderte; und er sollte allem Anspruche auf Neapel, Mayland, Genua, und jedes andere Gebieth in Italien entsagen k).

Diese Foderungen wurden dem Franciscus, bald nach der Schlacht bey Pavia vorgeschlagen, während seiner Gefangenschaft in Pizzighitone; und weil er sich bisher einigermaßen auf des Kaisers Großmuth verlassen hatte, so erregte dieser niedrige Ausfall den lebhaftesten Unwillen in seinem Herzen. Er sagte, er wollte lieber als ein Gefangener leben und sterben, als darein willigen, daß sein Königreich zerrissen würde; und wenn er auch selbst so niederträchtig wäre, sich solchen Bedingungen zu unterwerfen, so würden doch seine Unterthanen ihm niemals erlauben, sie ins Werk zu richten. Die Erbiethungen, welche er für die Erhaltung seiner Freyheit that, waren diese: Er wollte allen Ansprächen auf Italien entsagen; er wollte dem Kaiser beystehen, die von den Venetianern dem Reiche abgenommnen Länder wie-

k) Guicciardini, lib 16.

wieder zu gewinnen; er wollte der Huldigung entsagen, welche der Kaiser für Artois und Flandern ihm abzulegen hätte; er wollte Eleonora, des Kaisers Schwester, heyrathen, (denn er war itzt Wittwer,) und erkennen, daß er das Herzogthum Burgund als ihren Brautschatz besässe, und daß es auch ihre Kinder erben sollten l).

Franciscus wurde durch die günstigen Nachrichten, welche er von Heinrichs Gesinnungen gegen ihn vernahm, und durch die Unruhe, worinn alle Mächte von Italien nach seiner Niederlage, und Gefangenschaft gerathen waren, aufgemuntert, bey diesem Entschlusse zu bleiben. Er war inzwischen mißvergnügt, so weit entfernt von dem Kaiser zu seyn, mit welchem er den Traktat schließen mußte; und er verlangte, nach Madrid gebracht zu werden, in der Hoffnung, daß eine persönliche Unterredung weit mehr für ihn ausrichten würde, und daß vielleicht Carl, wenn seine Minister keinen Einfluß über ihn hätten, eben eine solche Freymüthigkeit besitzen möchte, wodurch er selbst sich auszeichnete. Er wurde bald von seinem Irthum überzeugt. Der Kaiser hielt sich, unter dem

l) De Vera hist. de Charles V.

dem Vorwande, als wenn die Stände zu Toledo versammlet wären, eine Zeitlang von ihm entfernet; und verschob, da auch diese schon auseinander gegangen waren, noch immer die Zeit, den gefangnen König zu besuchen; indem er sich selbst stellte, aus seiner Empfindung zu besorgen, es möchte in der gegenwärtigen Lage der Sachen, ehe man noch über einige Bedingungen einig wäre, sein Besuch für eine Beleidigung des königlichen Gefangnen angesehen werden. Franciscus fiel theils aus Mangel an Bewegung, theils durch Betrachtung seines gegenwärtigen traurigen Zustandes, in eine zehrende Krankheit; welche bey Carln Besorgnisse erregte, der Tod seines Gefangnen möchte ihm aller der Vortheile berauben, welche er von ihm zu erzwingen dachte. Er legte darauf in dem Castele von Madrid einen Besuch bey ihm ab: Und als er sich dem Bette nahete, worinn Franciscus lag, redete der kranke Monarch ihn an: „Sie kommen, Sire, ihren Gefangnen zu „besuchen." „Nein, antwortete der Kaiser, „ich komme, meinen Bruder und meinen Freund „zu besuchen, der bald seine Freyheit haben soll." Er erleichterte seine Bekümmerniß durch viele Reden von dieser Art, welche die gute Würkung hatten, daß es mit dem König täglich besser

wurde m); und daß er sich von dieser Zeit an bemühete, mit den Ministern des Kaisers die Bedingungen des Traktats abzureden.

Indem diese Unterhandlung langsam fortgieng, warf das Glück dem Kaiser eine neue Gelegenheit in die Hände, seine Länder in Italien zu vergrößern. Franciscus Sforza, ungeduldig, daß seine Investitur von Mayland so lange verzögerte, und daß sie selbst damals, da sie schon bewilliget war, mit so vielen hochgetriebnen Bedingungen beschweret wurde, hatte sich bemühet, den kaiserlichen General Pescara zur Treulosigkeit zu verführen, und in eine Verschwörung gegen seinen Herrn zu verwickeln. Pescara stellte sich, als wenn er dem Anschlage beyträte: da er aber den ganzen Plan entdeckt hatte, bekam er Befehl, Mayland in Besitz zu nehmen; und Carl machte kein Geheimniß daraus, daß er dem Sforza, des Verrathes wegen, den er gegen seinen Lehnsherrn, und Souverain begangen hätte, den Proceß machen, und seine Lehne einziehen wollte n). Dieser Vorfall erhielt die italiänischen Mächte in festerer Verbindung mit Frankreich; und der Kaiser fand sich in

Ge-

m) Herbert de Vera, Sandoval.

n) Guicciardini, lib. 16.

Gefahr, weil er nach zu vielem griff, alle seine Vortheile zu verliehren. Seine Besorgnisse wurden noch grösser, als er hörte, daß Franciscus einen Verzicht auf seine Krone an die Regentin gesandt und verlanget hätte, daß der Dauphin zum König gekrönet werden möchte; Befehle, welche zwar nicht ausgeübt wurden, aber doch zeigten, wie fest er gesonnen wäre, sich den unbilligen von ihm gefoderten Bedingungen niemals zu unterwerfen. Die Hauptschwürigkeit des Traktats betraf itzt das Herzogthum Burgund; und selbst dieses Land wollte Franciscus abtreten, allein er bestand darauf, erst seine Freyheit wieder zu haben. Alles wechselseitige Zutrauen unter den beyden Monarchen war verlohren; und jeder besorgte, es möchte der andere sich seiner Einfalt zu Nutze machen, wenn er zuerst seinen Theil des Traktats in Ausübung brächte.

Endlich wurde der Kaiser geneigt, von seiner Strenge in diesem Stücke nachzugeben; und der Traktat von Madrid wurde (i.J. 1526 den 14 Jan.) gezeichnet, vermöge dessen man hoffte, daß den Streitigkeiten zwischen diesen beyden großen Monarchen ein Ende gemacht werden sollte. Die vornehmste Bedingung war die Loslassung des Franciscus, der seine beyden ältesten Söhne dem Kaiser als

Geiseln ausliefern sollte, für die Abtretung Burgundiens; wenn sich nachmals in der Ausführung dieses Artikels in Ansehung Burgundiens, durch Widersetzung der Stände von Frankreich, oder der Provinz selbst, eine Schwürigkeit ereignen sollte; so hatte Franciscus versprochen, sich binnen sechs Wochen wieder in seine Gefangenschaft einzufinden, und darinn so lange zu verbleiben, bis der Traktat völlig zu Stande gebracht wäre. Es standen noch viele andere Artikel in diesem berühmten Vertrage, welche alle miteinander für den gefangnen Monarchen höchst hart und strenge waren; und Carl entdeckte offenbar seinen Vorsatz, sowohl Frankreich als Italien unter seine Bottmässigkeit zu bringen.

Viele Minister Carls sahen voraus, daß Franciscus, so feyerlich auch die Eide, Versprechungen und Versicherungen wären, die er hätte leisten müssen, doch niemals einen Traktat erfüllen würde, welcher für ihn, für seine Nachkommen, und für sein Land so nachtheilig, oder vielmehr so verderblich war. Wenn er Burgundien dem Kaiser einräumte, so gab er seinem mächtigen Feinde einen Eingang in das Herz seines Reichs; wenn er seine Alliirten in Italien aufopferte, so beraubte er sich selbst alles auswärtigen

gen

gen Beystandes; und wenn er seinen Unterdrücker mit seiner ganzen Macht und mit allem Reichthum dieses reichen Landes bewaffnete, so setzte er sich außer allen Stand, ihm zu widerstehen. Zu diesen großen Betrachtungen des Intereßes kamen die nicht minder würksamen Bewegungsgründe des Zorns und Unwillens hinzu, wenn Franciscus, ein Fürst, welcher sich Ehre aus der Großmuth machte, die Härte bedachte, womit man ihm in seiner Gefangenschaft begegnet, und die grausamen Bedingungen, welche man ihm zur Wiedererlangung seiner Freyheit abgedrungen hatte. Man sahe gleichfalls vorher, daß Franciscus, vermöge des Wetteifers, der so lange zwischen diesen beyden Monarchen geherrschet hatte, den hefftigsten Widerwillen empfinden würde, einem Gegner den Vorzug einzuräumen, von dem er nach seiner ganzen Aufführung denken würde, daß er sich des Vortheils so wenig würdig gemacht hätte, den ihm das Glück, und zwar das Glück allein, in die Hand geworfen. Seine Minister, seine Freunde seine Unterthanen, seine Alliirten, würden ihm einmüthig vorstellen, die wichtigste Sorge eines Prinzen wäre die Erhaltung seines Volks; und die Gesetze der Ehre, welche bey einem Privatmann durchaus über alles Intereße gehen müßten, wären bey einem

nem Regenten der großen Pflicht, für die Sicherheit des Landes zu sorgen, untergeordnet. Man konnte sich auch nicht einbilden, daß Franciscus in seinen Grundsätzen so romanhaft denken würde, daß er einer Casuisterey nicht Gehör geben sollte, welche an sich selbst einen so guten Schein hatte, und so sehr allen denen Leidenschaften schmeichelte, welche über ihn, als Monarchen und Menschen, so großen Einfluß hatten.

So schlossen verschiedene von Carls Ministern, vornemlich sein Kanzler, Gartinara o), der ihm rieth, dem Franciscus großmüthiger zu begegnen, und ihm seine Freyheit auf solche Bedingungen zu geben, die ihm nicht durch das schwache Band eines Traktats, sondern durch die stärkern Fesseln der Ehre verpflichten möchten, alles genau und redlich zu halten. Aber die Gierigkeit verhinderte den Kaiser, diesem weisern und rühmlichern Rathe zu folgen; da zu gleicher Zeit die Erwartung einer allgemeinern Verbindung von Europa ihn verhinderte, den Franciscus länger in seiner Gefangenschaft zu behalten, und Vortheile aus den Verwirrungen zu ziehen, welche die Abwesenheit desselben in seinem Königreiche ver-

o) Guicciardini, lib 16.

verursachen mußte. Weil er inzwischen noch immer Mißtrauen auf die Aufrichtigkeit seines Gefangnen setzte, so nahm er vor dessen Abreise Gelegenheit, ihn in einer Privatunterredung, als ein Freund zu fragen, ob er im Ernst gesonnen wäre, den Traktat von Madrid zu halten? und versicherte ihn, daß er in allen Fällen fest entschlossen wäre, ihm seine Freyheit wieder zu geben; er dürfte sich also durch die Aussicht, diese zu erlangen, nicht länger bewegen lassen, sich zu verstellen. Franciscus kannte den Charakter Carls zu wohl, als daß er diese Versicherung für aufrichtig halten konnte; er wiederholte also die Versicherung, daß er sein Wort treu und genau halten wollte. Der Kaiser antwortete: Franciscus wäre itzt sein bester Freund und Alliirter; wenn er aber seine Versprechungen nicht halten würde, welches er jedoch nicht denken könnte, so würde er sich für berechtigt halten, ihm ein so niederträchtiges und unwürdiges Betragen vorzuwerfen; und so schieden die beyden Monarchen voneinander.

Als Franciscus wieder (den 18 März) in sein Land kam, lieferte er seine beyden ältesten Söhne als Geißeln in die Hände der Spanier. Er setzte sich auf ein türkisches Pferd, gab demselben sogleich

die Spornen, schwung seine Hand über seinen Kopf, und rief verschiedenemal laut aus: Noch bin ich ein König! Er kam bald nach Bayonne, wo er von der Regentin und seinem ganzen Hofe mit Freuden empfangen wurde. Er schrieb darauf gleich an den Heinrich, erkannte, daß er seinen guten Diensten allein seine Freyheit zu danken hätte, und versicherte, daß er sich in allen seinen Unterhandlungen mit dem Kaiser schlechterdings von seinem Rathe regieren lassen wollte. Als der spanische Gesandte die Ratification des Traktats von Madrid von ihm verlangte, da er itzt seine völlige Freyheit bekommen hätte; so lehnte er den Vortrag ab, unter dem Vorwande, daß er erst die Stände von Frankreich und Burgundien zusammen kommen lassen müßte, um ihre Einwilligung zu erhalten. Die Stände von Burgund kamen bald zusammen, erklärten sich wider die Clausel, wodurch der König sich verbunden hatte, ihre Provinz einem andern Herrn abzutreten, und setzten hinzu, daß sie entschlossen wären, sich der Ausübung eines so verderblichen und unbilligen Artikels, selbst mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Hierauf verlangte der spanische Minister, Franciscus sollte sich, zufolge des Traktats von Madrid, wieder in seine Gefan-

fangenschaft zurückbegeben; aber anstatt dessen, machte der König von Frankreich (den 22ten May) öffentlich den Traktat bekannt, den er kurz vorher zu Cognac wider die ehrgeitzigen Entwürfe, und Usurpation des Kaisers geschlossen hatte p).

Der Papst, die Venetianer, und andere italiänische Staaten, welche an diesen Begebenheiten großen Antheil nahmen, hatten mit Sorge und Zweifel den Entschluß erwartet, den Franciscus, nach der Wiedererlangung seiner Freyheit fassen würde; und Clemens, welcher vermuthete, daß dieser König einen seinem Interesse so schädlichen, und selbst seiner Unabhängigkeit so verderblichen Traktat erfüllen würde, hatte ihm sehr deutlich eine Dispensation von allen seinen Eiden und Verbindungen angebothen. Franciscus bedachte sich nicht lange, sondern trat sogleich in das ihm vorgeschlagne Bündniß. Es wurde unter diesem Könige, dem Papste, den Venetianern, den Schweitzern, den Florentinern, dem Herzog von Mayland unter andern Artikeln verabredet, daß sie den Kaiser zwingen wollten, die beyden jungen Prinzen von Frankreich gegen eine billige Geldsumme auszuliefern, und Mayland ohne wei-

p) Guicciardini, lib. 17.

weitere Bedingungen, und Beschwerungen dem Sforza wieder zuzustellen. Der König von England wurde eingeladen, ihnen beyzutreten, nicht nur als ein contrahirender Theil, sondern auch als Beschützer des heiligen Bündnisses, wie sie es nannten: Und falls man von dem Kaiser Neapolis erobern sollte, so wurde zum Verfolg dieser Verbindung ausgemacht, daß Heinrich ein Fürstenthum in diesem Königreiche von 30,000 Ducaten jährlichen Einkommens genießen: und daß der Cardinal Wolsey für die Dienste, welche er dem Christenthume erzeigt hätte, in dergleichen Vorfalle in den Besitz eines jährlichen Einkommens von 10,000 Ducaten gesetzt werden sollte.

Franciscus wünschte sehr, daß der Anschein dieses großen Bündnisses den Kaiser bewegen möchte, von der äußersten Strenge des Traktats von Madrid etwas nachzulassen; und so lange er sich diese Hoffnung machte, war er desto nachläßsiger in seinen Kriegszurüstungen, und schickte seinen Alliirten in Italien nicht zu rechter Zeit Verstärkungen. Der Herzog von Bourbon hatte (i.J.1527) das ganze Mayländische in Besitz genommen, worüber der Kaiser ihm die Investitur zu geben gedachte; und da er eine ansehnliche Armee in Deutschland aufgebracht, so wurde er allen

allen italiänischen Potentaten furchtbar, und zwar um deſtomehr, weil Carl, der kein Geld hatte, nicht im Stande gewesen war, den Sold für die Truppen zu übermachen. Der General wurde ungemein von seinen Truppen geliebt; und um diejenigen Meutereyen zu verhüten, welche bereit waren, alle Augenblicke auszubrechen, und welche allein ihre Liebe gegen ihn bisher zurückgehalten hatte, führte er sie nach Rom, und versprach, sie durch die Plünderung dieser begüterten Stadt zu bereichern. Er selbst wurde (den 6ten May) getödtet, als er eine Leiter pflanzte, die Mauern zu ersteigen; aber seine Soldaten, welche durch seinen Tod mehr erbittert, als muthlos gemacht wurden, fiengen den Sturm mit größter Tapferkeit an, drangen mit dem Degen in die Stadt, und übten alle diejenigen Grausamkeiten aus, welche man nur immer von einer durch Widerstand gereitzten Wildheit, und von dem Uebermuth erwarten kann, der sich einfindet, wenn dieser Widerstand aufhört. Diese berühmte Stadt, welche durch ihren Ruhm allein so vielem Jammer ausgesetzet war, litte zu keiner Zeit, selbst nicht von den Barbaren, von welchen sie oft überwunden wurde, solche Drangsale, als sie itzt erdulden mußte. Das unaufhörliche Gemetzel, und Plündern, welches

verschiedene Tage lang dauerte, war das kleinste Uebel, dem die unglücklichen Einwohner ausgesetzet waren q). Alles, was nur durch Sittsamkeit ehrwürdig, oder durch Religion heilig war, schien die Beschimpfung der Soldaten nur mehr zu reitzen. Jungfrauen wurden in den Armen ihrer Eltern, und selbst an denjenigen Altären geschändet, bey welchem sie Schutz gesuchet hatten. Bejahrte Prälaten, wurden, nachdem sie alle Schmach, und sogar alle Marter ausgestanden hatten, in Gruben geworfen, und alle Augenblicke mit dem grausamsten Tode bedrohet, damit man sie zwingen möchte, ihre geheimen Schätze zu entdecken, oder ihre Freyheit durch unmäßige Lösegelder zu erkaufen. Clemens selbst, welcher in der Heiligkeit seines Charakters Schutz zu finden geglaubt, und die Zeit versäumet hatte, zu flüchten, wurde gefangen genommen, und fand, daß ihm seine Würde, welche ihm bey den spanischen Soldaten keine Achtung verschaffte, nur die trotzige Spötterey der Deutschen zuzog, die, weil sie meistens den Lutherischen Lehren ergeben waren, sich freueten, ihre Feindseligkeit durch die Erniedrigung des obersten Priesters zu vergnügen.

Als

q) Guicciardini, lib. 18. Bellay. Stowe, S. 527.

Als dem Kaiser Nachricht von diesem großen Vorfalle gebracht wurde, bezeigte dieser junge Fürst, der in der Heucheley eine Fertigkeit besaß, die tiefste Betrübniß über das Glück seiner Waffen; er, und sein ganzer Hof legten die Trauer an: er befahl, mit den Freudensbezeugungen über die Geburt seines Sohnes, Philipp, innen zu halten: und da er wußte, daß jeder Kunstgriff, so grob er immer sey, wenn er von Ansehen unterstützet wird, fähig sey, das Volk zu hintergehen; so verordnete er, daß verschiedene Monathe hindurch in allen Kirchen für die Befreyung des Papstes gebethet würde; eine Sache, welche, wie jedermann wußte, ein Brief unter seiner Hand alle Augenblicke bewerkstelligen konnte.

Die Betrübniß, welche Heinrich und Franciscus über das Unglück ihres Alliirten bezeigten, war weit aufrichtiger. Diese beyden Monarchen hatten einige Tage vor der Einnahme Roms zu Westmünster einen Traktat geschlossen r), worinn sie, außer der Erneurung der vorigen Allianz sich vereinigten, Gesandten an Carln zu schicken, und von ihm zu verlangen, daß er zwey Millionen Kronen zum Lösegeld für die zwey französischen Prinzen anneh-

r) Den 30ten April.

men, und das von Heinrich geborgte Geld zurück bezahlen sollte; und falls er sich wegerte, so sollten die Gesandten, welche Herolde bey sich hatten, ihm den Krieg ankündigen. Sie hatten sich verabredet, diesen Krieg in den Niederlanden anzufangen mit einer Armee von 30,000 Mann zu Fuß, und 1500 schwerer Cavallerie, wovon Franciscus zwey Drittheile, und Heinrich die übrigen stellen sollte: und um die Allianz zwischen den Monarchen zu verstärken, wurde ausgemacht, daß entweder Franciscus, oder sein Sohn, der Herzog von Orleans, nachdem es nach der Hand ausgemacht würde, Heinrichs Tochter, die Prinzeßinn Maria, heyrathen sollte. Kaum bekamen die Monarchen Nachricht von der Unternehmung Bourbons, so veränderten sie durch einen neuen Traktat den Schauplatz des projektirten Krieges, und verlegten ihn aus den Niederlanden nach Italien: und da sie die Gefangenschaft des Papstes vernahmen, wurden sie noch mehr gereitzet, den Krieg mit Lebhaftigkeit für die Wiederherstellung seiner Freyheit (den 11ten Jul.) zu übernehmen. Wolsey selbst gieng über See, um sich mit dem Franciscus zu unterreden, und die Maaßregeln zu dieser Absicht zu entwerfen, und zeigte alle diejenige Größe, und Pracht, wovon er so sehr be-

rau-

rauschet war. Er hatte ein Gefolge von tausend Pferden bey sich. Der Cardinal von Lothringen, und der Kanzler Alancon kamen ihm zu Boulogne entgegen. Franciscus selbst gab dem hochmüthigen Prälaten nicht nur die Macht, an allen Plätzen, wodurch er reisete, allen Gefangnen die Freyheit zu geben, sondern reisete ihm auch bis Amiens entgegen, und näherte sich ihm sogar noch auf einige Meilen außer der Stadt, um seinen Empfang destomehr zu beehren. Hier wurde verabredet, daß der Herzog von Orleans, die Prinzeßinn Maria heyrathen sollte; und weil es schien, als wenn der Kaiser ein allgemeines Concilium berufen wollte: so verbanden sich die beyden Monarchen, dasselbe nicht zu erkennen, sondern während der Gefangenschaft des Papstes die Kirchen in ihren Ländern nach eigner Macht zu regieren. Wolsey that einige Versuche, seine Bestallung als Legat, über Frankreich, und sogar über Deutschland, zu erweitern; als er aber fand, daß seine Bemühungen fruchtlos waren, so mußte er, wiewohl höchst ungern, von diesen ehrgeizigen Unternehmungen abstehen s).

s) Burnet, Buch 3. Coll. 12. 13.

Um diese Verbindung zwischen diesen beyden Fürsten noch fester zu machen, wurde einige Zeit nachher zu London (den 18ten Sept.) ein neuer Traktat geschlossen, worinn Heinrich allen seinen Ansprüchen auf die Krone von Frankreich entsagte; Ansprüche, welche man itzt in der That für chimärisch halten konnte, welche aber oft zu einem Vorwand dienten, den unbedachtsamen Engländer zu ermuntern, gegen die französische Monarchie Krieg zu führen. Zu einer Erwiederung für diese Erklärung verband sich Franciscus, für sich selbst, und seine Thronfolger, dem Heinrich und seinen Nachfolgern jährlich 50,000 Kronen zu zahlen, und damit man diesem Traktate eine desto größere Feyerlichkeit geben möchte; so wurde ausgemacht, daß die Parlemente, und der hohe Adel beyder Königreiche ihre Einwilligung dazu geben sollten. Der Marschall Montmorency wurde in einer Begleitung von vielen Standespersonen, mit einer prächtigen Equipage hinübergeschickt, um den Traktat zu ratificiren, und wurde in London mit allem demjenigen Gepränge empfangen, welches sich für die Feyerlichkeit der Gelegenheit schickte. Der Schröcken von der Größe des Kaisers hatte die alte Feindseligkeit unter den beyden Nationen gänzlich vertilget; und Spanien wurde länger,

als

als ein ganzes Jahrhundert, ob seine Macht gleich weiter entfernt war, der vornehmste Gegenstand der Eifersucht der Engländer.

Dieser Anschein einer herzlichen Versöhnung zwischen Frankreich und England gab zwar der beyderseitigen Gesandschaft, welche sie an den Kayser abfertigten, mehr Einfluß, konnte aber den ehrgeitzigen Monarchen nicht gänzlich vermögen, sich denen Bedingungen zu unterziehen, worauf die Alliirten drangen. Er stand zwar von seiner Bedingung ab, Burgundien für das Lösegeld der französischen Prinzen zu fodern; er verlangte aber, daß Franciscus, ehe er sie in Freyheit setzte, Genua und alle Festungen in Italien räumen sollte, welche er inne hatte: und erklärte seinen Vorsatz, daß er dem Sforza den Proceß machen, und wegen seiner sogenannten Verrätherey sein Herzogthum einziehen wollte. Die englischen und französischen Herolde kündigten ihm also, der Verbindung zufolge, den Krieg an. Carl antwortete dem englischen Herolde mit Mäßigung; dem französischen aber, warf er den Bruch des gegebenen Wortes vor, erinnerte ihn an die Privatunterredung, welche zwischen beyden Monarchen zu Madrid vor ihrer Trennung vorgegangen war, und erboth sich, durch einen Zwey-

kampf zu erweisen, daß sein Monarch unredlich gehandelt hätte. Franciscus beantwortete diese Ausfoderung damit, daß er den Carl einer Lüge beschuldigte; Er verlangte ein sicheres Feld, und erboth sich, seine Sache im Zweykampf auszumachen. Von beyden Seiten wurden viele Bothen hin und her geschickt; aber obgleich beyde Fürsten unstreitig tapfer waren, so ging doch der Zweykampf niemals vor sich. Die Franzosen, und Spanier stritten in dieser Zeit eifrig darum, wer von beyden Monarchen dieses Fehlers wegen Tadel verdiente; aber alle Leute von Mässigung beklagten allenthalben die Macht des Glücks, daß der aufrichtigere, großmüthigere, redlichere Fürst durch unglückliche Zufälle in die grausame Situation gebracht seyn mußte, daß nichts anders als der Bruch seines Worts, sein Volk erhalten konnte, und daß er immer leiden mußte, ohne die gehörige Antwort geben zu können, daß ihm ein Nebenbuhler, der an Ehrlichkeit, und Tugend unter ihm war, diese Untreue vorwerfen konnte.

Doch obgleich diese berühmte Ausfoderung zwischen Carl, und Franciscus, in Ansehung dieser Monarchen selbst keine unmittelbare Folgen hatte, so zog sie doch eine ziemliche Veränderung in den Sitten der Zeiten nach sich. Die Gewohn-

heit der Ausfoderung und Zweykämpfe, welche ein Theil der alten barbarischen Rechtsgelehrsamkeit gewesen war, bey sehr feyerlichen Gelegenheiten noch galt, und die selbst von der bürgerlichen Obrigkeit unterstützet wurde, fieng von der Zeit an, bey den kleinsten Gelegenheiten beobachtet zu werden; und man glaubte sich bey jeder Beschimpfung oder Beleidigung berechtiget, ja durch die Ehre selbst verbunden zu seyn, Privatrache an seinem Feinde zu nehmen, und sein Recht durch einen Zweykampf auszumachen. Diese ungereimte, wiewohl edelmüthige Grundsätze vergossen mehr als zwey Jahrhunderte hindurch viel von dem besten Blute im Christenthume; und ungeachtet der Strenge der Gesetze, hat doch die Gewohnheit eine so überwiegende Gewalt, daß sie noch jetzt lange nicht gänzlich vertilget ist.

Das Vierte Kapitel.

Gewissenszweifel wegen der Ehe des Königs. Der König ergiebt sich diesen Zweifeln. Anne Boleyn. Heinrich hält bey dem Papst um eine Ehescheidung an. Der Papst ist geneigt dazu. Der Kayser drohet ihm. Zweifelhaftes Betragen des Papstes. Die Sache wird zu Rom untersuchet. Wolseys Fall. Anfang der Reformation in England. Auswärtige Angelegenheiten. Tod des Wolsey. Ein Parlement. Fortgang der Reformation. Ein Parlement. Der König bricht völlig mit Rom. Ein Parlement.

Ohngeachtet der demüthigen Ehrerbietung, welche man vor der Reformation für das päpstliche Ansehen hegte, war doch die Vermählung Heinrichs des achten mit der Catharine von Arragonien, der Wittwe seines Bruders, nicht ohne Bedenklichkeit und Schwürigkeit abgegan-

gegangen. Die Vorurtheile des Volks waren überhaupt wider eine eheliche Verbindung zwischen so nahen Verwandten; und der vorige König hatte zwar den Heyrathscontract, als sein Sohn erst zwölf Jahre alt war, solemnisiret; doch gab er nachmals offenbare Zeichen von sich, daß er gesonnen wäre, bey einer gehörigen Gelegenheit dieselben wieder aufzuheben a). Er befahl dem jungen Prinzen, so bald er das gehörige Alter erreichte, eine Erklärung wider diese Ehe einzugeben b); und auf seinem Sterbebette gab er ihm noch diese letzte Vorschrift, daß er eine Verbindung, welche so ungewöhnlich, und so vielen unüberwindlichen Schwürigkeiten unterworfen wäre, nicht vollziehen möchte. Nachdem der König zur Krone gelanget war, erklärten sich einige Glieder des geheimen Raths, insbesondre Warham, der Primas, öffentlich wider das Vorhaben, diese Ehe zu vollziehen; und obgleich Heinrich von seiner Jugend und von seiner Zerstreuung eine Zeitlang abgehalten wurde, sich über die Maaßregeln, die er genommen, Gewissenszweifel zu machen; so trugen sich doch Vor-

a) Morison's Apomaxis, S. 13.

b) Morison, S. 13. Heylin's Queen Macy, S. 2.

Vorfälle zu, welche groß genug waren, seine Aufmerksamkeit rege zu machen, und ihn von den Gesinnungen zu unterrichten, welche man überall über diese Sache hegete. Die Stände von Castilien hatten sich der Verheyrathung ihres Prinzen mit der Maria, der Tochter Heinrichs, widersetzet; und unter andern Einwürfen hatten sie sich auch auf die ungesetzliche Geburt der jungen Prinzessin berufen c). Und als nachmals die Unterhandlungen mit Frankreich eröfnet wurden, und als man davon redete, daß man sie mit dem Franciscus, oder dem Herzog von Orleans vermählen möchte, so erregte der Bischof von Tarbe, als französischer Gesandte, demselbigen Einwurf d). Aber obgleich diese Begebenheiten natürlicher Weise Zweifel in dem Gemüthe Heinrichs erregten, so kamen doch noch andere Ursachen hinzu, welche dazu dienten, sein Gewissen zu schärfen, und ihn weit bedenklicher zu machen.

Die Königin war sechs Jahr älter, als der König; und der Verfall ihrer Schönheit, imgleichen ihre besondere Schwachheiten, und Krankheiten

c) Lord Herbert, Fiddes's Leben von Wolsey. S. 2.

d) Rymer, vol. XIV. 192. 203. Heylin, S. 3.

heiten hatten vieles dazu beygetragen, ihre Person, obgleich ihr Character und ihr Betragen untadelich war, ihm unangenehm zu machen. Ob sie ihm gleich viele Kinder gebohren hatte, so starben sie doch in früher Kindheit, bis auf eine einzige Tochter; und dieses Unglück rührete ihn um desto mehr, weil der Fluch, kinderlos zu seyn, gerade diejenige Drohung ist, welche in dem mosaischen Gesetze diejenigen trift, die die Wittwe ihres Bruders heyrathen. Der König hatte ein heftiges Verlangen, einen männlichen Erben zu haben, mehr in dieser Absicht, glaubt man, als um einen andern Trieb zu vergnügen, hatte er wenige Jahre vor dieser Zeit sich an eine junge Dame, Namens Catharina, die Tochter des Sir John Blound, gewandt; und als sie ihm einen Sohn gebahr, hatte er darüber die größte Freude, und ernannte ihn sogleich zum Grafen von Richmond. Auch die Thronfolge war ein Betrachtung, die einem jeden einfiel, so oft wegen der Gesetzmäßigkeit der Heyrath Heinrichs Zweifel entstanden; und man besorgte, daß der König von Schottland, als der nächste Erbe, seine eigne Ansprüche gültig machen, und das Königreich in Verwirrung setzen würde, fals noch Zweifel wegen der Rechtmäßigkeit

sigkeit der Maria zu der Schwachheit ihres Geschlechts hinzukommen sollten. Die Uebel der bürgerlichen Kriege, und Erschütterungen, welche aus zweifelhaft gemachten Ansprüchen entstanden waren, machten, weil sie noch frisch waren, tiefen Eindruck auf die Gemüther der Nation, und erregten bey dem Volke eine allgemeine Begierde nach einem Vorfall, welcher ein so unersetzliches Elend verhüten möchte. Und also wurde der König theils durch seine Privatneigungen, theils durch Bewegungsgründe des öffentlichen Nutzens angetrieben, um die Aufhebung seiner unglücklichen und, wie man glaubte, ungesetzlichen Ehe mit der Catharina anzuhalten.

Heinrich versicherte hernach, daß dieser Gewissenszweifel gänzlich aus einer Privatbetrachtung entspründe; und daß er bey seinem Beichtvater, dem Bischof von Lincoln, dieselben Zweifel und Schwürigkeiten gefunden hätte, da er ihn um seine Meynung befragt. Der König, der eben ein so großer Casuist, als Theolog war, fuhr hierauf fort, die Frage, vermöge seiner eignen Gelehrsamkeit, und Einsicht, sorgfältiger zu untersuchen; und da er auch bey dem Thomas ab Aquino nachgelesen hatte, so bemerkte er, daß dieser berühmte Lehrer, dessen Ansehen in

der

der Kirche groß, und bey dem Könige unumschränkt war, denselben Fall abgehandelt hatte, und sich ausdrücklich wider die Rechtmässigkeit einer solchen Ehe erklärte e). Die Verbothe, sagte Thomas, im dritten Buch Mosis, und unter andern, das wider die Heyrath mit der Wittwe eines Bruders, sind moralisch, ewig, und gründen sich auf göttliche Befehle; und obgleich der Papst von den Regeln der Kirche dispensiren kann; so können doch die Gebothe Gottes von keiner geringern Macht zurück gesetzt werden, als von derjenigen, welche sie gegeben hat. Hierauf wandte er sich zu dem Erzbischof von Canterbury; und verlangte, daß er seine Brüder fragen sollte: alle Prälaten von England, bis auf Fischer, den Bischof von Rochester, erklärten sich einmüthig, unter Hand und Siegel, daß sie die Ehe des Königs für ungesetzlich hielten f). Wolsey bestärkte gleichfalls den König in seinem Zweifel g), theils in der Absicht, mit dem Kayser, als dem Bruders Sohne der Catharina völlig

e) Burnet, Fiddes.

f) Burnet, vol. I. S. 58. Stowe, S. 548.

g) Le Grand, vol. III. S. 46, 166, 168. Saunders. Heylin, S. 4.

lig zu brechen, theils aus Begierde, den König mit Frankreich noch enger zu verbinden, wenn er sich mit der Herzogin von Alençon, der Schwester dieses Monarchen, vermählte; und vielleicht auch deswegen, weil er einen Groll auf die Königin selbst geworfen hatte, die ihn gewisser Freyheiten wegen, welche sich für seinen Character und Stand nicht schickten, einen Verweis gegeben hatte h). Aber Heinrich wurde durch einen stärkern Bewegungsgrund, wo nicht gleich anfänglich angelockt, dennoch in seinem Entschlusse weiter getrieben; und dieser that mehr, als alles Zureden seines mächtigen Lieblings.

Anna Boleyn, welche neulich bey Hofe erschienen war, war von der Königin zur Hofdame ernannt worden; und weil sie viele Gelegenheit gehabt hatte, von dem Könige gesehen zu werden, und mit ihm zu reden, so hatte sie denselben gänzlich eingenommen. Diese junge Dame, welche durch ihre Größe, und durch ihre Unglücksfälle so berühmt geworden ist, war die Tochter des Sir Thomas Boleyn, den der König zu verschiedenen Gesandschaften gebraucht hatte, und der mit dem vornehmsten hohen Adel des

h) Burnet, vol. I. S. 38. Strype, vol. I. S. 88.

des ganzen Reichs verwandt war. Seine Frau, die Mutter der Anna, war eine Tochter des Herzogs von Norfolk; seine eigne Mutter war die Tochter des Grafen von Ormond; sein Großvater, Sir Gottfried Boleyn, welcher Major von London gewesen war, hatte sich mit einer Tochter, und Miterbin des Lord Hastings vermählt i). Anna selbst, war, wiewohl damals noch sehr jung, von der Schwester des Königes, als sie Ludewig den zwölften heyrathete, mit nach Paris genommen worden; und nach dem Ableben dieses Monarchen, als seine Wittwe wieder nach England zurücke ging, wurde Anna, deren Vollkommenheiten schon in ihren zarten Jahren immer sehr bewundert wurden, in dem Dienst der Königin von Frankreich, und Gemahlin des Franciscus zurück behalten; und nach ihrem Tode kam sie in die Familie der Herzogin von Alençon, einer Prinzessin von besondern Verdiensten. Die Zeit, wann sie nach England zurück kam, wird nicht genau bestimmet; es war aber nach der Zeit, als der König, wegen der Rechtmässigkeit seiner Ehe mit der Catharina

i) Camden's Vorrede zu dem Leben Elisabeth. Burnet, vol. I. S. 44.

Zweifel geschöpfet hatte; wenn man der Nachricht glauben kann, die er nachmals von dieser Sache selbst gab. Die Gewissenszweifel Heinrichs hatten gemacht, daß er alle eheliche Gemeinschaft mit der Königin abbrach; weil er aber noch immer einen höflichen und freundschaflichen Umgang mit ihr unterhielt, so hatte er Gelegenheit in denen Besuchen, welche er bey ihr ablegte, die Schönheiten, und die Jugend der Reitzungen der Anna Boleyn zu bemerken. Da er die Vollkommenheiten ihrer Seele nicht geringer fand, als ihren äußerlichen Liebreitz, so bekam er so gar den Gedanken, sie auf den Thron zu heben; und wurde in dieser Entschließung noch fester, als er fand, daß ihre Tugend, und Sittsamkeit ihm alle Hofnung benahm, seine Liebe auf eine andere Art zu vergnügen. Weil nun alle Bewegungsgründe der Neigung und Staatsklugheit also zusammen zu treffen schienen, den König zu dem Wunsche einer Ehescheidung von der Catharina zu bewegen; und weil die Hofnung eines glücklichen Erfolges lockend war, so entschloß er sich, bey dem Clemens anzuhalten, und sandte in dieser Absicht seinen Secretair, Knight, nach Rom.

Damit er die hochmüthigen Rechte, worauf der Papst Anspruch machte, nicht beleidigen möchte, wollte er sein Anhalten nicht auf allgemeine Zweifel gründen, daß der Papst die Macht nicht hätte, Eheverbindungen in nähern Graden der Blutsverwandschaft zu erlauben; sondern er wollte nur auf besondere Gründe der Ungültigkeit in derjenigen Bulle dringen, welche Julius zur Verheyrathung Heinrichs mit der Catharina ausgefertiget hatte. Es war eine Grundregel an dem Hofe zu Rom, daß eine Bulle nach der Hand für nichtig erkläret werden konnte, wenn der Papst durch falsche Vorstellungen hintergangen war, eine Verwilligung oder eine Nachsicht einzuräumen; und diesen Vorwand hatte man gemeiniglich ergriffen, so oft ein Papst eine Verfügung widerrufen hatte, welche von einem seiner Vorweser getroffen war. Wenn man aber die Bulle des Julius untersuchte, so gab sie einen reichen Stof von der Art an die Hand; und kein Richterstuhl, der dem Heinrich günstig war, durfte sich lange nach einem scheinbaren Vorwande umsehen, um ihm sein Ansuchen um eine Ehescheidung zu gewähren. Es war in dem Eingange gesagt, die Bulle wäre auf sein Anhalten gegeben worden; ob man gleich wußte,

daß er damals noch nicht zwölf Jahr alt war: es wurde ferner, als ein anderer Bewegungsgrund dieser Bulle versichert, daß die Heyrath nöthig wäre, um Frieden zwischen den beyden Kronen zu erhalten; ob es gleich gewiß ist, das damals kein Grund, oder Schein zu einer Streitigkeit zwischen ihnen vorhanden war. Diese falschen Prämissen in der Bulle des Julius schienen dem Clemens Grund, oder Schein genug zu geben, dieselbe für nichtig zu erklären, und dem Heinrich eine Dispensation zu einer zweyten Vermählung zu verwilligen k).

Aber wenn auch der Vorwand dieser Nachsicht nicht so scheinbar gewesen wäre, so befand sich doch der Papst in einer solchen Situation, daß er den stärksten Bewegungsgrund hatte, jede Gelegenheit, dem englischen Monarchen gefällig zu seyn, zu ergreifen. Er war damals ein Gefangner in den Händen des Kaysers, und hatte keine Hofnung, auf billige Bedingungen seine Freyheit anders zu bekommen, als durch die Thätigkeit desjenigen Bündnisses, welches Heinrich mit dem Franciscus, und den italiänischen Mächten ge-

k) Collier, Eccles. Hist. vol. II. S. 25. aus Cott. lib. Vitell.

geschlossen hatte, um sich dem übermässigen Ehrgeitze Carls zu widersetzen. Als demnach der englische Secretair insgeheim bey dem Papst anhielt, so bekam er eine sehr günstige Antwort; und es wurde ihm sogleich versprochen, daß eine Dispensation an seinen Herrn ausgefertiget werden sollte l). Bald hernach zwang der Marsch der französischen Armee unter dem Commando des Lautrec, welcher nach Italien ging, die kayserlichen, dem Clemens seine Freyheit zu geben; und er begab sich nach Orvietto, wo der Secretair, nebst den Sir Gregorius Cassali, des Königs Residenten zu Rom, ihre Anträge wieder erneuerten. Sie fanden ihn noch immer voll von hohen Versicherungen der Freundschaft, Dankbarkeit, und Liebe gegen den König; aber nicht so eilfertig, sein Verlangen zu bewilligen, wie sie erwarteten. Der Kayser, welcher von dem Begehren Heinrichs zu Rom Nachricht bekommen hatte, hatte von dem Papst ein Versprechen gefodert, daß er in dieser Sache keinen Schritt thun wollte, ohne es vorher den kayserlichen Ministern zu sagen, und Clemens, durch dieses Versprechen gebunden, noch mehr aber aus Furcht vor den kayserlichen Truppen

l) Burnet, vol. S. 47.

in Italien, schien geneigt zu seyn, diese von dem Heinrich gefoderte Verwilligung nachzusetzen. Da er inzwischen von den englischen Ministern ohne Unterlaß daran erinnert wurde, so gab er ihnen endlich eine Vollmacht an den Wolsey, als Legaten, daß er mit dem Erzbischof von Canterbury, oder einem andern englischen Prälaten, die Gültigkeit der Ehe, und der Dispensation des Julius untersuchen sollte m): er gab ihnen auch die Vollmacht zu einer vorläufigen Dispensation für die Vermählung des Königs mit jeder andern Person; und versprach, eine Decretalbulle auszufertigen, worinn die Ehe mit der Catharina aufgehoben werden sollte. Er stellte ihnen aber die gefährlichen Folgen vor, die er erwarten müßte, wenn der Kayser diese Verwilligungen erfahren sollte; und beschwur sie, diese Papiere nicht eher bekannt zu machen, oder sich derselben weiter zu bedienen, als bis seine Sachen in einer solchen Lage wären, daß seine Freyheit und Unabhängigkeit sich in Sicherheit befänden. Und sein geheimer Rath war dieser, wenn sie die gehörige Zeit finden würden, die Scene zu eröffnen, so sollten sie aller Widersetzung zuvor kommen,

m) Rymer, vol. XIV. 277.

men, sogleich zu einem Schluß schreiten, die Ehe mit der Catharina für ungültig erklären, und den Heinrich sich so fort mit einer andern Person vermählen lassen. Es würde ihm auch, setzte er hinzu, nicht so schwer seyn, dieses Verfahren alsdann zu bestätigen, wenn es schon vollzogen wäre, als es zum voraus durch seine Einwilligung, und Authorität gültig zu machen n).

Als Heinrich die Vollmacht, und Dispensation von seinem Gesandten (i. J. 1528.) bekam, und von dem Rathe des Papstes benachrichtiget wurde, legte er die ganze Sache seinen Ministern vor, und fragte sie in einer so bedenklichen Situation um ihre Meynung. Die englischen Räthe betrachteten, wie gefährlich es wäre, in dieser Sache nach der ihnen angewiesenen Art zu verfahren. Fals der Papst sich wegern sollte, eine Verfügung zu bestätigen, welche er mit Recht übereilt, und unregelmässig nennen könnte: und wenn er den auf eine so heimliche Weise gegebenen Rath abläugnen sollte, so würde der König seine zweyte Ehe völlig ungültig gemacht finden; alle Kinder, welche er aus derselben bekommen möchte, würden für unächt erklärt, und seine

n) Collier, aus Cott. lib. vitell. B. 10.

erste Ehe mit der Catharina noch fester bestätiget werden, als jemals o). Heinrichs Besorgnisse, daß ein solcher Erfolg möglich, ja so gar wahrscheinlich wäre, wurden sehr bestärket, wenn er den Character, und die Situation des Papstes bedachte.

Clemens der siebende war ein Herr von vortreflichem Verstande, so oft seine Zaghaftigkeit, die sehr groß war, ihm erlaubte, von diesen Talenten, und dieser Scharfsichtigkeit, womit er begabt war, einen völligen Gebrauch zu machen p). Die Gefangenschaft, und andere Unglücksfälle, welche er sich dadurch zugezogen hatte, daß er in ein Bündniß wider Carl trat, hatten eine solche Kraft über seine Einbildung gewonnen, daß er nachmals sich niemals in irgend einer öffentlichen Maaßregel mit Nachdruck zeigte, vornemlich wenn das Interesse, oder die Neigungen ihm entgegen standen. Die kayserlichen Truppen waren itzt mächtig in Italien, und konnten Rom abermal angreifen, welches noch immer vertheidigungslos dem gleichen Elende ausgesetzet war; wovon es schon einmal gedrückt wor-

o) Burnet, vol. I. S. 51.

p) Vater Paul, lib. I. Guicciardini.

worden. Und außer diesen Gefahren war Clemens noch andern ausgesetzt, oder glaubte es zu seyn, welche noch unmittelbarer seiner Person, und seiner Würde droheten.

Carl, welchem die furchtsame Gemüthsart des heiligen Vaters bekannt war, drohete beständig ein allgemeines Concilium zu versammlen, welches er als nothwendig vorstellte, die Kirche zu reformiren, und jene abscheuliche Misbräuche zu verbessern, welche der Hochmuth, und der Geitz des römischen Hofes in allen Theilen des Kirchenregimentes eingeführet hätten. Die Macht des Clemens, als des Papstes selbst, sagte er, bedürfe Einschränkung; sein Betragen verlange durchaus Verbesserung; und selbst sein Recht zu demjenigen Thron, den er besäße, könnte mit Grund in Zweifel gezogen werden. Dieser Papst war beständig für den natürlichen Sohn des Julian de Medicis gehalten worden, der zu der regierenden Familie von Florenz gehörete; und obgleich Leo der zehnte, sein Vetter, ihn vermöge einer vorgegebenen Eheversprechung zwischen seinem Vater und seiner Mutter, für ächt erkläret hatte, so glaubten doch wenige Leute, daß diese Erklärung auf guten Grunde, oder

Zeugnissen beruhete q). Das canonische Gesetz hatte zwar in der That von der Erhebung der Bastarde auf den päpstlichen Stuhl gänzlich geschwiegen; aber das Gefährliche dabey war noch immer, daß das Volk das starke Vorurtheil gefaßt hatte, dieser Flecken der Geburt wäre zureichend, einen jeweden unächten Sohn eines so heiligen Amtes unfähig zu machen. Und in einem andern Puncte erklärte sich das canonische Gesetz ausdrücklich, und positiv, daß kein der Simonie schuldiger Mann diese Würde erlangen könnte. Eine strenge Bulle Julius des zweyten hatte diesem Gesetze dadurch eine neue Kraft gegeben, daß sie sich erklärte, eine durch Bestechung erlangte Wahl sollte selbst nicht durch eine Einwilligung der Cardinäle gültig gemacht werden. Zum Unglück aber hatte Clemens dem Cardinal Colonna ein Billet zugestellt, worinn er diesem Cardinal Beförderung versprach, wenn er durch seinen Beytritt die päpstliche Würde empfangen würde; und dieses Billet drohete Colonna, welcher gänzlich von dem Kayser abhing, alle Augenblicke dem Publico vorzulegen r).

In-

q) Vater Paul, lib. I.

r) Ibid.

Indem Carl den Papst mit diesen Drohungen schreckte, lockte er ihn zugleich durch Hofnungen, welche nicht weniger über denselben vermochten. Damals, als die Truppen des Kaysers Rom bestürmten, und den Clemens gefangen nahmen, hatten sich die Florentiner, denen ihre alte Freyheit am Herzen lag, seines Unglücks zu Nutzen gemacht, hatten sich gegen die Familie von Medicis empört, ihre Macht in Florenz gänzlich aufgehoben, und die erste Democratie wider eingeführet. Um sich desto besser in ihrer Freyheit zu schützen, waren sie mit Frankreich, England und Venedig wider den Kayser in ein Bündniß getreten: und Clemens fand, daß die Hände seiner Bundesgenossen durch dieses Interesse gebunden waren, ihm in der Wiederherstellung seiner Familie, einer Sache, welche er vor allen andern am heftigsten wünschte, beyzustehen. Er wußte, daß der Kayser allein fähig wäre, diese Absicht zu bewerkstelligen; und so sehr er demnach auch seine Alliirten der Treue versicherte, war er doch allemal bey dem geringsten Schein der Hofnung bereit jeden Vorschlag einer herzlichen Versöhnung mit diesem Monarchen anzunehmen s).

Die,

s) Vater Paul.

Diese Aussichten, und diese Interessen des Papstes waren in England wohl bekannt; und da man voraussahe, daß sich der Kayser, so wohl wegen der Ehre und des Vortheils der Catharina, seiner Taute, als auch aus dem Bewegungsgrunde, einen Feind in Verlegenheit zu setzen, der Ehescheidung des Heinrichs widersetzen würde; so hielt man es für gefährlich, einen Schritt von Wichtigkeit zu thun, in der Erwartung, daß ein Mann von dem Character des Clemens, dessen Betragen immer so zweydeutig war, und der gegenwärtig so wenig nach seinem eignen Willen handeln konnte, ihnen nach der Hand beytreten würde. Die sicherste Maaßregel schien darinn zu bestehen, daß man ihn vor der Hand so fest verwickelte, daß er nachher nicht wieder zurück treten könnte; und daß man sich seiner gegenwärtigen Zweydeutigkeit und Ungewisheit in so fern zu Nutze machte, die wichtigsten Verwilligungen von ihm zu erzwingen. Zu dieser Absicht wurden Steffen Gardiner, Secretair des Cardinals, und Eduard Fox, des Königs Almosinirer, (den 10ten Febr.) nach Rom geschickt, mit dem Befehle, von dem Papst eine solche Vollmacht zu fodern, welche ihn zwingen würde, den Ausspruch der Bevollmächtigten,

ten, er sey, wie er wolle, zu bestätigen, und ihn unfähig machte, die Vollmacht auf irgend eine Weise zu widerrufen, oder die Sache in Rom vorzunehmen t).

Aber eben die Ursache, warum der König so sehr verlangte, diese Bewilligung von ihm zu erhalten, bestärkte den Papst in der Entschließung, sie zu versagen; er wollte noch immer die Thür zu einem Vergleich mit dem Kayser offen lassen, und trug kein Bedenken, alle andere Betrachtungen einem Puncte aufzuopfern, welcher ihm vor allen andern für seine eigne, und für die Sicherheit seiner Familie, der wichtigste zu seyn dünkte. Er erlaubte demnach eine neue Commission, die Ehe des Königs zu untersuchen, worinn der Cardinal Campeggio dem Wolsey zugegeben wurde; er ließ sich aber nicht bereden, die von ihm verlangte Clauseln einzurücken. Und ob er gleich dem Gardiner einen Brief einhändigte, worinn er versprach, die gegenwärtige Commission nicht zu widerrufen; so fand sich doch, als man dieses Versprechen untersuchte, daß es in

so

t) Lord Herbert. Burnet, vol. I. S. 29. in der Collect. Ne Grand, vol. III. S. 28. Strype, vol. I. S. 93. nebst App. No 23, 24, ec.

so zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt war, daß er noch immer die Macht behielt, so bald es ihm gefiele, davon zurück zu gehen u).

Campeggio war dem Könige einige Verbindlichkeiten schuldig; aber seine Dependenz von dem Papst war so viel größer, daß er sich gänzlich nach den Absichten seiner Heiligkeit richtete; und ob er gleich seine Commissiou im April bekam, so verschob er doch seine Abreise durch so viele listige Verzögerungen, daß er erst im October in England ankam. Der erste Schritt, den er that, war eine Ermahnung des Königs, von der vorgesetzten Ehescheidung abzustehen; und da er sahe, daß dieser Rath sehr übel aufgenommen wurde, so sagte er, sein Vorsatz wäre, auch die Königin zu ermahnen, daß sie sich in ein Kloster begeben möchte, und er hielte es für seine Schuldigkeit, zuvörderst erst eine freundschaftliche Beylegung aller Mishelligkeiten zu versuchen x). Um den König desto mehr zu beruhigen, zeigte er ihm so wohl, als dem Cardinal, die Decretalbulle, worinn die erste Ehe der Catharina aufgehoben wurde; aber keine Bitten konnten ihn vermögen, irgend

u) Lord Herbert. S. 221. Burnet, S. 59.

x) Herbert, S. 225.

irgend eine andere Person von den Räthen des Königs das Geheimniß wissen zu lassen y). Um diesen Eigensinn gewissermaßen gut zu machen, versicherte er den König, und den Cardinal, daß der Papst ein großes Verlangen trüge, sie in jeder billigen Foderung zu befriedigen; und insbesondere zeigte er, daß ihr Verlangen, noch einige andere Klöster eingehen zu lassen, und sie zu Cathedralen, und Bischofsitzen zu machen, die Einwilligung seiner Heiligkeit erlangt hätte z).

Diese zweydeutige Umstände in dem Betragen des Papstes, und seines Legaten, erhielten den englischen Hof in Ungewisheit, und machten den König entschlossen, den Ausgang solcher ungewissen Berathschlagungen mit Geduld abzuwarten. Mittlerweile schien das Glück ihm ein sicherer, und geschwinder Mittel, sich aus diesen itzigen Schwierigkeiten zu ziehen, zu versprechen. Clemens war in eine gefährliche Krankheit verfallen; und die Intriguen, seinen Nachfolger zu erwählen, nahmen unter den Cardinälen ihren Anfang. (i. J. 1529.) Wolsey insbesondere, unterstü-

y) Burnet, S. 58.

z) Rymer, vol. XIV. S. 270. Strype vol. I. S. 110. 111. Appen. No. 28.

terstützet durch das Interesse von England und Frankreich, machte sich Hofnung, den Thron des heiligen Petrus zu besteigen a); und es läßt sich glauben, wenn damals eine Erledigung geschehen wäre, daß er Wahrscheinlichkeit hatte, diesen Gipfel seines Ehrgeitzes zu erreichen. Aber der Papst wurde gesund, wiewohl nach verschiedenen Rückfällen; und fing sein voriges falsches, und betrügliches Betragen wieder an, wodurch er bisher den englischen Hof hingehalten hatte. Er schmeichelte dem Heinrich noch immer fort mit Versicherungen seiner herzlichsten Ergebenheit, und versprach ihm einen baldigen und günstigen Ausgang seines Processes: er trieb noch immer fort geheime Unterhandlungen mit dem Carl, und blieb bey dem Entschlusse, alle seine Versprechungen, und alles Interesse der römischen Religion der Erhebung seiner Familie aufzuopfern. Campeggio, welcher mit den Aussichten, und Gesinnungen des Papstes völlig bekannt war, verschob die Entscheidung durch die listigsten Verzögerungen; und gab dem Clemens Zeit genug, alle Bedingungen seines Tractats mit dem Kayser auszumachen.

Der

a) Burnet. B. 1. S. 63.

Der Kayser, dem es bekannt war, wie viel dem Könige an dieser Sache gelegen war, hatte sich vorgenommen, daß er auf keine andere Weise guten Erfolg erhalten sollte, als wenn er sich an ihn wendete, und von seiner Allianz mit dem Franciscus abträte, welche bisher den wankenden Staat der französischen Monarchie wider die überlegne Macht Spaniens erhalten hatte. Er gab daher dem Anhalten seiner Tante Catharina gern Gehör; und ermahnte sie, unter dem Versprechen seines äußersten Schutzes, der Bosheit, und der Verfolgung ihrer Feinde niemals nachzugeben. Die Königin selbst war von Natur von standhafter, und entschlossener Gemüthsart; und jeder Bewegungsgrund trieb sie, wider die Ungerechtigkeit, der sie ausgesetzt zu seyn glaubte, beharrlich zu protestiren. Die Aufbürdung einer Blutschande, welche man ihr, wegen ihrer Ehe mit dem Heinrich anschuldigte, erregte den größten Unwillen in ihr: die unächte Geburt ihrer Tochter, welche eine nothwendige Folge davon zu zu seyn schien, verursachte in ihr den gerechtesten Kummer: der Widerwillen, einer Nebenbuhlerin zu weichen, welche ihr, wie sie glaubte, die Liebe des Königs entwandt hätte, war ein sehr natürlicher Beweggrund. Durch alle diese Be-

trachtungen bewogen, bath sie ihren Neffen unabläßig um Beystand, und verlangte ernstlich, eine Untersuchung der Sache zu Rom, wo sie allein glaubte, Gerechtigkeit erwarten zu dürfen. Und der Kayser, machte in allen seinen Unterhandlungen mit dem Papste den Widerruf der Commission, welche Campeggio und Wolsey in England ausübten, zu seinem Grundartikel b).

Die beyden Legaten eröfneten unterdessen (den 31sten May.) ihr Gericht zu London, und ladeten den König, und die Königin vor, beyde stellten sich; und der König antwortete, als er aufgerufen wurde: aber die Königin, anstatt zu antworten, als ihr Namen aufgerufen wurde, stand auf von ihrem Sitze, warf sich dem Könige zu Füßen, und hielt eine pathetische Rede, welche ihre Tugend, ihre Würde, und ihr Unglück noch rührender machten. Sie sagte ihm: sie wäre fremd in seinen Ländern, ohne Schutz, ohne Rath, ohne Beystand, aller Ungerechtigkeit preiß gegeben, womit ihre Feinde nur Lust hätten, sie zu drücken. Sie hätte ihr Vaterland verlassen, ohne andere Zuflucht, als ihre Verbindung mit ihm, und seiner Familie; und hätte gehoft, anstatt dieser Verbindung wegen Gewalt, und Unbillig-

keit

b) Herbert, S. 225. Burnet, B. 1. S. 69.

keit leiden zu dürfen, eines Schutzes gegen alles Unglück durch dieselbe versichert zu seyn: Sie wäre zwanzig Jahre lang seine Gemahlin gewesen, und wollte sich hier auf ihn selbst berufen, ob ihr zärtlicher Gehorsam gegen seinen Willen nicht eine andere Begegnung verdient hätte, als nach einer so langen Zeit so, mit so großer Beschimpfung von ihm verstoßen zu werden: sie wäre sich bewußt — und er selbst wäre davon versichert — daß ihre jungfräuliche Ehre unbefleckt gewesen wäre, als er sie in sein Bette aufgenommen hätte, und daß ihre Verbindungen mit seinem Bruder nicht weiter gegangen wären, als zur Ceremonie der Trauung: ihre Väter, die Könige von England, und Spanien, wären für die weisesten Fürsten ihrer Zeit gehalten worden, und hätten ungezweifelt nach dem besten Rathe gehandelt, als sie den Heyrathsvertrag, der itzt als so sträflich, und unnatürlich vorgestellt würde, geschlossen hätten: sie bliebe bey deren Urtheile, und ließe sich nicht gefallen, ihre Sache von einem Gerichte untersuchen zu lassen, das zu sichtbar von ihren Feinden abhinge, als daß sie einige Hofnung fassen dürfte, von demlseben eine billige, oder unpartheyische Entscheidung zu erhalten c).

c) Burnet, B. 1. S. 73. Hall. Stowe, S. 543.

Nachdem sie diese Worte gesprochen hatte, stand sie auf, machte dem König eine tiefe Verbeugung, ging aus dem Gerichte, und wollte niemals wieder erscheinen.

Nachdem sie sich entfernt hatte, erzeigte der König ihr die Gerechtigkeit, zu gestehen, daß sie immer eine gehorsame, und zärtliche Gemahlin gewesen, und daß ihre Aufführung in allen Stücken den strengsten Regeln der Frömmigkeit, und Ehrliebe gemäß gewesen wäre. Er drang nur auf seine eigene Gewissenszweifel in Ansehung der Zuläßigkeit ihrer Ehe, und erklärte den Anfang, den Fortgang, und den Grund dieser Zweifel, von welchen er so lange, und so heftig wäre beunruhiget worden. Er sprach den Cardinal Wolsey frey, daß er im geringsten dazu beygetragen, seine Zweifel zu vergrößern; und erbath sich von dem Gerichte einen Ausspruch, welcher der Gerechtigkeit seiner Sache gemäß wäre.

Nachdem die Legaten, die Königin noch einmal vorgeladen hatten, contumacirten sie dieselbe, ohngeachtet sie nach Rom appellirte; und darauf schritten sie zur Untersuchung der Sache. Der erste Punkt welchen sie vornahmen, war der Beweis, daß der Prinz Arthur seine Ehe mit der Catharina vollzogen hätte; und man muß bekennen,

nen, daß man von einer solchen Sache, nach einer so langen Zwischenfrist keine stärkere Beweise erwarten konnte. Das Alter des Prinzen, der sein funfzehntes Jahr vollendet hatte, der gute Zustand seiner Gesundheit, die lange Zeit, die er mit seiner Gemahlin zusammen gelebt hatte, viele seiner dahin zielenden Ausdrücke, alle diese Umstände geben eine starke Vermuthung, welche die Behauptung des Königs unterstützt d). Man erlaubte so gar dem Heinrich eine Zeitlang nach seines Bruders Tode nicht, den Titel eines Prinzen von Wallis zu führen, weil man noch immer erwartete, daß sie schwanger seyn möchte: Der spanische Gesandte hatte, um den Besitz ihrer Wittweneinkünfte desto sicherer zu machen, Beweise von der Vollziehung ihrer Ehe nach Spanien hinüber gesandt e): Die Bulle des Julius selbst gründete sich auf die Voraussetzung, daß Arthur die Prinzessin vielleicht erkannt hätte: selbst in dem Tractat, worinn die Vermählung Heinrichs ausgemacht ward, wird die Vollziehung der ersten Ehe mit dem Prinzen, Arthur, von beyden Seiten erkannt f). Diese Umstände wurden

 dem

d) Herbert.

e) Burnet, B. 2. S. 35.

f) Rymer, B. 13. S. 81.

dem Gerichte alle vorgelegt; mit vielen Raisonnements, betreffend die Größe des Ansehens des Papstes, und seine Gewalt, eine Dispensation zu ertheilen, daß man innerhalb der verbothnen Grade heyrathen dürfe. Campeggio hörte diese Lehren mit großer Ungeduld; und ob er gleich entschlossen war, die Sache in die Länge zu ziehen, so konnte er oft doch nicht umhin, die Räthe des Königs zu unterbrechen, und zum Stillschweigen zu bringen, wenn sie sich bey solchen unangenehmen Materien aufhielten. Die Untersuchung wurde bis zum drey und zwanzigsten Julius hingezogen; und Campeggio vornemlich übernahm es, sie anzustellen. Wolsey, ob er gleich älterer Cardinal war, ließ ihm dennoch in diesem Gerichte den Vorsitz; weil man glaubte, daß eine von einem italiänischen Cardinale angestellte Untersuchung den Schein einer größern Aufrichtigkeit, und Unpartheylichkeit, haben würde, als wenn der Minister, und Liebling des Königs selbst den Vorsitz darinn gehabt hätte. Die Sache schien nun der Entscheidung näher zu kommen, und der König erwartete alle Tage einen günstigen Ausspruch, als Campeggio, zu seinem großen Erstaunen, auf einmal, ohne alle vorherige Anzeige g), das

g) Burnet, B. I. S. 76. 77.

das Gericht bis auf den ersten October aussetzte. Die Evocation, welche einige Tage nachher von Rom eintraf, machte aller Hoffnung eines guten Erfolgs, welche der König so lange, und mit solcher Bekümmernisse unterhalten hatte, ein Ende h).

Während der Zeit, daß die Untersuchung vor den Legaten in London vor sich gieng, hatte der Kaiser dem Papst durch seine Minister ernstlich angelegen, die Sache in Rom auszumachen; und hatte alle Bewegungsgründe der Hoffnung, und der Furcht angewendet, welche entweder auf die Neigung oder Zaghaftigkeit des Papstes würken konnten. Dagegen waren auch die englischen und französischen Gesandte, in ihrem Anhalten nicht minder geschäftig gewesen, daß man den Legaten erlauben sollte, ihre Untersuchung zu endigen: Aber ob sie gleich dieselben Triebfedern, Versprechungen, und Drohungen gebrauchten, so waren doch die Gegenstände, welche sie dem Papst vorhalten konnten, nicht so dringend, oder unmittelbar, als diejenigen, welche der Kaiser ihm vorhielt i). Die Furcht, England zu verliehren, und

h) Herbert, S. 254.

i) Burnet, B. 1. S. 75.

durch einen so ansehnlichen Beytritt die Lutheraner zu verstärken, machte nur einen kleinen Eindruck auf das Gemüth des Clemens gegen die ängstliche Besorgniß für seine eigne persönliche Sicherheit, und gegen das zärtliche Verlangen, die Medicis wieder in ihre Herrschaft über Florenz einzusetzen. Sobald er also alle Bedingungen mit dem Kaiser zur Richtigkeit gebracht hatte, ergriff er den Schein der Gerechtigkeit, welcher, wie er sagte, von ihm verlange, die Appellation der Königinn anzunehmen; er hob also die Commißion der Legaten auf, und erwog die Sache zu Rom. Der Legat, Campeggio, hatte schon vorher geheime Ordre empfangen, welche Campana ihm überreichet hatte, die Decretalbulle, die ihm anvertrauet war, zu verbrennen.

Wolsey hatte lange vorher gesehen, daß diese Maaßregel gewisse Vorläufer seines eignen Unterganges, seyn würden. Ob er gleich anfänglich wünschte, daß der König lieber eine französische Prinzeßinn, als die Anna Boleyn heyrathen sollte, so hatte er sich doch mit äußerstem Fleiß, und Ernst bemühet, die Sache zu einem glücklichen Ausgang zu bringen k): Er war demnach nicht Schuld

k) Collier, Vol. II. S. 45. Burnet, Vol. I. S. 53.

Schuld an dem unglücklichen Ausschlage, den die Partheylichkeit des Papstes verursachete. Er hatte aber genugsame Erfahrung von der großen Hitze, und Ungeduld der Gemüthsart Heinrichs, der keinen Widerspruch leiden konnte, und ohne Untersuchung, und Unterschied seine Minister für den Ausgang derjenigen Unterhandlungen zur Rechenschaft zu fodern pflegte, die er ihnen aufgetragen hatte. Auch Anna Boleyn, welche wider ihn eingenommen war, hatte ihm den Fehlschlag ihrer Hoffnung zugeschrieben; und weil sie erst neulich wieder an den Hof gekommen war, von dem sie sich Wohlstands halber so lange entfernt hatte, als der Proceß vor den Legaten dauerte, so hatte sie natürlicherweise noch mehr Einfluß über das Herz des Königs gewonnen, und bestärkte ihn sehr in seiner Abneigung gegen den Cardinal 1). Selbst die Königinn, und ihre Anhänger, indem sie den Wolsey nach derjenigen Rolle beurtheilten, die er öffentlich gespielt hatte, bezeigten die größte Feindschaft wider ihn, und nun schienen sich die widrigsten Partheyen zu verbinden, um diesen hochmüthigen Minister zu stürzen. Selbst die große Meynung, welche Heinrich von der Fähig-

keit

1) Cavendish, S. 40.

keit des Cardinals gefaßt hatte, diente itzt seinen Fall zu beschleunigen; indem er den üblen Ausschlag der Unternehmung dieses Ministers nicht dem Unglücke, oder einem Versehen, sondern der Bosheit und Treulosigkeit seiner Gesinnungen zuschrieb. Der Streich traf gleichwohl, nicht sogleich. Der König, welcher vermuthlich seine Entfremdung von seinem alten Günstling durch keinen guten Grund zu rechtfertigen wußte, scheinet eine Zeitlang zweifelhaft geblieben zu seyn; und empfieng ihn, wo nicht mit aller vormaligen Güte, doch wenigstens mit dem Schein eines Zutrauens, und einer Achtung.

Allein man hat es fast unmöglich gefunden, daß ein hohes Zutrauen und eine große Neigung die geringste Abnahme leiden könne, ohne in eine gänzliche Gleichgültigkeit herabzufallen, oder ohne sogar auf die Gegenseite in Haß und Abneigung auszuschlagen. Der König war itzt entschlossen, den Cardinal fast eben so geschwind zu stürzen, als er ihn vormals erhoben hatte. Die Herzoge von Norfolk und Suffolk wurden (den 18ten Oct.) zu ihm gesandt, um das große Siegel von ihm zurückzufodern; und da er Bedenken trug, es ohn einen ausdrücklichern Befehl abzuliefern m), so schrieb

m) Cavendish, S. 41.

schrieb Heinrich ihm einen Brief, worauf es übergeben, und von dem Könige dem Sir Thomas More, überreichet wurde, einem Manne, der außer der Zierde einer schönen Litteratur, auch die größte Tugend, Aufrichtigkeit, und Fähigkeit besaß.

Wolsey hatte Befehl erhalten, aus York-Place auszuziehen, einem Pallast, den er in London erbauet hatte, und welchen Heinrich für sich nahm, ob er gleich würklich dem Bischofssitze von York zuständig war, und der nachmals die Residenz der Könige von England unter dem Namen, Whitehall, geworden ist. Alles sein Geräthe, und Silbergeschirr nahm der König zu sich. Die Kostbarkeit, und Pracht derselben schickte sich mehr für den Stand eines Königes, als eines Privatmanns. Die Wände seines Pallastes waren mit goldnen, oder silbernen Kleidern bedeckt. Er hatte einen Aufsatz von Geschirren aus massivem Golde: man fand tausend Stück Hemde von feiner holländischer Leinewand, die ihm zugehörten. Alles übrige von seinen Reichthümern, und seinem Geräthe war, nach Verhältniß, beschaffen; und sein Reichthum war vermuthlich kein kleiner Antrieb, warum so gewaltsam mit ihm verfahren wurde.

Der

Der Cardinal erhielt Befehl, sich nach Asher zu begeben, einem Landsitze bey Hampton-Court, welcher ihm zugehörte. Die Menge, die ihm in seinem glücklichen Zustande so niederträchtig den Hof gemacht hatte, verließ ihn itzt bey dieser großen Veränderung seines Glücks gänzlich. Er selbst wurde durch diese Veränderung sehr niedergeschlagen; und vermöge eben derselben Gemüthsart, welche ihn über seine Größe so aufgeblasen gemacht hatte, fühlte er itzt den Streich der Widerwärtigkeit doppelt n). Der geringste Schein, daß er wieder in Gunst kommen würde, versetzte ihn in Entzückungen der Freude, die sich für einen Mann nicht schicken. Der König hatte einige Zeitlang einige Neigung entdeckt, die Streiche, die ihn niederschlugen, aufhören zu lassen. Er gab ihm seinen Schutz, und ließ ihn im Besitze der Bisthümer York, und Windchester. Er sandte ihm sogar Gnadenversicherungen, nebst einem Ring zum Zeichen seines Wohlwollens. Wolsey, der eben zu Pferde saß, als der Ueberbringer zu ihm kam, sprang gleich herab, warf sich in den Koth auf die Knie, und nahm in dieser demüthigen Stellung diese Zeichen von der gnädigen Gesinnung seines Königs gegen ihn an o). Aber

n) Strype, Vol. I. S. 114. 115. App. No. 31. &c.

o) Stowe, S. 547.

Aber seine Feinde, welche besorgten, daß er wieder an den Hof kommen möchte, hinterbrachten dem König unablässig Nachrichten von seinen verschiednen Mißhandlungen; und Anna Boleyn insbesondere, die ihm nicht geneigt war, trug mit ihrem Onkel, dem Herzog von Norfolk, alles bey, ihn aller Hoffnung zu berauben, daß er jemals wieder zu seinem vorigen Ansehen gelangen würde.

Er dankte demnach sein zahlreiches Gefolge ab; und weil er ein gütiger, und wohlthätiger Herr war, so gieng die Trennung nicht ohne Vergiessung vieler Thränen von beyden Seiten ab p). Das Herz des Königs schien nun, ohngeachtet einiger Zeichen der Güte gegen seinen alten Günstling, gänzlich verhärtet zu seyn. Er ließ ihn vor der Sternkammer anklagen, wo ein Urtheil über ihn gesprochen wurde; und nicht zufrieden mit dieser Strenge, überließ er ihn aller Härte des Parlements, welches nun nach einer langen Zwischenzeit wieder (1. November) versammlet war. Das Oberhaus wollte eine lange Beschuldigung wider den Wolsey aufsetzen lassen, die aus vier und vierzig Artikeln bestehen, und mit einer Bitte an

p) Cavendish, Stowe, S. 549.

an den König begleitet seyn sollte, daß er bestraft, und aller öffentlichen Macht entsetzet würde. Das Oberhaus hatte wider diese Beschuldigung wenig einzuwenden: man verlangte nicht einmal einen Beweis für irgend einen Punkt in derselben; und weil sie meistens aus allgemeinen Klagen bestand, so konnte auch nicht wohl ein Beweis gegeben werden q). Die Artikel wurden ins Haus der Ge-

q) Der erste Artikel der Beschuldigung wider den Cardinal betrifft seine Bemühung, sich die Vollmacht eines Legaten zu verschaffen, welche jedoch, weil es gewiß mit Bewilligung und Erlaubniß des Königs geschahe, gar nicht sträflich seyn konnte. Viele von den andern Artikeln betreffen gleichfalls blos die Ausübung dieser Vollmacht. Einige Artikel legen ihm besondere Handlungen zum Verbrechen, welche einen Mann, der erster Minister mit so unumschränkter Macht war, natürlich, oder unvermeidlich waren; dahin gehöret, daß er alle Briefe von den auswärtigen Ministern des Königs zuerst bekam, alle Besuche von den auswärtigen Ministern zuerst erhielt, und verlangte, daß alle Vorstellungen durch ihn geschehen sollten. Er wurde auch beschuldigt, daß er mit dem König zugleich sich selbst genannt hätte, als wenn er seines Gleichen gewesen wäre, der König und ich: man sagt, daß er sogar zuweilen seinen Namen vor den Namen des Königs gesetzet habe,

Gemeinen geschickt, wo Thomas Cromwel, ein vormaliger Bedienter des Cardinals, der durch ihn aus einem sehr niedrigen Stande war erhoben worden, seinen unglücklichen Beförderer mit so viel Geist, so viel Großmuth, und Herzhaftigkeit vertheidigte, daß er sich dadurch große Ehre erwarb, und den Grund zu derjenigen Gunst legte, welche er nachmals von dem Könige genoß.

Da Wolseys Feinde sahen, daß entweder seine Unschuld, oder seine Klugheit ihnen alle gute Grün-

be, Ego & Rex meus. Aber diese Art sich auszudrücken, läßt sich durch die Natur der lateinischen Sprache entschuldigen. Es ist merkwürdig, daß man einen Artikel wider ihn daraus gemacht hat, daß er dem Könige ins Ohr geredet habe, da er doch gewußt, daß er eine venerische Krankheit an sich hatte. Viele von den Beschuldigungen sind allgemein, und unfähig, bewiesen zu werden. Lord Herbert will sogar versichern, daß niemals ein Mann von einer so hohen Stelle gefallen sey, dem man so wenige würkliche Verbrechen vorgeworfen habe. Diese Meynung ist vielleicht zu günstig für den Cardinal; doch ist die Widerlegung dieser Artikel von Cromwel, und der Umstand, daß sie selbst

Gründe, ihn anzuklagen, wegnahm, so nahmen sie ihre Zuflucht zu einem sehr außerordentlichen Mittel. Es wurde eine Klageschrift wider ihn verfaßt, daß er wider das Landesgesetz Richards des Zweyten, welches gemeiniglich das Statut der Provisoren genannt wurde, sich Bullen von Rom verschaft hätte, vornemlich diejenige, in welcher er mit der Vollmacht eines Legaten bekleidet worden, welche er mit sehr großer Macht ausgeübt hätte. Er erkannte die Anklage, entschuldigte sich, daß ihm dieses Statut unbekannt gewesen wäre, und überließ sich der Gnade des Königs. Das Gesetz konnte ihn hier vielleicht treffen; aber außerdem,

selbst unter dieser willkührlichen Regierung, von dem Hause der Gemeinen verworfen wurden, fast ein Erweis von der Unschuld des Wolsey. Heinrich war ohne Zweifel gänzlich entschlossen, ihn zu Grunde zu richten, als er ihn, nach der verfehlten Anklage des Parlements, nach dem Statute der Provisoren angriff, welches ihm so wenig gerechte Gelegenheit gab, diesem Minister beyzukommen; denn daß diese Klage erst nach dem Angriffe im Parlement folgte, erhellet aus dem Leben des Wolsey von Cavendish, Stowe, S. 551. und noch gewisser aus den Artikeln der Anklage selbst. Parlementshistorie, B. 3. S. 42. Artikel 7. Cokes. Inst. pt. 4. Fol. 89.

dem, daß dieses Statut schon gänzlich außer Brauch gekommen, so konnte auch nichts strenger, und härter seyn, als daß man ihm dasjenige zu einem Verbrechen anrechnete, was er öffentlich so viele Jahre hindurch, mit Einwilligung und Beyfall des Königs, und ohne Widerspruch des Parlements und Reichs ausgeübt hatte. Nicht zu erwähnen, was er allemal behauptete r), und woran wir kaum zweifeln können, daß er die königliche Erlaubniß auf die förmlichste Weise erlangt hatte, worauf er sich, in seiner Vertheidigung vor seinen Richtern vielleicht würde berufen haben, wenn er nicht gewußt hätte, wie gefährlich es wäre, sich dem gesetzlosen Willen Heinrichs zu widersetzen. Dem ohngeachtet wurde ihm das Urtheil gesprochen: „daß er sich außer dem Schutz „des Königs befände, seine Länder und Güter „verfallen wären, und daß seine Person in Verhafft gebracht werden könnte.“ Aber dieser Proceß des Wolsey wurde, wiewohl er dem Heinrich nicht unangenehm war, doch nicht weiter getrieben. Er gab ihm sogar Vergebung für alle Beleidigungen, stellte ihm einen Theil seines Silbergeschirres und Geräthes wieder zu, und fuhr

r) Cavendish, S. 72.

noch immer fort von Zeit zu Zeit Ausdrücke seiner Gunst, und seines Mitleides gegen ihn sich entfallen zu lassen.

Die Klagen wider die Eingriffe der Geistlichen waren in England sowohl, als in den meisten übrigen europäischen Reichen sehr alt gewesen; und da dieser Grund itzt allenthalben sehr gemein geworden war, so hatte er den Weg gebahnet zu den Lutherischen Lehrsätzen, und dem Volke den schrecklichen Gedanken der Ketzerey und Neuerung gewissermaßen erträglich gemacht. Da die Gemeinen die Gelegenheit günstig fanden, so gaben sie verschiedene Bills, worinn die Auflagen der Geistlichkeit eingeschränkt wurden: eine zur ordentlichen Einrichtung der Vermächtnißgelder; eine andere gegen die Geldfoderungen für gerichtliche Beweise der Testamente s): eine dritte gegen die Nonresidenz, und Pluralitäten, ingleichem gegen diejenigen Kirchenbediente, welche Ländereyen in Pacht hatten. Was aber für den geistlichen Orden am gefährlich-

s) Diese Geldfoderungen waren sehr hoch gestiegen. Ein Mitglied sagte dem Hause, es wären ihm über diesen Punkt tausend Mark abgefodert worden. Hall. fol. 188. Strype, Vol. I. S. 73.

lichsten zu seyn schien, waren die hefftigen Schmähungen, welche fast ohne Widerspruch in dem Hause gegen die ausgelassene Lebensart der Priester, gegen ihren Ehrgeitz, ihren Geldgeitz und ihre gränzenlosen Eingriffe zum Nachtheil der Layen, ausgestossen wurden. Der Lord Herbert t) hat uns sogar noch eine Rede eines Mitgliedes aus Greys-Inn aufbehalten, welche von einer sonderbaren Beschaffenheit ist, und solche Gründe enthält, welche wir von diesen Zeiten wenig erwarten dürften. Der Mann beruft sich auf die große Mannichfaltigkeit der theologischen Meynungen, welche bey verschiedenen Nationen, und in verschiedenen Altern herrschten; auf die unendlichen, und unauflöslichen Streitigkeiten, welche unter verschiedenen Sekten geführet werden; auf die Unmöglichkeit, daß jemand, am wenigsten der gemeine Mann, die Lehren und Grundsätze einer jeden Sekte, erfahren, zugeschweige denn, untersuchen könnte; auf die Nothwendigkeit, in Ansehung aller dieser Gegenstände des Streits unwissend zu seyn, und sein Urtheil zurückzuhalten; und überhaupt behauptet er, die einzige Religion, welche die Menschen verbinde, sey der Glaube eines höchsten

t) S. 293.

Wesens, und Schöpfers der Natur; und ein gutes moralisches Leben, um die Gnade und den Schutz desselben zu erhalten. Solche Gedanken würden sogar in unsern Zeiten für latitudinarisch gehalten, und in einer öffentlichen Versammlung nicht ohne Vorsichtigkeit vorgetragen werden. Aber obgleich der erste Ausbruch der Religionsstreitigkeit, die sceptische Neigung einiger weniger Leute, welche Nachdenken liebten, rege machen konnte; so machte doch der Eifer, womit die Leute bald nachher ihren verschiedenen Partheyen anhiengen, daß alle solche schädliche Freyheiten auf eine lange Zeit verbannet wurden.

Die Billen zu der ordentlichen Einrichtung der Geistlichkeit, fanden in dem Hause der Lords einigen Widerstand. Der Bischof, Fischer, insbesondere schrieb diese Maaßregeln der Gemeinen einem Mangel an Glauben, und einer überlegten Absicht zu, welche aus ketzerischen, und lutherischen Grundsätzen entspründe, die Kirche ihres Eigenthums zu berauben, und die Nationalreligion über den Haufen zu werfen. Der Herzog von Norfolk gab dem Prälaten einen sehr harten Verweis, und zwar in etwas unziemlichen Ausdrücken. Er sagte ihm, die größten Gelehrten wären nicht allemal die klügsten Menschen. Aber Fischer antwortete: Er

wisse

wisse sich keines Einfältigen in seiner Zeit zu erinnern, der ein großer Gelehrter gewesen wäre. Der Anstoß, den man an der Rede des Bischofs von Rochester genommen hatte, stand hier nicht still. Die Gemeinen ließen sich durch ihren Sprecher, Sir Thomas Audley, bey dem König über die ihnen gemachten Vorwürfe beklagen, und der Bischof fand sich genöthiget, seine Worte günstiger zu erklären u).

Es mißfiel dem Heinrich nicht, daß der römische Hof, und die Geistlichkeit merkte, daß sie gänzlich von ihm abhiengen, und daß sein Parlement, wenn er dessen Neigungen nur unterstützen wollte, genug gesonnen wäre, die Macht und Freyheiten der Geistlichen einzuschränken. Die Gemeinen befriedigten den König in einem andern Umstande von Wichtigkeit: Sie verwilligten ihm eine Bezahlung aller derer Schulden, die er seit dem Anfange seiner Regierung gemacht hatte; und gründeten diese Bill, welche viele Klagen veranlassete, auf eine vorgebliche große Sorge des Königs für die Nation, und auf den Vorwand, daß er alles geborgte Geld ordentlich zum Dienste des Pu-

u) Parlementshistorie, B. 3. S. 59. Burnet, B. 2. S. 82.

Publici gebraucht hätte. Die meisten Gläubiger des Königs bestanden aus Freunden des Cardinals, welche sich durch ihren Gönner hatten bereden lassen, zu den Foderungen Heinrichs Geld herzugeben; und die itzigen Hofleute ergriffen ganz gern diese Gelegenheit, sie in Geldstrafe zu setzen x). Verschiedene billigten auch dieses Mittel in der Hoffnung, daß es in Zukunft eine so unregelmässige und unparlementarische Geldhebung in Mißkredit setzen würde.

Die innerlichen Verrichtungen von England waren gegenwärtig für den König so intereßant, daß sie seine Aufmerksamkeit vorzüglich beschäftigten; und er achtete auf auswärtige Angelegenheiten, wie auf Sachen, welche jenen nachstünden. Er hatte Krieg gegen den Kaiser erklärt: aber die wechselseitigen Vortheile, welche England und die Niederlande durch die Handlung genossen, bewogen ihn in Ansehung dieser Provinzen eine Neutralität zu versprechen; und außer dem, daß er zu den italiänischen Kriegen Geld hergegeben, hatte er in der That sonst keine Feindseligkeit gegen ein einziges der kaiserlichen Länder ausgeübt. Es wurde in diesem Sommer ein allgemeiner Frie-

x) Burnet, B. 2. S. 83.

Friede in Europa geschlossen. Margaretha von Oesterreich, und Luise von Savoyen kamen zu Cambray zusammen, und machten die Friedensbedingungen zwischen dem König von Frankreich, und dem Kaiser aus. Carl nahm zwey Millionen Kronen für Burgund an; und lieferte die beyden Prinzen von Frankreich aus; welche er als Geiseln in Verwahrung hatte. Heinrich war so großmüthig gegen seinen Freund, und Alliirten, Franciscus, daß er ihm eine Quittung auf beynahe sechsmal hundert tausend Kronen, welche dieser König ihm schuldig war, übermachte. Die italiänischen Bundsgenossen des Franciscus waren mit dem Frieden zu Cambray nicht sowohl zufrieden, als der König: sie waren dadurch fast gänzlich dem Willen des Kaisers überlassen, und schienen keine andere Mittel zu ihrer Sicherheit zu haben, als seine Billigkeit, und Mäßigung. Florenz war, nach einem tapfern Widerstande, von den kaiserlichen Waffen überwunden, und am Ende der Herrschaft der Familie von Medicis überliefert worden. Den Venetianern ergieng es besser; sie mußten nur einige Eroberungen räumen, welche sie an der Küste von Neapolis gemacht hatten. Sogar erhielt Franciscus Sforza die Investitur von Mayland, nebst einer Verzei-

hung aller vorigen Beleidigungen. Der Kaiser gieng in Person mit einem prächtigen Gefolge nach Italien, und empfieng zu Bologna die kaiserliche Krone von den Händen des Papstes. Er war nur neun und zwanzig Jahr alt; und da er bereits durch seine Lebhaftigkeit, und Fähigkeit in jeder Unternehmung glücklich gewesen war, und die beyden größten Potentaten in Europa, einen geistlichen und einen weltlichen in seine Gefangenschaft gebracht hatte, so zog er die Augen aller Menschen auf sich, und man prophezeihete die Größe seines Reiches.

Aber obgleich Carl allenthalben glücklich zu seyn schien, und die Eroberung von Mexico und Peru itzt anfieng, den Geldmangel zu ersetzen, der ihn bisher gedrückt hatte; so fand er sich doch von Schwürigkeiten in Deutschland bedrohet; und seine Begierde, diesen abzuhelfen, war hauptsächlich Ursache, daß er den italiänischen Mächten so gemäßigte Bedingungen verwilligte. Sultan Solimann, der größeste und vollkommenste Prinz, der jemals auf dem ottemannischen Thron gesessen, hatte fast ganz Ungarn erobert, hatte Wien belagert, und drohete, ob er gleich zurückgeschlagen war, den Erbländern des österreichischen Hauses noch immer Eroberung, und Unterwerfung. Da

die

die Lutherischen Fürsten im Reiche sahen, daß man ihnen die Gewissensfreyheit versagte, so hatten sie sich zu Schmalkalden zu ihrer Vertheidigung in ein Bündniß eingelassen; und weil sie gegen die Stimmen des Reichstages protestirten, so bekamen sie von der Zeit an den Namen **Protestanten**. Carl hatte sich vorgenommen, sie zum Gehorsam zu bringen, und unter dem Vorwande, die Reinigkeit der Religion in Sicherheit zu setzen, hatte er den Entwurf gemacht, seine eigne Familie dadurch zu vergrößern, daß er ihre Gebiethe über ganz Deutschland ausbreitete.

Die Freundschaft Heinrichs war noch eine Hauptsache, die dem Carl fehlte, um seine ehrgeitzigen Entwürfe möglich zu machen; und der König dagegen wußte genugsam, daß der Beytritt dieses Monarchen auf einmal alle Schwierigkeiten wegräumen würde, die seiner Ehescheidung entgegen waren; einer Sache, die so lange der Gegenstand seiner eifrigsten Wünsche gewesen war. Aber außerdem, daß das Intereße seines Reiches eine Verbindung mit Frankreich zu erfodern schien, konnte sich auch sein stolzer Geist nicht herablassen, eine aufgedrungene Freundschaft zu suchen; und da er immer gewohnt war, von den größesten Monarchen Schmeicheleyen, Ehrerbietung, und

Bit-

Bitten zu erhalten, so konnte er diese Dependenz, wozu ihn diese unglückliche Sache zu zwingen schien, nicht wohl ausstehen. Unter den Bekümmernissen, die ihn beunruhigten, gerieth er oft in die Versuchung, alle Verbindung mit dem römischen Hofe aufzuheben; und ob er gleich in einer abergläubischen Ehrerbietung gegen den päpstlichen Stuhl erzogen war, so ist doch wahrscheinlich, daß seine persönliche Erfahrung, wie zweydeutig und eigennützig die Staatsklugheit des Clemens war, sehr viel beygetragen hatte, ihm in diesem Stücke die Augen zu öffnen. Er fand seine königlichen Vorrechte in seinem Lande festgegründet. Er bemerkte, daß sein Volk überhaupt mit den Anmaßungen der Geistlichen übel zufrieden, und geneigt war, die Macht und Vorrechte des geistlichen Ordens einzuschränken: Er wußte, daß es herzlichen Antheil mit ihm genommen hatte, die Ehescheidung zu bewirken, und daß jenes unwürdige Verfahren, womit der römische Hof nach so vielen Diensten, und nach einer so großen Ergebenheit, ihm begegnete, seinen größten Unwillen erreget hatte. Auch Anna Boleyn unterließ nicht, ihn durch ihre Vorstellungen zu einem Bruche mit dem Papste zu bewegen, weil dieses sowohl der kürzeste Weg für sie war, die königliche Würde

zu

zu erhalten, als auch weil ihre Erziehung an dem Hofe der Herzogin von Alençon, einer Prinzessin, welche den Reformatoren geneigt war, sie schon vorbereitet hatte, den neuen Lehren zu glauben. Aber aller dieser starken Bewegungsgründe ungeachtet, hatte Heinrich noch immer wichtige Ursachen, ein gutes Vernehmen mit dem Papste zu unterhalten. Er fürchtete sich vor der Gefahr so großer Neuerungen: er scheuete den Vorwurf der Ketzerey: er hatte eine Abneigung vor aller Verbindung mit den Lutheranern, den vornehmsten Gegnern der päpstlichen Macht: und da er sich einmal mit solchem Beyfall, wie er glaubte, in der Vertheidigung der römischen Kirche gezeigt hätte, so schämte er sich, seine vorige Meynung zurück zu nehmen, und eine so in die Augen fallende Ungleichheit zu verrathen. Indem er durch diese widrigen Bewegungsgründe beunruhiget wurde, wurde ihm ein Mittel vorgeschlagen, welches er mit größter Freude, und Zufriedenheit ergrif, weil es alle Schwürigkeiten zu heben versprach.

Doctor Thomas Cranmer, ein Mitglied von dem Jesuitercollegium zu Cambridge, war ein auf dieser Universität, wegen seiner Gelehrsamkeit, und noch mehr wegen der Redlichkeit, und

Unei,

Uneigennützigkeit seines Characters, berühmter Mann. Dieser kam eines Abends zufälliger Weise mit dem Gardiner, der itzt Staatssecretair war, und mit Fox, dem Allmosinierer des Königs, in Gesellschaft; und da ihre Unterredung auf die Ehescheidung des Königs fiel, so bemerkte er, das beste Mittel, entweder das Gewissen des Königs zu beruhigen, oder den Papst zur Einwilligung zu zwingen, würde das seyn, daß man alle europäische Universitäten über diesen streitigen Punct befragen ließe: wenn sie die Ehe des Königs mit der Catharina billigten, so würden seine Gewissenszweifel natürlicher Weise aufhören; wenn sie dieselbe verwürfen, so würde der Papst es schwer finden, dem Anhalten eines so großen Monarchen, unterstützet von der Meynung aller Gelehrten in der Christenheit, zu widerstehen y). Als man dem König diesen Vorschlag hinterbrachte, war er sehr vergnügt darüber, und schwur mit grösserer Munterkeit, als Feinheit, Cranmer hätte die Sau beym rechten Ohre gefaßt. Er ließ diesen Geistlichen hohlen, ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein, faßte große Gedanken von seiner

y) Fox, S. 1860. 2. Edit. Burnet, vol. I. S. 79. Speed, S. 769. Heylin, S. 5.

ner Tugend, und seinem Verstande, beredete ihn, für die Ehescheidung zu schreiben, und ließ so gleich, um den vorgeschlagnen Entwurf in Ausübung zu setzen, durch seine Unterhändler das Urtheil aller Universitäten in Europa einsammlen.

Hätte man die Frage über die Ehe Heinrichs mit der Catharina nach den Grundsätzen einer gesunden Philosophie, frey von Aberglauben, untersuchet; so scheinet sie keine große Schwierigkeit zu haben. Die natürliche Ursache, warum Ehen in gewissen Graden durch das bürgerliche Gesetz verbothen, und durch die moralischen Gesinnungen aller Nationen verworfen werden, liegt in der Sorgfalt der Menschen, die Reinigkeit der Sitten zu bewahren; indem sie bedenken, daß die öftern Gelegenheiten eines vertraulichen Umgangs, vornemlich in früher Jugend eine allgemeine Liederlichkeit, und Verderbniß einführen würden, wenn Liebesverbindungen zwischen den nächsten Verwandten erlaubt wären. Aber wie die Gewohnheiten der Länder sehr verschieden sind, und unter verschiednen Familien, oder unter den Gliedern einer und derselben Familie einen mehr oder weniger eingeschränkten Umgang erlauben; so finden wir auch, daß die moralische Vorschrift sich mit der Sache verändert, und ohne allen Nachtheil

theil in den verschiedenen Altern, und Nationen der Welt verschiedentlich kann erweitert werden. Die große Feinheit der Griechen erlaubte zwischen Personen beyder Geschlechter keinen andern Umgang, als daß sie zusammen unter einem Dache wohnten; und so gar die Zimmer einer Stiefmutter, und ihrer Töchter waren den Söhnen des Mannes fast eben so sehr verschlossen, als fast ganz Fremden, oder entfernten Verwandten: daher war es bey dieser Nation zuläßig, daß eine Mannsperson nicht nur seine Nichte, sondern auch seine Halbschwester von väterlicher Seite heyrathete: eine Freyheit, wovon die Römer, und andere Nationen nichts wußten, bey welchen ein freyerer Umgang unter beyden Geschlechtern autorisiret war. Wenn wir aus diesem Grundsatz fortschließen wollen; so würde sich ergeben, daß der ordentliche Umgang unter großen Fürsten in dem Ceremoniel, und in dem zahlreichen Gefolge so viel Hindernisse findet, daß unter ihnen aus einer Ehe mit der Wittwe eines Bruders keine böse Folgen entstehen können: vornemlich wenn man vorher die Dispensation des Papstes dazu erhalten hatte, um dadurch das zu rechtfertigen, was in gemeinen Fällen verworfen werden kann, und zu verhindern, daß das Exempel nicht zu ge-

gemein werde. Und weil starke Bewegungsgründe des Nutzens, und der Ruhe des Publicums oft solche Verbindung unter fürstlichen Familien nöthig machen können, so hat man auch weniger Grund, in Ansehung ihrer die Regel in aller Strenge zu nehmen, wie unter Privatpersonen geschehen kann z).

Aber

z) Wenn wir diese Sache auch nach der heiligen Schrift beurtheilen wollen, worauf man sich alle Augenblicke berief, so fallen die Gründe für den König nur lahm, und unvollkommen aus. Es wird zwar die Ehe in demjenigen Grade der Verwandschaft, der sich zwischen Heinrich, und Catharina befand, in den Büchern Mosis verbothen; allein es ist natürlich, daß man dieses Geboth für einen Theil des jüdischen Ceremonial, oder Municipalgesetzes ansehen muß; und obgleich im Beschlusse gesagt wird, daß die heidnischen Nationen durch Verletzung dieser Grade der Blutsverwandtschaft sich den göttlichen Unwillen zugezogen hätten: so heißt doch das, wenn man diese Regeln auf jeden präcisen vorhin beschriebnen Fall ausdehnen will, annehmen, die heilige Schrift wäre mit einer ins Kleine gehenden Genauigkeit, und Pünktlichkeit verfaßt worden, woran sich, wie wir gewiß wissen, die heiligen Verfasser nicht banden. Die Abstammung der Menschen von Einem gemeinschaftlichen Vater zwang sie, in der ersten Geschlechtsfolge, sich in dem nächsten Grade der

Aber gegen diese und viele andere Gründe, welche man sammlen könnte, hatte Heinrich Gewohnheit und Ausübung an seiner Seite, Gründe, wodurch die Menschen sich in ihren Handlungen und Meynungen fast gänzlich regieren lassen. Heyrathen mit eines Bruders Wittwe waren so ungewöhnlich, daß man in keiner Geschichte, und in keinen Denkbüchern einer christlichen Nation noch ein Beyspiel davon fand; und obgleich die Päpste gewohnt waren, von wichtigern Vorschriften der Moral zu dispensiren, und so gar Ehen in andern verbothnen Graden, wie zum Beyspiel zwischen Onkel und Nichte, zuzulassen pflegten, so hatte sich doch die Einbildung der Menschen zu dieser besondern Aus-

Blutsverwandschaft zu verheyrathen: Beyspiele von gleicher Art kommen unter den Patriarchen vor; und die Ehe mit der Wittwe eines Bruders war in gewissen Fällen nicht nur erlaubt, sondern auch als ein positives Gebott durch das mosaische Gesetz verordnet. Man sagt umsonst, dieses Geboth sey eine Ausnahme, welche sich bloß auf die jüdische Nation erstreckte: man kann noch immer daraus schließen, daß eine solche Ehe keine natürliche, oder moralische Schande an sich haben könne; sonst würde Gott, als der Urheber aller Reinigkeit, sie niemals in einem Falle befohlen haben.

Ausübung seiner Gewalt noch nicht gewöhnet. Es gaben demnach verschiedene Universitäten in Europa ohne Bedenken a), wie ohne Eigennutz, und ohne Belohnung, eine Entscheidung für den König; nicht nur die Universitäten von Frankreich, Paris, Orleans, Bourges, Thoulouse, Angiers, von denen man (i. J. 1530.) hätte denken können, daß ihr König, als ein Alliirter Heinrichs, Einfluß auf sie gehabt hätte; sondern auch die Universitäten Italiens, Venedig, Ferrara, Padua, und Bologna selbst, ob es gleich unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Clemens stand. Oxford b) und Cambridge allein c), machten einige Schwierigkeit; weil diese Universitäten, beunruhiget über den Fortgang der Lutherischen Lehre, aus Furcht vor einem Abfalle von dem heiligen Stuhle, Bedenken trugen, Maaßregeln zu genehmigen, deren Folgen, nach ihrer Besorgniß, der alten Religion so schädlich seyn möchten. Zuletzt aber erhielt man doch auch ihre Meynung, welche mit der Entscheidung der übrigen Universitäten übereinstimmte. Um allen

a) Herbert. Burnet.

b) Wood, Hist. und ant. ox. B. 1. S. 225.

c) Burnet, B. 1. S. 6.

diesen Authoritäten ein Gewicht zu geben, ließ der König durch seinen Adel einen Brief an den Papst schreiben, worinn man diese Sache dem heiligen Vater anbefahl, und ihn mit den gefährlichsten Folgen bedrohete, wenn er Gerechtigkeit versagte d). Auch erklärten die Convocationen zu Canterbury, und York die Ehe des Königs für ungültig, unregelmässig, und den Gesetzen Gottes entgegen, wovon keine menschliche Macht oder Authorität dispensiren könnte e). Aber Clemens, der sich noch immer unter dem Einfluß des Kaysers befand, fuhr immer fort, den König einzuladen, daß er entweder selbst, oder durch einen Bevollmächtigten vor seinem Richterstuhl in Rom erschiene; und der König, der wohl wußte, daß er daselbst keine gute Untersuchung erwarten dürfte, wollte sich dieser Bedingung nicht unterwerfen, und wollte nicht einmal eine Vorladung annehmen, welche er für eine hohe Beschimpfung, und Beleidigung seiner königlichen Würde ansahe. Der Vater der Anna Boleyn, welcher zum Grafen von Wildshire ernannt war, überbrachte dem Papste die Gründe des Königs, warum er kei-

d) Rymer, B. 14. S. 405. Burnet, B. I. S. 95.

e) Rymer, B. 14. S. 454. 472.

keinen Gevollmächtigten schickte; und gab ihm den ersten Beweis der Unehrerbietigkeit von England, indem er sich wegerte, seiner Heiligkeit den Fuß zu küssen, den er ihm in dieser Absicht entgegen hielt f).

Diese äußersten Schritte, wozu Heinrich sich gebracht sahe, so wohl gegen den Papst, als gegen den geistlichen Orden, waren natürlicher Weise dem Cardinal Wolsey sehr unangenehm; und weil Heinrich seinen Widerstand voraus sahe, so ist dieses die wahrscheinlichste Ursache, die sich angeben läßt, warum er fortfuhr, seinen alten Liebling mit so vieler Härte zu verfolgen. Nachdem Wolsey sich eine Zeitlang zu Asher aufgehalten hatte, bekam er Erlaubniß, sich nach Richmond zu begeben, einem Pallast, welchen er von dem Heinrich für Hamptoncourt bekommen hatte: aber weil die Hofleute sich noch immer vor seiner nahen Nachbarschaft bey dem Könige fürchteten; so brachten sie einen Befehl zuwege, daß er sich nach seinem bischöflichen Sitze zu York begeben sollte. Der Cardinal wußte, daß es umsonst seyn würde, sich zu widersetzen: er nahm seine Residenz zu Cawood in Yorkshire, wo er

f) Burnet, B. 1. S. 94.

sich der Nachbarschaft durch seine Umgänglichkeit, und Gastfreyheit ungemein beliebt machte g); doch ließ man ihn in dieser Einsamkeit nicht lange unbeunruhiget. Der Graf von Northumberland bekam Befehl, den Wolsey, ohne Achtung für seinen geistlichen Character, wegen Hochverrath in Verhaft zu nehmen, und ihn nach London zu führen, damit ihm daselbst der Proceß gemacht würde. Der Cardinal wurde, theils wegen der Beschwerlichkeit seiner Reise, theils wegen der Unruhe seines bekümmerten Herzens, von einer Krankheit befallen, welche zu einer Dissenterie ausschlug, und erreichte, nicht ohne einige Schwierigkeit, Leicaster-Abthey. Als der Abt, und die Mönche herankamen, ihn mit großer Ehrerbietung und Ceremonie zu empfangen, sagte er ihnen: er wäre gekommen, um seine Gebeine unter ihnen beyzulegen. Gleich darauf legte er sich, und kam nicht wieder auf. Kurz vorher, ehe er starb (den 28sten Nov.) sagte er dem Sir Wilhelm Kingston, dem Constabel des Towers, der ihn in Verwahrung hatte, folgende Worte: „Ich „bitte euch, empfehlet mich Seiner Königlichen „Majestät herzlich, und ersuchet ihn, sich mir „zum

g) Cavendisch. Stowe, S. 554.

„ zum Besten aller Dinge zu erinnern, welche
„ unter uns vom Anfang vorgegangen sind;
„ vornemlich, desjenigen, was die Sache mit
„ der Königin betrift; alsdann wird er in sei-
„ nem Gewissen überzeugt seyn, ob ich ihn be-
„ leidigt habe.

„ Er ist ein Fürst von königlichem Betra-
„ gen, und hat ein fürstliches Herz; und ehe er
„ leiden will, daß er in einem Stück seinen Wil-
„ len nicht habe, wird er die Hälfte seines Kö-
„ nigreiches in Gefahr setzen.

„ Ich versichere euch, daß ich oft vor ihm
„ auf den Knieen gelegen habe, und zuweilen
„ ganze drey Stunden, daß er von seinem Wil-
„ len, und seiner Begierde abstehen möchte; aber
„ ich konnte ihn nicht bewegen: hätte ich nur
„ Gott so fleißig gedient, als ich dem König
„ gedienet habe; so würde er mich bey meinen
„ grauen Haaren nicht verlassen: aber das ist
„ der gerechte Lohn, den ich für meine nachge-
„ bende Sorge, und Mühe empfangen muß,
„ indem ich nicht meinen Dienst gegen Gott,
„ sondern nur gegen meinen König beobachtet
„ habe. Laßt euch daher von mir rathen, wo-
„ fern ihr einer aus dem Geheimenrath seyd,
„ wie ihr nach eurer Weisheit seyn könntet: sehet

„ euch wohl vor, was ihr dem Könige in den „ Kopf setzet: denn ihr könntet es niemals wie„ der heraus bringen. “ h).

Also starb dieser berühmte Cardinal, dessen Character eben so mannichfaltig gewesen zu seyn scheinet, als das Schicksal, daß er erlebt hatte. Der Eigensinn, und die Heftigkeit der Gemüthsart des Königs kann den Tadel sehr verringern, den einige Maaßregeln seines Lieblings gefunden haben; und wenn wir bedenken, daß die nachfolgende Regierung Heinrichs weit unglücklicher, und sträflicher war, als diejenige welche nach den Rathschlägen des Wolsey geführet wurde; so werden wir geneigt seyn, einen Verdacht der Partheylichkeit auf diejenigen Geschichtschreiber zu werfen, welche sich bemühet haben, das Andenken dieses Lieblings mit so heftigen Vorwürfen zu beladen. Wenn er in auswärtigen politischen Angelegenheiten oftmals seinen Einfluß über den König zu Privatabsichten brauchte, anstatt den Nutzen seines Herrn zu besorgen, den er sich rühmte, allein am Herzen zu haben; so müssen wir uns erinnern, daß er den päpstlichen Thron in den Augen hatte; eine Würde, die, wenn er

sie

h) Cavendisch.

sie erreicht hätte, ihn in den Stand gesetzt haben würde, dem Heinrich für alle seine Gunstbezeugungen eine gemäße Vergeltung zu machen. Der Cardinal d'Amboise, dessen Andenken in Frankreich noch theuer ist, pflegte seine Aufführung, welche in einigen Stücken dem Betragen des Wolsey ähnlich war, mit eben diesem Grunde zu entschuldigen; und wir haben Ursache zu glauben, daß Heinrich die Bewegungsgründe wohl wußte, wodurch dieser Minister getrieben wurde. Er bedauerte ihn sehr, als er von seinem Tode Nachricht bekam; und sprach immer günstig von ihm: ein Beweis, daß mehr Laune, als Ursache, oder Entdeckung irgend einer Verrätherey, seine letzte Verfolgungen gegen ihn veranlasset hatte.

Es wurde eine neue Sitzung des Parlements, und zugleich eine Kirchenversammlung (i. J. 1531, den 16ten Jan.) gehalten; und der König gab starke Beweise so wohl von seiner ausgebreiteten Macht, als von seinem Vorsatze, dieselbe zur Unterdrückung der Geistlichen anzuwenden. Wie man sich eines alten Statuts, das beynahe veraltet war, bedienet hatte, um den Wolsey zu stürzen, und die Ausübung seiner Vollmacht als Legat, ohngeachtet der König sie verstattet hatte,

strafbar zu machen: so kehrte man itzt dasselbige Gesetz wider die Geistlichen. Man gab vor, daß ein jeder, welcher sich der Authorität des Legaten unterworfen hätte, das ist die ganze Kirche, das Statut der Provisoren beleidiget hätte; und dem zufolge gab der Fiscal eine Klage wider sie ein i). Die Kirchenversammlung wußte wohl, daß es vergebens seyn würde, Gründe, oder Billigkeit dem eigenmächtigen Willen des Königes entgegen zu setzen, oder vorzustellen, daß ihr Untergang die gewisse Folge gewesen seyn würde, wenn sie sich der Vollmacht des Wolsey nicht unterworfen hätten, welche er mit seiner Bewilligung erhalten, und welche durch das Ansehen des Königs unterstützet war. Sie überließen sich daher lieber der Gnade ihres Königs, und verstanden sich, für ihre Vergebung 118,840 Pfund zu bezahlen k). Es wurde ihnen auch ein Bekenntniß abgenöthiget, daß der König der Beschützer, und das Oberhaupt der Kirche und der Geistlichkeit in England wäre: obgleich einige die Geschicklichkeit hatten, eine Clausel hineinzusetzen, welche die

i) Antiq. Brit. Eccles. S. 325. Burnet, vol. I. S. 106.

k) Holingshed, S. 923.

die ganze Einräumung kraftlos machte, und also lautete, in so fern es durch das Gesetz Christi erlaubt ist.

Da die Gemeinen sahen, daß den Geistlichen Verzeihung gegeben war, so fingen sie an, für sich selbst besorgt zu seyn, sie möchten entweder nach der Hand beunruhiget werden, weil sie sich gleichfals dem Gerichte des Legaten unterworfen hätten, oder es möchte ihnen für ihre Begnadigung eine Geldbusse abgenöthiget werden. Sie übergaben demnach dem Könige eine Bittschrift, auch seinen weltlichen Unterthanen Verzeihung zu bewilligen; er schlug es ihnen aber ab. Er sagte ihnen, wenn es ihm einmal gefallen sollte, ihre Beleidigung zu vergeben, so würde es aus eigenwilliger Güte geschehen, nicht aber auf Anhalten, damit es nicht schiene, als wenn er dazu angetrieben wäre. Einige Zeit nachher, als sie die Hofnung aufgaben, diese Gnade zu erlangen, gefiel es ihm, eine Begnadigung für die Weltlichen auszufertigen; und die Gemeinen legten für diese Gnade große Dankbarkeit an den Tag l).

Durch

l) Hall's chronicle. Hollingshed, S. 923. Baker, S. 208.

Durch die strenge Ausübung des Statuts der Provisoren war (i. J. 1532.) dem römischen Hofe ein großer Theil seines Vortheils, und noch mehr von seiner Macht abgeschnitten; und die Verbindung zwischen dem Papst, und der englischen Geistlichkeit gewissermaßen aufgehoben. Bey der nächsten Sitzung war der König und das Parlement von gleichen Gesinnungen. Es wurde eine Acte (den 15ten Jan.) ausgefertiget wider die Einhebung der Erstlinge m), welche die Rente eines Jahrs von allen erledigten Bisthümern ausmachte: eine Auflage, welche der römische Hof für die Bewilligung seiner Bullen für die neuen Prälaten eingeführet hatte, und welche sich auf beträchtliche Geldsummen belief. Seit dem zweyten Regierungsjahre Heinrichs des siebenten waren nicht weniger, als 160,000 Pfund für diese Foderung nach Rom übermacht worden; welche das Parlement daher auf fünf Procent, von allen bischöflichen Stellen herab setzte. Um den Papst desto mehr in Furcht zu setzen, wurde dem König die Macht gegeben, diese Zahlung zu reguliren, und diese Acte nach Belieben zu bestätigen,

m) Burnet, vol. I. Collect. No. 41. Strype, vol. I. S. 144.

tigen, oder zu entkräften; und es wurde ausgemacht, daß alle Widersprüche, welche der Hof von Rom wider dieses Gesetz machen würde, nicht geachtet, daß die Messe gelesen, und die Sacramente verwaltet werden sollten, als wenn dergleichen Widersprüche gar nicht gemacht wären.

In dieser Sitzung führten die Gemeinen gegen den König eine lange Klage über die Misbräuche, und Drückungen der geistlichen Gerichtshöfe; und waren im Begrif, Gesetze darüber zu geben, als eine Mishelligkeit entstand, welche der Sitzung ein Ende machte, ehe noch das Parlement alle seine Geschäfte vollendet hatte. Es war unter der Nation zur Gewohnheit geworden, ihre Ländereyen vermöge eines Testaments abzutreten, oder schriftlich zu vermachen, daß sie nicht nur dem König, sondern auch alle andere Lords um ihre Gefälle von Vormundschaften, Heyrathen, und Entlassungen betrogen; und durch den gleichen Kunstgrif war der König vieler Gefälle beraubet, welche keine unbeträchtliche Theile seines Einkommens waren. Heinrich ließ eine Bill aufsetzen, um diesen Mißbrauch zu mäßigen, nicht gänzlich zu heben: er war damit zufrieden, daß ein jeder die Freyheit hätte, mit der Hälfte seiner Länder auf diese Weise zu machen, was er

woll-

wollte; und sagte dem Parlement rund heraus, „wenn sie eine billige Sache, die ihnen ange„bothen würde, nicht annehmen wollten, so „wollte er das Gesetz in seiner äußersten Stren„ge nehmen, und ihnen alsdann nicht wieder „soviel anbiethen". Die Lords verstanden sich willig zu seinen Bedingungen; aber die Gemeinen verwarfen die Bill: ein besonderer Beweis, woraus Heinrich ersehen konnte, daß seine Macht und Authorität, so groß sie auch war, dennoch gewisse Gränzen hatte. Die Gemeinen fanden jedoch Ursache, ihren Sieg zu bereuen. Der König hielt sein Wort: er rief die Richter und geschickteste Rechtsgelehrten zusammen, welche die Sache in der Kanzley untersuchten; und es wurde entschieden, daß kein Mensch, den Rechten nach, etwas von seinen Ländereyen zum Nachtheil seiner Erben vermachen könnte n).

Nachdem das Parlement (den 10ten April.) nach einer kurzen Prorogation wieder zusammen gekommen war, ließ der König denselben die beyden Eyde vorlesen, welche die Bischöfe bey ihrer Einführung schwören mußten, einen dem Papste, den andern dem Könige; und weil sich zwi-

n) Burnet, B. 1. S. 116. Hall. Parlementshistorie.

zwischen den beyden ein Widerspruch vermuthen ließ, wenn die Prälaten zweyen Fürsten Gehorsam zu schwören schienen o); so äußerte das Parlement einen Vorsatz, den Eyd an den Papst abzuschaffen, als es in dem Betrieb dieser Sache plötzlich durch die Seuche unterbrochen wurde, die zu Westminster ausbrach, und eine Prorogation verursachte. Es ist merkwürdig, daß in dieser Sitzung ein gewisser, Namens Temse, den Vorschlag wagte, das Haus sollte den König bitten, die Königin wieder anzunehmen, und den Proceß wegen der Ehescheidung liegen zu lassen. Dieser Vorschlag bewog den König den Sprecher Audley kommen zu lassen, und ihm die Zweifel zu erklären, wovon sein Gewissen so lange beunruhiget wäre; Zweifel, sagte er, welche nicht aus einer muthwilligen Begierde herrührten, welche bey ihm entstanden wären, nachdem die Hitze der Jugend vergangen, und welche durch die einstimmigen Meynungen aller gelehrten Gesellschaften in Europa bestärket wären. Er setzte hinzu: Spanien und Portugal ausgenommen, hätte man noch nie gehöret, daß ein einziger Mensch zwey Schwestern geheyrathet hätte; aber er hätte

das

o) Burnet, B. 1. S. 123. 124.

das Unglück, wie er glaubte, der erste Christ zu seyn, der seines Bruders Wittwe geheyrathet hätte p).

Nach der Prorogation bath Sir Thomas More, da er voraussahe, daß alle Maaßregeln des Königs, und des Parlements dahin gingen, mit der Kirche von Rom zu brechen, und die Religion zu verändern, wozu er, nach seinen Grundsätzen, nicht beystimmen konnte, daß es ihm erlaubt seyn möchte, die Siegel abzugeben; und stieg von seiner hohen Bedienung mit größerer Freude und Munterkeit herab, als er hinauf gestiegen war. Die Strenge der Tugend dieses Mannes, und die Heiligkeit in seinen Sitten hatte sich auf keine Weise über die Sanftmuth seiner Gemüthsart ausgebreitet, noch so gar die Munterkeit, und Aufgeräumtheit vermindert, wozu er von Natur geneigt war. Er scherzte mit allen Mannichfaltigkeiten des Glücks, worinn er sich befand; und weder der Stolz, der gemeiniglich einen hohen Stand zu begleiten pflegt, noch auch die Traurigkeit, welche mit Armuth und einsamer Lebensart gern verbunden ist, konnten jemals über seinen heitern, und sich immer gleichen

p) Herbert, Hall, fol. 205.

chen Geist Kraft gewinnen. Als seine Familie Zeichen der Betrübniß entdeckte, daß er die Größe und die Pracht, wozu er gewöhnet wäre, niederlegen wollte, nahm er aus ihrer Betrübniß eine Gelegenheit zum Scherze; und beschämte sie, daß sie eines so kleinen Unglücks halber nur auf einen Augenblick ihre Frölichkeit verlöhren. Der König, welcher von seiner Tugend eine sehr große Meynung gefaßt hatte, bewilligte seine Abdankung ungern; und gab die Siegel bald darauf dem Sir Thomas Audley.

Indem dieses in England vorfiel, und die päpstliche und geistliche Macht also angegriffen wurde, war der römische Hof nicht ohne Sorgen; und befürchtete mit vielem Grunde seine Authorität in England gänzlich zu verliehren; in einem Königreiche, welches vor allen andern dem heiligen Stuhle seit langer Zeit am meisten ergeben gewesen war, und von dem er die reichsten Einkünfte gehabt hatte. Indem die kaiserlichen Cardinäle den Clemens zu den äußersten Schritten gegen den König trieben, stellten ihm seine mäßigern, und unpartheyischen Räthe sein unanständiges Verfahren vor, daß er einem großen Monarchen, der sich sowohl durch seine Feder, als sein Schwerdt für die Sache des Papstes gezeigt hätte, eine Ge-

fälligkeit versagen wollte, die er nach so gerechten Gründen verlangte, und niemand schwerlich jemals irgend einer Person von seinem Range und Stande versaget hätte. Dieser Vorstellung ungeachtet wurde die Appellation der Königinn zu Rom angenommen. Der König wurde eingeladen, zu erscheinen; und es wurden verschiedene Consistorien gehalten, um die Gültigkeit der Ehe zu untersuchen. Heinrich war entschlossen, keinen Bevollmächtigten hinüber zu senden, um seine Sache vor diesem Gerichte vertheidigen zu lassen: Er fertigte nur den Eduard Karne, und Doktor Bonner, als Excusators ab, so wurden sie genannt, um sich zu rechtfertigen, warum er der päpstlichen Authorität diese Folgsamkeit nicht bewiese. Er sagte, er müßte die Vorrechte seiner Krone aufopfern, wenn er Appellationen von seinem eignen Königreiche erlaubte; und weil die Frage eine Gewissenssache, nicht Macht oder Intereße, beträfe, so könnte keine andere Person seine Stelle vertreten, oder diejenige Befriedigung übertragen, welche die Aussprüche seines eignen Herzens allein geben könnten. Um sich in dieser Maaßregel selbst zu bestärken, und seinem Abfalle von Rom eine größere Sicherheit zu geben, stellte er (d. 11. Oct.) eine Unterredung mit dem Franciscus zu Boulogne und Calais

an, worinn er seine persönliche Freundschaft, und öffentliche Verbindung mit diesem Monarchen erneuerte, und alle Maaßregeln zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung verabredete. Er brauchte sogar Argumente, wodurch er glaubte den Franciscus beredet zu haben, daß er nach seinem Exempel seinen Gehorsam dem Bischofe von Rom entziehen, und die kirchlichen Angelegenheiten verwalten würde, ohne sich ferner an diesen Hof zu kehren. Und da er nun in seinem eigenen Herzen sich völlig bestimmet hatte, und entschlossen war, alle Folgen zu übernehmen, so vollzog er insgeheim (den 14ten November) seine Heyrath mit der Anna Boleyn, welche er zur Marggräfinn von Pembroke ernannt hatte. Rouland Lee, der bald hernach das Bisthum Conventry bekam, verrichtete die Trauung. Der Herzog von Norfolk, als Onkel der neuen Königinn, ihr Vater, ihre Mutter, und Bruder, nebst dem Doktor Cranmer waren bey dieser Ceremonie zugegen q). Anna wurde bald nach ihrer Hochzeit schwanger; und dieser Vorfall machte dem Könige viel Freude, und wurde von dem Volke für einen starken Beweis von der vorhergehenden Keuschheit, und Tugend der Königinn angesehen.

q) Herbert, S. 340, 341.

Das Parlement wurde abermals (i. J. 1533, den 4ten Februar) versammlet; und Heinrich fuhr, in Verbindung mit dem großen Rathe der Nation, gleich sicher, und stuffenweise fort, die Verbindungen mit dem römischen Stuhle aufzulösen, und die Anmaßungen des Papstes einzuschränken. Es wurde eine Acte gegen alle Appellationen nach Rom verfaßt, in Ehesachen, Ehescheidungen, Testamenten, und andern Processen, welche vor geistliche Gerichte gehören; Appellationen, die man der Ehre des Königreichs für nachtheilig hielt, weil sie dasselbe einer auswärtigen Gerichtsbarkeit unterwarfen; und die man äußerst beschwerlich fand, wegen der Kosten, und der Langsamkeit der Gerechtigkeit, die nothwendig damit verknüpft seyn mußten r). Um seine Geringschätzigkeit gegen den Papst noch mehr zu zeigen, bekannte der König, (den 12ten April,) als er sahe, daß die Niederkunft der Königinn herannahete, seine Vermählung öffentlich; und um alle Zweifel gegen die Gesetzlichkeit derselben aus dem Wege zu räumen, machte er Anstalten, durch einen förmlichen Urtheilspruch die Ungültigkeit seiner ersten Ehe mit der Catharina zu erklären; ein Urtheilspruch,

r) 24. Heinr. VIII. c. 12.

spruch, welcher natürlicherweise vor seiner Vermählung mit der Anna sollte vorhergegangen seyn s).

Der König hatte, seiner Zweifel, und Gewissensunruhe ungeachtet, der Catharina beständig mit Ehrerbietung, und Unterscheidung begegnet, und bemühete sich, durch alle gütige Beredungsmittel, sie zu bewegen, daß sie von ihrer Appellation nach Rom, und von dem Widerstande gegen seine Ehescheidung abstehen möchte. Da er aber fand, daß sie die Gerechtigkeit ihrer Sache standhaft behauptete, so hatte er alle Besuche, und allen Umgang mit ihr gänzlich aufgehoben, und ihr sagen lassen, sie möchte sich einen von seinen Pallästen wählen, wo sie residiren wollte. Sie hatte eine Zeitlang ihre Hofhaltung zu Ampthill, unweit Dunstabel, gehabt; und diese letzte Stadt war es, wo (den 10ten May) Cranmer, welcher itzt nach dem Tode des Warham Erzbischof von Canterbury geworden war t), seinen Gerichtshof er-

s) Collier, B. 2. S. 31. und Records N. 8.

t) Der Bischof Burnet hat uns eine Nachricht gegeben von der Anzahl der Bullen, welche zu der Einführung des Cranmers erfoderlich waren. In der einen Bulle, die

eröffnen mußte, um die Gültigkeit ihres Ehestandes zu untersuchen. Man hatte die nahe Nachbarschaft des Ortes deswegen gewählt, um der Königinn alle Entschuldigung der Unwissenheit zu benehmen; und da sie auf ihre Vorladung weder selbst, noch durch einen Bevollmächtigten antwortete, so wurde sie contumacirt; und der Primas schritt zur Untersuchung der Sache. Die Beweise, daß Arthur mit ihr getrauet worden, wurden vorge-

die an den König gerichtet ist, wird er auf königliche Ernennung zum Erzbischof ernannt. In der zweyten, welche an ihn selbst gerichtet ist, wird er zum Erzbischof gemacht; in einer dritten wird er von allen Censuren frey gesprochen. Eine vierte ist an alle unter ihm stehende Bischöfe gerichtet, und befiehlt denselben, ihn für ihren Erzbischof anzunehmen, und zu erkennen; eine fünfte ist an den Dechant, und an das Capitel gerichtet von gleichem Inhalt; eine sechste an die Geistlichen von Canterbury; eine siebente an alle Layen in seinem Bisthum; eine achte an alle diejenigen, welche Ländereyen von demselben in Pacht hatten. In einer neunten wird ihm befohlen, sich einsegnen zu lassen, und den Eid zu leisten, der im Pontificalbuche stand. Vermöge einer zehnten Bulle wurde ihm der Erzbischofsmantel geschickt. In einer eilften wurde dem

gewiesen, die Meynungen der Universitäten, nebst den vor zwey Jahren von den Convocationen zu Canterbury, und York gefällten Urtheilen, verlesen, und nach diesen Vorbereitungen schritte Cranmer zu einer Sentenz, und hob die Ehe des Königs mit der Catharina, als ungesetzlich, und ungültig, auf. Durch einen zweyten Richterspruch genehmigte er die Vermählung mit der Anna Boleyn, welche bald darauf öffentlich mit aller Pracht, und Würde, die sich zu dieser Ceremonie

dem Erzbischof von York, und Bischofe von London aufgetragen, ihm denselben anzulegen. Diese waren so viele listige Mittel, gewissen Aemtern, welche die Päpste aufgerichtet hatten, und für Geld vergaben, Sporteln zu verschaffen. Es verdient, bemerkt zu werden, daß er, ehe er diesen Eid dem Papst ablegte, sich voraus erklärte, er wollte sich dadurch von keiner Sache einschränken lassen, die er entweder aus Pflicht gegen Gott, den König, oder sein Land zu thun verbunden wäre, und daß er allen dem entsagte, was in dem Eide wider eines von diesen enthalten wäre. Diese Ausflucht war die Erfindung irgend eines Casuisten, und vertrug sich nicht sonderlich mit jener pünktlichen Gewissenhaftigkeit, wovon Cranmer Profeßion machte. Collier. B. 2. in Coll. No. 22. Burnet, B. 1. S. 128. 129.

schickte, zur Königinn (den 7ten September) gekrönt wurde u). Um die Zufriedenheit des Königs vollkommen zu machen, wurde sie beym Schlusse dieser bedenklichen, und verdrießlichen Sache glücklich von einer Tochter entbunden, welche den Namen, Elisabeth, bekam, und nachmals den Zepter mit so viel Ruhm, und Glück führete. Heinrich freuete sich über die Geburt dieses Kindes so sehr, daß er ihr bald nachher den Titel, Prinzeßinn von Wallis, gab x): Ein etwas ungewöhnlicher Schritt, weil sie nur vermuthliche, nicht aber gewisse Erbinn der Krone war. Aber er hatte schon in seiner vorigen Ehe für gut befunden, seine Tochter, Maria, mit dem gleichen Titel zu beehren; und er wollte dem Kinde seiner itzigen Ehe eben dieselben Zeichen der Achtung geben, und die Prinzeßinn Maria von aller Hoffnung der Thronfolge ausschließen. Seine Achtung gegen die neue Königinn schien durch seine Ehe mehr zu, als abzunehmen; und ein jeder erwartete zu sehen, daß eine Person, welche einen Thron bestiegen hatte, von dem sie, ihrer Geburt nach, so weit entfernt war, und welche durch eine gehörige Mischung von Strenge und

u) Heylin, S. 6

x) Burnet, B. 1. S. 134.

und Güte einen so unlenkbaren Geist, als Heinrichs war, so lange regieret hatte; eine völlige Gewalt über ihn erhalten würde. Um so viel, als möglich, alle Spuren seiner ersten Ehe auszulöschen, wurde der Lord Mountjoy zu der unglücklichen, und geschiedenen Königinn geschickt, um ihr zu sagen, daß sie künftighin nur für verwittwete Prinzeßinn von Wallis würde angesehen werden; und man bediente sich aller Mittel, sie zu bereden, daß sie mit dieser Bestimmung zufrieden seyn möchte. Aber sie fuhr standhaft fort, die Gültigkeit ihrer Ehe zu behaupten, und wollte sich von keiner Person bedienen lassen, welche sich ihr nicht mit der gewöhnlichen Ceremonie näherte. Heinrich, der seine gewöhnliche Großmuth gegen sie vergaß, brauchte Drohungen gegen solche von ihren Bedienten, welche sich in diesem Stück nach ihrem Befehl richteten: aber er war nicht fähig, sie dahin zu vermögen, daß sie sich ihres Titels und ihrer Rechte begab y).

Als die Nachricht von diesen dem heiligen Stuhle so nachtheiligen, und der Macht und dem Rufe desselben so schimpflichen Handlungen nach Rom überbracht wurde, gerieth das Conclave in

y) Herbert, S. 326. Burnet, B. 1. S. 132.

Wuth, und alle Cardinäle der kaiserlichen Parthey trieben den Papst an, ein Definitivurtheil zu sprechen, und seinen geistlichen Donner gegen den Heinrich auszuschütten. Aber Clemens gieng nicht weiter, als daß er Cranmers Urtheil, und die zweyte Vermählung Heinrichs für nichtig erklärte; und ihm mit dem Bann drohete, wenn er nicht vor dem ersten des nächstfolgenden Novembermonats alles wieder in den Stand gesetzet haben würde, worinn es vorher gewesen war z). Es hatte sich ein Vorfall zugetragen, nach welchem der Papst eine freundschaftlichere Schlichtung des Zwistes erwartete, und welcher ihn abhielt, die Sache wider den König aufs Aeußerste zu treiben.

Der Papst hatte Ansprüche auf das Herzogthum Ferrara, wegen der Souverenität von Reggio, und Modena a); und da er seine Rechte der Entscheidung des Kaisers überlassen hatte, so erstaunte er, als er hörte, daß es ihm abgesprochen war. Erzürnt über diese Abweisung gab er Vorschlägen zur Freundschaft mit dem Franciscus Gehör; und da dieser Monarch Eröffnungen that, daß

z) Le Grand, Vol. III. S. 566.

a) Burnet, B. 2. S. 133. Guicciardini.

daß er den Herzog von Orleans, seinen zweyten Sohn, mit der Catharina von Medicis, einer Nichte des Papstes, verheyrathen wollte, so nahm Clemens freudig eine Allianz an, wodurch seine Familie so sehr beehret wurde. Es wurde sogar eine Unterredung zwischen dem Papst, und dem König von Frankreich, zu Marseilles bestimmet, und Franciscus, als ein gemeinschaftlicher Freund, bemühete sich, zwischen seinem neuen Alliirten, und dem König von England gleichfalls einen Vergleich zu vermitteln.

Hätte sich diese Verbindung zwischen Frankreich und dem römischen Stuhle einige Jahre früher zugetragen, so würde es wenige Schwierigkeit gemacht haben, die Händel mit dem Heinrich beyzulegen. Die Foderung des Königes war eine gewöhnliche; und eben dieselbe Plenipotenz des Papstes, welche dem Heinrich eine Dispensation gegeben hatte, die Catharina zu heyrathen, könnte auch sehr leicht diese Ehe wieder aufgehoben haben. Aber in dem Fortgange des Streites wurde der Zustand der Sache an beyden Seiten sehr verändert. Heinrich hatte sehr viel von derjenigen Ehrerbietung vor Rom verlohren, welche er von Jugend an, gegen den apostolischen Stuhl eingesogen hatte; und da er fand, daß alle seine Unterthanen

von allen Ständen seine Parthey ergriffen hatten, und gern darinn willigten, die Dependenz von andern Ländern aufzuheben, so hatte er einen Geschmack an seiner geistlichen Authorität gefunden; und man besorgte, daß er sich schwerlich würde bereden lassen, sich dem römischen Papste wieder zu unterwerfen; an der andern Seite lief der Papst offenbar Gefahr, durch eine Gefälligkeit gegen den König sein Ansehen zu schwächen; und weil sich der Ausspruch für die Ehescheidung nicht mehr auf Nullitäten in der Bulle des Julius gründen konnte, sondern für eine Anerkennung der päpstlichen Anmaßungen ausgelegt werden würde, so sahe man voraus, daß die Lutheraner davon Gelegenheit, zu triumphiren, nehmen, und in ihren gegenwärtigen Grundsätzen noch hartnäckiger werden würden. Aber dieser Hindernisse ungeachtet, gab Franciscus nicht alle Hoffnung auf, einen Vergleich zu stifften. Er bemerkte, daß der König noch immer einiges Vorurtheil für den apostolischen Sitz hätte, und daß er wegen der Folgen besorgt war, welche gar zu große Neuerungen nach sich ziehen möchten. Er sahe deutlich den Vortheil ein, den Clemens hätte, wenn England ihm gehorsam bliebe, welches eines der kostbarsten Kleinode in der päpstlichen Krone war. Und er

hoffte, daß diese Bewegungsgründe an beyden Seiten, den wechselseitigen Vergleich, erleichtern, und die Würkung seiner Vermittelung befördern würden.

Franciscus beredete zuerst den Papst, zu versprechen, daß er, falls der König einen Gevollmächtigten nach Rom senden, und dadurch seine Sache dem heiligen Stuhle unterwerfen würde, Commissarien ernennen wollte, welche sich zu Cambray versammlen, und den Proceß anstellen sollten; und gleich darauf wollte er den verlangten Ausspruch der Ehescheidung thun. Bellay, der Bischof von Paris, wurde hierauf nach London geschickt, und erhielt das Versprechen von dem Könige, daß er seine Sache dem römischen Consistorio unterwerfen wollte, falls die Cardinäle der kaiserlichtn Parthey von demselben ausgeschlossen seyn sollten. Der Prälat überbrachte (i. J. 1534) dieses Versprechen in seinen eignen Worten dem Papst; und der Papst versprach, wenn der König eine geschriebene Bewilligung von gleichem Inhalt unterzeichnen wollte, so sollten seine Foderungen völlig erfüllet werden. Es wurde der Tag bestimmet, wann der Bothe wieder kommen sollte; und alle Welt glaubte itzt, daß diese Sache, welche zwischen England, und der römischen Kirche einen

so

so hefftigen Bruch gedrohet hatte, itzt einer freundschaftlichen Beylegung nahe wäre b). Aber die wichtigsten Dinge hängen oft von sehr nichts bedeutenden Vorfällen ab. Der Courier, welcher das schriftliche Versprechen des Königs überbringen sollte, wurde über den bestimmten Tag aufgehalten: In Rom lief Nachricht ein, daß in England eine Schmähschrift wider den römischen Hof bekannt gemacht, und vor dem Könige eine Farce aufgeführet wäre, zur Verspottung des Papstes, und der Cardinäle c). Der Papst und die Cardinäle giengen, von Zorn entflammet, (den 23ten März) ins Consistorium; es wurde durch einen übereilten Ausspruch die Ehe zwischen Heinrich, und der Catharina für gültig erkannt, und wider den Heinrich der Bann erklärt, falls er sich wegerte, in derselben zu bleiben. Zwey Tage nachher traf der Courier ein; und Clemens, der sich hier von seiner gewöhnlichen Klugheit hatte abreissen lassen, bereuete zwar seine Uebereilung von Herzen, fand aber, daß es ihm schwer seyn würde, das Geschehene zurückzunehmen, oder die Sachen wieder auf den vorigen Fuß zu setzen.

Es

b) Vater Paul, B. I.

c) Ibid.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Papst, hätte er sich auch noch so mäßig, und billig betragen, so lange Heinrich lebte, hoffen können, viel Ansehen oder Einfluß in England wieder zu gewinnen. Dieser Monarch war seinem Character nach zugleich heftig, und eigensinnig; und da er einmal so weit gegangen war, das päpstliche Joch abzuwerfen, so könnte er seinen Nacken niemals wieder geduldig unter dasselbige gebeugt haben. Selbst zu derjenigen Zeit, als er wegen einer Aussöhnung mit Rom handelte, hatte er entweder so wenig Hofnung zu einem guten Ausschlage, oder war doch in Ansehung desselben so gleichgültig, daß er (den 15ten Jan.) ein Parlement versammlet hatte, und fortfuhr, Gesetze zu geben, welche das Ansehen des Papstes gänzlich zerstörten. Das Volk war nach und nach zu dieser großen Neuerung zubereitet worden; jede vorhergehende Sitzung hatte etwas von der Macht, und von den Einkünften des Papstes abgeschnitten: Man hatte, seit einigen Jahren, der Nation sorgfältig beygebracht, daß ein allgemeines Concilium weit über den Papst ginge: Itzt aber predigte alle Sonntage in Pauls-Croß ein Bischof, über den Lehrsatz, der Papst wäre überall zu keiner größern Authorität berechtiget, als über sein

eig-

eignes Kirchspiel d). Das Verfahren des Parlements bewies, daß es diese Meynung völlig angenommen hatte; und wir haben Grund, zu glauben, daß der König, wenn er einen günstigen Ausspruch von Rom erhalten, welcher alle Zweifel in Ansehung seiner zweyten Ehe, und der Thronfolge gehoben hätte, dem apostolischen Stuhle zwar wohl alle Höflichkeit erwiesen, aber demselben doch niemals einen beträchtlichen Theil seiner weggenommenen Vorrechte wieder zurück gegeben haben würde. Die Wichtigkeit der in dieser Sitzung ausgemachten Gesetze, ehe noch einmal die Nachricht von den gewaltsamen Entschliessungen, die man in Rom genommen hatte, eingelaufen war, ist zureichend, diese Meynung zu bestätigen.

Alle Gelder, welche der apostolischen Kammer bezahlt wurden, alle Provisionen, Bullen, Dispensationen wurden abgeschaft: die Klöster wurden allein der Besichtigung, und Regierung des Königs unterworfen: das Gesetz wegen Bestrafung der Ketzer wurde gemildert; die Gewohnheit wurde verbothen, einen Menschen bloß auf Verdacht, ohne Aufführung zweyer gesetzmäßiger Zeu-

d) Burnet, B. 1. S. 144.

Zeugen in Verhaft oder Verhör zu ziehen; und es wurde erkläret, daß es keine Ketzerey wäre, wider die Authorität des Papstes zu reden: die Bischöfe sollten durch ein *Congé d' elire* von der Krone, oder im Fall der Dechant, und das Capitel sich wegerten, durch ein Patent ernennt werden; und es sollten keine bischöfliche Mantel, Bullen, oder Provisionen von Rom nöthig seyn. Campeggio und Ghinucci, zwey Italiäner, wurden ihrer Bisthümer Salisbury und Worcester, welche sie bisher gehabt hatten, beraubt e): Das Gesetz, welches vorher wider den Abtrag der Erstlinge gemacht, aber der Macht des Königs überlassen war, es aufzuheben, oder gültig zu machen, wurde nun völlig eingeführet: und eine Unterwerfung der Geistlichen, welche vor zwey Jahren von ihnen gefodert, und mit grosser Schwierigkeit erhalten war, bekam in dieser Sitzung die Bestättigung des Parlements f). In dieser Unterwerfung erkennen die Geistlichen, daß Convocationen allein durch Vollmacht des Königs versammlet werden müssen; sie versprechen, daß sie ohne seine Einwilligung keine neue Canons machen

e) Le Neve's Fasti Eccles. Angl.

f) 25. H. 8. c. 19.

chen wollen; und räumen ein, daß er zwey und dreyßig Gevollmächtigte ernennen könne, um die alten Canons zu untersuchen, und diejenigen abzuschaffen, welche sie seinen königlichen Vorrechten nachtheilig finden würden g). Es wurde auch eine Appellation von dem Gerichte des Bischofes an den König in der Kanzley erlaubt.

Aber das wichtigste Gesetz, welches in dieser Sitzung passirte, war dasjenige, welches die Thronfolge ausmachte. Die Ehe des Königs mit der Catharina wurde für ungesetzlich, nichtig, und eitel erkläret: der Ausspruch des Primas, der sie für ungültig erklärte, wurde genehmigt, und die Vermählung mit der Königin Anna festgesetzt, und bestätiget. Es wurde ausgemacht, daß die Krone auf die Erben dieser Ehe, und falls keine da wären, auf immer auf die Erben des Königs kommen sollte. Auch wurde befohlen, daß auf diese Thronfolge ein Eyd abgelegt werden sollte, unter der Strafe einer nach Belieben des Königs fortdaurenden Gefangenschaft, und des Verfalls der Güter und des Viehes. Und alle Schmähung gegen den König, die Königin, oder ihre Erben, wurde der (den 30. März.) auf

g) Collier, voll. II. S. 69. 70.

auf Verschweigung einer bekannten Verrätherey gesetzten Strafe unterworfen. Nach diesen Verwilligungen wurde das Parlement prorogiret; und diese Verfügungen, so voll von Verachtung gegen den Papst, und so nachtheilig für sein Ansehen, waren zu eben derselben Zeit bestättiget worden, da Clemens sein übereiltes Urtheil gegen den König sprach. Der Unwille Heinrichs gegen die Königin Catharina wegen ihres Eigensinns war die Ursache, warum er ihre Tochter von aller Hofnung zur Thronfolge ausschloß, seiner damaligen Gesinnung entgegen, als er den Proceß wegen der Ehescheidung, und einer Dispensation zu einer zweyten Vermählung, anfieng.

Der König fand seine geistlichen Unterthanen eben so gefällig, als die weltlichen. Die Convocation verordnete, daß die Acte wegen der Appellation nach Rom, imgleichen die Appellation des Königs von dem Papste an ein allgemeines Concilium, an die Thüren aller Kirchen im Königreiche sollte angeschlagen werden; und setzte fest, daß der Bischof von Rom, nach dem Gesetze Gottes, nicht mehr Gerichtsbarkeit in England hätte, als ein jeder anderer auswärtiger Bischof: und daß die Authorität, welche er und seine Vorgänger daselbst ausgeübt hätten, sich

nur auf Usurpation, und Duldung der englischen Könige gründete: Nur vier Personen widersprachen dieser Entscheidung im Unterhause: und einer war zweifelhaft. Im Oberhause ging sie mit einmüthigen Stimmen durch. Die Bischöfe gingen in ihrer Gefälligkeit so weit, daß sie neue Bestallungen von der Krone nahmen, worinn ausdrücklich versichert war, daß sie alle ihre geistliche Authorität im Grunde von der bürgerlichen Obrigkeit erhielten, und daß sie gänzlich von dem Gefallen des Königs abhingen h).

Der Eyd wegen der Thronfolge wurde überall im ganzen Königreiche geschworen. Fischer, der Bischof von Rochester, und Sir Thomas More, waren die einzigen Personen von Wichtigkeit, welche die Gesetzmäßigkeit desselben bezweifelten. Fischer hatte sich durch einige Handlungen verhaßt gemacht, wozu ihn mehr seine Leichtgläubigkeit, als böse Absichten, verführt zu haben scheinen. Aber More war derjenige Mann, der wegen seiner Tugend, und Rechtschaffenheit im ganzen Königreiche im besten Rufe stand; und weil man glaubte, daß sein Ansehen Einfluß über die Denkungsart anderer haben würde; so gab man

h) Colliers Kirchenhistorik, B. 2.

man sich große Mühe, ihn von der Gesetzmäßigkeit des Eydes zu überzeugen. Er erklärte sich, daß er wegen der Thronfolge keinen Zweifel hätte und glaubte, das Parlement hätte völlige Macht, sie zu bestimmen; er erboth sich, selbst einen schriftlichen Eyd zu geben, und seinen Gehorsam den bestimmten Erben zu versichern; aber er wegerte sich, den vom Gesetz vorgeschriebenen Eyd abzulegen; weil der Eingang dieses Eydes die Gesetzmäßigkeit der Ehe des Königs mit der Anna behauptete, und dadurch zu erkennen gab, daß seine erstere Ehe mit der Catharina ungesetzlich, und ungültig sey. Der Primas Cranmer, und Cromwell, welcher itzt Staatssecretair war, hatten eine herzliche Liebe und Hochachtung für den More, und bathen ihn inständig, sein Bedenken abzulegen; und ihre freundschaftliche Bitten schienen bey ihm mehr Gewicht zu haben, als alle Strafen, welche auf seine Weigerung folgen konnten i). Er beharrete jedoch, mit einer sanften, aber standhaften Art, bey seiner Entschließung; und der König, erbittert so wohl gegen ihn, als gegen den Fischer, ließ sie beyde nach dem Statute anklagen, und in den Tower setzen.

i) Burnet, B. I. S. 156.

Als das Parlement (den 3ten Nov. 1534) wieder zusammen kam, gab es dem Könige den Titel des einzigen irdischen Oberhauptes der Kirche von England; wie es denn denselben bereits mit der dazu gehörigen Macht bekleidet hatte. In dieser denkwürdigen Acte räumte es ihm die Macht ein, oder erkannte sie vielmehr als eine ihm zukommende Macht, „alle Irrthümer, Ketzereyen, „Misbräuche, Anstöße, Verachtungen und „Gräuel, welche unter irgend eine geistliche Au„thorität, oder Gerichtsbarkeit fielen, zu unter„suchen, einzuschränken, zu reformiren, in Ord„nung zu bringen, zu verbessern, und in Schran„ken zu halten". k) Sie erklärten es gleichfalls für Verrath, gegen den König, die Königin, oder ihre Erben, Böses zu versuchen, zu denken, zu sprechen, oder sich zu bemühen, sie ihrer Würden und Titel zu berauben. Sie gaben ihm ein Recht auf alle Erstlinge, und Zehnten der Kirchenbedienungen, welche vormals an den Hof zu Rom entrichtet waren. Sie bewilligten ihm eine Subsidie, und einen Funfzehentheil. Sie beschuldigten den More, und Fischer, wegen verschwiegenen Vorraths, und vollendeten die

k) 26. H. 8. c. 1.

die Vereinigung von England und Wallis, indem sie diesem Fürstenthume alle Vortheile der englischen Gesetze einräumten.

Also wurde das Ansehen der Päpste, wie alle übermäßige Gewalt, durch die Uebertreibung ihres Erwerbers, und dadurch zu Grunde gerichtet, daß sie ihre Ansprüche höher trieben, als alle menschliche Grundsätze, oder Vorurtheile aushalten konnten. Das Recht, Ablaß zu geben, hatte in vorigen Zeiten ungemein beygetragen, den heiligen Stuhl zu bereichern: da es aber offenbar gemisbrauchet wurde, so diente es dazu, die ersten Empörungen, und Widersprüche in Deutschland zu erregen. Das Vorrecht, Dispensationen zu ertheilen, hatte gleichfalls sehr viel beygetragen, alle souveraine Fürsten, und große Familien von Europa mit der päpstlichen Macht zu verbinden; da es aber einem unglücklichen Zusammenfluß von Umständen entgegen kam; so wurde es itzt die Ursache, warum sich England von der römischen Gemeine trennte. Die Erkennung der Oberherrschaft des Königs führte dadurch mehr Einfalt in die Regierung ein, daß sie die geistliche mit der bürgerlichen Macht verband, und Gränzstreitigkeiten verhütete, welche zwischen den streitenden

Partheyen niemals genau ausgemacht werden konnten. Es wurde auch ein Mittel veranstaltet, dem übermäßigen Aberglauben zu steuren, und diejenigen Fesseln zu zerbrechen, womit alle menschliche Vernunft, Politik, und Industrie so lange war beschweret gewesen. Es ließ sich denken, daß der König, weil er zugleich das Haupt der Religion, und der weltlichen Gerichtsbarkeit des Königreichs wäre, zuweilen wohl die erste zu einer Maschine der Regierung gebrauchen könnte; aber er hätte doch kein solches Interesse dabey, wie der römische Papst, ihr übermäßiges Wachsthum zu befördern; und wenn er nicht von Unwissenheit, oder Bigotterie verblendet wäre, so würde er sie gewiß in mäßigen Gränzen erhalten, und Misbräuche derselben verhüten. Und überhaupt erfolgten aus diesen Veränderungen sehr große Vortheil; ob sie gleich von denen Personen, welche das meiste dabey thaten, sie einzuleiten, weder vorher gesehen, noch zur Absicht genommen waren.

Indem Heinrich fortfuhr, mit so viel Ordnung, und Ruhe die alte Religion zu verändern, und indem seine königliche Macht in England völlig gesichert war, wurde er von dem Zustande

der

der Angelegenheiten in Irland, und Schottland in einiger Unruhe erhalten.

Der Graf von Kildare war Deputirter von England unter dem Herzog von Richmond, dem natürlichen Sohne des Königs, welcher den Titel als Vicekönig führte; und weil Kildare wegen einiger Gewaltthätigkeiten gegen die Familie des Ossory, seines Erbfeindes, angeklagt war, so wurde er nach England berufen, um sein Betragen zu verantworten. Er überließ seine Macht den Händen seines Sohns, der so bald er hörte, daß sein Vater ins Gefängniß geworfen war, die Waffen ergrif, sich mit dem Oneale, Ocarrol, und andern irländischen von Adel ververeinigte, viele Verheerungen anrichtete, den Erzbischof von Dublin, Allen, ermordete, und diese Stadt belagerte. Der alte Kildare starb indessen im Gefängniß, und sein Sohn, der seine Empörung fortsetzte, wandte sich an den Kayser, der ihm Beystand versprach. Der König war genöthigt, einige Truppen nach Irland zu senden, welche die Rebellen so in die Enge trieben, daß Kildare, da er sahe, daß der Kayser in der Erfüllung seines Versprechens so langsam war, sich in der Nothwendigkeit befand, dem neuen Deputirten, Lord Leonhard Gray, dem Bruder des

Marquis von Dorset, sich gefangen zu geben. Er wurde zugleich mit seinen fünf Onkeln nach England geschickt; und sie wurden alle, nach einem Verhöre, und einer Ueberweisung, zur öffentlichen Strafe gezogen; ob gleich zwey von den Onkeln, um die Familie zu erhalten, sich gestellet hatten, als wenn sie auf königlicher Parthey wären.

Der Graf von Angus hatte in Schottland die völlige Uebermacht erhalten; und da er sich der Person des Königs bemächtiget, der damals noch sehr jung war, so war er vermittelst dieses Vortheils, und durch den Gebrauch der Macht seiner eignen Familie, im Stande, die Zügel der Regierung zu behalten. Inzwischen machte ihm die verwittwete Königin, seine Gemahlin, große Unruhen: denn da sie sich aus Eifersucht, und Misvergnügen von ihm getrennet, und eine Ehescheidung erhalten hatte; so hatte sie sich mit einem andern Mann vom Stande, Namens Stuart, verheyrathet; und vereinigte sich mit dem ganzen misvergnügten Adel, der sich der Macht des Angus widersetzte. Jacob selbst war misvergnügt mit der Sklaverey, worinn er sich befand, und bewegte durch einen geheimen Briefwechsel erst dem Walter Scot, hernach den Gra-

fen

sen von Lernox, zu einem Versuche, ihn durch Gewalt der Waffen aus den Händen des Angus zu befreyen. Beyde Unternehmungen schlugen fehl; aber Jacob, der Einschränkung müde, fand zuletzt Mittel, nach Stirling zu flüchten, wo damals seine Mutter residirte; und nachdem er alle Edelleute zu sich berufen hatte, warf er das Ansehen der Douglaß übern Haufen, und zwang den Angus und seinen Bruder, nach England zu flüchten, wo sie von Heinrich in Schutz genommen wurden. Da der König von Schottland itzt zur Volljährigkeit gelanget war; so übernahm er die Regierung selbst; und zeigte sich mit großem Geiste, und Muth, diejenigen Fehden, Verwüstungen, und Unordnungen zu dämpfen, welche zwar den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit stöhrten, aber doch dazu dienten, den kriegerischen Geist der Schottländer zu erhalten, und vermittelst dessen die Unabhängigkeit der Nation zu behaupten. Er wollte gern sein altes Bündniß mit der französischen Nation erneuern; da er aber fand, daß Franciscus mit England in genauer Verbindung stand, und daß er deswegen seine Vorschläge etwas kaltsinnig anhörte, so nahm er das Anerbiethen des Kaysers desto günstiger auf, welcher hofte, durch einen solchen

Alliirten neue Unruhen in England zu erregen. Er both dem König von Schottland an, unter dreyen Prinzessinnen, die seine nahe Verwandtinnen waren, und alle den Namen, Maria, hatten, zu wählen; entweder seine Schwester, die Wittwe von Ungarn, seine Nichte, eine Tochter des Königs von Portugal, oder seine Wase, die Tochter Heinrichs, welche er sich vermaß, ohne Wissen ihres Vaters zu versprechen. Jakob war am geneigtesten zu dem letztern Vorschlage, wenn er nicht nach näherer Ueberlegung gefunden hätte, daß er nicht auszuführen wäre; und zuletzt behielt seine natürliche Neigung für Frankreich die Oberhand über alle andere Betrachtungen. Die Verbindung mit Frankreich machte es dem Jacob nothwendig, sich mit England in Friedensvorschläge einzulassen. Ob er aber gleich von seinem Onkel, Heinrich, eingeladen wurde; sich mit ihm zu Newkastel persönlich zu unterreden, um gemeinschaftliche Maaßregeln zu treffen, wie sie die Geistlichen in beyden Königreichen unterdrücken, und das römische Joch abwerfen wollten; so wollte er sich doch nicht überreden lassen, sich in die Gewalt des Königs zu geben. Um einen Vorwand zu haben, diese Unterredung abschlagen zu können, wandte er sich an den

Papst,

Papst, und erhielt eine Breve, worinn ihm verbothen wurde, sich mit einem Feinde des Stuhls in irgend einige persönliche Unterhandlung einzulassen. Aus dieser Handlung konnte Heinrich leicht schließen, wie wenig er sich auf die Freundschaft seines Neffen verlassen könnte. Doch diese Begebenheiten fielen erst einige Zeit nach unserer gegenwärtigen Periode vor.

Das

Das fünfte Kapitel.

Religionsgrundsätze des Volks. Des Königs Der Minister. Fernerer Fortgang der Reformation. Sir Thomas More. Das Mädchen von Kent. Proceß und Hinrichtung Fischers, Bischofs von Rochester. Des Sir Thomas More. Bann des Königs. Tod der Königinn Catharina. Einziehung der kleinen Klöster. Ein Parlement. Eine Convocation. Uebersetzung der Bibel. Ungnade der Königinn Anna. Ihr Proceß und Hinrichtung: Ein Parlement. Eine Convocation. Mißvergnügen unter dem Volke. Aufstand. Geburt des Prinzen Eduard. Tod der Königinn Johanna. Einziehung der größern Klöster. Cardinal Pole.

Der alte und fast ununterbrochene Widerspruch zwischen dem Intereße der Layen und Geistlichen in England, und zwischen der englischen Geistlichkeit und dem römischen Hofe hatte die

Nation zu einem Bruche mit dem Papste vorbereitet; und die Nation war scharfsinnig genug, Mißbräuche zu entdecken, welche offenbar die weltlichen Vortheile der Hierarchie zur Absicht hatten, und welche es für seine eignen verderblich fand. Diese Gegenstände schienen dem menschlichen Verstande angemessen zu seyn; und selbst das Volk, welches in seinem eignen Herzen die Macht des Eigennutzes fühlte, konnte die Absicht der vielen Erfindungen errathen, die der eigennützige Geitz des Papstes in die Religion eingeführet hatte. Als aber die Reformatoren von daraus weiter giengen, über die Natur der Sacramente, die Würkung der Gnade, und die Bedingungen der Versöhnung mit Gott stritten, so wurden die Menschen bestürzt, und wußten eine Zeitlang nicht, welche Parthey sie ergreifen sollten. Die tiefe Unwissenheit, worinn vormals die Geistlichen sowohl, als die Layen lebten, und ihre Freyheit von theologischen Streitigkeiten, hatte eine aufrichtige, aber träge Gewohnheit veranlasset, den angenommenen Meynungen beyzupflichten: Und die Menge war denselben nicht aus Gründen, und Vernunftschlüssen, noch auch aus denen Vorurtheilen, und Antipathien gegen Widersacher ergeben, welche immer einen natürlichern und mächtigern

tigern Einfluß über dieselbe haben. Sobald also eine neue Meynung behauptet wurde, unterstützet von einem Ansehen, welches Aufmerksamkeit erregen konnte, so fand sie ihre Fähigkeit ganz ungeschickt, sich in solche Untersuchungen einzulassen; und blieb beständig zwischen den streitenden Partheyen unschlüßig. Daher die plötzlichen und heftigen Bewegungen, wodurch das Volk sogar nach Richtungen getrieben wurde, die sich gerade entgegen waren: daher seine anscheinende Niederträchtigkeit, der jedesmaligen Macht die heiligsten Grundsätze aufzuopfern; und daher der schnelle Fortgang der neuen Lehren, auf einige Zeit, und der plötzliche und gänzliche Stillstand derselben nachher. Als die Menschen sich einmal in ihren besondern Seiten festgesetzt, und in einer gewohnten Verabscheuung derer, die man für Ketzer hielt, bestärket hatten; so hiengen sie den ihnen beygebrachten Grundsätzen hartnäckiger an; und die Gränzen der beyden Religionen blieben, von der Zeit an, festgesetzt und unveränderlich.

Nichts beförderte mehr den ersten Fortgang der Reformatoren, als daß sie sich erbothen, alle Lehren der Religion dem Privaturtheile zu unterwerfen; und daß sie einen jeden auffoderten, die ihnen vormals aufgedrungen Lehrsätze zu untersuchen.

suchen. Obgleich der große Haufen zu dieser Arbeit ganz unfähig war; so gefiel es ihm doch sehr. Er bildete sich ein, er bediene sich seiner Einsicht, wenn er Vorurtheilen des alten Ansehens weit stärkere Vorurtheile von anderer Art entgegen setzte. Die Neuheit der Lehren selbst; das Vergnügen eines eingebildeten Triumphs im Streite; der heiße Eifer der reformirten Prediger; ihre Geduld, und ihre Munterkeit sogar, womit sie Verfolgung, Tod und Marter ausstanden; ein Mißfallen gegen den Zwang der alten Religion; ein Unwillen gegen die Tyranney, und den eigennützigen Geist der Geistlichen: Solche Bewegungsgründe waren bey dem Volke überwiegend, und durch solche Betrachtungen ließen sich die Leute in dieser Zeit meistens verleiten, der Religion ihrer Vorfahren zu entsagen.

Aber wie die Gewohnheit, die Religion dem Privaturtheile zu unterwerfen, dem Volke angenehm war, so schien sie in einigen Stücken gefährlich für die Rechte der Regenten; und hatte den Anschein, denjenigen blinden Gehorsam, worauf sich die Macht der bürgerlichen Obrigkeit meistens gründet, zu zerstören. Es war zu besorgen, daß schon das Exempel, eine so alte, und tiefgegründete Stifftung zu erschüttern, als die römische

Hierarchie war, den Weg zu andern Neuerungen bahnen möchte. Der republikanische Geist, welcher sich natürlicherweise unter den Reformatoren befand, vermehrte die Besorgnis. Die wüthenden Tumulte des Pöbels, welche Münzer und andere Anabaptisten in Deutschland erregten l), gaben einen neuen Vorwand her, die Reformation zu verschreyen. Auch müssen wir nicht schließen, weil die Protestanten in unserer Zeit eben so gehorsame Unterthanen sind, als die Unterthanen von jeder andern Religion, daß deswegen solche Besorgnisse durchaus ohne Schein, oder Wahrscheinlichkeit waren. Obgleich die Freyheit, des selbst zu urtheilen, den Schülern der Reformation angebothen wird, so wird sie doch in der That nicht angenommen; und die Menschen lassen es gemeiniglich bey jenen Einrichtungen, in welchen sie von Jugend an erzogen sind.

Kein Fürst in Europa besaß eine so unumschränkte Macht, als Heinrich, der Papst selbst nicht in seiner eignen Residenz, wo er beyde Gewalten, die bürgerliche und kirchliche, vereinigte m); und es war wenig Wahrscheinlichkeit, daß ir-

l) Sleidan, lib. 4. & 5.

m) Hier sind die Worte, womit sich ein Minister des Kö-

irgend eine Lehre, der man vorwerfen konnte, daß sie die Empörung beförderte, jemals seine Gunst, und Unterstützung hoffen konnte.

Aber außer dieser politischen Besorgniß, war noch eine andere Ursache, welche diesem gebietherischen Monarchen, einen Widerwillen gegen die Reformatoren einflößte. Er hatte seine Gesinnungen gegen den Luther zeitig erkläret; und da er sich mit in diese scholastische Zänkereyen eingelassen, so hatten seine Höflinge und Theologen ihn seiner Schrift wegen unendlich gelobt. Durch dieses eingebildete Glück aufgeblasen, und ver-

Königs gegen den Papst ausdrückte: An non, inquam, sanctitas vestra plerosque habet quibus cum arcanum aliquid crediderit, putet id non minus celatum esse quam si uno tantum pectore contineretur; quod multo magis serenissimo Angliæ Regi evenire debet, cui singuli in suo regno sunt subiecti, qui etiamsi velint, possunt Regi non esse fidelissimi. Væ namque illis, si vel parvo momento ab illius voluntate recederent! Le Grand, tom. III. p. 113. Der König sagte öffentlich vor dem Rathe, wenn jemand von ihm, oder seinen Handlungen in Worten redete, die sich nicht ziemten, so wollte er ihm zeigen, daß er Herr wäre; Et qu'il n'y auroit si belle tete qu'il ne fit voler. Id. S. 218.

blendet durch einen natürlichen Eigendünkel, und Eigensinn, hatte er sich die größten Gedanken von seiner Gelehrsamkeit gemacht, und hörte jeden Widerspruch gegen seine Meynungen mit Mißfallen, und Verachtung. Auch war Luther so unvorsichtig gewesen, seinem königlichen Gegner auf eine sehr unziemliche Art zu begegnen: Und ob er gleich nachmals dem Heinrich die demüthigste Ehrerbietung erwies, und die Heftigkeit seiner vorigen Ausdrücke entschuldigte; so konnte er doch niemals den Haß auslöschen, den der König wider ihn, und seine Lehren gefaßt hatte. Der Gedanke der Ketzerey kam diesem Prinzen noch immer abscheulich, und schröcklich vor; und da sein Unwillen gegen den römischen Stuhl einen beträchtlichen Theil seiner frühen Vorurtheile weggeschaft hatte; so hatte er sich eine Sache der Ehre daraus gemacht, diesen doch niemals abzulegen. So abgesondert von der katholischen Kirche, und von dem römischen Papste, dem Haupte derselben, er war, wußte er sich doch viel darauf, daß er die katholische Lehre behauptete, und die eingebildete Reinigkeit seiner speculativischen Grundsätze durch Feuer und Schwerdt beschützete.

Heinrichs Minister, und Hofleute, waren von eben so mannichfachem Charakter, als sein

Be-

Betragen war; und schienen diese ganze Regierung hindurch zwischen der alten und neuen Religion zu wanken. Die Königinn begünstigte sowohl aus Intereße, als aus Neigung, die Parthey der Reformatoren: Cromwel, welcher zum Staatssekretair ernannt war, und gegen den das Vertrauen des Königs täglich zunahm, hatte dieselbe Parthey erwählt; und weil er ein kluger und geschickter Mann war, so war er im Stande, die Neuerungen sehr nachdrücklich, wiewohl auf eine versteckte Weise, zu befördern. Cranmer, der Erzbischof von Canterbury, hatte insgeheim die protestantischen Lehrsätze angenommen; und hatte Heinrichs Freundschaft durch seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit gewonnen; Tugenden, welche er in einem so hohen Grade besaß, als diese Zeiten, welche eben so sehr durch Partheyeifer zerrüttet, als durch Tyranney unterdrückt waren, nur gestatten konnten. Hingegen hieng der Herzog von Norfolk dem alten Glauben an; und hatte sowohl wegen der Größe seines Ranges, als wegen seiner Talente im Kriege, und Frieden, viel Gewicht in dem königlichen Staatsrathe. Gardiner, der neulich zum Bischof von Winchester ernannt war, hatte sich derselben Parthey ergeben; und die

Biegsamkeit seines Charakters, und Geschicklichkeit seines Betragens, hatte ihn derselben sehr nützlich gemacht.

Alle diese Minister mußten, indem sie sich im unversöhnlichsten Widerspruch von Grundsätzen befanden, ihre besondern Meynungen verbergen, und sich stellen, als wenn sie mit den Gedanken ihres Herrn vollkommen übereinstimmten. Cromwel, und Cranmer beobachteten noch immer den Schein einer Gleichförmigkeit mit den alten speculativischen Lehrsätzen; aber sie bedienten sich listiger Weise des Unwillens Heinrichs, den Bruch mit dem römischen Stuhle zu erweitern. Norfolk und Gardiner thaten, als wenn sie der Oberherrschaft des Königs beypflichteten, und es billigten, daß er dem Papste entsagte; aber sie bestärkten seine Liebe für den katholischen Glauben, und reitzeten ihn, diejenigen verwegenen Ketzer zu bestrafen, welche sich unterwunden hatten, seine theologischen Grundsätze zu verwerfen. Beyde Theile hofften, ihn durch ihre uneingeschränkte Gefälligkeit zu ihrer Parthey zu bringen: Inzwischen war der König, welcher zwischen diesen Factionen das Gleichgewicht hielt, durch die Liebkosungen, die er sowohl von Protestanten, als Katholiken genoß, in den Stand gesetzt, eine

Authorität ohne Maaße annehmen zu können: Und ob er gleich in allen diesen Maaßregeln in der That durch seine unlenkbare Laune getrieben wurde, so traf er doch zufälligerweise einen Lauf, welcher gewisser zur willkührlichen Gewalt führte, als ein jeder anderer, den die tiefste Staatsklugheit ihm hätte vorzeichnen können. Kunstgriff, Feinheit, und Heucheley in seiner Situation würde beyde Partheyen gegen ihn auf ihre Huth gesetzt, und sie gelehret haben, einem Monarchen sparsamer zu willfahren, den sie niemals hoffen konnten gänzlich zu gewinnen: Aber weil die Freymüthigkeit, Aufrichtigkeit, und Offenherzigkeit seiner Gemüthsart eben so allgemein bekannt waren, als die Herrschaft, welche seine wüthenden Leidenschaften über ihn hatten; so fürchtete sich jede Parthey, ihn durch die geringste Widersetzung zu verlieren; und schmeichelte sich, daß eine blinde Gefälligkeit gegen seinen Willen ihn völlig, und herzlich auf ihre Seite ziehen würde.

Ob schon die Zweydeutigkeit der Aufführung des Königs die Hofleute in Furcht hielt; so diente sie doch, die protestantische Lehre unter seinen Unterthanen zu befördern, und half dem Geiste der Neuerung fort, wovon dieses Zeitalter meistens eingenommen war, und welchen nichts an-

ders, als eine gänzliche Einförmigkeit, und standhafte Strenge in der Regierung im Zaum halten konnte. Es waren einige Engländer Tindal, Joye, Constantine, und andere, welche aus Furcht, der König möchte seine Macht ausüben, nach Antwerpen geflüchtet waren n), wo die großen Freyheiten, welche die niederländischen Provinzen hatten, ihnen eine Zeitlang Schutz verschaften. Diese Leute beschäftigten sich damit, daß sie in englischer Sprache Bücher schrieben gegen die Verderbnisse der römischen Kirche; gegen die Bilder, Reliquien und Pilgrimschaften: und die Neubegierde der Nation über die wichtigste Frage in der Theologie, die Mittel der Rechtfertigung vor dem höchsten Wesen, rege machten. Sie behaupteten mit den Lutheranern, und andern Protestanten, die Seligkeit würde allein durch den Glauben erhalten, und der untrüglichste Weg zur Verdammniß wäre, eine Zuversicht auf gute Werke o). Unter diesen Worten verstanden sie sowohl

n) Burnet, Vol. I. S. 159.

o) Sacrilegium est & impietas velle placere Deo per opera & non per solam fidem. Luther adversus regem. Ita, vides quam dives sit homo christianus sive baptizatus, qui etiam volens non potest perdere

wohl die moralischen Pflichten, als das Ceremonial, und die klösterlichen Observanzen. Dagegen behaupteten die Vertheidiger der alten Religion die Würksamkeit der guten Werke; aber ob sie gleich von dieser Benennung die gesellschaftlichen Tugenden nicht ausschlossen; so waren es doch die für die Kirchen einträglichen Abergläubigkeiten, welche sie vorzüglich erhoben, und anpriesen. Da die von diesen Flüchtlingen aufgesetzten Bücher sich nach England hinüber geschlichen hatten; so fiengen sie an, allenthalben Bekehrte zu machen: aber doch wurde eine Uebersetzung der heiligen Schrift von Tindal für das gefährlichste Werk gegen den eingeführten Glauben angesehen. In der ersten Auflage dieses mit weniger Richtigkeit verfaßten Werkes hatten sich wichtige Fehler gefunden, und Tindal, welcher arm war, und nicht leiden konnte, daß ein großer Theil seiner Exemplare verlohren gienge, wünschte mit Verlangen eine Gelegenheit, seine Fehler, die man ihm gezeigt hatte, zu verbessern. Tonstal, damaliger Bischof von London, und bald darauf von

dere salutem suam quantiscunque peccatis. Nulla enim peccata possunt eum damnare nisi incredulitas. Id. de captivitate Babylonica.

Durham, ein Mann von groszer Mäßigung, wollte diese Neuerungen gern auf die gelindeste Art unterdrücken; er gab also geheime Befehle, alle Exemplare, die man nur finden konnte, zu Antwerpen aufzukaufen, und verbrannte sie in Cheapside. Hiedurch verschafte er dem Tindal Geld, setzte ihn in den Stand, eine neue, und correcte Ausgabe drucken zu lassen, und sie gab Anlaß zu großem Aergerniß und Vorwürfen, daß er Gottes Wort so ins Feuer geworfen hätte p).

Die Schüler der Reformation litten nur wenig Härte, so lange Wolsey Minister war, der sich, ob er gleich selbst ein Geistlicher war, doch zu wenig um den geistlichen Orden bekümmerte, um ein Werkzeug seiner Tyranney zu seyn: Es war sogar ein Artikel in der Klage wider ihn q), daß er durch seine Nachsicht das Wachsthum der Ketzerey befördert, und daß er einige notorische Verbrecher in Schutz genommen, und losgesprochen hätte. Sir Thomas More, welcher dem Wolsey als Kanzler folgte, ist zugleich ein Gegenstand, der unser Mitleid verdienet, und ein Beyspiel, wie die

p) Hall. fol. 186. Fox, Vol. I. S. 138. Burnet, Vol. I. S. 159.

q) Artikel der Klage beym Herbert Burnet.

die Gesinnungen der Menschen damals fortschritten. Dieser Mann, dessen feines Genie, und genaue Bekanntschaft mit dem edlen Geiste der alten Zeit ihm sehr große Gesinnungen gegeben hatten, und der in seinen frühen Jahren Grundsätze behauptete, welche man itzt sogar für etwas freygeisterisch halten würde, war in dem Laufe der Vorfälle durch die Streitigkeiten so gereitzet, und zu einer so abergläubischen Anhänglichkeit an den alten Glauben hingerissen worden, daß wenige Inquisitoren sich in ihren Verfolgungen der Ketzerey einer größern Gewaltthätigkeit schuldig gemacht haben. Ob er gleich die sanftesten Sitten, und die reinste Aufrichtigkeit besaß; so trieb er doch seinen Haß gegen die Heterodoxie aufs äußerste; und Jakob Bainham insonderheit erfuhr seine äußerste Strenge. Bainham, welcher angeklagt war, daß er den neuen Meynungen günstig wäre, wurde in das Haus des More gebracht; und weil er sich weigerte, seine Mitschuldigen zu nennen; so ließ der Kanzler ihn in seiner Gegenwart stäupen, und sandte ihn nachmals in den Tower, wo er vor seinen Augen gefoltert wurde. Der unglückliche Mann, überwältigt durch alle diese Härte, verschwur seine Meynung; weil er aber nachmals über diese Abtrünnigkeit die heftigste Reue em-

pfand, so kehrte er öffentlich zu seinen vorigen Lehrsätzen zurück, und strebte sogar nach der Martirer Krone. Er wurde als ein hartnäckiger, und zurückgefallner Ketzer, verurtheilt und in Smithfield verbrannt r).

Es wurden viele vor die Gerichte der Bischöfe gezogen wegen Vergehungen, welche sehr klein scheinen, welche aber für Zeichen angesehen wurden, daß sie der Parthey ergeben wären: einige deswegen, weil sie ihre Kinder das Vater Unser in englischer Sprache beten lehrten: andere, weil sie das neue Testament in derselben Sprache lasen, oder weil sie gegen die Pilgrimschaften redeten. Die verfolgten Prediger aufnehmen, die Fasten der Kirche versäumen, wider die Laster der Geistlichen sprechen, waren Vergehungen, welche den Tod verdienten. Ein gewisser Priester, Thomas Bilney, welcher die neue Lehre angenommen, hatte sich durch Drohungen bewegen lassen, derselben abzuschwören; er wurde aber von seinem Gewissen so sehr gequält, daß seine Freunde besorgten, er würde in Verzweifelung gerathen. Zuletzt schien sein Gemüth sich mehr gefaßt zu haben; aber diese anscheinende Ruhe rührte nur aus der gefaßten

r) Fox Burnet, Vol I. S. 165.

ten Entschließung her, sein voriges Vergehen, dadurch wieder gut zu machen, daß er die Wahrheit öffentlich bekennte, und für dieselbe den Tod der Märtirer stürbe. Er gieng durch Norfolk, und lehrte allenthalben das Volk, sich vor dem Götzendienste, und vor dem Zutrauen auf Pilgrimschaften, auf die Kutte des heiligen Franciscus, auf das Gebeth der Heiligen, oder auf Bilder zu hüten. Er wurde bald ergriffen, vor dem Gerichte des Bischofs verhöret, als ein zurückgefallener Ketzer verurtheilet; und das Urtheil, ihn zu verbrennen, wurde bald ausgefertiget. Als er zu dem Pfahl gebracht wurde, bewies er so viel Geduld, Standhaftigkeit und Andacht, daß die Zuschauer von der Abscheulichkeit seiner Strafe sehr gerührt wurden; und daß einige Bettelmönche, welche gegenwärtig waren, aus Besorgniß, daß man ihnen seinen Tod zuschriebe, und daß sie dadurch die Almosen verlieren möchten, welche sie von der christlichen Liebe des Volks empfiengen, ihn öffentlich bathen, sie frey zu sprechen, daß sie nicht Schuld an seinem Tode wären s). Er willigte sehr gerne darein; und erwarb sich durch diese Sanftmuth das Mitleiden des

s) Ibid. S. 164.

des Volks noch mehr. Da man einen andern noch standhaftern Mann zum Pfahl brachte, weil er die würkliche Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl läugnete; so schien er fast in einer freudigen Entzückung zu seyn; und umarmte zärtlich die Reisbündel, welche Werkzeuge seiner Strafe seyn sollten, als die Mittel, wodurch er eine ewige Ruhe erhalten würde. Kurz, da sich der Strom zu der neuen Lehre hinlenkte, so dienten diese harte Todesstrafen, welche bey einer andern Gemüthsverfassung zureichend gewesen seyn würden, dieselbe zu unterdrücken, itzt nur dazu, sie noch mehr unter dem Volke auszubreiten, und demselben einen Abscheu gegen die unbarmherzigen Verfolger beyzubringen.

Aber ob gleich Heinrich nicht vergaß, die protestantische Lehre zu strafen, welche er für Ketzerey hielt, so wußte er doch, daß die eifrigen Anhänger der alten Religion seine furchtbarsten Feinde wären, vornehmlich die Mönche, welche, weil sie unmittelbar von dem römischen Papste abhingen, besorgten, ihr eigner Untergang möchte die gewisse Folgen seyn, wenn das Ansehen des ersten in England abgeschaffet würde. Peyto, ein Ordensbruder, hatte die Verwegenheit, dem König in einer Predigt die er vor ihm hielt, zu

sagen: „ Viele Lügenpropheten hätten ihn betro„gen, er aber, als ein wahrer Micha, warne ihn, „sich zu hüten, daß die Hunde nicht sein Blut „aufleckten, wie das Blut Ahab" t). Der König achtete diese Beleidigung nicht; sondern ließ den Prediger in Ruhe gehen. Den Sonntag darauf ließ er den Doctor Corren vor sich predigen; und dieser gab dem Peyto die Namen: Rebell, Verläumder, Hund und Verräther. Elston, ein anderer Bruder von demselben Orden, fiel dem Prediger ins Wort, und sagte ihm, er wäre einer von den Lügenpropheten, welche die Thronfolge durch Ehebruch festzusetzen suchten; er selbst aber wolle alles das rechtfertigen, was Peyto gesagt hätte. Heinrich geboth diesem muthwilligen Mönch zu schweigen; zeigte aber keinen andern Unwillen, als daß er den Peyto und ihn vor den Staatsrath fodern, und ihnen wegen ihrer Vergehung einen Verweiß geben ließ u). So gar hier litte er mit Geduld einige neue Beweise ihrer Hartnäckigkeit, und Verwegenheit. Denn als der Graf von Essex, ein Geheime-Rath, ihnen sagte, sie verdienten für diese Vergehung in

t) Strype, vol. S. 167.

u) Collier, vol. II. S. 86. Burnet, vol. I. S. 151.

in die Themse geworfen zu werden, so antwortete Elston, der Weg zum Himmel wäre eben so nahe zu Wasser, als zu Lande x).

Aber verschiedene Mönche wurden in einer Verschwörung entdeckt, welche denn, weil sie für den König hätte gefährlicher werden können, auch für die Verschwornen nach der Entdeckung verderblichere Folgen hatte. Elisabeth Barton, aus Albington in Kent gebürtig, gemeiniglich, das heilige Mädgen von Kent genannt, hatte histerische Anfälle gehabt, wodurch ihr Leib in Convulsionen versetzet wurde; und weil sie eine gleiche Unordnung in ihrem Verstande verursachet hatten, so sprach sie seltsame Dinge, deren sie sich während dieses Zustandes selbst nicht recht bewußt war, und die sie bald nachher gänzlich wieder vergessen hatte. Das einfältige Volk in der Nachbarschaft wurde von diesem Anblick gerühret, und hielt ihn für übernatürlich; und Richard Masters, der Vicarius des Kirchspiels, ein Mann voll Ränke, gründete darauf ein Project, wodurch er sich Vortheil, und Ansehen zu verschaffen hofte. Er ging zu dem Warham, Erzbischof von Canterbury, der damals noch lebte, und

x) Stowe, S. 562.

und nachdem er ihm Nachricht von der Offenbarung der Elisabeth gegeben hatte, brachte er diesen klugen, doch abergläubigen Prälaten, dahin, daß er ihm befahl, in ihrer Entzückung Acht auf sie zu haben, und ihre künftigen Reden aufzuzeichnen. Die Achtung, welche ihr von einer Person eines so hohen Standes bezeiget wurde, zog ihr bald noch mehr die Aufmerksamkeit ihrer Nachbarschaft zu; und es wurde dem Masters leicht, so wohl diesen, als dem Mädgen selbst einzubilden, daß ihre Schwärmereyen Inspirationen des Geistes wären. Betrügerey, wie es gewöhnlich geschiehet, trat bald an die Stelle der Illusion; und sie lernete Entzückungen nachzumachen; alsdann brachte sie in einem außerordentlichen Tone diejenigen Reden vor, welche ihr geistlicher Zurechtweiser ihr vorsagte. Masters nahm den Doctor Bocking, einen Canonicus von Canterbury, zu Hülfe; und ihr Vorhaben war, ein Marienbild, welches in einer dem Masters zugehörigen Capelle stand, in Ansehen zu bringen, und diejenigen Pilgrimschaften dahin zu ziehen, welche gewöhnlicher Weise die berühmten Bilder, und Reliquien zu besuchen pflegten. Um dieses Vorhaben auszuführen, gab Elisabeth Offenbarungen vor, worinn ihr befohlen wurde, sich,

um gesund zu werden, zu diesem Bilde zu begeben; und als sie zu demselben gebracht war, fiel sie in Gegenwart einer großen Menge, vom neuen in Convulsionen; und nachdem sie eine ziemliche Zeitlang ihre Glieder, und ihr Gesicht verdrehet hatte, stellte sie sich, als wenn sie durch Vorbitte der Jungfrau vollkommen genesen wäre y). Dieses Wunderwerk wurde durch das Gerücht bald ausgebreitet: und da die beyden Priester sahen, daß der Betrug über ihre Erwartung von statten gegangen war, so fingen sie an, ihre Aussichten zu erweitern, und den Grund zu wichtigern Unternehmungen zu legen. Sie lehrten ihr Beichtkind, wider die neuen Lehren zu declamiren, welche sie Ketzerey nannte; wider die Neuerungen im Kirchenregimente, und wider des Königs Ehescheidung von der Catharina. Sie ging so weit, zu versichern, wenn der König in diesem Vorhaben beharrte, und eine andere heyrathete, so würde er nicht einen Monat länger König seyn, und nicht eine Stunde länger die Gunst des Allmächtigen besitzen, sondern als ein Elender sterben. Viele Mönchen in ganz Eng-

y) Stowe, S. 570. Blanquet's Epitome of Chronicles.

England traten diesem Betruge bey, entweder aus Thorheit, oder aus Schelmerey, oder aus Partheyeifer, welcher oft eine Mischung von beyden ist; und ein gewisser Ordensbruder Deering schrieb ein Buch über die Offenbarungen, und Prophezeihungen der Elisabeth z). Täglich setzte man Wunderwerke hinzu, um die Verwunderung zu vermehren; und die Kanzeln erschollen allenthalben von der Heiligkeit, und den Inspirationen dieser neuen Prophetin. Es wurden Bothschaften von ihr an die Königin Catharina geschickt, wodurch diese Prinzessin aufgemuntert wurde, in ihrer Widersetzung gegen die Ehescheidung zu beharren; die Gesandten des Papstes beförderten die Leichtgläubigkeit des Volks; und so gar Fischer, der Bischof von Rochester, ein so vernünftiger, und gelehrter Mann er war, ließ sich von einer, derjenigen Parthey, die er ergriffen hatte, so günstigen Meynung fortreißen a). Der König hielt endlich die Sache seiner Aufmerksamkeit würdig; und nachdem er die Elisabeth, und ihre Mitschuldigen hatte einziehen lassen, brachte er sie vor die Sternkammer, wo sie

 frey

z) Strype, vol. I. S. 181.

a) Collier, vol. II. S. 87.

frey, und ungefoltert ihre Schuld bekannte. Das Parlement verfaßte in derjenigen Sitzung, welche im Anfange dieses Jahres gehalten wurde, eine Acte, einige von denen zu belangen, welche Theil hatten an diesem verrätherischen Betruge b); und Elisabeth selbst, Masters, Bocking, Deering, Rich, Risby, Gold, wurden für ihr Verbrechen bestraft. Der Bischof von Rochester, Abel, Addison, Laurenze und einige andere wurden wegen Verschweigung einer bewußten Verrätherey verurtheilt, weil sie einige sträfliche Reden, die sie von der Elisabeth gehöret, nicht ausgesagt hatten c), und kamen ins Gefängniß. Um dem großen Haufen den Betrug besser zu benehmen, wurde die Falschheit vieler Wunder der Prophetin entdeckt; und so gar die ärgerliche Lüderlichkeit ihrer Sitten wurde dem Publico eröfnet. Diejenigen Leidenschaften, welche sich so natürlich unter die Zärtlichkeiten zwischen den Schwärmern beyderley Geschlechts einschleichen, hatten sich auch zwischen der Elisabeth und ihren Mitverbundenen eingefunden; und man fand, daß eine Thür zu ih-

b) 25. Hen. VIII c. 12. Burnet, vol. I. S. 149. Hall. fol. 220.

c) Codwin's Annals, S. 53.

ihrem Schlafzimmer, von der man vorgab, sie wäre auf eine wunderbare Art eröfnet worden, damit Elisabeth in die Capelle kommen und sich desto öfter mit dem Himmel unterhalten könnte, von dem Bocking und Masters zu nicht so feinen Absichten angeleget war.

Die Entdeckung eines Betruges, der mit so verhaßten Umständen verbunden war, schadete sehr dem Credit der Geistlichen, vornemlich der Mönche, und, reitzete den König an, sie zu bestrafen. Er zog (i. J. 1535.) drey Klöster der Observantiermönche ein; und da er sahe, daß über diese Ausübung seiner Gewalt wenig Geschrey entstand; so wurde er desto mehr ermuntert, seine gierigen Hände an die übrigen zu legen. Unterdessen strafte er einzelne Personen, die ihm verhaßt waren. Das Parlement hatte es für Verrätherey erkläret, wenn sich jemand bemühen würde, den König seiner Würde, oder Titel zu berauben: es hatte neulich zu seinen übrigen Titeln noch den Titel, Oberhaupt der Kirche hinzu gesetzt; es wurde festgesetzt, daß es Verrätherey wäre, seine Obermacht zu läugnen, und viele Priors und Geistliche, verlohren wegen dieser neuen Art von Verbrechen ihr Leben. Es war gewiß ein grosser Beweis der Tyranney, daß er eine bloße Aeus-

serung einer politischen Meynung, vornemlich einer solchen, welche das weltliche Recht des Königs gar nicht traf, zu einem Todesverbrechen machte, wenn auch gleich keine offenbare Thathandlung geschehen war; und das Parlement hatte, indem es dieses Gesetz gab, alle diejenigen Grundsätze übersehen, nach welchen ein gesittetes, noch mehr aber ein freyes Volk, regieret werden sollte: aber die Gewaltsamkeit, das ganze System der Regierung so plötzlich zu verändern, und daraus eine Verrätherey zu machen, daß jemand das läugnete, was viele Menschenalter hindurch zu bejahen Ketzerey gewesen seyn würde, ist ein Vorfall, der etwas außerordentlich scheinen kann. Selbst die harte unbarmherzige Seele Heinrichs fand anfänglich Anstoß an diesem blutdürstigen Verfahren; und er ging so weit, daß er andere Kleider anlegte, aus vorgegebener Betrübniß über die Nothwendigkeit, welche ihn zu dieser Härte zwänge. Immer aber folgte er seiner heftigen Gemüthsart, und seiner Begierde, die ganze Nation in Schrecken zu setzen, und fuhr fort, durch die Exempel, die er an dem Fischer und More gab, seine gesetzlose Tyranney zu vollenden.

Johann Fischer, Bischof von Rochester, war ein Prälat, der sich durch seine Gelehrsamkeit, und

und seinen Wandel eben so sehr, als durch seine kirchlichen Würden, und durch die große Gunst auszeichnete, worinn er lange Zeit beym König gestanden war. Als er ins Gefängniß geworfen wurde, weil er sich gewegert hatte, den Successionseyd zu schwören, und die verrätherischen Reden der Elisabeth Barton, verschwiegen hatte, war er nicht nur aller seiner Einkünfte beraubt worden, sondern man hatte ihm auch die Kleider ausgezogen, und ihm, ohne Betrachtung seines hohen Alters, nichts anders, als einen zerrissenen Rock gelassen, womit er kaum seinen nackten Leib bedecken konnte d). In diesem Zustande lag er über ein Jahr lang im Gefängniß; als der Papst, um die Leiden eines so getreuen Anhängers zu vergüten, ihn zum Cardinal ernannte: doch machte sich Fischer so wenig aus dieser Würde, daß er sagte, wenn auch der Purpur vor ihm läge, so wollte er sich nicht darum bücken, ihn aufzunehmen. Diese Beförderung, welche bloß deswegen geschahe, weil er sich der Macht des Königs widersetzet hatte, erregte den Zorn des Königs; und er nahm sich vor, den unschuldigen Mann die Würkung dieses Zorns empfinden

d) Fullers Kirchenhistorie, Buch 5. S. 203.

zu lassen. Fischer wurde angeklagt, daß er die Oberherrschaft des Königs geläugnet hätte, wurde (den 22sten Jun.) verhört, verurtheilt, und enthauptet.

Die Hinrichtung dieses Prälaten sollte dem More zur Warnung dienen; weil der König den Beytritt desselben, wegen des großen Ansehens, worinn er so wohl im Lande, als außerhalb stand, und wegen des großen Rufs von seiner Gelehrsamkeit, und Tugend, mit großer Sehnsucht wünschte. Dieser Prinz trug auch eine so große persönliche Zuneigung und Hochachtung für den More, als seine gebiethrische Seele, welche ein Spiel der Leidenschaften war, nur immer empfinden konnte gegen einen Mann, der sich in irgend einem Umstande seinen heftigen Neigungen widersetzte. Aber More konnte sich durchaus nicht bewegen lassen, eine Meynung zu erkennen, welche seinen Grundsätzen so sehr entgegen war, als die Oberherrschaft des Königs; und obgleich Heinrich diese Erkennung von der ganzen Nation verlangte; so war doch bisher noch kein Gesetz vorhanden, welches jemanden zwang, einen Eyd abzulegen. Der königliche Anwald, Rich, wurde zu dem More geschickt, der damals gefangen war, und von der Oberherrschaft des Königs ein vor-

sichti-

sichtiges Schweigen beobachtete, um sich mit ihm zu besprechen: er ließ sich nicht weiter ein, als daß er sagte: jede Untersuchung betreffend das Gesetz, welches diese Prärogative begründe, wäre einem zweyschneidigen Schwerdte gleich: wenn jemand die Frage auf eine Weise beantwortete, so würde es seine Seele beunruhigen; die Beantwortung auf eine andere Weise würde seinen Leib tödten. Mehr bedurfte es nicht, um gegen den Gefangenen, eine Anklage wegen Hochverraths zu veranlassen. Sein Schweigen wurde ein boshaftes Schweigen genannt, und zu einem Theil seines Verbrechens gemacht; und diese Worte, die ihm zufälliger Weise entfallen waren, wurden so ausgelegt, als wenn er die Oberherrschaft läugnete e). Processe waren unter dieser Regierung nichts weiter, als Formalitäten: das Gericht der Geschwornen sprach dem More sein Todesurtheil, welcher dieses Schicksal lange erwartet hatte, und keiner weitern Vorbereitung bedurfte, um sich gegen die Schrecken des Todes zu stärken. Er behielt nicht nur seine Standhaftigkeit, sondern es verließ ihn auch niemals seine Fröhlichkeit, ja seine gewöhnliche Scherzhaftigkeit;

e) More's Leben von Sir Thomas Herbert, S. 393.

keit; und er opferte sein Leben seiner Redlichkeit mit eben derselben Gleichgültigkeit auf, welche er bey jedem gemeinen Vorfall bewies. Als er das Blutgerüste bestieg, sagte er zu einem: „Freund, „hilf mir hinauf, und wenn ich wieder hinun„tergehe, so laß mich nur allein machen." Als der Scharfrichter ihn um Vergebung bath, gab er ihm dieselbe, sagte ihm aber: „ihr wer„det euch gewiß keine Ehre machen, indem ihr „mich enthauptet; denn ich habe einen sehr kur„zen Hals." Hierauf legte er seinen Kopf auf den Block, und bath den Scharfrichter zu warten, bis er erst seinen Bart weggelegt hätte: „denn sagte er, der hat keine Verrätherey be„gangen." Nichts fehlte der Ehre dieses Todes, als eine bessere Sache, freyer von Schwachheit und Aberglauben. Weil aber dieser Mann seinen Grundsätzen, und seiner Einsicht von der Pflicht folgte, so irrig sie auch seyn mochte; so verdient seine Standhaftigkeit sowohl, als seine Redlichkeit von uns bewundert zu werden. Er wurde im drey und funfzigsten Jahre seines Alters (den 6ten Julii. 1535.) enthauptet.

Als von der Enthauptung des Fischers und More, insonderheit des ersten, welcher mit der Würde eines Cardinals bekleidet war, in Rom die

Nach-

Nachricht einlief; zeigte ein jeder den äußersten Zorn gegen den König; und die Witzlinge, und Redner in Italien machten eine Menge von Schmäheschriften bekannt, worinn sie den König mit dem Caligula, Nero, Domitian, und mit den grausamsten Tyrannen der alten Zeiten verglichen. Clemens der siebente war sechs Monate nach der Zeit gestorben, als er das Urtheil wider den König gesprochen hatte; und Paulus der dritte, aus dem Hause Farnese, hatte nach ihm den päpstlichen Thron bestiegen. Dieser Papst, der als Cardinal der Sache Heinrichs immer günstig gewesen war, hatte sich die Hofnung gemacht, daß es nicht unmöglich seyn möchte, wenn die persönlichen Feindseligkeiten mit seinem Vorweser erst begraben seyn würden, mit England wieder einen Vergleich zu treffen, und Heinrich selbst wollte die Händel so gern beygelegt wissen, daß er von dem Franciscus, mit welchem er sich kurz vor dieser Zeit in eine Unterhandlung einließ, verlangte, er sollte zwischen ihm und dem römischen Hofe Freundschaft stiften. Aber Heinrich war gewohnt, Bedingungen vorzuschreiben, nicht anzunehmen; und selbst damals, als er des Friedens wegen handelte, verleitete ihn seine Heftigkeit oft, Beleidigungen zu begehen, welche den

Streit

Streit völlig unheilbar machten. Paulus sahe die Hinrichtung Fischers (den 30sten Aug. 1535.) für eine so große Beleidigung an, daß er augenblicklich Censuren wider den König ergehen ließ, und ihn und alle seine Anhänger innerhalb neunzehn Tagen nach Rom citirte, um ihre Verbrechen zu verantworten; falls dieses nicht geschähe, so erklärte er ihnen den Bann; beraubte den König seines Reichs, legte demselben ein Interdict auf, und erklärte seine Kinder von der Anna Boleyn für unächt; hob alle Bündnisse auf, welche irgend ein katholischer Fürst mit ihm geschlossen hätte; gab sein Königreich einem jeden, der es nehmen wollte; befahl dem Adel, die Waffen wider ihn zu ergreifen; sagte seine Unterthanen von allen Eyden des Gehorsams los; schnitte ihnen allen Verkehr mit auswärtigen Staaten ab; und erklärte es einem jeden für erlaubt, sich ihrer Personen zu bemächtigen, sie zu Sklaven zu machen, und sich in den Besitz ihrer Güter zu setzen f). Aber obgleich diese Censuren ausgefertiget waren, so wurden sie doch damals nicht öffentlich bekannt gemacht: der Papst verzögerte diese Bekanntmachung

f) Sanders, S. 148.

chung so lange, bis er finden würde, daß gar kein Vergleich mehr mit England zu hoffen wäre; und bis der Kayser, der jetzo von den Türken, und von den protestantischen Fürsten in Deutschland bedrängt wurde, im Stande seyn würde, das Urtheil zu vollziehen.

Der König wußte, daß er sich zu allen Beleidigungen gefaßt halten müßte, welche Carl nur immer fähig wäre, wider ihn zu begehen; und ließ es daher den vornehmsten Gegenstand seiner Staatsklugheit seyn, diesen Monarchen außer Stand zu setzen, daß er seinen Groll gegen ihn auslassen könnte g). Er erneuerte seine Freundschaft mit dem Franciscus, und eröfnete Unterhandlungen zu einer Vermählung seiner Tochter Elisabeth, die noch ein Kind war, mit dem Herzog von Angouleme, dem dritten Sohne des Franciscus. Diese Könige thaten auch einige Schritte, dem protestantischen Bündnisse in Deutschland beyzutreten, welches gegen den Ehrgeitz des Kaysers immer eifersüchtig war, und außerdem, daß Heinrich diesen Fürsten einiges Geld übermachte, sandte er auch den Bischof von Herefort, Fox, wie Franciscus den Bellay,

Lord

g) Herbert, S. 350. 351.

Lord von Langey, um mit ihnen einen Tractat zu schließen. Aber in der ersten Hitze der Reformation hielt man ein Uebereinkommen über theologische Lehrsätze zu einem guten Vernehmen unter den Staaten für eben so nothwendig, als eine Vereinigung des Interesses; und obgleich so wohl Franciscus, als Heinrich den deutschen Fürsten mit der Hofnung schmeichelte, daß sie die Augsburgische Confession annehmen wollten; so sahen jene es doch für ein schlechtes Zeichen der Aufrichtigkeit an, daß diese Könige in ihren Herrschaften gegen alle Prediger der Reformation so äußerst hart, und strenge verfuhren h). Heinrich trieb seine Verstellung so weit, daß er, da er sich doch für den besten Theologen in der Welt hielt, den Melanchthon, Bucer, Sturmius, Draco, und andere deutsche Gottesgelehrte nach England einladete, um sich mit ihm zu unterreden, und ihn in den Gründen ihrer Lehrsätze zu unterrichten. Diese Theologen waren itzt Männer von großer Wichtigkeit in der Welt; und kein Poet oder Philosoph in dem alten Griechenlande selbst, wo man ihnen die größte Ehrerbietung bewies, hatte jemals so viel Beyfall, und Bewunde-

h) Sleidan, B. 10.

wunderung erworben, als diese elenden Verfasser metaphysischer Streitschriften. Die deutschen Fürsten sagten dem Könige, sie könnten ihre Gottesgelehrte nicht entbehren; und weil Heinrich keine Hofnung hatte, mit solchen eifrigen Disputanten zu einem Vergleich zu kommen, und zugleich wußte, daß in Deutschland die Anhänger Luthers sich mit den Schülern des Zwinglius nicht verbinden wollten, weil sie in einigen Puncten, das Abendmal betreffen, mishällig waren, ob sie gleich in allen andern Stücken übereinstimmten; so war es ihm desto gleichgültiger, daß sein Verlangen abgeschlagen wurde. Er konnte auch schon voraussehen, daß der Bund von Schmalkalden wenn er gleich nicht mit ihm in gleicher Absicht thätig wäre, dennoch nach seinem eignen Interesse sich dem Kayser widersetzen würde: und der Haß zwischen dem Franciscus, und diesem Monarchen war so eingewurzelt, daß er sich in dem einen oder dem andern von diesen beyden Potentaten eines aufrichtigen Alliirten versichert halten konnte.

Während dieser Unterhandlung ereignete sich in England (i. J. 1536) ein Vorfall, der eine freundschaftliche Beylegung dieser Streitigkeiten versprach,

und so gar einen Weg zu einer Aussöhnung zwischen dem Heinrich, und Carl zu eröfnen schien. Die Königin Catharina war von einer langwierigen Krankheit befallen, welche sich endlich mit ihrem Tode endigte. Sie starb (den 6ten Jan. 1536.) zu Kimbolton in der Grafschaft Huntington, im funfzigsten Jahre ihres Alters. Kurz vor ihrem Ende schrieb sie einen sehr zärtlichen Brief an den König, worinn sie ihn ihren theuersten Herrn, König und Gemahl nannte. Sie sagte ihm, da die Stunde ihres Todes itzt herankäme, so nähme sie diese letzte Gelegenheit, ihm die Wichtigkeit seiner Religionspflicht, und in Vergleichung derselben die Nichtigkeit aller menschlichen Größe und Vergnügungen vorzustellen. Obgleich seine Liebe zu diesen vergänglichen Vortheilen sie in manches Unglück gestürzt, und ihm selbst viele Unruhe verursachet hätte; so vergäbe sie ihm doch alle vorigen Beleidigungen, und hofte, daß diese Vergebung im Himmel würde bestätiget werden. Sie hätte keine andere Bitte an ihn, als seine Tochter, das einzige Pfand ihrer Liebe, ihm zu empfehlen, und ihren weiblichen und männlichen Bedienten seinen Schutz zu erbitten. Sie schloß mit diesen Worten. Ich versichere hiemit, daß meine Augen euch vor allen Dingen ver-

verlangen i). Der König wurde durch diesen letzten Beweis der Liebe Catharinens so sehr gerührt, daß er so gar Thränen vergoß: von der Königin Anna aber sagt man, sie hätte über den Tod einer Nebenbuhlerin mehr Freude bezeiget, als Anständigkeit und Menschenliebe verstatten k).

Der Kayser dachte, da das Absterben seiner Nichte allen Grund der persönlichen Feindschaft zwischen ihm und Heinrich entfernt hätte, so möchte es nun wohl nicht unmöglich seyn, ihn von der Allianz mit Frankreich los zu machen, und dasjenige Bündniß mit England zu erneuern, woraus er vorhin so viele Vortheile gezogen hatte. Er sandte dem Heinrich Vorschläge zu einer Erneuerung der alten Freundschaft, auf folgende Bedingungen l). Er sollte sich mit dem Papst versöhnen, sollte ihm in seinen Kriegen wider die Türken beystehen, und sollte mit ihm Parthey machen wider den Franciscus, der itzt dem Herzogthume Mayland drohete. Der König antwortete: er wäre bereit, mit dem Kayser im guten Ver-

i) Herbert, S. 403.

k) Burnet, B. 1. S. 197.

l) Du Bellay, B. 5. Herbert, Burnet, B. 3. in Coll. Nr. 50.

Vernehmen zu stehen, falls derselben erkennen wollte, daß der vorige Bruch der Freundschaft lediglich von ihm selbst herkäme: was die vorgeschlagnen Bedingungen beträfen, so wäre sein Verfahren gegen den Bischof von Rom so gerecht, und so vollkommen von dem Parlement in England bestätiget, daß es itzt nicht mehr könnte widerrufen werden. Wenn die christlichen Fürsten unter sich selbst Frieden gemacht haben würden; so wollte er nicht ermangeln, diejenige Thätigkeit gegen die Feinde des Glaubens zu bezeigen, die sich für ihn geziemte: und wenn die Freundschaft mit dem Kayser einmal völlig wieder hergestellet wäre; so würde er im Stande seyn, als ein gemeinschaftlicher Freund des Kaysers so wohl, als des Franciscus, entweder einen Vergleich unter ihnen zu stiften, oder dem beleidigten Theile beyzustehen.

Was den Heinrich gleichgültiger gegen die Anträge des Kaysers machte, war die Erfahrung der Doppelsinnigkeit, und Unredlichkeit dieses Monarchen; und ferner die Nachricht, die er von den Vorfällen in Europa bekam. Franciscus Sforza, Herzog von Mayland, war ohne Erben verstorben, und der Kayser behauptete, weil das Herzogthum ein Lehn des Reichs wäre,

so müßte es an ihn fallen, als das Haupt der deutschen Staaten: um jedoch den Staaten von Italien keinen Argwohn zu erwecken, gab er vor, daß er gesonnen wäre, dieses Herzogthum irgend einem Prinzen zu geben, welcher keiner Parthey zuwider wäre, und both es so gar dem Herzog von Angouleme, dem dritten Sohne des Franciscus an. Der französische Monarch, welcher behauptete, daß itzt nach dem Tode des Sforza sein eignes Recht auf Mayland wieder gültig geworden wäre, begnügte sich damit, daß er seinen zweyten Sohn, den Herzog von Orleans, in seine Stelle setzte: und der Kayser stellte sich, als wenn er mit diesem Vorschlag einstimmig wäre. Aber seine einzige Absicht in dieser freywilligen Genehmigung war, nur Zeit zu gewinnen bis er sich in eine kriegerische Verfassung gesetzt, und im Stande wäre, in die Herrschaften des Franciscus einzufallen. Die alte Feindschaft dieser beyden Fürsten, brach von neuem in Trotzbietungen, und in solche persönliche Beschimpfungen gegen einander aus, welche unanständig waren für Personen von ihrem Rang, und noch weniger sich für Männer von so unstreitiger Tapferkeit schickten. Carl fiel bald hernach in eigner Person in die Provence ein, mit einer Armee

von 50,000 Mann; aber ohne Erfolg. Seine Armee kam durch Krankheit, Mühsamkeit, Hunger, und andere Unfälle um; und er sahe sich gezwungen, die Belagerung von Marseille aufzuheben, und mit den geschwächten Ueberbleibseln seiner Truppen in Italien zu ziehen. Eine andere Armee der Kayserlichen, gegen 30,000 Mann stark, welche Frankreich von der Seite der Niederlande angrif, und Peronne belagerte, hatte kein besseres Glück, sondern zog sich zurück, als eine französische Armee anrückte. Und so hatte Heinrich das Vergnügen zu sehen, daß so wohl sein Alliirter, Franciscus, sich ohne fremden Beystand schützen würde, als auch daß seine eigne Ruhe durch diese heftigen Kriege und Feindseligkeiten auf dem festen Lande vollkommen gesichert wäre.

Wenn der englische Hof noch einige Unruhe hatte, so betraf sie den Zustand in Schottland. Als Jakob die Verlegenheit seines Alliirten, des Franciscus, vernahm, both er sehr großmüthig einige Truppen auf, setzte sie auf Transportschiffe, die er zu dem Ende gemiethet hatte, und brachte sie glücklich in Frankreich an Land. Er ging so gar in eigner Person hinüber; und indem er eilte, zu dem Lager des Königs zu stoßen, der damals in Provence lag, und seine Gefahr mit ihm zu thei-

theilen, begegnete er diesem Prinzen zu Lyons, da er den Angrif des Kaysers zurück getrieben hatte, und eben wieder nach seiner Hauptstadt zurück kehrte. Durch einen so angenehmen, und gelegnen Beweis seiner Freundschaft empfohlen, hielt der König von Schottland, um Magdalene, die Tochter des Königs von Frankreich an, und dieser hatte kein anderes Bedenken, die Parthey anzunehmen, als den schwachen Gesundheitszustand seiner Tochter, welcher derselben ein nahes Ende zu drohen schien. Weil aber Jakob die Liebe der Prinzessin gewonnen, und ihre Einwilligung erhalten hatte; so wollte sich der Vater dem vereinigten Verlangen seiner Tochter, und seines Freundes nicht länger widersetzen. Sie wurden demnach vermählt, und segelten bald darauf nach Schottland ab, wo die junge Königin, wie man voraus gesehen hatte, in kurzer Zeit nach ihrer Ankunft starb. Franciscus besorgte jedoch, es möchte dem Heinrich, den er gleichfalls für seinen Freund ansahe, und der mit ihm auf einem vertraulichern Fuß lebte, als unter großen Fürsten gewöhnlich ist, misfallen, daß diese genaue Verbindung zwischen Frankreich und Schottland, ohne seine Theilnehmung geschlossen wäre. Er sandte demnach den

Pommeraye nach London, um dieses Verfahren zu entschuldigen: aber Heinrich legte mit seiner gewöhnlichen Offenherzigkeit, und Freymüthigkeit ein solches Mißvergnügen an den Tag, daß er sogar den Gesandten nicht sprechen wollte; und Franciscus befürchtete einen Bruch mit einem Prinzen, der mehr nach Laune, und Leidenschaft verfuhr, als nach den Regeln der politischen Klugheit. Aber Heinrich war durch den Widerstand, worinn er sich wider den Papst und wider den Kaiser verwickelt sahe, so gefesselt, daß er dieses Mißvergnügen gegen den Franciscus nicht weiter trieb; und am Ende blieb sowohl an Seiten Frankreichs, als Schottlands, alles in seiner Ruhe.

Größerer Gefahr schien der innerliche Friede Englands ausgesetzt zu seyn durch die gewaltsamen Neuerungen in der Religion; und man kann mit Grund sagen, daß in diesen gefährlichen Zeitläuften die öffentliche Ruhe nichts so sehr sicherte, als die entscheidende Authorität des Königs, und die große Gewalt, die er über alle seine Unterthanen hatte. Nicht nur die Ehrerbietung, die man der Krone bewies, war in diesem Zeitalter tief: auch die persönliche Ehrfurcht, welche Heinrich einflößte, war groß; und selbst die Schrecken,

wodurch er einen jeden in Furcht setzte, waren mit keinem beträchtlichen Hasse verbunden. Seine Freymüthigkeit, seine Aufrichtigkeit, seine Pracht, seine Grosmuth waren Tugenden, die seiner Gewaltthätigkeit, Grausamkeit, und Hefftigkeit zum Gegengewicht dienten. Und der wichtige Rang, den ihm mehr seine Lebhaftigkeit, als seine Geschicklichkeit, in allen auswärtigen Unterhandlungen erwarb, schmeichelte der Eitelkeit der Engländer, und bewog sie, die häusliche Härte, die sie erdulden mußten, williger zu ertragen. Der König, der seine Vortheile erkannte, gieng itzt weiter, und wollte von seiner Authorität die gefährlichste Probe machen; und nachdem er zu dieser Absicht den Weg durch verschiedene Mittel gebahnt hatte, entschloß er sich zuletzt, die Klöster eingehen zu lassen, und sich in den Besitz ihrer großen Einkünfte zu setzen.

Die große Menge der Klöster, wenn wir die Sache bloß aus einem politischen Gesichtspunkte betrachten, wird als eine hauptsächliche Unbequemlichkeit der katholischen Religion anzusehen seyn; und jeder andere Nachtheil, der mit dieser Gemeinde verbunden ist, scheint mit diesen religiösen Stifftungen in unzertrennlicher Verbindung zu stehen. Die päpstlichen Usurpationen, die Tyran-

ney der Inquisition, die Vervielfältigung der Festtäge, alle diese Fesseln für die Freyheit, und Industrie rührten am Ende von dem Ansehen und den Vorspiegelungen der Mönche her, deren Wohnungen, da sie einmal aufgerichtet waren, allenthalben so viele Colonien des Aberglaubens, und der Thorheit wurden. Dieser Orden war gegen den Heinrich äußerst erbittert; und sahe die Abschaffung der päpstlichen Macht in England für die Aufhebung des einzigen Schutzes an, den sie gegen die Raubsucht der Krone, und der Hofleute genössen. Sie waren itzt der Visitation des Königs unterworfen; die vermeinte Heiligkeit ihrer Bullen von Rom war verworfen; der Fortgang der Reformation außerhalb, der allenthalben die Abschaffung des Mönchsstandes nach sich gezogen hatte, gab ihnen Ursachen die gleichen Folgen in England zu erwarten; und obgleich der König noch immer die Lehre des Fegefeuers bekannte, welcher die meisten Klöster ihren Ursprung, und ihren Unterhalt dankten; so sahe man doch voraus, daß er in dem Fortgang des Streites sich würde verleiten lassen, von den alten Lehrsätzen täglich weiter abzugehen, und den Lehren der Reformatoren, mit welchen sein politisches Intereße ihn natürlicherweise in eine Verbindung ziehen mußte, näher

zu kommen. Durch diese Betrachtungen bewogen, bedienten sich die Bettelmönche ihres ganzen Einflusses, das Volk gegen die Regierung des Königs aufzuwiegeln; und da Heinrich sahe, daß ihre Sicherheit sich mit der seinigen durchaus nicht vertrüge, so entschloß er sich, die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, und seine erklärten Feinde gänzlich zu zerstören.

Der Staatssekretair Cromwel war zum Generalvicar, oder zum Viceregenten ernannt worden: ein neues Amt, Kraft dessen des Königs Oberherrschaft, oder die absolute unumschränkte Macht, welche er über die Kirche genommen hatte, ihm war übertragen worden. Er gebrauchte den Layton, London, Price, Gage, Pette, Bellasis, und andere als Commissarien, welche allenthalben eine strenge Nachforschung über die Aufführung, und das Betragen aller Bettelmönche anstellten. So lange Factionen herrschen, vornemlich solche, welche die Religion betreffen, darf man sich von den Gegnern keine Billigkeit versprechen; und weil man wußte, daß der König bey dieser Visitation die Absicht hätte, einen Vorwand zu finden, um die Klöster abschaffen zu können; so können wir leicht denken, daß man sich auf die Nachrichten der Commissarien wenig verlassen darf. Die Mönche

wurden beredet, gegen ihre eigne Brüder Nachrichten einzubringen; der schlechteste Beweis fand Glauben, und selbst die Verläumdungen, welche die Freunde der Reformation ausstreuten, wurden für Beweisgründe angenommen. Man sagt daher, daß man in den Klöstern abscheuliche Unordnungen gefunden habe; ganze Klöster voll Weibspersonen wären der Lüderlichkeit ergeben gewesen; man wies Zeichen auf von Mißgebährungen, von ermordeten Kindern, von unnatürlichen Lüsten unter Personen von einerley Geschlecht. Es ist zwar glaublich, daß der blinde Gehorsam des Volks in diesen Zeiten die Mönche und Nonnen unbehutsamer, und lüderlicher machen konnte, als sie irgend in einem römisch-katholischen Lande itzt sind: aber doch sind noch immer diejenigen Vorwürfe, denen man am sichersten glauben kann, solche, welche auf Laster gehen, die mit der Stiftung der Klöster selbst, und mit dem Klosterleben natürlich verbunden sind. Die grausamen, und eingewurzelten Factionen, und Streitigkeiten, deren die Commissarien gedachten, sind demnach sehr glaublich unter Menschen, welche miteinander, in gleichen Mauern eingeschlossen, ihre wechselseitigen Feindseligkeiten niemals vergessen können, und welche, weil sie von den zärtlichsten Verbindun-

dungen der Natur abgesondert sind, gemeiniglich die Unseligkeit haben, eigennützigere Herzen, und lieblosere Gemüthsarten zu besitzen. Die heiligen Betrügereyen, die man ausübte, um die Andacht, und die Freygebigkeit des Volks zu vermehren, kann man bey einem auf Illusion, Lügen, und Aberglauben gegründeten Orden für gewiß annehmen. Auch der äußerste Müßiggang, und seine Gefährtinn, tiefe Unwissenheit, die man den Klöstern vorwarf, leiden keinen Zweifel; und obgleich die Mönche die wahren Erhalter, und Erfinder jener träumerischen und verfänglichen scholastischen Philosophie waren; so konnte man doch keine männliche, oder schöne Wissenschaften unter Männern suchen, deren Leben zu einer verdrüßlichen Einförmigkeit verdammt, und aller Nacheiferung beraubt, nichts an sich hatte, was die Seele erheben, oder das Genie bilden konnte.

Einige wenige Klöster, durch die strenge Untersuchung geschreckt, welche Cromwel, und seine Commissarien anstellten, übergaben ihre Einkünfte den Händen des Königs; und die Mönche bekamen zur Belohnung für ihren Gehorsam kleine Besoldungen. Es wurde Befehl gegeben, diejenigen Nonnen und Mönche zu entlassen, welche weniger, als vier und zwanzig Jahr alt wären, und

deren

deren Gelübde aus dieser Ursache für unverbindlich gehalten wurden. Die Thüren der Klöster wurden auch denen geöfnet, welche älter waren; alle diejenigen bekamen ihre Freyheit, welche sie verlangten. Weil aber alle diese Mittel der Absicht des Königs noch nicht entsprachen; so nahm er seine Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Werkzeuge der Macht, zum Parlemente: und um die Nation zu den entworfenen Neuerungen vorzubereiten, wurden die Nachrichten der Visitatoren bekannt gemacht, und man bemühete sich, einen allgemeinen Abscheu gegen Stifftungen zu erregen, für welche die Vorfahren die tiefste Ehrerbietung gehegt hatten.

Der König war zwar entschlossen, die Mönchsorden gänzlich abzuschaffen, doch wollte er in diesem grossen Werke gemächlich verfahren; und gab (den 4ten Febr.) dem Parlamente Anweisung, vors Erste nur die kleinern Klöster einzuziehen, welche unter hundert tausend Pfund jährlichen Einkommens hätten m). Man fand, daß diese die verderbtesten waren; weil sie nicht so sehr von der Schaam eingeschränkt, und einer nicht so strengen Untersuchung unterworfen waren n); und man

m) 27. Heinr. VIII. c. 28.
n) Burnet, B. 1. S. 193.

man hielt es für das sicherste, mit diesen den Anfang zu machen, und den Weg zu den größern Neuerungen zu bahnen, die man entworfen hatte. Hiedurch wurden dreyhundert und siebenzig Klöster eingezogen, und ihre Einkünfte, welche jährlich zwey und dreyßig tausend Pfund betrugen, wurden dem König beygelegt, nebst ihren Gütern, Vieh, und Silbergeschirr, welches noch auf hundert tausend Pfund geschätzt wurde o). Es scheint nicht, als wenn dieses wichtige Gesetz einigen Widerstand gefunden hätte: so unumschränkt war das Ansehen Heinrichs! zur Verwaltung dieser Fonds wurde ein Gerichtshof bestellet, genannt der Gerichtshof der Vermehrung der königlichen Einkünfte. Das Volk machte leicht den Schluß aus der Errichtung dieses Gerichtshofes, daß Heinrich gesonnen wäre, die Kirche ihres Eigenthumes noch ferner zu berauben p).

Die

o) Man sagt, (s. Hollingshed, S. 939.) daß bey der Aufhebung der kleinern Klöster 10,000 Mönche herausgestoßen wurden. Ist dem also, so müssen die meisten Bettelmönche gewesen seyn; denn das Einkommen hätte bey weitem so viele nicht unterhalten können. Die Bettelmönche setzten ohne Zweifel ihre vorige Profeßion fort.

p) 27. Heinr. VIII. c. 27.

Die Akte, welche vormals paßiret war, und dem Könige die Macht gab, zur Abfassung eines kanonischen Gesetzbuches zwey und dreyßig Commissarien zu ernennen, wurde erneuert; aber der Entwurf wurde niemals vollführet. Heinrich glaubte, daß die jetzige Verwirrung dieses Gesetzes seine Macht vergrößere, und die Geistlichkeit in noch größerer Abhängigkeit erhielte.

Man gieng weiter, und vollendete die Vereinigung von Wallis und England: Die getrennten Gerichtsbarkeiten verschiedener großen Lords oder Marggrafen, wie man sie nannte, welche den Lauf der Gerechtigkeit in Wallis behinderten, und Räuberey und Plünderung beförderten, wurden abgeschaft; und allenthalben wurde die Macht der königlichen Gerichtshöfe ausgebreitet: so wurden auch in dieser Sitzung einige Gerichtsbarkeiten von gleicher Art in England abgeschaft q)

Die Gemeinden, welche einsahen, daß sie nichts gewonnen hätten, als sie sich vormals dem Willen des Königs widersetzten, da er sich bemühete, die Gefälle von Vormundschaften, und Entlassungen der Pupillen zu sichern, begnügten sich itzt, ein Gesetz zu entwerfen r), wie er es ihnen vor-

q) 27. Heinr. VIII. c. 4.
r) 27. Heinr. VIII. c. 10.

vorsagte. Es wurde verordnet, daß der Besitz der Ländereyen demjenigen sollte zuerkannt werden, welcher die Nutzung von denselben hätten, nicht demjenigen, welchem sie als ein anvertrautes Eigenthum übertragen worden.

Nachdem alle diese Gesetze gegeben waren, ließ der König (den 14ten April) das Parlement auseinander gehen; ein Parlement, welches merkwürdig war, nicht nur wegen der großen, und wichtigen Neuerungen, die es einführte, sondern auch wegen der Länge der Zeit, die es gesessen, und der vielen Prorogationen, die es gehabt hatte. Heinrich hatte dasselbe seinem Willen so gehorsam gefunden, daß ers nicht für gut hielt, während dieser Religionsunruhen eine neue Wahl zu wagen; und er behielt dasselbe Parlement über sechs Jahre lang: eine Sache, die damals in England ungewöhnlich war.

Die Convocation, welche während dieser Sitzung saß, beschäftigte sich mit einem sehr wichtigen Werke, mit Berathschlagung über die neue Uebersetzung der heiligen Schrift. Tindal hatte ehemals eine Uebersetzung ausgegeben, und sie war von dem Volke begierig gelesen worden; weil sich aber die Geistlichen über dieselbe, als eine sehr unrichtige, und ungetreue Uebersetzung beklagt; so

wur-

wurde ihnen jetzt aufgetragen, daß sie selbst eine Uebersetzung herausgeben möchten, welche diese Fehler nicht hätte. Die Freunde der Reformation behaupteten, es könnte nichts ungereimter seyn, als das Wort Gottes selbst in einer unbekannten Sprache verborgen bleiben zu lassen, und auf diese Weise dem Willen Gottes entgegen zu handeln, welcher um der allgemeinen Seligkeit willen, diese heilsame Lehre allen Nationen bekannt gemacht hätte: wenn dieses Verfahren nicht sehr ungereimt wäre; so wäre es doch ein sehr offenbarer Kunstgriff, welcher ein Bewußtseyn bewiese, daß die Glossen, und Traditionen der Geistlichen dem originalen Texte, welchen der heilige Geist diktirt hätte, schnurstracks entgegen wären: es wäre itzt dem Volke nöthig, nachdem es durch eigennützige Vorgebungen so lange wäre betrogen worden, mit seinen Augen zu sehen, und zu untersuchen, ob die Ansprüche der Geistlichen sich auf diese Grundschrift stützten, deren himmlischer Ursprung von allen anerkannt würde: und da zum Glück ein Geist der Untersuchung, und der Neubegierde wieder aufgelebt, und die Menschen itzt genöthiget wären, unter den Vorgebungen verschiedener Sekten zu wählen; so müßten ihnen auch die gehörigen Materialien zur Entscheidung, und vornemlich die

heilige Schrift, vorgelegt, und der geoffenbarte Wille Gottes, den die Veränderung der Sprache in etwas verdunkelt hätte, durch ihre Hülfe dem menschlichen Geschlechte noch einmal geoffenbaret werden.

Die Freunde der alten Religion sagten dagegen: das Vorgeben, als wollte man das Volk mit seinen eignen Augen sehen lassen, wäre bloßer Betrug, und selbst ein sehr offenbarer Kunstgriff, wodurch die neuen Prediger die Führung desselben zu gewinnen hofften, und es von jenen Hirten abzuleiten gedächten, welche die Gesetze, welche die alten Einrichtungen, welche der Himmel selbst zur geistlichen Anführung bestellt hätten. Das Volk wäre durch seine Unwissenheit, seine Dummheit, seine nothwendigen Abhaltungen ganz ungeschickt, seine eigne Grundsätze zu wählen; und es wäre eine Verspottung desselben, wenn man ihm Materialien vorlegte, welche es unmöglich recht gebrauchen könnte. Sogar in den Angelegenheiten des gemeinen Lebens, und in Sachen, welche das Zeitliche betreffen, welche mehr in dem Bezirke der menschlichen Vernunft lägen, hätten die Gesetze dasselbe großen Theils des Rechts eines Privaturtheils beraubt, und seinem Betragen, und seiner Aufführung, zum Vortheil seines eignen und des öffentli-

chen Bestens, Regeln vorgeschrieben. Theologische Untersuchungen lägen weit außer der Sphäre der gemeinen Fassungskraft; und die Geistlichen selbst, ob ihnen gleich die Vortheile der Erziehung, der Gelehrsamkeit, und ein beständiges Studiren der Wissenschaft zu Hülfe kämen, könnten sich nicht völlig einer richtigen Entscheidung versichert halten, wenn ihnen nicht die Schrift die Versicherung gegeben hätte, daß Gott seiner Kirche immer beywohnen wolle, und daß die Thore der Hölle nichts gegen dieselbe ausrichten sollten. Die groben Irthümer, welche die weisesten Heiden angenommen hätten, bewiesen, wie ungeschickt der Mensch wäre, durch diese tiefe Finsterniß hindurch zu tappen; und die Schrift würde kein Gegenmittel seyn, wenn man sie dem Urtheile eines jeden Menschen überlassen wollte; vielmehr würde sie diese schädlichen Betrügereyen nur vermehren. Die heilige Schrift selbst wäre in so viele Dunkelheit gehüllet, wäre so vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, enthielte so viele Scheinwidersprüche, daß sie das gefährlichste Gewehr wäre, welches man den Händen der Unwissenden, und schwindlichten Menge anvertrauen könnte. Der poetische Geist, womit ein großer Theil derselben geschrieben, wäre zureichend, indem er durch die vielen Tropen, und

Figuren in dem Verstande Ungewißheit verursach-te, den Eifer der Schwärmerey zu entzünden, und die bürgerliche Gesellschaft dadurch in den heftig-sten Brand zu setzen. Es müßten tausend Sekten aufstehen, wovon eine jede vorgeben würde, sie hätte ihre Lehrsätze aus der heiligen Schrift gezo-gen: und jede fähig seyn würde, durch scheinbare Gründe, oder auch sogar ohne dieselben, einfäl-tige Weiber und unwissende Handwerker zum Glauben der ungeheuersten Grundsätze zu verfüh-ren; und wenn diese der Obrigkeit selbst gefährliche Unordnung noch ein Gegenmittel litte; so müßte es eine stillschweigende Befriedigung des Volks seyn, welches sich einer neuen Authorität überließe; es wäre augenscheinlich besser, den alten, und eben deswegen sicherern Einrichtun-gen ohne weitere Streitigkeit, oder Untersuchung anzuhängen.

Diese letzten Gründe würden vermuthlich, weil sie der kirchlichen Regierung vortheilhafter waren, in der Convocation das Uebergewicht be-halten haben, wenn das Ansehen des Cranmer, Latimer, und einiger andern Bischöfe, von wel-chen man glaubte, daß sie die Gedanken des Kö-nigs von dieser Sache sagten, es nicht verhindert hätte. Es wurde ausgemacht, daß eine neue

Uebersetzung der heiligen Schrift gedruckt werden sollte, und binnen drey Jahren wurde dieses große Werk vollendet, und in Paris gedruckt. Die Reformatoren glaubten dadurch viel gewonnen zu haben; und hofften, daß ihre Sache einen großen Fortgang bekommen würde. Nach so wichtigen Erfolgen erwarteten sie noch größern Fortgang.

Doch indem die Anhänger der neuen Religion über ihr Glück frohlockten, hatten sie eine Betrübniß, welche alle ihre Hoffnungen niederzuschlagen schien: Ihre Beschützerinn Anna Boleyn, verlohr die Gunst des Königs, und bald hernach, durch den Zorn dieses wüthenden Monarchen, auch ihr Leben. Heinrich setzte seine Liebe gegen diese Dame alle sechs Jahre hindurch fort, so lange der Proceß wegen seiner Ehescheidung dauerte; und je mehr Widerstand er gegen die Befriedigung seiner Leidenschaft fand, je entschloßner war der Eifer, womit er seinen Vorsatz betrieb. Aber die Liebe, welche unter Schwierigkeiten so lange gedauert hatte, erlangte nicht sobald den sichern Besitz ihres Gegenstandes, als sie schon gesättiget war, und abnahm; und die Gemahlin des Königs hatte augenscheinlich sein Herz verlohren. Die Feinde der Anna bemerkten diese unglückliche Veränderung

gar bald; und waren sehr geneigt, den Bruch größer zu machen, da sie sahen, daß sie keine Gefahr davon zu besorgen hätten, wenn sie sich in diese bedenkliche Sache mischten. Sie hatte einen todten Prinzen gebohren; und weil sich Heinrich in seinem zärtlichen Verlangen, einen männlichen Erben zu bekommen, für diesesmal betrogen fand; so war seine eben so heftige, als abergläubische Gemüthsart geneigt genug, dieses Unglück die unschuldige Mutter entgelten zu lassen s). Aber das vornehmste Mittel, dessen sich die Feinde der Anna bedienten, den König gegen sie aufzubringen, war seine Eifersucht.

Anna scheint zwar in ihrer Aufführung völlig unschuldig, ja sogar tugendhaft gewesen zu seyn; sie besaß aber doch eine gewisse Munterkeit, wo nicht Leichtsinnigkeit des Charakters, welche sie unachtsam, und weniger vorsichtig machte, als ihre Situation erfoderte. Ihre Erziehung in Frankreich machte sie noch geneigter zu diesen Freyheiten; und nicht ohne Schwierigkeit bequemte sie sich nach demjenigen strengen Ceremoniel, welches am englischen Hofe gebräuchlich war. Mehr eitel, als stolz, war es ihr angenehm, den Einfluß ihrer

s) Burnet, B. I. S. 196.

Schönheit über alle zu bemerken, welche um sie waren, und sie ließ sich mit Personen, welche vormals ihres Gleichen waren, und zu der Zeit ihre Freundschaft, und ihre Gunst verlangen konnten, in ungezwungne Vertraulichkeit ein. Die Würde Heinrichs fand sich durch diese populairen Sitten beleidigt; und obgleich der Liebhaber ganz blind gewesen war, so hatte der Gemahl doch nur ein gar zu scharfes Gesicht. Gottlose Leute mischten sich als Werkzeuge ins Spiel, und deuteten die unschuldigen Freyheiten der Königin auf eine boshafte Weise. Die Vicomtesse von Rocheford insbesondere, welche mit dem Bruder der Königin verheyrathet war, mit ihrer Schwäherin aber in Mißhelligkeit lebte, brachte dem Könige den grausamsten Verdacht bey; und weil sie eine Dame von sehr lasterhaftem Charakter war, so achtete sie weder auf Wahrheit, noch Menschenliebe in denen Verläumdungen, welche sie angab. Sie gab vor: Ihr eigner Gemahl lebte mit seiner Schwester in einem sträflichen Umgange; und mit dieser Beschuldigung noch nicht zufrieden, vergiftete sie jede Handlung der Königin, und stellte jede Gnade, die sie irgend einem zuwandte, als ein Zeichen einer Zuneigung vor. Man bemerkte, daß Heinrich Norris, Weston und Brereton, Kammerjunker

des

des Königs, nebst dem Marcus Smeton, königlichem Kammerdiener bey der Königin sehr angeschrieben waren; und sie dienten derselben mit einem Eifer, und mit einer Ergebenheit, welche zwar vornemlich aus Dankbarkeit herflossen, aber vielleicht auch wohl eine kleine Mischung von Zärtlichkeit für eine so liebenswürdige Prinzeßin an sich haben mochten. Die Eifersucht des Königs nahm den geringsten Umstand wahr; und da er keinen besondern Gegenstand bemerkte, worauf sie haften konnte, so ließ sie sich gleichmäßig auf alle diejenigen aus, welche ihrer Wuth in den Wurf kamen.

Wäre die Eifersucht Heinrichs aus Liebe entstanden, so möchte sie zwar wohl auf einmal mit der äußersten Heftigkeit ausgebrochen, doch würde sie vieler Reue, und vielen einander entgegen laufenden Entschließungen unterworfen gewesen seyn, zuletzt aber nur dazu gedienet haben, diejenige Liebe zu vergrößern, worauf sie sich gründete. Aber es war eine finstere Eifersucht, die bloß vom Stolz erzeuget worden: seine Liebe war gänzlich auf einen andern Gegenstand gefallen. Johanna Seymour, eine Tochter des Sir Johann Seymour, und Hofdame der Königin, ein junges Frauenzimmer, von ausnehmender Schönheit,

und Verdiensten, hatte eine völlige Herrschaft über ihn erhalten; und er war entschlossen, der Befriedigung dieser neuen Begierde alles aufzuopfern. Nicht so gesinnt, wie die meisten Monarchen, welche aus dem Laster der Galanterie nicht viel machen, und glauben, daß die jungen Damen an ihrem Hofe durch ihre Liebe mehr geehrt, als verunehret werden, dachte er selten an eine andere Liebe, als an die eheliche; und um diesen Endzweck zu erreichen, machte er sich größere Schwierigkeiten, und begieng größere Verbrechen, als diejenigen, die er dadurch zu vermeiden suchte, daß er eine gesetzmäßige Verbindung schloß. Da er sich nun auf diese Weise vorgenommen hatte, seine neue Geliebte in sein Bette, und auf seinen Thron zu heben; so gab er jeder Nachricht, wodurch irgend eine Beschuldigung auf die unglückliche Anna Boleyn fallen konnte, willig Gehör.

Die Eifersucht des Konigs zeigte sich öffentlich zum erstenmal (den 1ten May) bey einem Turnirspiele zu Greenwich, wo die Königin ihr Schnupftuch fallen ließ; ein Vorfall, der vermuthlich zufällig war, der aber von ihm so ausgelegt wurde, als wenn sie damit einem ihrer Liebhaber

ein Liebeszeichen habe geben wollen t). Er begab sich den Augenblick von dem Platze weg, gab Befehl, daß sie in ihrem Zimmer sollte eingeschlossen werden, ließ den Norris, Brereton, Smeton, und den Bruder der Königin, Rocheford, einziehen, und ins Gefängniß werfen. Die Königin erstaunte über diese Proben seiner Wuth, und glaubte, er wollte sie nur auf die Probe stellen; als sie aber fand, daß es sein Ernst war, so bedachte sie seinen hartnäckigen, und unerbittlichen Geist, und bereitete sich zu demjenigen traurigen Schicksale, welches ihrer wartete. Den folgenden Tag wurde sie in den Tower gesandt, und auf dem Wege dahin wurden ihr ihre vorgegebenen Beleidigungen gesagt, welche sie bisher nicht gewußt hatte. Sie versicherte aufs ernstlichste ihre Unschuld, und als sie in das Gefängniß trat, fiel sie auf ihre Knie, und bethete zu Gott, sie nur so gewiß selig zu machen, als sie des Verbrechens, dessen sie beschuldiget würde, nicht schuldig wäre. Ihr Erstaunen, und ihre Verwirrung zog ihr histerische Anfälle zu, und in dieser Situation, glaubte sie, der beste Beweis ihrer Unschuld würde der seyn, alles zu bekennen; und sie entdeckte einige Unvor-

t) Burnet, B. 1. S. 198.

sichtigkeiten, und Leichtsinnigkeiten, die sie in eben der Einfalt begangen hätte, womit sie itzt bekannte: sie gestand, daß sie einsmals mit dem Norris darüber gescherzt, daß er seine Vermählung mit ihr verzögert hätte, und daß sie ihm gesagt, er wolle vermuthlich so lange warten, bis sie Wittwe seyn würde. Sie sagte: sie hätte dem Weston einen Verweis gegeben über seine Neigung zu einer ihrer Verwandtinnen, und über seine Kaltsinnigkeit gegen seine Frau: er aber hätte ihr geantwortet: sie hätte sich in dem Gegenstande seiner Liebe geirrt; denn sie wäre es selbst: darauf sie ihm ihre Verachtung bewiesen u). Sie versicherte: daß Smeton nicht öfter, als zweymal, in ihrem Zimmer gewesen wäre, wo er die Harfe gespielt hätte: sie bekannte aber, daß er einmal die Kühnheit gehabt hätte, ihr zu sagen, ein Blick wäre ihm genug. Anstatt daß der König mit der Aufrichtigkeit ihres Bekänntnisses zufrieden gewesen seyn sollte, sahe er diese Unbehutsamkeiten nur für Vorspiele größerer, und sträflicherer Vertraulichkeiten an.

Von der großen Menge derer, welche die wohlthätige Gemüthsart der Königin in ihrem glück-

u) Strype, B. 1. S. 281.

glücklichern Zustande verpflichtet hatte, wagte kein einziger, zwischen ihr, und der Wuth des Königs ins Mittel zu treten; und diejenige Person, über deren Erhebung jede Zunge günstig geredet, jedes Gesicht gelächelt hatte, war itzt verlassen, und allein. Sogar ihr Onkel, der Herzog von Norfolk, der die Verbindung mit der Parthey den Banden des Bluts vorzog, war ihr gefährlichster Feind geworden; und alle Anhänger der katholischen Religion hofften, daß ihr Tod den Streit des Königs mit Rom endigen, und ihn wiederum seinem natürlichen und ersten Hange überlassen würde, der ihn bewogen hatte, mit dem apostolischen Stuhle die genausten Verbindung zu halten. Von allen Anhängern der Königin, war Cranmer der einzige, der Freundschaft gegen sie behielt; und er bemühete sich, so viel es ihm die ungestümme Art des Königs verstatten wollte, die heftigen Vorurtheile, welche er gegen sie gefaßt hatte, zu mäßigen.

Die Königin selbst schrieb dem Heinrich einen Brief aus dem Tower, voll von den zärtlichsten Vorwürfen, und den wärmsten Versicherungen ihrer Unschuld. Er enthält so viel Natur, und sogar Eleganz, daß er verdient, der Nachwelt, ohne alle Veränderung des Ausdrucks, mitgetheilet zu werden. Er lautet wie folget:

„Si-

„Sire, die Ungnade Ew. Majestät, und
„meine Gefangenschaft, sind so befremdend für
„mich, daß ich gar nicht weiß, was ich schrei-
„ben, oder was ich entschuldigen soll; da Sie
„mir, die ich bereit war, die Wahrheit zu be-
„kennen, und so ihre Gnade zu erhalten, dieje-
„nige Person zuschickten, die, wie Sie wissen,
„mein alter, und erklärter Feind ist, so erhielt
„ich nicht sobald diese Nachricht von ihm, als
„ich schon Ihre Meynung richtig verstand; und
„wenn, wie Sie sagen, das Bekänntniß einer
„Wahrheit mir in der That meine Sicherheit ver-
„schaffen kann; so will ich mit aller Bereitwillig-
„keit, und Gehorsam Ihren Befehl ausrichten.

„Aber Ihro Majestät wolle sich niemals
„einbilden, daß Ihre arme Gemahlin sich je-
„mals werde dahin bringen lassen, einen Fehler
„zu bekennen, woran sie nicht einmal gedacht
„hat. Und die Wahrheit zu sagen, niemals hat
„ein Fürst eine Gemahlin gehabt, welche in
„aller Pflicht, und in aller wahren Liebe treuer
„gewesen sey, als Sie in der Anna Boleyn all-
„zeit gehabt haben: mit diesem Namen und
„Stande hätte ich mich gern begnügen lassen kön-
„nen, wenn es Gotte, und Ew. Majestät so ge-
„fallen hätte. Niemals habe ich mich in meiner

„Erhe-

„ Erhebung, oder empfangenen Würde als Kö„ nigin, so sehr vergessen, daß ich nicht immer „ eine solche Veränderung, wie ich itzt finde, „ erwartet hätte; denn da der Grund meiner Er„ hebung keinen sichrern Fuß hatte, als einen Ein„ fall Ew. Majestät; so sahe ich wohl, daß die ge„ ringste Veränderung vermögend, und zureichend „ wäre, diesen Einfall auf einen andern Gegen„ stand hinzulenken. Sie haben mich aus einem nie„ drigen Stande gewählt, Ihre Königin und Ge„ sellschafterin zu seyn, weit mehr als ich verdiente, „ oder verlangte. Wenn Sie mich denn solcher Ehre „ würdig fanden, theurer gnädiger König, so geben „ Sie nicht zu, daß ein nichtiger Einfall, oder ein bö„ ser Rath meiner Feinde mir diese königliche Gnade „ entwende; und lassen Sie diesen Flecken, diesen „ unwürdigen Flecken eines gegen Ew. Majestät „ untreuen Herzens, Ihrer gehorsamsten Gemah„ lin, und der unmündigen Prinzessin, Ihrer „ Tochter, nicht eine solche Schande anheften. „ Lassen Sie mich gerichtlich verhören, theurer „ König, aber lassen Sie mich ein gesetzmäßiges „ Verhör haben, und meine geschworne Feinde „ nicht meine Ankläger und Richter zugleich seyn, ja „ lassen Sie mich öffentlich vor Gericht stehen; denn „ meine Treue wird keine öffentliche Schande zu

„ fürch-

„ fürchten haben; dann sollen Sie sehen, wie ent-
„ weder mein e Unschuld dargethan, Ihr Argwohn,
„ und Ihr Gewissen befriediget, die Schmähun-
„ gen und Verläumdungen der Welt gehemmet,
„ oder meine Schuld öffentlich erkläret wird; so
„ daß in allem, was Gott oder Sie über mich
„ bestimmen, Ew. Majestät von allem öffentlichen
„ Tadel befreyet, und wenn dergestalt meine Be-
„ leidigung so gesetzmäßig bewiesen wird, Ew.
„ Majestät in Freyheit sey vor Gott und Men-
„ schen, nicht nur eine verdiente Strafe an mir,
„ als einer ungetreuen Gemahlin zu vollziehen,
„ sondern auch Ihrer Neigung zu folgen, welche
„ bereits auf diejenige Person geheftet ist, um
„ derentwillen ich mich itzt in diesen Umständen
„ befinde, und deren Namen ich schon eine gute
„ Zeit hätte anzeigen können, weil Ew. Majestät
„ mein Argwohn hierin nicht unbekannt ist.

„ Wenn Sie aber über mich schon etwas
„ verhängt haben, und wenn nicht nur mein Tod,
„ sondern auch eine schändliche Nachrede Ihnen
„ zum Genuß ihrer verlangten Glückseligkeit ver-
„ helfen muß; so bitte ich Gott, daß er Ihnen
„ darin Ihre große Sünde vergeben wolle, in-
„ gleichen meinen Feinden, als den Werkzeugen
„ derselben; und daß er Sie für Ihre unkönig-

„ li-

„liche, und grausame Begegnung gegen mich „an seinem allgemeinen Gerichtstage, wo sowohl „Sie als ich in Kurzem erscheinen müssen, und „in dessen Gerichte, wie ich nicht zweifle, (die „Welt denke auch von mir, was sie wolle) meine „Unschuld offenbar wird bekannt, und genug„sam aufgekläret werden, nicht zu einer strengen „Rechenschaft fodern möge.

„Meine letzte und einzige Bitte soll seyn, „daß ich allein die Last der Ungnade Ew. Majestät „tragen möge, und daß Sie nicht die unschul„digen Seelen derjenigen armen Männer treffe, „welche, wie ich vernehme, meinetwegen gleich„falls in enger Gefangenschaft sind. Wenn ich „jemals Gnade in Ihren Augen gefunden habe, „wenn jemals der Name, Anna Boleyn, Ihren „Ohren angenehm gewesen ist; so lassen Sie „mich diese Bitte erhalten; ich will dann auch „Ew. Majestät nicht weiter beschweren, und mit „meinem innigen Gebethe den Dreyeinigen Gott „bitten, Ihro Majestät in guter Obhut zu ha„ben, und Sie in allen Ihren Handlungen zu „leiten. Aus meinem betrübten Gefängnisse, den „sechsten May.

„Ihre gehorsamste und ewig treue Gemahlin

Anna Boleyn.“

Die,

Dieser Brief hatte keinen Einfluß über das unerbittliche Herz Heinrichs, welcher entschlossen war, sich den Weg zu seiner neuen Vermählung durch den Tod der Anna Boleyn zu bahnen. Norris, Weston, Brereton, und Smeton wurden verhöret; aber es wurde kein gesetzmäßiger Beweis wider sie angeführt. Der vornehmste Beweis ihrer Schul bestand aus einer Nachricht von einem Hörensagen einer gewissen Dame, Namens Windfield, welche bereits todt war. Smeton ließ sich durch eine eitle Hofnung des Lebens verleiten, einen sträflichen Umgang mit der Königin zu bekennen: x) aber selbst ihre Feinde erwarteten wenig Vortheil von dieser Aussage: denn sie wagten es niemals, sie mit ihm zusammen zu stellen; und er wurde sogleich hingerichtet, wie auch Brereto, und Weston. Norris hatte bey dem Könige in großer Gnade gestanden; und man both ihm sein Leben an, wenn er bekennen, und die Königin anklagen wollte: aber er verwaf edelmüthig diesen Anschlag: und sagte, nach seinem Gewissen hielte er sie für gänzlich unschuldig; was aber ihn selbst beträfe, so könnte er sie gar nicht beschuldigen; und lieber wolle er tausend mal

x) Burnet, B. 1. S. 202.

mal sterben, als eine unschuldige Person verläumden.

Die Königin, und ihr Bruder wurden von einem Gerichte geschworner Pairs verhöret, welches aus dem Herzog von Suffolk, dem Marquis von Exeter, dem Grafen von Arundel, und noch drey und zwanzig andern bestand. Ihr Onkel, der Herzog von Norfolk, hatte als Lord Statthalter den Vorsitz. Aus was für einem Grund, oder auf welches Vorgeben ihnen das Verbrechen der Blutschande angeschuldiget wurde, ist unbekannt; der vornehmste Beweis, sagt man, bedeutete nicht mehr, als daß man gesehen hätte, daß sich Rocheford vor einiger Gesellschaft an ihr Bette gelehnt hätte. Ein Theil der Beschuldigung wider sie war, daß sie ihre Lieblinge versichert haben sollte, der König hätte niemals ihr Herz gehabt; und daß sie einem jeden von diesem insgeheim gesagt, sie liebe ihn mehr, als jeden andern in der Welt: welches zur Beschimpfung der von dem Könige, und ihr entsprossenen Kinder gereichte: durch diese gezwungene Auslegung wurde ihre Schuld unter das Statut des fünf und zwanzigsten Jahres dieser Regierung gezogen, Kraft dessen es für ein Verbrechen erkläret wurde, den König, die Königin, oder ihre Kinder zu be-

schimpfen. Solche handgreifliche Ungereimtheiten waren damals statthaft, und wurden von den Pairs von England für einen zureichenden Grund angesehen, eine unschuldige Königin der Grausamkeit ihres Tyrannen aufzuopfern. Ob ihr gleich niemand mit Rath beystand, so vertheydigte sie sich doch mit großer Beurtheilung, und Gegenwart des Geistes; und die Zuschauer konnten sich nicht erwehren, sie für völlig unschuldig zu erklären. Dennoch verurtheilte das Gericht sowohl die Königin, als den Lord Rocheford. Der Ausspruch war: sie sollte, nach Gefallen des Königs, entweder enthauptet, oder verbrannt werden. Als dieses schreckliche Urtheil gesprochen wurde, erschrack sie nicht, sondern hub ihre Hände gen Himmel, und sagte: „O Vater, o Schöpfer, „der du der Weg, die Wahrheit, und das Le„ben bist, du weißt, daß ich diesen Tod nicht „verdient habe!" Damit wandte sie sich zu ihren Richtern, und bezeugte auf eine sehr rühende Art ihre Unschuld.

Heinrich, nicht zufrieden mit dieser grausamen Rache, war entschlossen, seine Ehe mit der Anna Boleyn für nichtig, und ihre Tochter für unächt zu erklären. Er erinnerte sich, daß kurz vor der Zeit, als sie am englischen Hof erschien,

zwischen ihr und dem Grafen von Northumberland, damals Lord Piercy, einige Zuneigung bekannt gewesen wäre, und er befragte itzt diesen Herrn dieser Verbindung halber. Northumberland legte vor den beyden Erzbischöfen einen Eyd ab, daß zwischen ihnen kein Ehecontract oder Versprechen vorgegangen wäre: er nahm das Abendmahl darauf vor dem Herzog von Norfolk, und andern Geheimenräthen; und begleitete diese feyerliche Handlung mit den ernstlichsten Versicherungen, daß er die Wahrheit sage y). Die Königin ließ sich jedoch durch die Drohung, das Urtheil nach der größten Strenge an ihr zu vollziehen, erschüttern, und bewegen, daß sie ein gesetzmäßiges Hinderniß wider ihre Ehe mit dem König vor Gericht bekannte z). Der betrübte Primas, welcher als Richter saß, glaubte sich durch dieses Bekänntniß gezwungen zu finden, die Ehe für nichtig, und ungültig zu erklären. Heinrich merkte in der Hitze seiner Wuth nicht, daß sein Verfahren ganz unschicklich war, und daß sie unmöglich eines Ehebruchs schuldig seyn konnte, wenn ihre Ehe vom Anfang an ungültig gewesen war.

 Die

y) Herbert, S 384.
z) Heylin S. 94.

Die Königin bereitete sich itzt zu, denjenigen Tod zu leiden, wozu sie verurtheilt war. Sie sandte ihre letzte Bothschaft an den König, und erkannte die Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig wäre, daß er so einförmig fortführe, für ihre Erhebung besorgt zu seyn. Aus einer bloß adlichen Person, sagte sie, hätte er sie zu einer Marquisin, darauf zur Königin gemacht; und itzt, da er sie in der Welt nicht höher setzen könnte, wollte er sie in den Himmel senden, um eine Heilige zu werden. Sie erneuerte darauf die Versicherung von ihrer Unschuld, und empfohl ihre Tochter seiner Sorge. Vor dem Oberaufseher des Towers, und vor allen, die sich ihr näherten, erklärte sie eben dasselbe; und fuhr fort, ihre gewöhnliche Heiterkeit, ja so gar Munterkeit in ihrem Betragen zu zeigen. Zu dem Oberaufseher sagte sie, „der Scharfrichter, wie ich höre, „soll sehr geschickt seyn, und mein Hals ist sehr „lang:" Hierauf umspannte sie denselben mit der Hand, und lachte recht herzlich. Als sie jedoch zu dem Blutgerüste gebracht wurde, drückte sie sich in den Betheurungen ihrer Unschuld etwas gelinder aus. Vermuthlich bedachte sie, daß der Eigensinn der Königin Catharina, (den 19ten May.) und ihre Widersetzung gegen den

Wil-

Willen des Königs, ihn gegen die Prinzessin Maria sehr kaltsinnig gemacht hätte; und ihre mütterliche Sorge für die Elisabeth behielt daher in diesem letzten Augenblick das Uebergewicht über jenen Unwillen, den das ungerechte Todesurtheil, was sie itzt ausstehen sollte, natürlicher Weise in ihr erregte. Sie sagte, sie wäre gekommen, um nach dem Gesetze zu sterben, durch welches sie verurtheilt wäre: sie wollte sich über keinen beklagen, noch auch das geringste von dem Grunde sagen, nach welchem sie verurtheilt wäre. Sie bethete herzlich für den König, und nannte ihn einen sehr gnädigen, und sanften Prinzen, und erkannte, daß er gegen sie allemal ein guter, und gnädiger König gewesen wäre; und wenn jemand für gut finden sollte, ihre Sache zu untersuchen, so bäthe sie ihn, das Beste zu denken a). Sie wurde von dem Scharfrichter von Calais enthauptet, den man hatte kommen lassen; weil er geschickter war, als jeder andere in England. Ihr Körper wurde nachläßig in einen gemeinen Sarg von Ulmenholz gelegt, und in dem Tower begraben.

Man kann die Unschuld dieser unglücklichen Königin mit Grunde nicht in Zweifel ziehen.

 Hein-

a) Burnet, B. 1. S. 205.

Heinrich selbst wußte in seiner Wuth nicht, wen er als ihren Liebhaber beschuldigen sollte; und ob er gleich ihrem Bruder, und noch vier andern Schuld aufbürdete; so konnte er doch gegen keinen einzigen Beweis führen. Ihre ganze Aufführung verbiethet uns, ihr einen so lüderlichen Character zuzuschreiben, als die Anklage des Königs zu erkennen giebt; und wäre sie so ganz entblößet von Klugheit, und Schaam gewesen; so müßte sie sich der Entdeckung ausgesetzt, und ihren Feinden die klärsten Beweise gegen sich gegeben haben. Aber der König entschuldigte sie selbst aufs nachdrücklichste, indem er sich gleich den Tag nach ihrer Hinrichtung mit der Johanna Seymour vermählte b). Seine Ungeduld, diese neue Leidenschaft zu vergnügen machte, daß er alle Achtung des Wohlstandes vergaß; und sein grausames Herz wurde keinen Augenblick durch die blutige Catastrophe einer Person erweichet, welche so lange der Gegenstand seiner zärtlichsten Liebe gewesen war.

Die Prinzessin Maria sahe den Tod ihrer Stiefmutter für eine gute Gelegenheit an, sich mit dem Könige zu versöhnen, der unter andern Ursa-

b) Burnet, B. 1. S. 207.

Ursachen des Misfallens, auch dadurch von ihr war beleidiget worden, daß sie an dem Streite mit ihrer Mutter Theil genommen hatte. Ihre Bemühungen wurden anfänglich nicht angenommen; und Heinrich foderte von ihr noch einige andere Beweise der Unterwerfung und des Gehorsams: er verlangte von dieser jungen Prinzessin, welche damals zwanzig Jahr alt war, daß sie seine theologischen Lehrsätze annehmen; seine höchste Macht erkennen, dem Papste entsagen, und die Ehe mit ihrer Mutter für blutschänderisch, und widergesetzlich erklären sollte. Diese Puncte waren für die Prinzessin hart zu verdauen; aber nach einigem Anstande, und sogar verschiedenen Weigerungen, ließ sie sich endlich bewegen, einen Brief an ihren Vater zu schreiben c), worinn sie den von ihr gefoderten Puncten beystimmte; und darauf wurde sie zu Gnaden angenommen. Doch ungeachtet der König dem Kinde seiner ersten Ehe seine Liebe wieder zugewand hatte, legte er doch seine Neigung gegen die Prinzessin Elisabeth nicht ab; und die neue Königin, welche ein ausnehmend sanftes Gemüth besaß, zeigte starke Beweise einer Neigung für diese junge Prinzessin.

c) Burnet, B. 1. S. 207. Strype, B. 1. S. 285.

Der Proceß, und die Ueberweisung der Königin Anna, nebst den nachfolgenden Vorfällen, machten es dem König nöthig, ein neues Parlement (den 8ten Junius 1536) zu versammlen; und hier machte er in seiner Rede sich ein Verdienst gegen sein Volk daraus, daß er, ungeachtet seiner Unglücksfälle, in seinen beyden ersten Ehen, sich dennoch zu dem Besten desselben hätte verleiten lassen, eine dritte Vermählung zu wagen. Der Sprecher nahm diese Erklärung mit gehöriger Dankbarkeit an; und nahm daraus Gelegenheit, den König wegen seiner wunderbaren Gnaden und Naturgaben zu preisen. Er verglich ihn in Gerechtigkeit und Klugheit mit dem Salomo, in Stärke und Tapferkeit mit dem Simson, und in Schönheit und Liebenswürdigkeit mit dem Absolom. Der König antwortete sehr demüthig durch den Mund seines Kanzlers: daß er diese Lobsprüche nicht annehmen könnte; denn wenn er diese Tugenden würklich besäße; so wären sie blos Gaben des allmächtigen Gottes. Heinrich befand, daß das Parlement in Thaten eben so unterthänig, als höflich in seinen Ausdrücken war, und daß es eben so weit gehen würde, wie das vorige, selbst seine widergesetzlichsten Leidenschaften zu befriedigen. Seine Ehe-

schei-

scheidung von der Anna Boleyn wurde bestätiget; diese Königin, und alle ihre Mitschuldigen wurden verurtheilt; die Kinder beyder vorigen Ehen wurden für unächt erklärt; und es wurde so gar zu einer Verrätherey gemacht, zu behaupten, daß eines von beyden von ächter Geburt wäre; irgend eine schimfliche Rede über den gegenwärtigen König, die Königin, und ihre Kinder auszustoßen, wurde derselben Strafe unterzogen; die Krone wurde den Erben des Königs von der Johanna Seymour, oder von einer nachfolgenden Gemahlin zuerkannt; und falls er ohne Kinder sterben sollte; so bekam er die Macht, durch ein Testament, oder durch ein Patent, die Krone zu geben, wem er wollte: eine übermäßige Verwilligung d), vornehmlich da sie einem Prinzen gegeben wurde, der so gewaltsam, und eigensinnig von Gemüth war. Ein jeder, der irgend einen Artikel von dieser Verfügung, wenn es gefodert wurde, nicht beschwö-

 ren

d) Man glaubt, der König hätte die Absicht gehabt, wenn er keiner rechtmäßigen männlichen Erben haben würde, die Krone seinem geliebten Sohne, dem Herzog von Richmond, zu vermachen. Aber der Tod dieses vielversprechenden Herrn vereitelte alle Anschläge für ihn. Heylin S. 6.

ren wollte, wurde der Verrätherey schuldig erklärt; und durch diese Clausel wurde eine Art von politischer Inquisition in dem Königreiche eingeführt, und die Anklagen wegen Verrätherey in einem unvernünftigen Grade vermehrt. Der König bekam ferner die Macht, durch ein Testament, oder durch Patente, einen jedweden jedes Kastel, jede Ehrenstelle, Freyheit, Immunität zu geben; Wörter, die er hätte dahin ausdehnen können, das Königreich durch Errichtung gewisser Fürstenthümer, und unabhänglicher Gerichtsbarkeiten zu entgliedern. Vermöge einer andern Acte wurde es für Verrath erklärt, ohne königliche Bewilligung eine mit der Krone im ersten Grade verwandte Prinzessin zu heyrathen. Diese Acte wurde dadurch veranlasset, weil man entdeckte, daß Thomas Howard, der Bruder des Herzogs von Norfolk, die Absicht hatte, die Prinzessin Margarethe Douglas, eine Nichte des Königs von Seiten seiner Schwester, der Königin von Schottland, und des Grafen von Angus, zu heyrathen. Sowohl Howard als die junge Prinzessin, wurden in den Tower gesetzt. Sie bekam bald hernach ihre Freyheit wieder, er aber starb im Gefängniß. In dieser Sitzung des Parlements passirte eine Verurtheilungsbill wider ihn.

Auch

Auch die Macht der Krone bekam einen neuen Zuwachs: der König, oder ein jeder seiner Nachfolger wurde bevollmächtiget, durch Patente alle Parlementsacten für nichtig zu erklären, welche passirt waren, ehe er vier und zwanzig Jahre alt gewesen. Ein jeder, der die Authorität des Bischofes von Rom durch Worte und Schriften behauptete, oder sich auf einige Weise bemühete, sie in England wieder einzuführen, war der Strafe eines Premunire unterworfen; das ist, seine Güter waren verfallen, und er war des Schutzes der Gesetze verlustig. Und jedwede Person, die ein Amt hatte, es sey ein kirchliches, oder bürgerliches, oder die eine Vergünstigung, oder einen Freybrief von der Krone erhalten hatte, und sich dennoch wegerte, dem Papste eydlich abzusagen, war des Verraths schuldig erklärt. Die vorgeschriebene Entsagung lautet, ihren Worten nach, also: so wahr mir Gott, alle Heiligen, und die heiligen Evangelisten helfen sollen e). Als der Papst die Ungnade, und den Tod der Anna Boleyn vernahm, hofte er, daß die Thür zu einer Aussöhnung wieder offen wäre, und hatte dem Heinrich einige Anträge gethan: aber

e) 28. Hein. VIII. c. 10.

aber die Aufnahme war diese. Heinrich war itzt gegen die päpstlichen Censuren ganz gleichgültig geworden; und da er fand, daß ihm aus seinem Streite mit Rom viel mehr Macht und Einkommen zuwuchs; so war er entschlossen, bey seinen Maaßregeln zu bleiben. Auch dieses Parlement überzeugte ihn, und noch mehr, als das vorige, wie groß die Ehrerbietung seiner Unterthanen gegen ihn wäre, und welch ein Zutrauen er auf sie setzen könnte. Obgleich die Wahlen plötzlich, und ohne alle Vorbereitung, oder List gemacht waren; so entdeckten dennoch die Glieder eine uneingeschränkte Neigung für seine Person, und seine Regierung f).

Die außerordentliche Gefälligkeit der Convocation, welche zu gleicher Zeit mit dem Parlemente saß, bestärkte ihn in seinem Entschlusse, mit dem römischen Hofe gänzlich zu brechen. Es herrschte eine Spaltung der Gesinnungen in den Herzen dieser Versammlung; und wie der Eifer der Reformatoren durch einige neuliche gute Erfolge zugenommen hatte, so war der Unwillen der Katholicken durch ihre Besorgnisse, und Verluste nicht

f) Burnet, B. 1. S. 212.

nicht weniger rege geworden: aber die Authorität des Königs hielt beyde in Unterthänigkeit, und Stille; und die neulich angenommene Prärogative, die geistliche Oberherrschaft, deren Gränzen niemand völlig wußte, schränkten auch die heftigsten Regungen des theologischen Hasses ein. Cromwel war Generalvicarius; und obgleich die katholische Parthey erwartete, daß mit dem Falle der Königin Anna seine Macht zugleich einen großen Stoß bekommen würde; so erstaunten sie doch, da sie sahen, daß er noch immer seinen alten Credit behielt. Mit dem Generalvicar hielten es Cranmer, der Primas, Latimer der Bischof von Worchester, Shaxton von Salisbury, Hilsey von Rochester, Fox, von Hereford, Barlow von St. Davids. Die Gegenparthey hatte zu Anführern den Lee, Erzbischof von York Stokesley Bischof von London, Tonstal von Durham, Gardiner von Winchester, Longland von Lincoln, Sherborne von Chichester, Nix von Norwich, und Kite von Carlisle. Die erste Parthey unterstützten durch ihren Widerstand wider den Papst den Ehrgeitz des Königs, und seine Liebe zur Macht: die andere Parthey war dadurch, daß sie die alten theologischen Lehrsätze behauptete, seinen speculativischen Grundsätzen anpas-

passender: und beyde hatten wechselsweise den Vortheil, seine Laune zu gewinnen, durch welche er sich mehr regieren ließ, als durch einen von beyden Bewegungsgründen.

Die Kirche überhaupt war der Reformation abgeneigt; und das Unterhaus der Convocation setzte ein Verzeichniß auf von Meynungen an der Zahl sieben und sechzig, welche es für irrig erklärte, und welche eine Sammlung von Grundsätzen ausmachten, deren einige von den alten Lollarts, andere von den neuern Protestanten, oder Evangelischen, wie sie zuweilen hießen, behauptet wurden. Dieses Verzeichniß sandten sie in das Oberhaus zur Censur; aber in dem Eingange ihrer Vorstellung entdeckten sie den knechtischen Geist, der sie beherrschte. Sie sagten: „sie wären nicht gesonnen, etwas zu thun, oder „zu sagen, was dem König misfällig seyn könnte, den sie für ihr höchstes Oberhaupt erkennten, und dessen Befehlen sie zu gehorchen entschlossen wären; indem sie der angemaßten „Macht des Papstes, nebst allen seinen Gesetzen, und Erfindungen, welche itzt vertilget, „und abgeschaft wären, entsagten; und sich „dem allmächtigen Gotte, und seinen Gesetzen,

„und

„ und dem Könige, und dem in diesem Königreiche „ gemachten Gesetze übergäben g).“

Die Convocation schritte zuletzt, nach einigem Streite, zur Entscheidung der Religionsartikel; und ihre Lehrsätze waren eben so zusammengesetzt, als die Versammlung selbst, oder vielmehr, als das theologische System des Königs, nach welchem sie entschlossen waren, ihre Grundsätze gänzlich zu bequemen. Sie entschieden: der Grund des Glaubens bestünde in der heiligen Schrift, und in den dreyen Glaubensbekänntnissen, dem Apostolischen, Nicenischen und Athanasischen; und dieser Artikel war ein großer Sieg für die Reformatoren: die Ohrenbeichte, und die Buße, Lehren, welche den Katholicken gefällig waren, wurden angenommen: die Ehe, die letzte Oelung, die Firmelung, und die heiligen Orden waren nicht als Sacramente erwähnt; und hierinn zeigte sich der Einfluß der Protestanten. Die würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl wurde, nach der alten Lehre, behauptet: die Bedingungen der Gnadenwahl wurden in dem Verdienste Christi, in der Gnade, und dem Wohlgefallen Gottes gesetzt, und dies war den neuen Grundsätzen gemäß.

In

g) Collier, B. 2. S. 119.

In sofern scheinen die beyden Sekten eine ehrliche Theilung gemacht zu haben, indem sie die verschiedenen Artikel untereinander theilten. In dem Entwurf der folgenden Punkte scheint eine jede derselben ein Ingredienz hineingelegt zu haben. Die Katholicken behielten in der Behauptung die Oberhand, der Gebrauch der Bilder wäre von der heiligen Schrift bestätiget; die Protestanten behielten darinn Recht, daß sie das Volk vor dem Götzendienst, und vor dem Mißbrauch dieser sinnlichen Abbildungen warneten. Die Lehre von der Würksamkeit des Gebets an die Heiligen würde, nach dem alten Glauben, eingeräumet: man folgte aber den neuen Lehren darinn, daß man den besondern Schutz der Heiligen für dieses oder jenes Gewerbe, Handwerk, oder Vornehmen verwarf. Die vormaligen gottesdienstlichen Gebräuche, das Weihwasser, die Ceremonie, die man am Aschermittwochen, Palmsonntage, stillem Freytage vornahm, wurden noch beybehalten; doch ließ man zugleich die neuen Verbesserungen gelten, welche wenig aus diesen Gebräuchen machten, und die Convocation läugnete, daß sie eine unmittelbare Kraft zur Vergebung der Sünden hätten, und behauptete, ihr einziges Verdienst bestünde in der

Be-

Beförderung frommer, und gottseliger Gesinnungen.

Aber der Artikel, betreffend das Fegefeuer, enthält das sonderbarste Gewäsch von Zweydeutigkeit, und Bedenklichkeit, welche aus einer Vermischung entgegengesetzter Lehrsätze entspringen. Er lautete also: „Weil es nach der gehörigen Ordnung der „christlichen Liebe, und nach dem Buche der Maccabäer, auch nach verschiedenen alten Schriftstellern eine sehr gute, und liebreiche Handlung „ist, für abgeschiedene Seelen zu bethen; und „weil diese Weise von Anfang her in der Kirche so „gehalten ist; so sollten alle Bischöfe, und Lehrer „das Volk belehren, sich über die Fortsetzung derselben nicht zu ärgern. Weil aber der Ort, wo „sich die abgeschiedenen Seelen aufhalten, ehe sie „ins Paradies kommen, ingleichem die Beschaffenheit ihrer Strafe in der heiligen Schrift ungewiß gelassen ist; so müssen alle solche Fragen „Gott unterworfen werden; dessen Gnade die „Verstorbnen zu empfehlen, in der Zuversicht, daß „er unser Gebeth für sie erhören wolle, löblich und „gut sey h).“

Als

h) Collier, B. 2. S. 122. ec. seq. Fuller. Burnet, B. 1. S. 215.

Als diese Artikel von der Convocation aufgesetzt, und von dem Könige verbessert waren, wurden sie von jedem Mitgliede derselben unterschrieben; indem vielleicht weder in denselben, noch auch im ganzen Königreich ein einziger Mensch gefunden werden konnte, den König ausgenommen, der genau diese Lehren, und Meynungen angenommen hätte. Denn obgleich in den hierinn behaupteten Lehrsätzen nicht ein einziger Widerspruch war; so war es doch in England so gegangen, wie in allen andern Staaten, worinn Partheyen und Spaltungen statt finden: jede Parthey hatte ihren eignen Glauben angenommen; wenige waren neutral; und diese bestanden blos aus speculativischen, und grillenhaften Leuten, von welchen kaum zwey Personen zu einem Vergleich überein, und dasselbe Dogma gebracht werden konnten. Die Protestanten trieben alle miteinander ihren Widerspruch gegen Rom weiter, als auf diese Artikel: keiner von den Katholicken gieng so weit: und der König entdeckte dadurch, daß er fähig war, die Nation auf einem so feinen Mittelwege zu erhalten, die äußerste Macht eines gebietherischen Despotismus, wovon irgend eine Geschichte ein Beyspiel aufweiset. Die Religion eines Landes verändern, ist auch dann, wenn man den Beystand einer Parthey

hat,

hat, eine der gefährlichsten Unternehmungen, womit ein Fürst sich befassen kann; und schlägt oft höchst verderblich für die königliche Macht aus. Aber Heinrich war geschickt, die politische Maschine in diese wüthende Bewegung zu setzen, und dennoch ihren Lauf zu leiten, ja sogar zu hemmen: Er konnte zu derselben sagen: so weit sollst du gehen, und nicht weiter; und er wußte jede Stimme seines Parlements, und seiner Convocation, nicht nur seinem Interesse, und seinen Leidenschaften diensam zu machen, sondern auch seinen feinsten scholastischen Spitzfündigkeiten.

Der Beytritt dieser beyden Nationalversammlungen diente unstreitig, die Macht des Königs unter dem Volke zu vergrößern, und erhub ihn zu einer unumschränktern Gewalt, als jemals ein Fürst in einer bloßen Monarchie, selbst durch eine Kriegesmacht erhalten kann. Aber es giebt gewisse Gränzen, über welche auch die sclavischste Unterwerfung nicht kann getrieben werden. Alle bisherige Neuerungen, vornemlich die Aufhebung der kleinen Klöster, und die drohende Gefahr, welcher alle andere ausgesetzt waren i), hatten

i) Es war in der Convocation vormals die Abschaffung der kleinern Klöster vorgeschlagen worden; und der Bischof Fi-

Mißvergnügen unter dem Volke erregt, und machten es geneigt zu einer Empörung. Die ausgetriebenen Mönche, welche das Land durchwanderten, machten zugleich die Frömmigkeit, und das Mitleiden des Volkes rege; und wie sich die alte Religion durch mächtige Bewegungsgründe, welche der Fähigkeit des gemeinen Volks angemessen wa-

Fischer, welcher noch lebte, hatte sich sehr dawider gesetzt. Er sagte, dieses wäre der Weg, dem König zu zeigen, wie er an die größern Klöster kommen könnte. „Eine Axt, welche keinen Handgriff hatte, kam einst- „mals in einen Wald, und klagte den großen Bäu- „men, daß es ihr an einem Handgriff fehlte, um „gebraucht werden zu können, und daß sie deswegen „still liegen müßte; sie bäthe also die Bäume, sie „möchten ihr doch nur den kleinesten Baum schenken, „um einen Handgriff daraus zu machen; diese be- „sorgten keinen Betrug, und schenkten ihr einen der „kleinsten Bäume, um sich einen Handgriff zu machen. „Aber da sie nun eine vollständige Axt war, so fieng sie „an, so in dem Walde zu arbeiten, daß an dem Platze, „wo der Wald stand, mit der Zeit weder kleine, noch „große Bäume blieben. Und so, Mylords, macht ihr „dem Könige, wenn ihr ihm diese kleinern Klöster „gebt, nur einen Handgriff, womit er nach Gefallen „alle Cedern auf euren Libanons niederhauen kann." Dr. Bailie's Life of Bishop Fisher, S. 108.

waren, deffelben bemächtigte; so war sie itzt, da sie sich in augenscheinlicher Gefahr befand, fähig, den heftigsten Eifer für sie zu erregen k). Das Mißvergnügen hatte sogar einige vom hohen, und niedern Adel eingenommen, deren Ahnen die Klöster gestiftet hatten, und welche ihre Eitelkeit in diesen Stifftungen fanden, auch einigen Vortheil aus denselben zogen, weil sie ihnen Gelegenheit gaben, ihre jüngsten Kinder zu versorgen: diejenigen, welche abergläubischer waren, waren über das Schicksal der Seelen ihrer Vorfahren bekümmert, welche nun, wie sie glaubten, viele Jahre hindurch in den Qualen des Fegefeuers liegen müßten; weil für sie keine Seelmessen gelesen würden. Es schien ihnen ungerecht zu seyn, fromme Stifftungen wegen Fehler einzelner Personen, sie mochten wahr, oder vorgegeben seyn, abzuschaffen: sogar derjenige, der am mässigsten, und vernünftigsten dachte, hielt es für etwas unbilliges, daß Menschen, welche durch menschliche und göttliche Gesetze, die in ihrem Lande herrschten, zu einer Lebensart waren angereitzet worden, aus ihrem Besitze sollten vertrieben werden, und daß für ihren künftigen Unterhalt so

k) Strype, B. 1. S. 249.

wenig gesorgt würde. Als man bemerkte, daß die Raubsucht, und die Bestechung der Commissarien, und anderer, welche man zu der Besichtigung der Klöster brauchte, einen großen Theil des aus diesen Confiscationen entstehenden Vortheils wegnahmen; so wurde dadurch das allgemeine Mißvergnügen sehr vergrößert l).

Aber das Volk brach nicht eher in einen öffentlichen Aufstand aus, als bis die Klagen der secularisirten Geistlichkeit, den Klagen der ordentlichen Mönche beystimmten. Wie Cromwels Person den Geistlichen an sich selbst nicht beliebt war; so flößte ihnen die Gewalt, die er ausübte, weil sie so neu, so absolut, so unumschränkt war, großen Widerwillen, und Schrecken ein. Er machte, im Namen des Königs, ohne Bewilligung des Parlements, und der Convocation, eine Verordnung bekannt, vermöge welcher er eine große Menge Festtäge abschafte: Verschiedene abergläubische Gebräuche, welche der Geistlichkeit einträglich waren; als Wallfahrten, Bilder, Reliquien, untersagte; und sogar denen, welche in den Kirchsprengeln Bedienungen hatten, befahl, einen ansehnlichen Theil ihrer Einkünfte zu Reparationen und zum

l) Burnet, B. 1. S. 223.

zum Unterhalt der Besoldeten, und der Armen ihres Kirchsprengels auszusetzen. Als die secularisirten Priester sich zu einer so beschwerlichen Sclaverey gebracht sahen, flößten sie dem Volke dasjenige Mißvergnügen ein, was sie schon so lange in ihren Herzen genähret hatten.

Der erste Aufstand geschahe in Lincolnshire. Das Haupt derselben war Doktor Mackrel, Prior von Barlings, der sich in einen schlechten Handwerker verkleidet hatte, und den Namen, Hauptmann Cobler, führte. Diese tumultuarische Armee belief sich über 20,000 Mann m); aber ihrer Anzahl ungeachtet zeigte sie wenig Neigung, zu Thätigkeiten gegen den König zu schreiten, und schien sich noch immer vor seiner Authorität zu fürchten. Sie erkannte ihn für das Oberhaupt der Kirche in England; beklagte sich aber darüber, daß er die Klöster einzöge; daß er üble Rathgeber hätte; daß er Männern von schlechter Geburt wichtige Stellen anvertraute; daß die Juwelen, und das Silbergeschirr der Kirche in ihren Sprengeln in Gefahr stünden; und bathen ihn, wegen der Abstellung dieser Beschwerden den hohen Adel des Reichs in

m) Burnet, B. 1. S. 227. Herbert.

Rath zu nehmen n). Der König war wenig geneigt, Gefahr zu besorgen; vornemlich von einer niedrigen Menge, die er verachtete. Er sandte (den 6ten October) Truppen aus wider die Rebellen unter dem Commando des Herzogs von Suffolk; und gab ihnen eine sehr scharfe Antwort auf ihre Bitte. Es waren einige vom niedrigen Adel darunter, welche der Pöbel gezwungen hatte, Parthey mit ihm zu machen, und welche mit dem Suffolk ein heimliches Verständniß unterhielten; diese unterrichteten ihn, daß ein Unwille über die Antwort des Königs die vornehmste Ursache wäre, warum die Mißvergnügten noch in Waffen blieben, und daß eine mildere Antwort die Rebellion hoffentlich zerstreuen würde. Heinrich hatte in London eine große Macht aufgebothen, mit welcher er in Bereitschaft war, gegen die Rebellen auszurücken; und da er durch Macht sowohl unterstützet war, so glaubte er, ohne Verlust seiner Würde, ihnen mehr Nachsicht zeigen zu können. Er sandte ihnen eine neue Bekanntmachung zu, verlangte darinn, daß sie zu ihrem Gehorsam zurückkehren sollten, und versicherte sie unter der Hand Begnadigung. Dieses Mittel that seine Würkung: der Pöbel zer-

streu-

n) Herbert, S. 410.

streute sich: Mackrel, und einige Anführer fielen dem Könige in die Hände, und wurden hingerichtet: der größte Theil des Haufens gieng ruhig zu seiner täglichen Beschäftigung zurück; einige der Hartnäckigsten flüchteten ins Nördliche, wo sie zu demjenigen Aufstand stießen, der sich in diesen Theilen erhub.

Wie die nördlichen Rebellen zahlreicher waren, so waren sie auch furchtbarer, als die Empörer in Lincolnshire; weil das Volk in diesen Gegenden mehr zu den Waffen gewohnt war, und weil sie sich hier nahe an Schottland befanden, welches vielleicht Lust haben möchte, sich dieser Unruhen zu Nutze zu machen. Ein gewisser, Namens Aske, von niedrigem Adel, hatte die Anführung übernommen, und besaß die Kunst, den Pöbel zu regieren. Ihr Unternehmen nannten sie die Wallfahrt der Gnade: einige Priester giengen voraus in ihrer Ordenskleidung, und trugen Kreutze in der Hand: in ihren Fahnen war ein Crucifix eingewürket, nebst der Abbildung eines Kelches, und der fünf Wunden Christi o). Auf ihrem Ermel trugen sie ein Sinnbild der fünf Wunden, und in der Mitte desselben war der Name, Jesus, gewürkt. Sie

o) Fox, B. 2. S. 992.

alle legten einen Eyd ab daß sie die Wallfahrt der Gnade aus keinem andern Bewegungsgrunde angetreten hätten, als aus Liebe zu Gott, aus Sorgfalt für die Person und die Kinder des Königes, aus Verlangen, den hohen Adel zu reinigen, niedrig gebohrne Personen von dem König zu entfernen, die Kirche wieder herzustellen und die Ketzerey zu unterdrücken. Durch diese schöne Vorwände angelockt, versammleten sich gegen 40,000 Mann aus den Grafschaften York, Durham, Lancaster, und den nördlichen Provinzen zu ihren Fahnen, und ihr Eifer sowohl, als ihre Anzahl setzte den Hof in Besorgnisse.

Der Graf von Shrewsbury, bewogen durch seine Achtung für den Dienst des Königs, both Truppen auf, wiewohl anfänglich ohne alle Vollmacht, um sich den Rebellen zu widersetzen; der Graf von Cumberland trieb sie von seinem Castele, Skipton, zurück: Sir Ralph Evers, vertheidigte Scarborow-Castle gegen sie p): Courrney, Marquis von Exeter, des Königs leiblicher Vetter, gehorchte dem Befehl des Hofes, und both Truppen auf; die Grafen von Huntington, Derby und Rutland, folgten seinem Beyspiele. Die

Re-

p) Stowe, S. 574. Baker, S. 258.

Rebellen nahmen jedoch Hull und York ein: sie belagerten Pomfret-Castle, in welches sich der Erzbischof von York, und der Lord Darcy geworfen hatten. Es wurde ihnen bald übergeben: und der Prälat, und der Lord, welche insgeheim der Sache geneigt waren, stellten sich, als ob sie der Gewalt wichen, und vereinigten sich mit den Rebellen.

Der Herzog von Norfolk wurde zum General en Chef der königlichen Truppen wider die nördlichen Rebellen ernannt; und wie er an der Spitze derjenigen Parthey stand, welche die alte Religion vertheidigte, so hatte man ihn auch in Verdacht, als wenn er derjenigen Sache, der er sich widersetzen sollte, einigermaßen geneigt wäre. Doch scheint ihn seine kluge Anführung von diesem Vorwurfe loszusprechen. Er schlug, nebst dem Grafen von Shrewsbury, zu Doncaster sein Lager auf; und weil seine Armee klein war, da sie sich nicht über 5000 belief, so wählte er einen Posten, wo er den Fluß vor sich hatte, dessen Furthe er gegen die Rebellen vertheidigen wollte. Sie hatten sich vorgenommen, ihn des Morgens anzugreifen; aber es fiel in der Nacht ein so starker Regen, daß der Fluß durchaus nicht zu paßiren war; und Norfolk bediente sich sehr klüglich dieser

Ge-

Gelegenheit, sich mit ihnen in Traktaten einzulassen. Um die Unterhandlung zu eröffnen, schickte er einen Herold an sie; welchen Aske, ihr Anführer, mit großer Ceremonie empfieng. Er selbst saß auf einem Prachtstuhle, der Erzbischof von York an der einen, und der Lord Darcy an der andern Seite. Es wurde ausgemacht, daß zwey Männer mit Vorschlägen von den Rebellen an den König geschickt werden sollten; und Heinrich verzögerte seinen Bescheid, und hielt sie mit Hoffnung einer völligen Befriedigung hin, in der Erwartung, daß die Nothwendigkeit sie bald zwingen würde, auseinander zu gehen. Da er Nachricht bekam, daß diese List großen Theils geglückt wäre; so verlangte er, daß sie augenblicklich ihre Waffen niederlegen, und sich auf Gnade ergeben sollten; indem er allen Begnadigung versprach bis auf sechs, die er nannte, und vier andere, die er zu nennen, sich die Macht vorbehielt. Aber obgleich der größte Theil der Rebellen aus Mangel der Subsistenz zu Hause gegangen war, so hatten sie sich doch aufs feyerlichste verbunden, zu ihren Fahnen zurück zu kommen, wenn die Antwort des Königs nicht nach ihrem Wunsch ausfallen würde. Norfolk befand sich wieder in der vorigen Schwierigkeit; und eröffnete noch einmal eine Unterhandlung mit

den

den Anführern des Haufens. Er beredete sie, dreyhundert Personen nach Doncaster mit Vorschlägen zum Vergleich zu schicken; und hoffte, durch List und abgesondertes Intereße, Uneinigkeit unter einem so großen Haufen auszubreiten. Aske selbst sollte einer von den Abgeordneten seyn; und dieser foderte eine Geissel für seine Sicherheit: als aber der König darüber befragt wurde, antwortete er: er kenne keinen von Adel, oder sonst einen andern Mann, den er so wenig achte, daß er ihn für einen solchen Nichtswürdigen zum Pfande setzen möchte. Die Foderungen der Aufrührer waren so übermäßig, daß Norfolk sie verwarf; und sie machten zum zweytenmal Anstalt, den Streit durch die Waffen zu entscheiden. Sie waren durch ihre Anzahl, und durch ihren Muth noch immer so furchtbar, als vorhin; und ungeachtet des kleinen Flusses, der sich zwischen ihnen, und der königlichen Armee befand, hatte Norfolk große Ursachen sich vor den Würkungen ihrer Wuth zu fürchten. Indem sie sich aber fertig machten, über die Furthe zu gehen, fiel noch einmal eine solche Menge von Regen, daß es ihnen unmöglich wurde, ihr Vorhaben auszuführen; und der Pöbel, theils durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, theils gerührt vom Aberglauben, sein

Vor-

Vorhaben so zum zweytenmal durch einerley Vorfall vereitelt zu sehen, gieng auf einmal auseinander. Der Herzog von Norfolk, welcher dazu Vollmacht bekommen hatte, beförderte diese Zerstreuung durch Versprechung einer allgemeinen Amnestie; und der König bestätigte (den 9ten Dec.) dieses gnädige Versprechen.

Er gab jedoch ein Manifest gegen die Rebellen, und eine Beantwortung ihrer Klagen heraus; worinn er sich sehr hoher Ausdrücke bediente, welche einem so hochmüthigen Monarchen angemessen waren. Er sagte ihnen, sie müßten sich nicht mehr vermessen, über die Regierung zu urtheilen, als ein blinder Mann über Farben: „Und wir, „setzte er hinzu, nebst unserm ganzen Rathe, hal„ten es für sehr seltsam, daß ihr, die ihr nur „dummes, und unerfahrnes Volk seyd, euch her„ausnehmen wollet, uns anzuweisen, wer sich zu „unserm Rathe schicke, oder nicht."

Da es nicht schien, als wenn diese Beruhigung von langer Dauer seyn würde; so bekam Norfolk (i. J. 1537) Befehl, seine Armee zusammen zu halten, und in die nördlichen Gegenden einzurücken, um eine allgemeine Unterwerfung zu fodern. Sowohl der Lord Darsey, als Aske, wurden nach Hofe gefodert, und als der erste sich entweder

wegerte, oder zauderte zu erscheinen, wurde er ins Gefängniß geworfen. Jeder Ort war voll Eifersucht, und Klagen. Es brach ein neuer Aufstand aus, dessen Häupter Musgrave, und Tilby waren; und die Rebellen belagerten Carlisle mit 8000 Mann. Nachdem sie von dieser Stadt zurückgetrieben waren, stieß Norfolk ihnen bey ihrem Abzuge auf, und schlug sie in die Flucht; und da er alle ihre Officiere, bis auf den Musgrave, welcher entkam, gefangen genommen hatte, ließ er sie alle, nach dem Kriegsrechte, siebenzig an der Zahl auf der Stelle hinrichten. Ein Versuch des Sir Franzis Bigott, und Halam, Hull zu überrumpeln, schlug nicht glücklicher aus; und verschiedene andere Empörungen wurden durch die Wachsamkeit des Norfolks unterdrückt. Der König, über diese häufigen Empörungen erbittert, wollte sich an die allgemein versprochne Begnadigung nicht binden; und ließ, nach einer Regung seiner gewöhnlichen Heftigkeit, den Unschuldigen für den Schuldigen leiden. Norfolk gieng mit der königlichen Armee immer weiter, und setzte das Kriegsrecht in Bestrafung der Schuldigen, wo es ihm gut dünkte, in Ausübung. Außer dem Aske, den Anführer des ersten Aufstandes, wurden auch, Sir Robert Constable, Sir Johann Bul-

mer,

mer, Sir Thomas Piercy, Sir Stephan Hamilton, Nicolas Tempest, Wilhelm Lumley, und viele andere ins Gefängniß geworfen, und die meisten wurden verurtheilt, und hingerichtet. Der Lord Hussey wurde an dem Aufstande von Lincolnshire schuldig befunden, und zu Lincoln hingerichtet. Obgleich der Lord Darcy sich darauf berief, daß er wäre gezwungen worden, und zu seiner Rechtfertigung anführte, daß er sein langes Leben in dem Dienste der Krone zugebracht hätte, wurde er doch zu Towerhill enthauptet. Vor seiner Hinrichtung beschuldigte er den Norfolk, als wenn er die Rebellen unter der Hand aufgemuntert hätte; aber Heinrich verwarf die Angabe; entweder weil er die großen Dienste dieses Herrn erkannte, und von seiner Treue überzeugt war; oder weil er einen Mann von so großer Macht, und Fähigkeit nicht beleidigen wollte. Als er sich mit Bestrafung der Rebellen gesättiget hatte, machte er abermal eine allgemeine Begnadigung bekannt, die er auch treulich hielt q); auch errichtete er durch ein Patent ein Justizgericht in York, worinn die Processe der nördlichen Gegenden sollten abgethan werden: eine Foderung, welche die Aufrührer verlangt hatten. Bald

q) Herbert, S 428.

Bald nach diesem glücklichen Erfolge trug sich (den 12ten Octob.) ein Vorfall zu, der die Freude Heinrichs krönete, nemlich die Geburt eines Sohnes, der in der Taufe den Namen Eduard empfieng. Doch diese Glückseligkeit war nicht vollkommen; die Königin starb zwey Tage nachher r): aber Heinrich hatte sich so lange nach einem Sohne gesehnet, und er war itzt so nöthig geworden, um Streitigkeiten über die Thronfolge zu vermeiden, nachdem beyde Prinzeßinnen nacheinander für unächt erklärt waren, daß die Betrübniß des Königs sich in seiner Freude verlohr; und er bezeigte bey dieser Gelegenheit sein großes Vergnügen. Der Prinz war noch nicht sechs Tage alt, als er schon zum Prinzen von Wallis, Herzog von Cornwall, und Grafen von Chester ernannt wurde. Sir Eduard Seymour, der Königin Bruder, der vormals zum Lord Beauchamp ernannt war, wurde itzt zu der Würde eines Grafen von Hertford erhoben. Sir Wilhelm Fitz Wiliams, Großadmiral, wurde zum Grafen vou Southampton, Sir Wilhelm Paulet zum Lord St. John, und Sir John Russel zum Lord Russel ernannt.

Die

r) Strype, B. 2. S. 5.

Die Unterdrückung der Rebellion, und die Geburt eines Sohnes bestätigten (i. J. 1538) die Macht Heinrichs im Lande, und vermehrten sein Ansehen unter auswärtigen Fürsten, und machten, daß alle Partheyen seine Allianz suchten. Er beobachtete jedoch eine Neutralität in den Kriegen, welche mit abwechselndem Glücke, und ohne einen entscheidenden Vorfall zwischen Carl und Franciscus fortgesetzt wurden: und ob er gleich dem letztern günstiger war, so hatte er sich doch vorgenommen, sich ohne Noth für ihn nicht in Gefahr, oder Kosten zu setzen. Ein Waffenstillstand, der um diese Zeit unter diesen Potentaten geschlossen, und nachmals auf zehn Jahre verlängert wurde, überhob ihn aller Sorge wegen seines Alliirten, und stellte in Europa die Ruhe wieder her.

Heinrich trug ein großes Verlangen, mit den deutschen Protestanten eine Vereinigung zu treffen; und in dieser Absicht sandte er den Christopher Mount nach Braunschweig zu einem Congreß, der daselbst sollte gehalten werden; aber dieser Mann machte in seinen Unterhandlungen keinen großen Fortgang. Die Fürsten verlangten zu wissen, welche Artikel in ihrem Glaubensbekenntnisse dem Heinrich nicht gefielen; und schickten neue Abgesandte an ihn, welche Befehle hatten, Unterhandlung

lung zu pflegen, und zu disputiren. Sie bemühten sich, den König zu überzeugen, daß er sich darinn irre, daß er das heilige Abendmahl nur in einer Gestalt austheilen ließe; daß er Privatmessen gestatte, und daß er den ehelosen Stand der Geistlichen begehre s). Heinrich wollte in diesen Punkten durchaus keinen Irthum erkennen; und nahm es übel, daß sie ihm, als einem so großen Monarchen und Theologen, Regeln vorschreiben wollten. Er fand Argumente, und Syllogismen genug, seine Sache zu vertheidigen; und ließ die Abgeordneten gehen, ohne zu einem Schlusse zu kommen. Auch mißgünstig auf seine Unterthanen, daß sie nicht solche Theologen werden möchten, welche seine Lehrsätze in Zweifel ziehen könnten, brauchte er große Vorsichtigkeit, diejenige Uebersetzung der heiligen Schrift bekannt zu machen, welche in diesem Jahr fertig geworden war. Er wollte nur verstatten, daß in der Kirche eines jeden Kirchsprengels ein Exemplar niedergelegt würde, welches daselbst an einer Kette befestiget wurde: und er ließ nicht aus der Acht, dem Volke in einer Proclamation zu sagen: „Diese

s) Collier, B. 2. S. 145. from the Cott. Lib. Cleopatra, E. 5. fol. 173.

„ Vergünstigung wäre nicht eine Würkung seiner „ Pflicht, sondern seiner Güte, und Freygebig„ keit: es sollte sich demnach derselben mäßig „ bedienen zum Wachsthum der Tugend, nicht „ des Streites: und er verordnete, daß niemand „ die Bibel so laut lesen sollte, daß er den Priester „ stöhre, indem er die Messe singe, noch sich an„ maßen, zweifelhafte Stellen zu erörtern, ohne „ gelehrte Leute zu befragen." Sowohl in diesem Stücke als in den übrigen, hielt er immer den halben Weg zwischen den Katholicken, und Protestanten.

Nur in einem einzigen Punkte war Heinrich ganz entscheidend; weil er darinn von seinem Geitze getrieben wurde, oder eigentlicher zu reden, von seiner Raubsucht, welche von seiner Verschwendung veranlasset wurde. Dieser Punkt war die gänzliche Zerstörung der Klöster. Die gegenwärtige Gelegenheit schien diesem großen Unternehmen günstig; da die Unterdrückung der neulichen Rebellion das Ansehen des Königs beſtärkte, und vergrößerte: und weil man einige Aebte in Verdacht zog, daß sie den Aufstand befördert, und mit den Rebellen ein Verständniß gehabt hätten; so war auch dieses ein Bewegungsgrund, welcher den Unwillen des Königs, dazu reitzte. Es wurde eine

eine neue Besichtigung aller Klöster in England angesetzt; und da es nur an einem Vorwande fehlte, um sie einzuziehen; so war es leicht für einen König, der eine so übermässige Gewalt besaß, und der gegenwärtigen Denkungsart eines großen Theils der Nation beytrat, einen Vorwand zu finden, oder zu erdichten. Die Aebte, und Mönche sahen die Gefahr ein, worin sie sich befanden; und weil sie aus dem Beyspiele der kleinern Klöster gesehen hatten, daß nichts dem Willen des Königs widerstehen könnte; so ließen die meisten sich durch Hofnung einer bessern Behandlung bewegen, ihre Häuser freywillig zu verlassen. Wo Versprechungen nichts ausrichteten, da wurden Drohungen, ja die äußerste Gewalt angewendet; und weil verschiedene Aebte seit dem Bruche mit Rom mit einer Hinsicht auf diesen Vorfall von dem Hofe ernannt waren, so wurden die Absichten des Königs desto leichter bewerkstelliget. Einige, welche insgeheim die Lehre der Reformation annahmen, waren zugleich froh ihres Gelübdes entlassen zu werden; und überhaupt wurde das Vorhaben mit solchem Erfolge ausgeführt, daß sich der König in weniger, als zwey Jahren, in den Besitz aller klösterlichen Einkünfte gesetzt hatte.

An verschiedenen Oertern, vornemlich in der Grafschaft Oxford, gab er sich viel Mühe, einige Frauenklöster zu erhalten, welche, weil sie auf die untadelhafteste Weise lebten, von der allgemeinen Zerstörung, wie man glaubte, gerettet zu werden verdienten t). Es zeigte sich auch ein großer Unterschied unter der Sache der Nonnen, und der Mönche; und die Stiftung der ersten konnte sehr löblich seyn, indem die andere sehr tadelhaft war. Die Mannspersonen von allen Ständen konnten doch, wenn sie Fleiß besaßen, dem Publico Dienste thun; und es konnte keinem an Beschäftigung fehlen, die sich für seinen Stand, und Fähigkeit schickte. Aber ein Frauenzimmer von Stande, dem es an Auskommen des Ehestandes fehlte, ein Zufall, der solche Personen eher treffen konnte, als Frauenzimmer von niedrigerm Stande, hatte in der That keinen Rang, den es eigentlich einnähme; und ein Kloster war wegen der Unnutzbarkeit, und oftmals wegen des Mangels, der sich mit Situation desselben verband, ein anständiger, und zugleich angenehmer Aufenthalt für dasselbe. Aber der König war entschlossen, alle Klöster einzuziehen,

x) Burnet, B. 1. S. 328.

ziehen, sie mochten Namen haben, wie sie wollten; und glaubte vermuthlich, daß diese alte Stiftungen desto eher würden vergessen werden, wenn er nicht das geringste Ueberbleibsel derselben in den Königreichen hinterließe.

Um dem Volke diese große Neuerung gefälliger zu machen, streute man Erzählungen aus von dem abscheulichen Leben der Mönche in manchen Klöstern; und bemühete sich sehr, diejenigen zu beschreyen, welche der Hof zu Grunde richten wollte. Auch die Reliquien, und abergläubischen Handlungen, welche so lange ein Gegenstand der Verehrung des Volks gewesen waren, wurden ihm itzt zum Gelächter gemacht; und der Geist der Religion, welcher itzt weniger auf äußerliche Beobachtungen, und sinnliche Gegenstände gerichtet war, wurde in dieser neuen Richtung aufgemuntert. Es ist unnöthig alles Stückweise anzuführen: die protestantischen Geschichtschreiber führen bey dieser Gelegenheit die heiligen Behältnisse der Klöster mit großem Frohlocken an; die abgeschnittnen Nägel von den Zähen des heiligen Edmond; einige von denen Kohlen, worauf der heilige Laurenzius gebraten ward; den Gürtel der Jungfrau, welchen man an eilf Plätzen aufwies; zwey oder drey Köpfe

der heiligen Ursula; die Haut des heiligen Thomas von Lancaster, als ein unfehlbares Mittel gegen Kopfschmerzen; ein Stück von dem Hemde des heiligen Thomas von Canterbury, welches von schwangern Frauen sehr verehret wurde; einige Reliquien, als ein vortrefliches Mittel den Regen zu verhüten, andere, als ein Mittel gegen das Unkraut im Getraide. Aber solche Thorheiten, weil man sie in allen Altern, und Nationen der Welt findet, und weil sie selbst in den feinsten Zeitpuncten der alten Völker angetroffen wurden, geben keinen besondern, oder starken Vorwurf gegen die katholische Religion.

Man entdeckte auch, oder sagte es wenigstens, Betrügereyen in den Klöstern, welche arglistiger waren. Zu Hales, in der Grafschaft Glocester, hatte man verschiedene Jahre hindurch das von Jerusalem hergebrachte Blut Christi aufgewiesen; und man kann leicht denken, mit welcher Ehrfurcht diese Reliquie angesehen wurde. Diese wunderthätige Reliquie war auch mit einem wunderthätigen Umstande verbunden: das heilige Blut konnte von keinem gesehen werden, der sich im Stande grober Sünden befand; auch nicht, wenn es ihm vorgelegt wurde; und es würdigte nicht, sich demselben eher sichtbar zu machen, bis

er genugsame gute Werke gethan hatte, um seine Absolution zu erhalten. Bey der Aufhebung des Klosters entdeckte man die ganze List. Zwey Mönche, welche um das Geheimniß wußten, hatten das Blut einer Ente genommen, welches alle Woche von neuem geschahe; sie gossen es in eine Glasflasche, deren eine Seite aus dünnem und durchsichtigem Cristal, die andere aus dickem, und dunkelm bestand. Wenn nun ein reicher Pilgrim ankam, so zeigten sie ihm allemal die dunkle Seite der Flasche, bis Messen und Gaben seine Sünden ausgesöhnet hatten; und wenn sie dann sahen, daß sein Geld, oder seine Geduld, oder sein Glaube beynahe erschöpft war, so machten sie ihn glücklich, und dreheten die Flasche um u).

Zu Boxley, in Kent, hatte man ein wunderthätiges Crucifix gehabt, welches man das Kreutz der Gnade nannte. Wenn seine Anbether sich demselben näherten, so bewegten sich die Lippen, die Augen und der Kopf des Bildes. Hilsey, der Bischof von Rochester zerbrach das Crucifix zu St. Paulscroß, und zeigte allem Volke die Federn, und Räder, wodurch es insgeheim war bewegt worden. Es wurde gleichfalls ein

u) Herbert. S. 431. 432. Stowe, S. 575.

großes hölzernes Bild, Darvel Gaterin genannt, aus Wallis nach London gebracht, und in Stücken geschlagen; und durch eine grausame Verfeinerung der Rache zum Holze gebraucht, den Mönch Forest zu verbrennen x), welcher deswegen bestraft wurde, weil er die höchste Gewalt des Königs leugnete, und einige vorgebliche Ketzereyen lehrte. Ein Kloster hatte einen Finger des heiligen Andreas in einem dünnen silbernen Gehäuse für eine Schuld von vierzig Pfund zum Pfande gesetzt; weil aber die königlichen Commissarien das Pfand nicht wieder einlösen wollten, so machten sich die Leute über den armen Gläubiger, seiner Sicherheit wegen, sehr lustig.

Aber unter allen Werkzeugen des alten Aberglaubens wurde keines eifriger zerstöret, als das Behältniß des Thomas a Becket, gemeiniglich St. Thomas von Canterbury genannt. Dieser Heilige hatte seine Canonisation seinem Eifer zu danken, womit er den apostolischen Stuhl vertheidigt hatte; und deswegen hatten auch die Mönche die Andachten der Wallfahrten nach seinem Grabe ungemein befördert; und die Wunderwerke waren un-

x) Goodwins Annals. Stowe, S. 575. Herbert, Baker, S. 286.

unzählig, welche seine Reliquien, ihrem Vorgeben nach, bey seinen andächtigen Verehrern thaten. Sie stellten seinen Leichnam alle Jahr einmal auf; und derjenige Tag, wo diese Ceremonie vollzogen wurde, wurde der Tag seiner Translation genannt, und war ein allgemeiner Festtag. Alle funfzehn Jahre wurde ihm zu Ehren ein Jubiläum gefeyert, welches funfzehn Tage dauerte: es bekamen alsdann alle diejenige, welche sein Grab besuchten, völligen Ablaß; und die Register zeigten, daß sich auf einmal hunderttausend Pilgrims zu Canterbury eingefunden hatten. Die Andacht gegen ihn hatte in dieser Stadt die Anbethung der Gottheit selbst, ja auch der heiligen Jungfrau gänzlich ausgelöscht. So waren zum Exempel auf Gottes Altar in einem Jahre drey Pfund, zwey Schillinge und sechs Pfenning; auf dem Altar der Jungfrau, drey und sechszig Pfund, fünf Schillinge und sechs Pfennig, und auf dem Altar des heiligen Thomas acht hundert, und zwey und dreyßig Pfund, zwey Schillinge und drey Pfenning geopfert worden. Aber im folgenden Jahr war das Misverhältniß noch grösser; auf Gottes Altar war nicht ein Schilling geopfert; die Jungfrau hatte nur vier Pfund, einen Schilling, und acht Pfenning bekommen; aber

aber St. Thomas hatte für seinen Antheil neun hundert vier und funfzig Pfund sechs Schillinge und drey Pfenning erhalten y). Ludewig der Siebente von Frankreich hatte zu diesem wunderthätigen Grabe eine Wallfahrt gethan, und hatte diesem Behältnisse einen Demant geschenkt, der für den kostbarsten im ganzen Christenthume gehalten wurde. Man siehet leicht, wie schädlich ein Heiliger von diesem Charactere dem Heinrich scheinen mußte, und wie widrig gegen alle seine Projecte, das Ansehen des römischen Hofes herab zu setzen. Er plünderte nicht nur das reiche Behältniß, welches dem St. Thomas geweihet war; er ließ auch den Heiligen selbst vor sein Gericht citiren, ihm dem Proceß machen, und als einen Verräther das Urtheil sprechen. Er befahl, daß man seinen Namen aus den Calendern weglassen, die Amtsverrichtung an seinen Festtägen aus allen Breviarien ausstreichen, seine Gebeine verbrennen, und die Asche wegstreuen sollte.

Ueberhaupt zog der König zu verschiedenen Zeiten sechs hundert und fünf und vierzig Klöster ein, von welchen acht und zwanzig Aebte hatten, denen ein Sitz im Parlamente zukam. Es

y) Burnet, B. 1. S. 244.

Es wurden neunzig Collegien in verschiedenen Grafschaften zerstöret, zwey tausend dreyhundert und vier und siebenzig Chanterien, und freye Capellen, und hundert und zehen Hospitäler. Das ganze Einkommen von diesen Stiftungen belief sich auf hundert ein und sechszig tausend ein hundert Pfund z). Es verdient, bemerkt zu werden, daß ein wenig vor diesem Zeitpuncte alle Länder und Eigenthume in England auf drey Millionen jährlich angeschlagen waren; so daß die Einkünfte der Klöster in der That nicht viel über den zwanzigsten Theil des Nationaleinkommens ausmachten: eine Summe die ungemein viel kleiner ist, als man meistens glaubt. Die den Klöstern zuständigen Länder wurden gewöhnlich sehr geringe verpachtet; und die Pächter, welche sich gewissermaßen für Eigenthümer ansahen, sorgten allemal dafür, daß sie ihre Pachtung vor der verflossenen Zeit wieder erneuerten a).

Al-

z) Lord Herbert, Camden, Speed.

a) Es findet sich eine merkwürdige Stelle, betreffend die Einziehung der Klöster in Cokes institutes, 4. Inst. Cap. 1. S. 44. Sie verdienet abgeschrieben zu werden, weil sie die Ideen zeigt, die man sich von der englischen Regierung während der Zeiten Heinrichs des Achten machte, und selbst noch zu der Zeit des sir

Edu-

Allenthalben entstand ein großes Murren gegen diese Gewaltsamkeiten; und man fragte sich, ob

Eduard Coke, als er diese Institute schrieb. Es erhellet deutlich daraus, daß das Volk, welches damals wenig wußte, was es heißt, eifersüchtig auf seine Freyheiten seyn, die Krone gern ganz unabhängig machen wollte, und die Last der Regierung, so viel als möglich, von sich zu entfernen suchte. Eine starke Armee, und ein festgesetztes Einkommen würde, unter diesen Bedingungen, für eine große Glückseligkeit gehalten worden seyn; und es war bloß die Verschwendung Heinrichs, und seine Verdachtlosigkeit, daß die Macht der Krone jemals verlohren gehen könnte, denen die Engländer alle ihre Freyheit zu verdanken haben. Die Ueberschrift des Capitels im Coke ist folgende: ein Rath, neue und scheinbare Projecte, und Anträge im Parlament betreffend. „Wenn „irgend ein scheinbares Project, sagt er, im Parle„ment gemacht wird, um die Lords und Gemeinen zur „Bewiligung einer Acte zu vermögen; (vornemlich „in Sachen von Wichtgkieit) wenn beyde Häuser „zu der projectirten und versprochenen Sache ihre „Bewilligung geben; so wird es sehr nöthig seyn, „weil sie von dem gemeinen Wesen bestellt sind, die „projectirte und versprochene Sache (welche die Häu„ser zur Einwilligung bewog) in derselben Acte mit „festsetzen zu lassen, damit man nicht etwa den Nu„tzen

ob Priors und Mönche, welche nur Besitzer oder Inhaber auf Lebenslang wären, durch irgend eine

„ tzen der Acte vorlieb nehme, und die projectirte, „ und versprochne Sache niemals ins Werk setze, und „ auf diese Weise die Häuser des Parlements nicht „ nach dem auf sie gesetzten Vertrauen, handeln, „ wie es (um ein Beyspiel für viele zu geben) in „ der Regierung Heinrichs des Achten geschahe: zum „ Besten des Königs wurden die Glieder beyder Häu„ ser im Parlament unterrichtet, daß kein König oder „ Königreich sicher wäre, wo der König nicht dreyer„ ley Vermögenheiten hätte: 1) von seinem eignen zu „ leben, und im Stande zu seyn, daß er das König„ reich bey plötzlichen Angriffen, oder Empörungen „ vertheidigen, 2) seinen Bundsgenossen beystehen, „ (sonst würden sie ihm nicht beystehen, 3) seine Be„ dienten, die sich verdient gemacht hätten, belohnen „ könnte. Nun war das Project dieses: wenn das „ Parlement ihm alle Abteyen, Priorien, Mönche- „ Nonnen- und andere Klöster geben wollte; so wollte „ er alsdann in Zukunft immer dafür sorgen, daß „ dieselben niemals sollten zum Privatnuzen ange„ wendet werden: sondern erstlich, daß seine Schatz„ kammer zu den oben besagten Absichten sollte be„ reichert; zweytens, das Königreich durch eine fort„ daurende Unterhaltung von 40,000 wohlgeübter Sol„ daten mit geschickten Hauptleuten, und Comman-

„ danten

eine Verschreibung, so freywillig sie auch seyn möchte, das ganze Eigenthum ihrer Güter dem Könige übertragen könnten. Um dem Volke solche große Neuerungen annehmlich zu machen, sagte man demselben: der König würde künftighin nicht mehr nöthig haben, Auflagen auszuschreiben, sondern durch die Abtey-Ländereyen allein alle Kosten der Regierung, sowohl im Kriege, als im Frieden, tragen können b). Indem man sich dieser Gründe bediente, um das gemeine Volk zu beru-

„ danten gestärkt werden; drittens zum Besten, und „ zur Erleichterung seiner Unterthanen, welche niemals nachher (so lautete das Project), wieder mit „ Subsidien, Funfzehnten, Darlehnen oder andern „ gemeinschaftlichen Beysteuern beschweret werden sollten; Viertens, damit nicht die Ehre des Reichs „ eine Verringerung durch die Aufhebung der besagten Klöster, leiden möchte, da neun und zwanzig „ Lords im Parlement (welche von dem König abhingen per Baroniam, wovon auf dem nächsten „ Blatte mehr gesagt wird) aus Aebten, und Priors „ bestanden, so wollte der König eine Anzahl vom hohen Adel ernennen, welches wir übergehen. Die „ besagten Klöster wurden dem Könige, vermöge verschiedener Parlamentsacten gegeben, aber weder das „ Project, noch irgend ein Theil desselben, war in „ den Acten mit versichert worden.“

b) Coke's 4th. Inst. fol. 44.

beruhigen, ergrif der König ein würksames Mittel, den hohen und niedern Adel zum Beytritte seiner Maaßregeln zu bewegen c). Er verschenkte entweder die Einkünfte der Klöster an seine Lieblinge, und Hofleute, oder verkaufte sie zu niedrigen Preisen, oder vertauschte sie mit großem Nachtheil gegen andere Ländereyen. Bey diesen Verschenkungen war er so verschwendrisch, daß man sagt, er habe einer Frau das ganze Einkommen eines Klosters geschenkt, zu einer Belohnung für einen Pudding, den sie nach seinem Geschmacke gemacht hatte d). Er setzte auch den Aebten, und Priors, nach ihren vorigen Einkünften, oder Verdiensten proportionirte Besoldungen aus; und gab jedem Mönche eine jährliche Pension von acht Mark. Er errichtete sechs neue Bisthümer zu Westmünster, Oxford, Peterborow, Bristol, Chester, und Gloucester; wovon die fünf letztern noch auf diesen Tag fortdauren: und vermöge alles dieses Aufwandes, und dieser Verschwendung, fiel der Vortheil, welchen der König aus der Einziehung der Kirchenländer zog, weit geringer aus, als man gedacht hatte. Weil die Mön-

c) Dugdales Warwickshire, S. 800.
d) Fuller.

Mönche den Untergang der Klöster schon einige Jahre vorher gesehen hatten, ehe er sich zutrug; so hatten sie dafür gesorgt, das meiste von ihrem Vermögen, Geräth, und Silbergeschirr weg zu schaffen; so daß die Beuten aus diesen großen Klöstern, in diesem Stücke, bey weitem nicht so viel austrugen, als aus den kleinen.

Außer den Ländereyen, welche die Klöster besaßen, genoß die ordentliche Geistlichkeit auch noch einen ansehnlichen Theil von den Beneficien in England, und von den ihnen angewiesenen Zehnten; und diese wurden itzt gleichfalls der Krone übertragen, und kamen dadurch in die Hände der Layen; ein Misbrauch, den viele eifrige Kirchenbediente für die sträflichste Entweihung ansahen. Die Mönche befanden sich vormals in England sehr wohl, und hatten Einkünfte, welche die ordentlichen, und festgesetzten Ausgaben des Hauses weit überstiegen. Wir lesen von der Abtey Chertsey in Surrey, daß sie jährlich 740 Pfund besaß, ob sie gleich nur vierzehn Mönche hielt; die Abtey Furneß, in der Grafschaft Lincoln, wurde jährlich auf 960 Pfund gerechnet, und hielt nur dreyßig Mönche e). Um ihre Einkünf-

e) Burnet, B. 1. S. 237.

künste zu verthun, und sich dem Volke beliebt zu machen, waren die Klöster sehr gastfrey; und außerdem, daß sie von dem, was von ihren Tischen abfiel, Arme unterhielten, brachten auch verschiedene herunter gekommne Edelleute ihr Leben damit hin, daß sie von einem Kloster zum andern gingen, und an den Tischen der Mönche ihren gänzlichen Unterhalt fanden. Eben so sehr durch diese Gastfreyheit, als durch ihre eigne Unthätigkeit wurden die Klöster Unterhalterinnen des des Müßiggangs; aber damit der König durch eine gar zu plötzliche Veränderung nicht beleidigen möchte; so verpflichtete er die neuen Eigenthümer der Abteyländer, die vorige Gastfreyheit fortzusetzen. Aber diese Verbindung wurde nur an sehr wenigen Plätzen, und nur eine sehr kurze Zeit gehalten.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Unwillen die Nachricht von allen diesen Gewaltsamkeiten in Rom aufgenommen wurde; und wie sehr itzt die Geistlichen, welche die Welt so lange durch hochklingende Namen, und heilige Flüche in Unterthänigkeit erhalten hatten, mit ihrer Redekunst gegen den Character, und das Verfahren Heinrichs losbrechen mußten. Der Papst wurde endlich gereitzt, die Bulle bekannt zu ma-

chen, welche er gegen diesen Monarchen aufgesetzt hatte; und überlieferte öffentlich seine Seele dem Teufel, und seine Herrschaften demjenigen, der sie wegnehmen wollte. Es wurden Schmähschriften ausgestreut, worin er mit den wüthendsten Verfolgern der alten Geschichte verglichen, und worin jenen noch der Vorzug gegeben war. Er hätte den Todten den Krieg erklärt, welche von den Heiden selbst wären verschonet worden. Er stünde mit dem Himmel in offenbarer Feindschaft, und hätte erklärte Feindseligkeiten wider das ganze Heer der Heiligen, und der Engel begangen. Vor allen Dingen wurde er oft mit dem Kayser Julian verglichen, welchen er, sagte man, in seiner Abtrünnigkeit, und Gelehrsamkeit nachahmete, in seinen Sitten aber ihm nicht gleich wäre. Heinrich konnte in vielen dieser Schmähschriften die Schreibart, und die Feindseligkeit seines Verwandten, des Pole entdecken; und ließ sich dadurch von neuem reitzen, seinen Grimm durch alle mögliche Mittel wider diesen bekannten Cardinal auszulassen.

Reginald de la Pole, oder Reginald Pole, war von der königlichen Familie entsprossen, als der vierte Sohn der Gräfin von Salisbury, einer Tochter des Herzogs von Clarence. Er ent-

deckte in sehr früher Jugend augenscheinliche Zeichen von demjenigen feinen Genie, und jener edelmüthigen Denkungsart, wodurch er sich während seines ganzen Lebens so sehr unterschied; und weil Heinrich eine große Freundschaft gegen ihn gefaßt hatte, so wollte er ihn zu den höchsten kirchlichen Würden befördern; und beschenkte ihn, zur Versicherung künftiger Gnaden, mit dem Diaconat von Exeter f), wodurch er sich helfen sollte, die Kosten seiner Erziehung zu tragen. Pole setzte seine Studien in Paris fort, damals, als der König die Stimmen dieser Universität wegen seiner Ehescheidung vernehmen wollte; aber obgleich der englische Agent sich an ihn wandte, wollte er sich doch mit dieser Sache nicht befassen. Heinrich nahm diese Kaltsinnigkeit nicht so übel auf, als es ihm sonst natürlich war; und es schien, als wollte er dieser Ursache halber, die Freundschaft mit einer Person nicht aufheben, von welcher er hofte, daß sie durch ihre Tugenden und Talente seinem Hofe sowohl, als seinem Reiche einst zum Nutzen und zur Zierde dienen würde. Er ließ ihn noch immer im Besitz seines Diaconats, und erlaubte ihm, seine

f) Goodwins Annalen.

Studien in Padua zu endigen. Er bezeigte ihm so gar einige Höflichkeit, um ihn auf seine Seite zu bringen; und schrieb nach Italien einen Brief an ihn, worin er ihn ersuchte, daß er ihm seine Meynung wegen seiner neulichen in England genommenen Maaßregeln, die päpstliche Macht abzuschaffen, freymüthig, sagen möchte. Pole hatte itzt mit allen Männern in Italien, die sich durch Würde, oder Verdienste auszeichneten, mit dem Sadolet, Bembo, und andern Wiederherstellern des wahren Geschmacks und der Gelehrsamkeit eine genaue Freundschaft aufgerichtet, und ließ sich sowohl durch diese Verbindungen, als durch seinen Religionseifer verleiten, gewissermaßen die Pflicht, die er dem Heinrich, als seinem Wohlthäter, und seinem König schuldig war, zu vergessen. Er beantwortete den Brief mit einer Abhandlung von der Einigkeit der Kirche, worin er wider die höchste Macht, die Ehescheidung, und die zweyte Ehe des Königs schrieb, und so gar den Kayser ermahnte, die seiner Familie, und der Sache der katholischen Kirche zugefügte Beleidigung an ihm zu ahnden. Obgleich Heinrich über diese Beleidigung äußerst erbittert war; so ließ er doch seinen Zorn nicht merken: er sandte an den Pole eine Bothschaft, und ließ ihn ersu-

chen, daß er wieder nach England kommen möchte, um einige Stellen in seiner Schrift zu erklären, die ihm ein wenig dunkel, und schwer vorkämen. Aber Pole war gegen diese hinterlistige Einladung auf seiner Huth, und war entschlossen, in Italien zu bleiben, wo er von allen ungemein geliebt, und geachtet wurde.

Der Papst, und der Kayser hielten es für Pflicht, für einen Mann von der Würde, und den hervorstechenden Verdiensten, wie Pole, zu sorgen, der für ihre Sache alle seine Ansprüche auf ein Glück in seinem Vaterlande aufgeopfert hatte. Er wurde zum Cardinal ernannt; und ob er gleich keinen höhern Orden, als eines Dechants, bekam, so wurde er doch im Jahre 1536 als Legat nach Flandern geschickt g). Heinrich merkte, daß Pole dieses Amt vornemlich in der Absicht gewählet hätte, um die aufrührischen Gesinnungen der englischen Katholiken ferner zu reitzen; und er that deswegen bey der Königin von Ungern, der Regentin der Niederlande, so lebhafte Vorstellungen, daß sie den Legaten zurückschickte, ohne ihn seinen Auftrag ausüben zu lassen. Die Feindschaft, die er gegen den Pole hegte, war nun-

g) Herbert.

mehr so offenbar, als heftig; und der Cardinal an seiner Seite hielt in seinen Intriguen gegen den Heinrich nicht mehr Maaß. Man hat ihn so gar in Verdacht, als wenn er durch eine Vermählung mit der Prinzessin Maria nach der Krone gestrebt habe; und der König wurde täglich durch Nachrichten beunruhigt von dem Verständniß, welches dieser Flüchtling in England unterhielt. Courtney Marquis von Exeter, Sir Eduard Nevil, der Bruder des Lords Abergavenny, Sir Nicolas Carew, Oberstallmeister, und Ritter des Hosenbandes, Heinrich de la Pole, Lord Montacute, und Sir Geoffrey de la Pole, Brüder des Cardinals, hatten sich mit ihm in eine Verschwörung eingelassen. Diese Personen wurden vor den Lord Audley, welcher als Lord Oberhofmeister den Vorsitz bey dem Processe hatte, angeklagt, verhöret, und überwiesen. Sie wurden alle hingerichtet, bis auf den Sir Geoffrey de la Pole, welcher begnadiget wurde; und diese Gnade hatte er dem Umstande zu verdanken, daß er dem Könige von dieser Verschwörung die erste geheime Nachricht gebracht hatte. Wir wissen nicht viel von der Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit dieses Urtheils, welches über diese Männer gesprochen wurde: nur so viel wissen wir, daß

die

die Verurtheilung eines Mannes, welcher in dieser Zeit von dem Hofe belanget war, keine Vermuthung von seiner Schuld giebt; weil jedoch kein beglaubter Geschichtschreiber bey dieser Sache einer Klage gedenkt, welche über diese Processe entstanden wäre; so dürfen wir glauben, daß gegen den Marquis von Exeter, und seine Mitgenossen zureichende Beweise aufgezeiget worden h).

h) Herbert im Kennet, S. 216.

Das sechste Kapitel.

Disputation mit Lambert. Ein Parlement. Das Gesetz der sechs Artikel. Königliche Proclamationen werden Gesetzen gleich gemacht. Festsetzung der Thronfolge. Des Königs Entschliessung sich wieder zu vermählen. Er vermählt sich mit Anna von Cleve. Sie mißfällt ihm. Ein Parlement. Cromwels Fall. Seine Hinrichtung. Des Königs Ehescheidung von der Anna von Cleve. Seine Heyrath mit Catharina Howard. Zustand der schottländischen Angelegenheiten. Entdeckung der Verbrechen der Königin. Ein Parlement. Kirchenangelegenheiten.

Die rauhe Hand Heinrichs schien alle Tüchtigkeit zu haben, diejenigen Bande voneinander zu reißen, wodurch sich der alte Aberglauben an das Königreich fest geheftet hatte; und ob er gleich,

gleich, nachdem er der Oberherrschaft des Papstes entsagt, und die Klöster eingezogen, die meisten politischen Endzwecke einer Reformation bereits erhalten hatte, so glaubten doch wenige Leute, daß er bey diesen Neuerungen würde stehen bleiben. Man glaubte, der Geist des Widerspruchs würde ihn gegen die Kirche von Rom zu den äußersten Thätigkeiten bringen; so daß er sowohl der ganzen Lehre, und dem Gottesdienste, als auch der Disciplin dieser mächtigen Hierarchie den Krieg erklären würde. Er hatte sich vormals von dem Papst auf ein allgemeines Concilium berufen; itzt aber da zu Mantua ein allgemeines Concilium versammlet wurde, entsagte er zum voraus aller Unterwerfung gegen dasselbe; weil es vom Papst berufen, und gänzlich unter dem Gehorsam dieses geistlichen Usurpateurs stünde. Er verpflichtete seine Geistlichen, eine gleiche Erklärung zu thun; und hatte ihnen noch viele andere Veränderungen in den alten Lehrsätzen und Ausübungen vorgeschrieben. Cranmer nahm jede Gelegenheit wahr, ihn in diesem Laufe fortzutreiben; und so lange die Königin Johanna lebte, welche den Reformatoren günstig war, war er durch ihre Vorstellungen, und ihre Geschicklichkeit in seinen Bemühungen sehr glücklich gewesen. Nach ihrem Tode er-

hielt Gardiner, der damals von seiner Gesandschaft aus Frankreich wieder zurück kam, den König mehr in Zweifel hin; und war oft so glücklich, indem er sich stellte, als wenn er sich seinem Willen ohne Einschränkung unterwürfe, ihn zu seinen Absichten zu leiten. Fox, der Bischof von Hereford, hatte den Cranmer in seinen Entwürfen zu einer gänzlichern Reformation unterstützt; aber sein Tod machte dem Bonner Platz, der bisher zwar ein wüthender Feind gegen den römischen Stuhl zu seyn geschienen hatte, der sich aber enschloß, dem gegenwärtigen Intereße alles aufzuopfern, und dem Bündnisse mit dem Gardiner, und den Anhängern der alten Kirche beygetreten war. Gardiner selbst, wie man glaubte, hatte sich unter der Hand mit dem Papst, ja mit dem Kaiser selbst eingelassen; und einmüthig mit diesen Mächten bemühete er sich, den alten Glauben und Gottesdienst so viel als möglich zu erhalten.

Heinrich ließ sich so sehr durch Leidenschaft regieren, daß seine Feindschaft, und seine Widersetzung gegen Rom, durch nichts anders hätte können aufgehalten werden, als durch eine andere Leidenschaft, welche ihn in seinem Laufe aufhielte, und ihm neue Gegenstände des Zorns darstellte. Ob er gleich seit der Zeit, wo er zu den Jahren

der

der Reife gelangte, nach und nach die Lehrsätze desjenigen theologischen Systems, worinn er erzogen war, verändert hatte; so blieb er doch in den wenigen Artikeln, die er übrig behielt, so beharrlich, und entscheidend, als wenn noch das ganze Lehrgebäude unangefochten, und unerschüttert bestanden wäre: und ob er gleich in seiner Meynung der einzige war; so hatte doch die Schmeicheley der Höflinge seinen tyrannischen Stolz so sehr entflammt, daß er sich für berechtigt hielt, nach seiner eignen besondern Glaubensregel die Religion des ganzen Volkes einzurichten. Derjenige Punkt, worauf vornemlich seine Orthodoxie beruhete, war die würkliche Gegenwart; gerade diejenige Lehre, worinn unter unzähligen Siegen des Aberglaubens über die gesunde Vernunft der Triumph desselben, der größeste und sonderbarste ist. Alles was von diesem Grundsatze abwich, hielt er für ketzrisch, und abscheulich; und er glaubte, nichts würde ihm mehr Ehre bringen, als daß er, da er alle Verbindungen mit dem römischen Papste aufhob, in diesem wesentlichen Artikel, bey dem reinen katholischen Glauben bliebe.

Es lebte ein gewisser Schulmeister in London, mit Namen Lambert a), welcher von dem Erzbi-

a) Fox, B. a. S. 396.

bischof Warham ungesunder Meynungen halber war befraget worden; nach dem Tode dieses Prälaten aber, und nach Veränderung der Räthe am Hofe, war er frey gekommen. Unerschrocken durch die Gefahr, worinn er sich befunden hatte, fuhr er noch immer fort, seine Lehrsätze auszubreiten; und da er gehört hatte, daß der Doktor Taylor, nachmaliger Bischof von Lincoln, in einer Predigt die körperliche Gegenwart vertheidigt; so unterließ er nicht, dem Taylor zu sagen, daß er nicht seiner Meynung wäre; und setzte seine Einwürfe dagegen unter zehen Abtheilungen auf. Taylor übergab diese Schrift dem Doktor Barnes, welcher ein Lutheraner war, und behauptete, obgleich die Substanz des Brodes und Weins im Sacramente bliebe, so wäre doch auch der wahrhafte Leib, und das Blut Christi in demselben, welche den materiellen Elementen auf eine geheimnißvolle Art einverleibt wären. Nach den gegenwärtigen Gesetzen, und Verfahren, war Barnes nicht weniger in Gefahr, als Lambert; doch gieng die Verfolgungswuth damals so weit, daß er entschlossen war, diesen Mann zur verdienten Strafe zu ziehen; weil er in dieser gemeinschaftlichen Abweichung von dem alten Glauben, sich unterstanden hätte, einen Schritt weiter zu gehen,

als

als er selbst. Er nöthigte den Taylor, den Lambert bey dem Cranmer und Latimer anzuklagen, und diese sahen sich gezwungen, wie auch immer ihre eigne Meynung über diesen Punkt seyn mochte, sich nach der Regel der vom Heinrich festgesetzten Orthodoxie zu bequemen. Als Lambert vor den Prälaten erschien, suchten sie ihn dahin zu vermögen, daß er widerriefe; und sie erstaunten, als er, statt dessen, sich an den König wandte.

Der König sahe es ganz gern, daß er eine Gelegenheit bekam, wobey er zugleich seine Oberherrschaft ausüben, und seine Gelehrsamkeit zeigen könnte, und nahm die Appellation an; war aber entschlossen, auf eine sehr unschickliche Art die Magistratspersonen mit der Person des Disputanten zu vermischen. Es wurde öffentlich bekannt gemacht, daß er sich mit diesem Schulmeister in einen Kampf einlassen wollte. In Westminsterhall wurden Bänke erbauet, worauf die Zuhörer sitzen konnten. Heinrich erschien auf seinem Thron mit allen Zeichen seiner Majestät: die Prälaten saßen zu seiner rechten, die weltlichen Pairs zu seiner linken Hand. Die Richter, und berühmtesten Rechtsgelehrten hatten ihren angewiesenen Platz hinter den Bischöfen: die Hofleute vom ersten

Rang

Rang saßen hinter den Pairs: und mitten in dieser glänzenden Versammlung mußte der unglückliche Lambert auftreten, und seine Meynungen gegen seinen königlichen Gegner vertheidigen b).

Der Bischof von Chichester eröffnete die Unterredung, und sagte, daß Lambert, da man ihn eines ketzerischen Irthums beschuldiget von seinem Bischofe an den König appellirt hätte; als ob er dadurch mehr Vortheil erwartete, und als ob der König sich jemals könnte bewegen lassen, einen Ketzer zu beschützen. Obgleich der König sich von den Usurpationen des römischen Stuhls losgemacht, einige müßige Mönche, welche, wie die Hummeln in dem Bienenstocke lebten, aus der Gemeinschaft gesetzt, den Götzendienst der Bilder abgeschaft, zur Belehrung aller seiner Unterthanen die Bibel in englischer Sprache bekannt gemacht, und einige kleine Veränderungen vorgenommen hätte, welche ein jeder billigen müßte; so wäre er doch entschlossen, die Reinigkeit des katholischen Glaubens zu schützen, und alle Abweichung von derselben mit äußerster Strenge zu bestrafen. Er hätte sich der gegenwärtigen Gelegenheit bedient, vor

b) Fox, B. 2. S. 426.

vor einer so gelehrten angesehenen Versammlung den Lambert von seinen Irthümern zu überzeugen; wenn er aber dennoch bey denselben eigensinnig beharrete; so müßte er die verdiente Strafe erwarten c).

Nach diesem Eingange, der nicht sehr ermunternd war, fragte der König den Lambert, mit ernstem Gesichte, um seine Meynung von der körperlichen Gegenwart Christi im Abendmahl; und als Lambert seine Antwort mit einem Complimente an den König anfieng, verwarf er dieses Lob mit Verachtung, und Unwillen. Er drang darauf in den Lambert mit einigen aus der Schrift, und von den Scholastikern geborgten Argumenten: die Zuhörer gaben der Stärke seiner Schlüsse, und der Größe seiner Gelehrsamkeit Beyfall: Cranmer unterstützte seine Beweise mit einigen neuen Gründen: Gardiner trat auf den Kampfplatz als ein Gehülfe des Cranmer: Tonstal nahm das Wort nach dem Gardiner auf: Stokesley brachte dem Tonstal frischen Succurs; noch sechs andere Bischöfe erschienen nach dem Stokesley, der Reihe nach, auf dem Felde. Und die Disputation, wofern sie diesen Namen verdient, dauerte fünf

Stun-

c) Goodwins Annalen.

Stunden lang, bis Lambert, müde, irre gemacht, übermächtigt, und beschämt endlich zum Schweigen gebracht wurde. Darauf kam der König wieder auf die Anklage, und fragte ihn: ob er überzeugt wäre? und legte ihm, zu einem Schlußargumente, die wichtige Frage vor, ob er leben, oder sterben wollte? Lambert, welcher denjenigen Muth besaß, der in Eigensinn bestehet, antwortete, er überließe sich gänzlich der Gnade des Königs: Der König sagte ihm, daß er kein Beschützer der Ketzer seyn wollte; und wenn demnach dieses seine letzte Antwort wäre; so müßte er sich gefaßt machen, verbrannt zu werden. Cromwel, als Viceregent, verlas das Urtheil über ihn d).

Lam-

d) Collier in seiner Kirchengeschichte B. 2 S. 152. hat uns eine Nachricht aufbehalten, welche Cromwel von dieser Disputation, in einem Briefe dem Sir Thomas Wyat, dem Gesandten des Königs in Deutschland, mittheilte. „Des Königs Majestät, sagt Cromwel, „ saßen aus Ehrerbietung für das heilige Sacrament „ des Abendmahls öffentlich in ihrer Halle, und hat„ ten daselbst den Vorsitz über die Disputation, den „ Proceß und das Urtheil eines elenden sacramenta„ lischen Ketzers, welcher den 20ten November ver„ brannt wurde. Mit Bewunderung mußte man hier „ se-

Lambert, den vermuthlich seine Eitelkeit, wegen des großen Ansehens in dieser seiner öffentlichen Erscheinung, noch mehr angereitzt hatte, in seiner Meynung zu beharren, ließ sich nicht schrecken, durch diejenige Strafe, wozu er verurtheilt war. Seine Henker unterließen nicht, die Leiden eines Mannes, der sich dem Könige persönlich

„ sehen, wie Königlich, mit welcher vortrefflichen
„ Munterkeit, und unschätzbaren Majestät, Sie das
„ Amt des Oberhaupts der englischen Kirche ausübten:
„ wie gnädig dieselben sich bemüheten, den elenden
„ Mann zu bekehren: was für starke, und augen-
„ scheinliche Gründe dieselben gegen ihn anführten.
„ Ich wünsche, daß die Fürsten, und Potentaten der
„ Christenheit dieses hätten mit ansehen können:
„ Sie würden sich ohne Zweifel, über die höchste
„ Weisheit und Einsicht Ihrer Majestät höchlich ge-
„ wundert, und ihm nach diesem Vorfall für nichts
„ anders gehalten haben, als gewissermaßen für den
„ Spiegel und das Licht aller Könige im Christenthum.“
Solche Schmeicheleyen waren es, welche den Heinrich verleiteten, seine Meynung zur Glaubensregel aller Menschen zu machen, und ihm den Entschluß beybrachten, seine starken und offenbaren Gründe für die Transsubstantiation durch die härtesten Strafen geltend zu machen.

widersetzt hatte, so grausam zu machen, als möglich war: er wurde an einem langsamen Feuer verbrannt; seine Beine, und Lenden waren bis auf die Stümmel verzehret; und als man kein Ende seiner Qualen sahe, huben ihn einige von der Wache, die mehr Barmherzigkeit hatten, als die andern, auf ihren Hellebarden in die Höhe, und warfen ihn in die Flamme, worinn er verbrannte. Indem sie ihm diesen freundschaftlichen Dienst leisteten, rief er einigemal laut: niemand als Christus, niemand als Christus, und diese Worte sagte er auch, als er starb e).

Einige Tage vor dieser Hinrichtung, wurden vier holländische Wiedertäufer, drey Männer, und eine Frau, zu Paulscroß mit auf dem Rücken gebundenen Reißbündeln, und zu Shmidtfield wurde ein Mann, und eine Frau von derselben Sekte, und aus demselben Lande, verbrannt f).

Es war das unglückliche Schicksal der Engländer während dieser Regierung, daß sie unter ihrer Bedrückung sich nicht mit der Hoffnung trösten konnten, vom Parlement Erleichterung zu bekommen. Vielmehr hatten sie Ursache, sich vor der

Zu-

e) Fox Acten und Monumente, S. 427. Burnet.
f) Stowe, S. 556.

Zusammenkunft dieser Versammlung (i. J. 1539) zu fürchten, und konnten versichert seyn, daß die Tyranney in ein Gesetz verwandelt, und vielleicht noch mit einem Umstande vergrößert wurde, auf welchen der eigenmächtige König, und seine Minister bisher noch nicht gefallen waren, oder den sie nicht für gut fanden, für sich selbst in Ausübung zu setzen. Diese niederträchtige Knechtschaft zeigte sich niemals deutlicher, als (den 28ten April) in einem neuen Parlemente, welches der König itzt zusammen berief, und welches, wenn er es so gewollt hätte, das letzte hätte seyn können, welches jemals in England saß. Aber er fand, daß sie zu nützliche Werkzeuge seiner Herrschaft waren, als daß er auf den Gedanken gerathen sollte, sie gänzlich abzuschaffen.

Der Kanzler öffnete das Parlement damit, daß er dem Hause der Lords berichtete, es wäre Ihro Majestät ernstliches Verlangen, in dem Königreiche alle Verschiedenheit der Meynungen in Ansehung der Religion auszurotten; und weil dieses Unternehmen schwer, und wichtig wäre; so ersuchte er dasselbe, eine Comittee unter sich auszusuchen, welche gewisse Artikel aufsetzen, und sie nachmals dem Parlemente übergeben sollte. Die Lords ernannten den Generalvicarius, Cromwel,

der itzt zum Pair erhoben war, die Erzbischöfe von Canterbury, und York, die Bischöfe von Carlisle, Worchester, Bath und Wells, Bangor und Ely. Das Haus hätte leicht sehen können, was für eine hoffnungsvolle Arbeit es unternahm: diese kleine Comittee selbst wurde von einer solchen Verschiedenheit von Meynungen getrieben, daß sie zu keinem Schluß kommen konnte. Der Herzog von Norfolk schlug darauf in dem Hause vor, weil man nicht hoffen könnte, von der Comittee etwas zu erhalten; so möchten die Glaubensartikel, welche festgesetzt werden sollten, auf sechs eingeschränkt, und neue Comitteen bestellet werden, eine Acte darüber aufzusetzen. Weil man wohl verstand, daß dieser Pair die Meynung des Königs sagte; so wurde sein Vorschlag sogleich genehmigt; und nach einer kurzen Prorogation wurde die Bill der sechs Artikel, oder wie die Protestanten sie mit Recht nannten, die blutdürstige Bill, übergeben, und nachdem sie beyde Häuser paßirt war, von dem Könige unterzeichnet.

In diesem Gesetze wurden die würkliche Gegenwart, das Abendmahl unter einer Gestalt, die ewige Verbindlichkeit der Keuschheitsgelübde, die

Nütz-

Nützlichkeit der Privatmessen, der ehelose Stand der Geistlichen, die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte festgesetzt. Die Abläugnung des ersten Artikels, die würkliche Gegenwart betreffend, unterzog die Person der Todesstrafe durchs Feuer, und ihre Güter wurden eben so eingezogen, wie in Fällen des Verrathes; auch konnte sie nicht die Freyheit genießen, ihre Meynung abzuschwören; eine unerhörte Strenge, welche der Inquisition selbst unbekannt war! Wer einen von den fünf andern Artikeln läugnete, konnte mit dem Verlust seiner beweglichen und unbeweglichen Güter, bestrafet, und gefangen gehalten werden, so lange es dem König gefiel, auch dann, wenn er widerrief: eine hartnäckige Anhänglichkeit an einem Irrthum, oder ein Rückfall wurde der Felonie gleich geschätzt, und konnte mit dem Tode bestraft werden. Die Verheyrathung der Priester war eben derselben Strafe unterworfen; ihr Verkehr mit Weibern wurde zum erstenmal mit Verlust ihrer Güter und Gefängniß, und zum zweytenmal mit dem Tode bestraft. Wer sich der Beichte, und zur gewöhnlichen Zeit des Abendmahls enthielt, sollte an Gelde und Gefängniß auf eine dem Könige beliebige Zeit gestraft werden; und wenn der Schuldige, nachdem er überwiesen worden, bey seiner Uebertretung

beharrte; so war er der Confiscation, und der Todesstrafe unterworfen, wie in Fällen der Felonie g). Der König sollte Commissarien ernennen, welche diese Ketzereyen, und unordentlichen Aufführungen, untersuchten, und die Schuldigen sollten von Geschwornen gerichtet werden.

Indem der König diese Gesetze verfaßte, legte er seine unterdrückende Hand auf beyde Partheyen; und selbst die Katholiken hatten Ursache, sich zu beklagen, daß die Mönche und Nonnen, ob sie gleich aus ihren Klöstern entlassen waren, dennoch eigensinnigerweise gehalten seyn sollten, im ehelosen Stande zu bleiben h): Weil aber die Protestan-

g) 31. Heinr. VIII. c. 14. Herbert im Kennet, S. 219.

h) Man hat eine Erzählung, daß der Herzog von Norfolk, kurz nach dem diese Acte paßiret war, einem von seinen Kapellanen begegnet sey, den man in Verdacht hatte, als wenn er der Reformation günstig wäre, und ihn gefragt habe: „Nun Sir, was dünkt euch von „dem Gesetze, worinn den Priestern verbothen ist, „Frauen zu haben?" Ja, Mylord, antwortet der Capellan, „das Gesetz haben Sie gegeben, aber ich „bin Ihnen gut dafür, Sie werdens nicht verhindern, „daß die Weiber der Männer Priester haben."

stanten vornemlich der Strenge dieser Acte aus- gesetzt waren; so sahen die Anhänger der alten Religion, wie es gemeiniglich bey Partheyen zu geschehen pflegt, das Elend ihrer Gegner für ihre Glückseligkeit, und ihren Triumph an. Cranmer hatte den Muth, sich dieser Bill im Hause zu wi- dersetzen; und obgleich der König ihm hieß, sich zu entfernen, so wollte er sich doch nicht bewegen lassen, ihm diese Gefälligkeit zu beweisen i). Heinrich war der Freymüthigkeit, und Aufrichtig- keit des Cranmers gewohnt; und weil er über- haupt von der Ehrlichkeit seiner Absichten überzeugt war; so bewies er ihm in diesem Stücke eine un- gewöhnliche Nachsicht, und litte auch nicht ein- mal, daß jemand unter der Hand wider ihn reden durfte. Dieser Prälat wurde inzwischen itzt genö- thiget, zufolge der Gesetze, seine Frau, eine Nichte des Osiander, eines berühmten Theologen in Nürnberg, von sich zu lassen k); und der König, befriediget durch diesen Beweis seines Gehorsams, sahe ihn eben so freundlich und günstig wieder an, als vorhin. Latimer, und Shaxton gaben, dem Gesetze zufolge,

i) Burnet, B. 1. S. 249. 270. Fox, B. 2. S. 1037.
k) Herbert im Kennet, S. 219.

ihre Bisthümer auf, und wurden in Verhaft genommen.

Nachdem das Parlement dergestalt seinen kirchlichen Freyheiten entsagt hatte, gieng es weiter, um auch gänzlich seinen bürgerlichen zu entsagen, und stürzte ohne Bedenken, durch eine Acte, die englischen Staatsverfassung gänzlich um. Es gab den Verordnungen des Königes, mit den im Parlement ausgemachten Statuten eine gleiche Kraft; und um die Sache, wo möglich, noch schlimmer zu machen, faßte es dieses Gesetz so ab, als wenn es nur erklärend wäre, und die natürliche Ausdehnung der königlichen Macht erläutern sollte. Der Eingang sagt, der König hätte vormals verschiedene Verordnungen ausgegeben, welche muthwillige Personen vorsetzlich verachtet hätten, indem sie nicht bedacht, was ein König, vermöge seiner königlichen Gewalt, thun könnte. Diese Ausgelassenheit könnte sträflichen Leuten Muth machen, nicht nur den Gesetzen des allmächtigen Gottes nicht zu gehorchen, sondern auch Ihro allerhöchste königliche Majestät zu entehren, welche es sehr übel aufnehmen könnte. Es ereigneten sich oft plötzliche Vorfälle, welche geschwinde Mittel verlangten, und die langsame Versammlung, und Berathschlagung des Parlements

ments nicht abwarten könnten; und obgleich der König, Kraft seiner Macht, welche von Gott herkäme, berechtiget wäre, bey solchen Vorfällen für das gemeine Beste zu sorgen; so könnte ihn doch die Widersetzung halsstarriger Unterthanen aufs äußerste bringen: Aus diesem Grunde, bestätigte das Parlement, damit es allen Zweifel wegnehmen möchte, durch ein Gesetz dieses Vorrecht der Krone, und setzte Ihro Majestät in den Stand, mit Zuziehung ihres geheimen Rathes, Verordnungen auszugeben, und Gehorsam zu verlangen, unter was für Strafen, es ihm gut dünkte. Diese Verordnungen sollten die Kraft beständiger Gesetze haben l).

Was entweder eine dumme, oder eine vorsetzliche Blindheit des Parlements beweiset, ist dieses, daß es selbst noch nach diesem Statute einige Einschränkung in der Regierung behaupten wollte, und verordnete: daß keine Verordnung irgend jemanden seiner rechtmäßigen Eigenthümer, Freyheiten, Erbschaften, Privilegien, Befreyungen berauben, noch auch eines von den allgemeinen Landgesetzen, oder auch löblichen Gewohnheitsrechten des Reichs verletzen sollte. Es bedachte nicht,

l) 31. Heinr. VIII. c. 8.

nicht, daß auf den Ungehorsam gegen die Verordnungen keine Strafe gesetzt werden konnte, ohne daß dabey eine Freyheit, oder ein Eigenthum des Unterthan leiden müßte; und daß die Macht, neue Gesetze zu geben, verbunden mit der dispensirenden Gewalt, welche die Krone damals ausübte, eine völlige gesetzgebende Authorität ausmachten. Es ist wahr, die Könige von England waren allemal gewohnt gewesen, aus eigner Macht Verordnungen auszugeben, und Gehorsam gegen dieselben zu fodern; und diese Prerogative war ohne Zweifel ein starkes Zeichen einer unumschränkten Regierung: aber es war doch noch immer ein Unterschied zwischen einer Macht, welche bey einem besondern Vorfalle ausgeübt wurde, und welche sich durch die geschwinde Würksamkeit, oder Nothwendigkeit entschuldigen mußte; und zwischen einer durch ein positives Statut aufgetragenen Gewalt, welche keine Zurückhaltung, oder Einschränkung mehr zulassen konnte.

Könnte eine Verfügung dem Geiste der Freyheit mehr entgegen gewesen seyn, als dieses Gesetz; so würde es eine andere Verordnung eben dieses Parlementes gewesen seyn. Es gab Verurtheilungen aus, nicht nur gegen den Marquis

von

von Exeter, die Lords Montacute, Darcy, Hussey, und andere, welche gesetzlich waren verhöret, und überwiesen worden, sondern auch gegen einige Personen von höchstem Rang, die niemals waren angeklagt, verhöret oder überwiesen worden. Der heftige Haß, welchen Heinrich gegen den Cardinal Pole gefaßt hatte, hatte sich auf alle Freunde, und Verwandte desselben ausgebreitet; und vornemlich war ihm dessen Mutter, die Gräfin von Salisbury, deswegen verhaßt geworden. Sie wurde auch angeklagt, als wenn sie bey ihren Pächtern ihr Ansehen angewandt hätte, das Durchlesen der neuen übersetzten Bibel zu verhindern; als wenn sie Bullen hätte von Rom kommen lassen, die man, wie die Sage gieng, zu Coudray, ihrem Landsitze, gefunden; als wenn sie mit ihrem Sohne, dem Cardinal, Briefe gewechselt hätte: Aber Heinrich sahe ein, entweder, daß diese Beleidigungen nicht könnten erwiesen werden, oder daß sie nach dem Gesetze nicht so harte Strafe verdient, als er ihr gern auflegen wollte. Er entschloß sich also, summarischer und tyrannischer gegen sie zu verfahren; und deswegen sandte er dem Cromwel, der nur zu willfährig gegen seinen Befehl war, zu den Richtern um sie zu befragen; ob das Parlement, eine Person für schuldig erklären könnte, welche

be-

bereit wäre, zu erscheinen, ohne derselben ein Verhör einzuräumen, oder sie vor sich zu laden m)? Die Richter antworteten: Es wäre eine gefährliche Frage, und das hohe Gericht des Parlements müßte den niedern Gerichten Exempel geben, um nach der Gerechtigkeit zu verfahren: kein niedriger Gerichtshof dürfte auf diese willkührliche Weise handeln; und sie glaubten, daß das Parlement niemals so handeln würde. Als sie gedrungen wurden, eine ausdrücklichere Antwort zu geben; so sagten sie: wenn eine Person auf diese Weise für schuldig erkläret wäre, so könnte die Erklärung niemals wieder in Zweifel gezogen werden, sondern müßte in ihrer Kraft bleiben. Heinrich erkannte aus dieser Entscheidung, daß ein solches Verfahren, so schnurstracks es auch allen Grundsätzen der Billigkeit entgegen war, dennoch ausgeübt werden könnte; und da er dieses nur wissen wollte; so entschloß er sich, es gegen die Gräfin von Salisbury anzuwenden. Cromwel zeigte dem Hause der Pairs eine Fahne, worauf die fünf Wunden Christi, das von den nordlichen Rebellen gewählte Symbolum, gestickt waren; und versicherte, daß diese Fahne in dem Hause der Grä-

m) Cokes 4th. Inst. S. 37. 38.

Gräfin gefunden wäre n). Es scheint, als wenn kein anderer Beweis vorgebracht worden, um ihre Schuld zu bestätigen: ohne weitere Untersuchung paßirte das Parlement ein Urtheil gegen sie, worinn sie für schuldig erklärt wurde, und schloß in derselben Acte ohne einen bessern Beweis, wie es scheint, die Gertrude Marquißin von Exeter, den Sir Adrian von Fortescue, und Sir Thomas Dingley ein. Diese beyden Herren wurden hingerichtet, die Marquisin wurde begnadigt, und überlebte den König. Die Gräfin erhielt einen Aufschub ihres Todesurtheils.

Die einzige wohlthätige Acte, welche in dieser Sitzung durchgieng, war diejenige, worinn das Parlement die Uebergabe der Klöster bestätigte; und doch enthält eben diese Acte viel Falsches, viel Tyranney; und müßten nicht alle Privatrechte dem öffentlichen Besten weichen, auch viel Unbilligkeit, und Ungerechtigkeit.

Der Entwurf, die Aebte zu bewegen, daß sie ihre Klöster übergeben sollten, war, wie man sich leicht vorstellen kann, mit vielen verhaßten Umständen ausgeführet worden. Man hatte sich aller möglichen Knife bedient; man hatte ihnen alle Be-

n) Rymer. B. 14. S. 652.

Bewegungsgründe, welche nur auf die Schwachheit der menschlichen Natur würken konnten, vorgestellt; und mit großer Schwierigkeit brachte man diese hohe Conventualen dahin, sich etwas gefallen zu lassen, was die meisten derselben ihrem Besten für verderblich, und an sich selbst für gottlos, und sträflich hielten o). Drey Aebte hatten mehr Standhaftigkeit, als die übrigen bewiesen; die Aebte von Colchester, Reading, und Glastenbury; und um sie für ihren Widerstand zu bestrafen, und andern in ihnen ein Exempel zu geben, hatte man Mittel gefunden, sie der Verrätherey zu überweisen; sie waren durch die Hände der Henker umgekommen, und die Einkünfte der Klöster waren eingezogen worden p). Außerdem wußte der König, wenn auch keine von diesen Gewaltthätigkeiten wären angewandt worden, daß eine Uebergabe von Männern, welche nur Inhaber auf Lebenslang waren, keine Untersuchung aushalten könnte; und er war also entschlossen, alles durch sein gewöhnliches Mittel, eine Parlementsacte, sicher zu machen. Im Eingange dieser Acte, behauptet das Parlement: daß alle Uebergaben von den Aebten

„ohne

o) Collier, B. 2. S. 158. & seq.

p) 31. Heinr. VIII. c. 10.

„ ohne Zwang, aus eigner Bewegung, und den „ gemeinen Landesgesetzen gemäß, geschehen." Und in der Folge bestimmt dasselbe diese übergebnen Einkünfte, und versichert das Eigenthum der Abteyländer dem Könige, und seinen Nachfolgern auf ewig q). Es ist merkwürdig, daß alle Aebte von bischöflicher Würde, noch immer im Hause der Pairs saßen; und daß keiner von denselben gegen dieses Statut im geringsten protestirte.

In dieser Sitzung wurde der Rang aller großen Staatsbedienten festgesetzt: Cromwel, als Viceregent, hatte den Vorrang über alle andere. Man hielt es für sonderbar, daß der Sohn eines Grobschmiedes, denn das war er, den nächsten Platz nach der königlichen Familie haben, und daß ein Mann, der gar keine Litteratur besaß, an der Spitze der Kirche stehen sollte.

So bald die Acte der sechs Artikel paßiret war, waren die Katholiken sehr wachsam, Uebertreter anzugeben; und es wurden in kurzer Zeit nicht weniger als fünfhundert Personen ins Gefängniß gesetzt; aber Cromwel, der nicht Interesse genug gehabt hatte, diese Acte rückgängig zu

q) 31. Heinr. VIII. c. 13.

zu machen, war diesesmal doch im Stande, die Ausübung derselben abzuwenden. Mit Hülfe des Herzogs von Suffolk, und des Lord Kanzlers Audley, imgleichen des Cranmer, stellte er vor, wie grausam es seyn würde, so viele Delinquenten zu bestrafen; und bekam Erlaubniß sie wieder in Freyheit zu setzen. Diese ungewisse Laune des Königs gab jeder Parthey eine Gelegenheit, wechselsweise zu triumphiren. Kaum hatte Heinrich dieses Gesetz gegeben, welches den Reformatoren eine so tiefe Wunde zu versetzen schien, so gab er schon eine allgemeine Erlaubniß, daß ein jedweder die neue Uebersetzung der Bibel in seinem Hause haben dürfte: eine Erlaubniß, welche diese Parthey für den wichtigsten Sieg hielt.

Weil man aber bemerkt hatte, daß Heinrich sich sehr von seinen Gemahlinnen regieren ließ, so lange seine Zärtlichkeit gegen sie daurte, so schien das entscheidende Uebergewicht einer von beyden Partheyen sehr von der künftigen Königin, die er wählen würde, abzuhängen. Gleich nach dem Tode der Johanna Seymour, der geliebtesten von allen seinen Gemahlinnen, fing er an, auf eine neue Heurath zu denken. Zuerst richtete er seine Augen auf die verwitwete Herzogin von Mayland, eine Nichte des Kaysers,

sers, und that Vorschläge zu dieser Verbindung; weil er aber Schwierigkeiten in diesem Vorhaben fand; so ließ er sich durch seine Freundschaft gegen den Franciscus verleiten, auf eine französische Prinzeßin zu denken. Er hielt um die verwitwete Herzogin von Longueville an, eine Tochter des Herzogs von Guise, aus dem Hause Lothringen; Franciscus aber sagte ihm, daß diese Dame bereits mit dem Könige von Schottland versprochen wäre. Der König wollte jedoch keine abschlägige Antwort annehmen: er hatte sich sehr viel von dieser Parthey versprochen: die Nachricht, die er von der Vollkommenheit, und Schönheit der Herzogin eingezogen, hatte ihn sehr für dieselbe eingenommen; er hatte unter der Hand den Meautys hinüber gesandt, um ihre Person zu betrachten, und gewisse Nachrichten von ihrer Aufführung einzuziehen, und der Bericht, welchen dieser Unterhändler ihm abstattete, diente noch ferner, sein Herz zu entflammen. Er vernahm, daß sie stark von Cörper wäre; und er glaubte, daß sie deswegen desto geschickter für ihn seyn würde, weil er itzt selbst etwas corpulent geworden war. Auch das Vergnügen, seinem Neffen, den er nicht liebte, ein Herzeleid zu machen, war eine Reitzung, welche

ihn noch mehr antrieb, diese Parthey zu Stande zu bringen; er bestand also darauf, daß Franciscus ihm den Vorzug vor dem König von Schottland geben sollte. Aber Franciscus wollte seinen Freund, und Alliirten nicht beschimpfen, ob er gleich wußte, daß die Allianz mit England für sein Interesse weit wichtiger wäre; und um alles fernere Anhalten zu vermeiden, schickte er die Prinzessin sogleich nach Schottland. Um jedoch den Heinrich nicht zu erzürnen, both er ihm die Prinzessin Maria von Bourbon, eine Tochter des Herzogs von Vendome, an; weil aber der König vernahm, daß Jacob diese Prinzessin schon vorher nicht hatte haben wollen; so wollte er von diesem Vorschlage nicht weiter hören. Der König von Frankreich ließ ihm darauf die Wahl unter den beyden jüngern Schwestern der Königin von Schottland, und versicherte ihn, daß sie weder an Verdiensten, noch an Leibesgestalt ihrer ältern Schwester im geringsten nachzusetzen wären, und daß eine derselben so gar noch schöner wäre, als ihre ältere Schwester. Der König war in Ansehung der Person seiner Gemahlin so bedenklich, als wenn sein Herz würklich einer feinen Liebe fähig gewesen wäre; und traute in diesem wichtigen Stücke nicht leicht einer

Nachricht, noch selbst einem Gemählde. Er schlug dem Franciscus vor, sie wollten, als wenn sie über eine Angelegenheit zu reden hätten, zu Calais zusammen kommen; und dieser Monarch sollte die beyden Prinzessinnen von Guise, nebst den schönsten Standesdamen in Frankreich mitbringen, daß er eine darunter aussuchen könnte. Aber dieser Vorschlag war dem edlen Geiste des Franciscus anstößig; und er sagte, er hätte zu viel Hochachtung für das schöne Geschlecht, als daß er Damen vom ersten Rang, gleich Pferden, zu Markte bringen sollte, damit die Laune des Käufers darunter wählen, und verwerfen könnte r). Heinrich wollte auf alle diese Bedenklichkeiten nicht achten; sondern blieb immer bey seinem Vorschlage, der jedoch, so sehr auch Franciscus sein gutes Vernehmen mit ihm fortzusetzen wünschte, am Ende verworfen wurde.

Der König wandte so gar seine Gedanken auf eine deutsche Allianz; und weil die Fürsten von dem Schmalkaldischen Bunde sehr wider den Kayser aufgebracht waren, weil er ihre Religion verfolgte; so hofte er, eine Freundschaft zu erneuern, die er für sich so nützlich fand, wenn

r) Le Grand, B. 3. S. 638.

er sich mit einer Prinzessin aus einem von ihren Häusern vermählte. Cromwel unterstützte dieses Vorhaben mit Vergnügen; und schlug ihm die Anna von Cleve vor, deren Vater, der Herzog dieses Namens, unter den lutherischen Fürsten großen Einfluß hatte, und deren Schwester, Sybylla, mit dem Churfürsten von Sachsen, dem Haupte der protestantischen Allianz vermählet war. Ein schmeichelhaftes Bildniß der Prinzessin, von Hans Holbein gemahlt, machte den Heinrich entschlossen, bey ihrem Vater um sie anzuhalten; und nach einigen Unterhandlungen, wurde, ungeachtet des Widerstandes des Churfürsten von Sachsen, die Heyrath zuletzt geschlossen; und die Prinzessin wurde nach England hinüber gesandt. Der König, aus Ungeduld, die Person seiner Braut kennen zu lernen, begab sich insgeheim nach Rochester, und bekam sie zu sehen. Er fand sie zwar stark, und so groß, als er nur wünschen konnte; aber ohne alle Schönheit und Reitzung, sehr ungleich denen Bildnissen, und Abschilderungen, welche er von ihr bekommen hatte: er schwur, sie wäre eine große flanderische Stute; und erklärte sich, daß er unmöglich die geringste Neigung für sie empfinden könnte. Noch schlimmer wurde es, als er hörte,

se, daß sie gar keine andere Sprache, als die holländische, reden konnte, welche er gar nicht verstand; und daß die Reitzungen ihres Umganges die Ungeschicktheit ihrer Person schwerlich vergüten würden. Er begab sich sehr tiefsinnig nach Greenwich zurück, und beklagte sich so wohl bey dem Cromwel, als bey dem Lord Russel, dem Sir Anton Brown, und Sir Anton Denny, sehr über sein hartes Schicksal. Dieser letzte Mann wollte ihn trösten, und sagte, sein Unglück wäre ein gemeinschaftliches Unglück der Könige, welche nicht, wie Privatpersonen, für sich selbst wählen könnten, sondern ihre Gemahlinnen nach dem Urtheile, und der Phantasey anderer annehmen müßten. Die Räthe des Königs befragten sich unter einander, ob die Ehe nicht noch itzt zurückgehen; und die Prinzessin wieder nach Hause geschickt werden könnte? Heinrichs Situation sahe damals sehr kritisch aus. Nach dem zehnjährigen Waffenstillstande, der zwischen dem Kayser, und dem König von Frankreich geschlossen war, schien unter diesen beyden eifersüchtigen Monarchen ein gutes Vernehmen Platz gefunden zu haben; und es zeigten sich solche Merkmaale der Einigkeit, daß der englische Hof sehr argwöhnisch darüber wurde. Der Kayser, welcher die groß-

müthige Beschaffenheit des Franciscus kannte, setzte so gar ein Vertrauen auf ihn, welches in diesem Grade unter großen Fürsten selten ist. Es war in den Niederlanden von den Einwohnern von Gent ein Aufstand erregt worden, welcher die gefährlichsten Folgen zu drohen schien. Carl, der sich damals in Spanien aufhielt, entschloß sich, in Person nach Flandern zu gehen, um diese Unordnungen zu dämpfen; fand aber große Schwierigkeiten, wie er dahin kommen wollte. Die Reise durch Italien, und Deutschland war langweilig: die Ueberfahrt über den Canal, wegen der englischen Seemacht, gefährlich; er bath also den Franciscus um Erlaubnis, durch seine Staaten reisen zu dürfen; und vertraute sich den Händen eines Nebenbuhlers, den er so tödtlich beleidiget hatte. Der König von Frankreich empfing ihn zu Paris mit großer Pracht, und Höflichkeit; und ob ihn gleich Rachbegierde, und Interesse antrieben, auch seine Maitresse und Lieblinge ihm riethen, sich der gegenwärtigen Gelegenheit zu bedienen, führte er dennoch den Kayser sicher durch seine Staaten; und wollte mit demselben, während seines Aufenthalts in Frankreich, nicht einmal von Geschäften reden, damit seine Vorstellungen nicht das Ansehen hätten,

ten, als wenn er seinem königlichen Gaste Gewalt thun wollte.

Heinrich, der von allen diesen Umständen Nachricht bekam, glaubte, daß eine herzliche und gänzliche Vereinigung unter diesen beyden Monarchen Platz gefunden hätte; und daß ihr Religionseifer sie vielleicht geneigt machen würde, mit vereinigten Waffen über England herzufallen s). Eine Allianz mit den deutschen Fürsten schien itzt zu seinem Interesse, und zu seiner Sicherheit mehr, als jemals, nöthig zu seyn; und er wußte, wenn er die Prinzessin von Cleve zurück sendete, daß eine solche Beleidigung von ihren Freunden, und ihrer Familie höchst übel genommen werden würde. Er war daher entschlossen, die Vermählung, seiner Abneigung ungeachtet, (1540. den 6ten Jan.) zu vollziehen, und sagte dem Cromwel, weil die Sache einmal so weit gekommen wäre, so müßte er seinen Hals in das Joch beugen. Cromwel, welcher wohl wußte, wie sehr sein eignes Beste in dieser Sache begriffen wäre, war sehr bekümmert, den nächsten Morgen nach der Vermählung des Königs zu vernehmen, ob er seine Gemahlin

s) Stowe, S. 579.

mahlin itzt besser leiden könnte? Der König sagte ihm, daß er sie noch mehr hasse, als jemals; und daß ihre Person ekelhafter wäre, je näher man ihr käme: er wäre entschlossen, ihr niemals beyzuwohnen; ja er argwöhnte, daß sie keine reine Jungfrau mehr wäre; ein Punct, worin er überaus bedenklich war. Er begegnete indessen der Anna immer höflich; er schien so gar, den Cromwel mit seinem vorigen Vertrauen zu beehren; doch ob er gleich seiner Gesinnung diesen Zwang that, so lag doch ein Misvergnügen in seinem Herzen verborgen, und war bereit, bey der ersten Gelegenheit auszubrechen.

Das Parlement hielt (den 12ten April) eine Sitzung; und diesesmal durfte keiner der Aebte in dem Hause der Pairs Platz nehmen; der König beklagte sich durch seinen Kanzler über die große Verschiedenheit der Religion, welche noch immer unter seinen Unterthanen herrschte: eine Beschwerde, sagte er, welche um desto weniger geduldet werden müßte, weil die heilige Schrift itzt im Englischen bekannt gemacht wäre, und überall die Glaubensregel aller Menschen seyn müßte. Aber, fuhr er fort, er hätte einige Bischöfe und Gottesgelehrte ernannt, um ein Register von Lehrsätzen zu verfassen, welchen sein

Volk

Volk beypflichten sollte; und er wäre entschlossen, daß Christus die Lehre Christi, und die Wahrheit den Sieg haben sollten. Der König scheint erwartet zu haben, daß dieses neue Buch seiner Lehre würksamer seyn würde, die Wahrheit auszumachen, als die Bekanntmachung der heiligen Schrift gewesen war. Auch Cromwel hielt, als Generalvicarius, im Namen des Königs eine Rede an das Oberhaus; und die Pairs legten ihm in ihrer Beantwortung solche Schmeicheleyen bey, daß sie so gar sagten, er wäre durch sein Verdienst würdig, Generalvicarius der ganzen Welt zu seyn. Dieser Minister schien nicht weniger bey seinem Könige in Gnaden zu stehen: er bekam bald nach der Sitzung des Parlements den Titel eines Grafen von Essex, und wurde zum Ritter des Hosenbandes ernannt.

Es blieb nur noch ein einziger Religionsorden in England übrig, die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem, oder die Malteserritter, wie sie gemeiniglich genannt werden; dieser, theils geistliche, theils kriegrische Orden, hatte durch seine Tapferkeit dem Christenthume große Dienste gethan; und den geschwindern Fortgang der Barbaren, zu Jerusalem, Rhodus, und Malta sehr lange aufgehalten. Diese hatten während

der

der allgemeinen Uebergabe der heiligen Häuser in England, ihren Muth gezeigt, und sich hartnäckig gewegert, ihre Einkünfte dem Könige zu übergeben; und Heinrich, welcher keine Gesellschaft leiden wollte, die dem Papste sich gehorsam erkennte, war genöthigt, seine Zuflucht zu dem Parlement zu nehmen, um diesen Orden aufzuheben. Ihre Einkünfte waren groß, und machten einen gar nicht zu verachtenden Beytrag aus zu dem vielen, was der König bereits erworben hatte. Aber er hatte sehr schlecht mit dem großen Einkommen gewirthschaftet, was er durch die Plünderung der Kirche gewonnen hatte. Seine verschwenderische Freygebigkeit verschleuderte geschwinder, als seine Raubsucht anschaffen konnte; und das Parlement erstaunte in dieser Sitzung, als eine neue Foderung von demselben von vier Zehnten, und einer Subsidie eines Schillings von jedem Pfunde auf zwey Jahrlang gemacht wurde: so sehr betrog sich das Volk in seiner Erwartung, daß die Krone niemals wieder einen Zuschuß von ihm verlangen würde. So verschwenderisch auch die Gemeinen mit der Freyheit, und mit dem Blute ihrer Nebenunterthanen waren, so ausnehmend sparsam waren sie doch mit ihrem Gelde; und dieser unumschränkte, und gefürchtete Monarch konnte

die-

diese Bewilligung nicht ohne Schwierigkeit erhalten. Die Convocation gab dem Könige zwey Schillinge von jedem Pfunde, die in zwey Jahren gehoben werden sollten. Der Vorwand zu dieser Foderung war die große Ausgabe, wozu sich Heinrich zur Beschützung der Nation genöthiget gefunden, indem er längst den Seeküsten Fortressen angelegt, und eine Flotte ausgerüstet hätte. Weil er itzt keinen Alliirten auf dem festen Lande hatte, auf den er viel Vertrauen setzte; so verließ er sich blos auf seine innerliche Stärke, und war deswegen genöthiget, in seinen Zurüstungen gegen Gefahre eines Angrifs mehr Aufwand zu machen.

Die Gunst des Königs gegen den Cromwel, und seine Beruhigung über die Heyrath der Anna von Cleve war nur ein betrüglicher Schein: seine Abneigung gegen die Königin nahm täglich zu; und da er endlich allen Zwang abgelegt hatte, so bekam er zu gleicher Zeit Neigung, die Aufhebung einer so verhaßten Ehe zu suchen, und seinen Minister zu stürzen, der sie gestiftet hatte. Der Fall Cromwels wurde noch durch andere Ursachen beschleuniget. Alle vom hohen Adel haßten einen Mann, der nach einer so niedrigen Abkunft über sie alle zu der Stelle eines General-

vicarius hinauf gestiegen war, und noch viele andere Bedienungen des Königreichs an sich gezogen hatte. Außer derjenigen Commission, welche ihm eine hohe und fast unumschränkte Gewalt über die Geistlichkeit, ja so gar über die Layen gab, war er auch Geheimersiegelbewahrer, Oberkammerherr, und Oberaufseher der Vormundschaften. Er hatte auch den Ritterorden bekommen, eine Würde, die von jeher nur Männern von den berühmtesten Familien war gegeben worden, und welche dadurch schien entweihet zu werden, daß sie einer so geringen Person ertheilet war. Das Volk war ihm ungeneigt, weil es ihn für den Urheber der Gewaltsamkeiten gegen die Klöster hielt; Stiftungen, welche noch immer von den meisten geehrt, und geliebt wurden. Die Katholiken sahen ihn für den verborgnen Feind ihrer Religion an: die Protestanten waren geneigt, ihm eben so wenig günstig zu seyn, da sie sahen, daß er äußerlich allen Verfolgungen gegen sie beytrat, und tadelten die Furchtsamkeit, wo nicht die Treulosigkeit seiner Aufführung; und der König, da er sahe, daß von allen Seiten großes Geschrey gegen seine Staatsverwaltung erregt wurde, war nicht ungeneigt, die Last des öffentlichen Hasses auf den

Crom-

Cromwel zu werfen, und hofte durch ein so leichtes Opfer die Liebe seiner Unterthanen wieder zu gewinnen.

Aber es war noch eine andere Ursache, welche alle diese Bewegungsgründe plötzlich in Thätigkeit setzte, und in dem Ministerio eine unerwartete Veränderung hervorbrachte. Der König hatte seine Liebe auf die Catharina Howard, eine Nichte des Herzogs von Norfolk, geworfen; und da er entschlossen war, diese neue Leidenschaft zu befriedigen; so konnte er kein ander Mittel finden, die Catharina in sein Bette, und auf seinen Thron zu heben, als eine Ehescheidung von seiner gegenwärtigen Gemahlin. Der Herzog, welcher lange mit dem Cromwel in Feindschaft gelebt hatte, machte von ihren Vorspiegelungen eben denselben Gebrauch, diesen Minister zu stürzen, wie er sich vormals der Vorstellung der Anna Boleyn bedienet hatte, den Wolsey zu Grunde zu richten; und als alle Maschinen zubereitet waren, erhielt er eine Vollmacht von dem König, den Cromwel in der Rathsversammlung, auf eine Anklage wegen des Hochverraths, in Verhaft zu nehmen, und in den Tower zu setzen: gleich darauf wurde eine Bill, worin er für schuldig erklärt wurde, wider ihn aufgesetzt; und das Haus

des Pairs fand für gut, ohne Verhör, ohne Proceß, Untersuchung, oder Beweis einen Mann zum Tode zu verurtheilen, den es wenige Tage vorher für würdig erklärt hatte, Generalvicarius der ganzen Welt zu seyn. Das Haus der Gemeinen ließ die Bill durchgehen, wiewohl nicht ohne einigen Widerspruch. Cromwel wurde der Ketzerey und Verrätherey beschuldiget; aber die Exempel von seinem verrätherischen Verfahren sind ganz unwahrscheinlich, oder so gar ganz lächerlich t). Der einzige Umstand seines Betragens, wodurch er dieses Schicksal verdient zu haben scheinet, war der, daß er das Werkzeug der Tyranney des Königs war, indem er gleich unbillige Acten in der vorigen Sitzung, wider die Gräfin von Salisbury und andere durchtrieb.

Cromwel bemühete sich den König durch die demüthigsten Bitten zu besänftigen: aber alles umsonst: es war nicht die Weise dieses Königs, seine Minister, und Lieblinge nur zur Hälfte zu Grunde zu richten; und obgleich der unglückliche Gefangne einmal in einem so rührenden Tone an ihn schrieb, so verhärtete er sich doch gegen alle Regung des Mitleidens, und versagte ihm die

t) Burnet, B. 1. S. 278.

die Begnadigung: der Schluß des Briefes von dem Cromwel lautet also: „Ich, ein sehr be„kümmerter Gefangener, bin bereit, mich dem „Tode zu unterziehen, wenn Gott und Ew. „Majestät es so wollen; und doch verleitet mich „das schwache Fleisch, dieselben um Gnade, und „Verzeihung meiner Beleidigungen anzuflehen. „Geschrieben im Tower mit schwerem Herzen, „und zitternder Hand, dessen der Euer Hoheit „unglücklichster Gefangener, und armer Sclav ist, „Thomas Cromwel." und ein wenig tiefer unten: „Allergnädigster König, ich flehe um Gnade, Gna„de, Gnade." u) Als er (den 28sten Jul.) zu dem Richtplatz geführt wurde, vermied er alle ernstliche Versicherung seiner Unschuld, und alle Klagen über das wider ihn gesprochene Urtheil. Er wußte, daß Heinrich diese Beweise der Widersetzung gegen seinen Willen an seinem Sohne ahnden, und daß sein Tod allein die Rache des Monarchen nicht endigen würde. Er war ein Mann, der Klugheit, Fleiß, und Fähigkeit besaß, und eines bessern Herrn, und eines bessern Schicksals würdig war. Ob er gleich aus einem sehr niedrigen Stande auf den Gipfel der Macht erho-

u) Burnet, B. 1. S. 281. 282.

erhoben war; so verrieth er doch weder Stolz, noch Verachtung gegen diejenigen, die unter ihm waren; und er erinnerte sich sorgfältig aller Verpflichtungen, die er in seinem niedrigen Stande von irgend jemanden empfangen hatte. Er hatte in den italiänischen Kriegen als gemeiner Soldat gedient, wo ihm ein Kaufmann aus Lucca einige gute Dienste leistete; der aber sowohl gänzlich seine Person, als den Dienst vergaß, den er ihm erzeigt hatte. Cromwel wandte zufälliger Weise in London in seiner Hoheit seine Augen auf seinen Wohlthäter, welcher itzt durch Unglücksfälle verarmet war; ließ ihn den Augenblick zu sich kommen, erinnerte ihn an ihre alte Freundschaft, und setzte ihn durch seinen dankbaren Beystand, wieder in seine vorigen glücklichen Umstände x).

Die Maaßregeln zur Ehescheidung des Königes von der Anna von Cleve wurden zu gleicher Zeit mit der Verurtheilung Cromwels betrieben. Das Haus der Pairs wandte sich in Verbindung mit den Gemeinen, in einer Bittschrift an den König, daß er ihnen erlauben möchte, seine Ehe zu untersuchen; und sogleich erfolg-

x) Burnet, B. 1. S. 172.

erfolgten Befehle, die Sache der Convocation vorzulegen. Anna war vormals von ihrem Vater an den Herzog von Lothringen versprochen; aber sowohl sie, als der Herzog waren damals unter dem gehörigen Alter, und der Contract war nach der Zeit mit Bewilligung beyder Partheyen wieder aufgehoben worden. Der König gab jedoch diesen Contract zu einem Grund der Ehescheidung an; und setzte noch zwey andere Gründe hinzu, die ein wenig sonderbar scheinen dürften; nemlich als er die Anna geheyrathet, hätte er nicht innerlich darein gewilliget, noch für gut befunden, die Ehe zu vollziehen. Die Convocation war mit diesen Gründen zufrieden, und erklärte feyerlich die Vermählung des Königs mit der Königin für nichtig: das Parlement bestätigte die Entscheidung der Geistlichen y);

 und

y) Um zu zeigen, wie sehr Heinrich mit Gesetz, und gesunder Vernunft spielte; wie knechtisch das Parlement allen seinen Einfällen folgte, und wie gänzlich beyde alle Empfindung der Schaam verlohren hatten: wurde in dieser Sitzung ein Gesetz gegeben, welches erklärte, daß ein vorhergehender Contrakt kein Grund seyn sollte, eine Ehe aufzuheben; als wenn man sich dieses Vorwandes nicht sowohl in der Sache der Anna Boleyn, als auch der Anna von Cleve bedienet hätte.

Aber

und dieses Urtheil wurde bald darauf der Prinzessin angedeutet.

Anna besaß eine glückliche Unempfindlichkeit der Gemüthsart, selbst in Puncten, welche ihr Geschlecht am nächsten betreffen; und des Königs Misfallen gegen sie, imgleichen der Proceß der Ehescheidung hatte ihr niemals den geringsten Kummer gemacht. Sie gab den Vergleichsbedingungen gern Gehör; und als er sich erboth, sie für seine Schwester anzunehmen, ihr den Rang nächst der Königin, und seiner eignen Tochter einzuräumen, und ihr jährlich einen Gehalt von dreytausend Pfund zu geben; so nahm sie diese Bedingungen an, und willigte in die Ehescheidung z). Sie schrieb so gar an ihren Bru-

Aber die Absicht des Königs bey diesem Gesetze soll gewesen seyn, die Prinzessin Elisabeth in die Rechte ihrer ächten Geburt zu setzen; und es war sein Character, niemals weiter, als auf den gegenwärtigen Gegenstand, zu sehen, ohne die Mishelligkeit seiner Aufführung in Betracht zu ziehen. Das Parlement machte es zu einem Hochverrath, die Aufhebung der Heyrath Heinrichs mit der Anna von Cleve zu läugnen. Herbert.

z) Herber, S. 458. 459.

Bruder, (denn ihr Vater war todt) es wäre ihr in England sehr wohl begegnet worden; und bath ihn, mit dem Könige auf gutem Fuß zu leben. Die einzige Aeußerung des Stolzes, welche sie verrieth, war, daß sie sich wegerte, nach der empfangenen Beschimpfung wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren; und sie lebte, und starb in England.

Ungeachtet der Mäßigung der Anna zog dieser Zufall doch eine große Kaltsinnigkeit zwischen dem König, und den deutschen Fürsten nach sich; weil sich aber die Situation von Europa itzt sehr geändert hatte; so war Heinrich bey ihrem Groll um desto gleichgültiger. Die enge und genaue Freundschaft zwischen Franciscus und dem Kayser hatte nur sehr kurz gedauert: die Ungleichheit ihrer Charactere erneuerte bald, mit größerer Heftigkeit, als jemals, ihre vormalige Eifersucht, und alten Haß. Während der Zeit, da Carl sich in Paris befand, hatte sich Franciscus durch seine Offenherzigkeit, und durch das Vergnügen, welches eine edle Seele natürlicher Weise empfindet, wenn sie edelmüthige Thaten verrichtet, unvorsichtiger Weise verleiten lassen, diesem eigennützigen Monarchen einige gefährliche Anschläge anzuvertrauen; und da er nun allen Argwohn ge-

gen seinen Rival aufgegeben hatte, so hofte er, daß der Kayser und er, wenn sie sich einander unterstützten, jede andere Allianz verachten dürften. Er entdeckte seinem Gaste nicht nur den Zustand seiner Unterhandlungen mit dem Sultan, Solimann, und den Venetianern: sondern offenbarte ihm auch, wie der Hof von England ihm angelegen hätte, ein Bündniß mit ihm wider den Kayser zu schließen a). Carl war nicht so bald in seine eigne Staaten gekommen, als er sich schon der Freundschaftlichen Aufnahme, die er gehabt hatte, unwürdig machte. Er schlug es rund ab, sein Versprechen zu erfüllen, und setzte den Herzog von Orleans in den Besitz des Meyländischen: Er gab dem Solimann, und dem Senat von Venedig Nachricht, wie ihr Allirter mit ihnen umgegangen wäre: und sorgte dafür, daß Heinrich erfahren möchte, wie willig Franciscus seinen alten Freund verlassen hätte, dem er so wichtige Verpflichtungen verdanken müßte: und wie leicht er ihn einem neuen Bundsgenossen aufgeopfert hätte. So gar vergiftete er manche Dinge, welche das verdachtlose Herz des Königs von Frankreich ihm entdeckt hatte, und stellte sie falsch

a) Vater Daniel, dü Tillet.

falsch vor. Hätte Heinrich wahre Beurtheilungskraft, und Edelmüthigkeit besessen; so würde dieser Vorfall allein zureichend gewesen seyn, ihn in der Wahl seines Alliirten zu leiten. Aber sein herrschender Stolz riß ihn augenblicklich hin, der Freundschaft mit dem Franciscus zu entsagen, welcher so unerwartet dem Kayser den Vorzug gegeben hatte: und weil Carl ihn zu einer Erneuerung der alten Freundschaft einladete, so nahm er das Anerbiethen willig an; und indem er sich durch diese Allianz für sicher hielt, vernachläßigte er die Freundschaft mit Frankreich sowohl, als mit den deutschen Fürsten.

Die neue Wendung, welche Heinrich in Ansehung auswärtiger Angelegenheiten gemacht hatte, war seinen katholischen Unterthanen sehr angenehm; und da auch sie unter andern Ursachen vermuthlich zu dem Fall des Cromwel mit beygetragen hatte; so schöpften sie daraus die Hofnung, am Ende ein entscheidendes Uebergewicht über ihre Gegner zu gewinnen.

Auch die Vermählung des Königes mit der Chatharina Howard, welche (den 8ten August.) bald nach seiner Ehescheidung von der Anna von Cleve vollzogen wurde, wurde für einen sehr günstigen Zufall für ihre Sache angesehen; und die

nachfolgenden Vorfälle entsprachen vollkommen ihren Erwartungen. Da die Rathschläge des Königs itzt von dem Norfolk, und Gardiner geleitet wurden, so began eine wüthende Verfolgung gegen die Protestanten; und das Gesetz der sechs Artikel wurde mit Strenge ausgeübt: Doctor Barnes, welcher Schuld an der Hinrichtung des Lamberts gewesen war, fühlte, seiner Reihe nach, die Strenge des Verfolgungsgeistes, und wurde durch eine Bill, welche im Parlement durchging, zugleich mit dem Jerome und Gerrard, ohne Proceß zum Feuer verdammt. Noch an dem Brandpfahle disputirte er über theologische Streitfragen; und als der Streit zwischen ihm, und dem Sherif, auf die Anbethung der *Heiligen* kam, sagte er, er zweifle, ob die Heiligen für uns bethen könnten; wenn sie es aber könnten, so hofte er in einer halben Stunde für den Sherif, und alle Zuschauer zu bethen. Hierauf bath er den Sherif, er möchte dem Könige noch seine letzten Bitten vortragen, welche, wie er hofte, bey demjenigen Könige, der ihn zu der Flamme geschickt hätte, Gewicht haben würden. Der Inhalt dieser Bitten war, Heinrich möchte, ausserdem, daß er abergläubische Gebräuche abschafte, auch mit äußerster Wachsamkeit die Hu-

rerey,

rerey, und das gemeine Fluchen zu verhüten suchen b).

Indem Heinrich diese Gewaltthätigkeit gegen die Protestanten ausübte, schonte er nicht der Katholicken, die seine kirchliche Oberherrschaft läugneten; und ein Fremder, der sich damals in England befand, sagte mit Grunde, diejenigen, die wider den Papst wären, würden verbrannt, und diejenigen, die für ihn wären, würden gehenkt c). Der König bewies sogar auf eine prahlhafte Art diese tyrannische Billigkeit, und Unpartheylichkeit, welche beyde Theile in Unterwürfigkeit setzte, und Schrecken in alle Herzen goß. Barnes, Gerrard und Jerome wurden auf drey von Ruthen geflochtenen Schleifen zu ihrem Richtplatz geführet; und auf jeder Schleiffe befand sich zugleich ein Katholick, der gleichfalls seiner Religion halber hingerichtet wurde. Diese Katholicken hießen Abel, Fetherstone und Powel, welche sich erklärten, das Härteste von ihrer Strafe wäre dieses, daß sie mit solchen ketzerischen Ungläubigen, welche mit ihnen leiden sollten, zusammen gepaaret wären d).

b) Burnet, B. 1. S. 298. Fox.

c) Fox, B. 2. S. 529.

d) Saunders, de Schism. Angl.

Obgleich der Muth der Engländer unter der despotischen Gewalt Heinrichs gänzlich schien darnieder gesunken zu seyn; so entdeckten sich doch einige Zeichen des Mißvergnügens. Ein nichtsbedeutender Aufstand brach in Yorkshire aus, und hatte den Sir John Nevil an der Spitze; er wurde aber bald unterdrückt, und Nevil wurde mit den übrigen Rädelsführern hingerichtet. Man glaubte, daß die Rebellen durch die Intriguen des Cardinals Pole aufgewiegelt wären; und der König entschloß sich, sogleich die Gräfin von Salisbury, über welche das Todesurtheil schon gesprochen war, für die Vergehungen ihres Sohns leiden zu lassen. Er gab Befehl, daß sie zu dem Richtplatz geführet würde; und diese ehrwürdige Matrone behauptete in diesen traurigen Umständen noch immer den Muth jenes langen Stammes von Monarchen, wovon sie entsprossen war e). Sie wegerte sich, ihren Kopf auf den Block zu legen, oder sich einem Urtheile zu unterziehen, da sie nicht vorher wäre verhöret worden. Sie sagte dem Nachrichter, wenn er ihren Kopf haben wollte, so müßte er ihn nehmen, wie er ihn am besten bekommen könnte: sie schüttelte ihre ehrwürdigen grauen Haa-

e) Herbert, S. 468.

Haare, und lief auf dem Blutgerüst herum; der Nachrichter folgte ihr mit der Axt, und that manchen fruchtlosen Streich nach ihrem Halse, ehe er ihr die tödtliche Wunde geben konnte. Also starb die Letzte von der Linie der Plantagenet, welche mit großem Ruhm, aber noch größern Verbrechen, und Unglücksfällen England dreyhundert Jahre hindurch beherrschet hatte. Der Lord Leonard Gray, welcher vormals der Krone große Dienste gethan hatte, wurde gleichfalls nach der Gräfin von Salisbury, wegen Verrätherey, enthauptet: Wir wissen wenig von den Gründen seines Processes.

Der Aufstand im Nördlichen verleitete den Heinrich, sich dahin zu begeben, um die Gemüther seines Volks zu beruhigen, seine Regierung demselben annehmlich zu machen, und die alten abergläubischen Gewohnheiten, denen diese Gegenden sehr ergeben waren, abzuschaffen. Er hatte auch noch einen andern Bewegungsgrund zu dieser Reise: Er wollte (i.J.1541) zu York, mit seinem Neffen, dem König von Schottland, eine Unterredung halten, und mit diesem Königreiche, wenn es möglich wäre, eine genaue, und unauflösliche Vereinigung stifft:n.

Derselbige Geist der Religionsneuerung, welcher sich der übrigen Theile von Europa bemächtiget, hatte sich auch den Weg nach Schottland geöffnet, und schon lange vor diesem Zeitpunkte angefangen, die gleiche Eifersucht, Furcht und Verfolgung zu erwecken. Um das Jahr 1527 war Patrik Hamilton, ein junger Mensch von hoher Familie, nachdem er zum Abt von Ferne ernannt war, außer Landes geschickt worden, um sich weiter zu unterrichten; er war aber mit einigen Reformatoren in Gesellschaft gerathen, und kam in sein Land zurück, sehr ungeneigt gegen diejenige Kirche, von welcher er nach seiner Geburt, und seinen Verdiensten berechtigt war, die höchsten Ehrenstellen zu erwarten. Die Hitze der Jugend, und sein Eifer für Neuigkeit machten es ihm unmöglich, seine Gedanken zu verbergen; und Cambpel, Prior der Dominicaner, der sich unter dem Schein der Freundschaft, und einer Gleichheit der Meynungen in seine Vertraulichkeit eingeschmeichelt hatte, klagte ihn bey dem Erzbischof Beaton von St. Andrews an. Hamilton wurde nach St. Andrews vorgeladen, um sich daselbst mit einigen Geistlichen in eine Disputation über die streitigen Punkte einzulassen; und nach vielen Raisonnements über die

Recht-

Rechtfertigung, den freyen Willen, die Originalsünde, und andere dergleichen Sätze, endigte sich die Unterredung damit, daß Hamilton verurtheilt wurde, für seine Irrthümer verbrannt zu werden. Der junge Mensch, welcher gegen die Vorstellungen des Ehrgeitzes taub gewesen war, schien sich eben so wenig von dem Schrecken des Todes erschüttern zu lassen, indem er sich sowohl den Ruhm, ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, als auch die Belohnung vorstellte, welche unmittelbar auf sein Marterthum folgen würde. Das Volk, welches Mitleiden mit seiner Jugend, seiner Tugend, und seiner hohen Geburt hatte, wurde von der Standhaftigkeit, die er in seinem Ende bewies, sehr gerührt; und ein Vorfall, der bald darauf folgte, bestärkte dasselbe noch mehr in seinen günstigen Meynungen von ihm. Er foderte den Campbel, der ihn noch am Brandpfahle verspottete, vor den Richterstuhl Christi zur Verantwortung; und da dieser Verfolger, entweder weil er über diese Vorfälle erstaunte, oder sich mit Gewissensbissen quälte, oder vielleicht von einer Krankheit befallen wurde, bald darauf seinen Verstand verlohr, und in ein Fieber fiel, woran er starb; so sahe das Volk den Hamilton nicht

weniger für einen Propheten, als für einen Märtyrer an f).

Unter den von dem Hamilton bekehrten Schülern befand sich ein gewisser Mensch, Forrest, genannt, welcher ein eifriger Prediger wurde; und ob er gleich seine Gedanken nicht öffentlich entdeckte, doch in Verdacht stand, als wenn er den neuen Meynungen geneigt wäre. Der Vorsteher seines Kirchspiels, der Bischof von Dunkel, ersuchte ihn, wenn er eine gute Epistel, oder ein gutes Evangelium fände, welches den Freyheiten der heiligen Kirche günstig wäre, so möchte er darüber predigen, und andere Texte übergehen. Forrest antwortete: Er hätte das alte, und neue Testament gelesen, und in keinem von beyden eine üble Epistel oder ein übles Evangelium gefunden. Die große Anhänglichkeit an die heilige Schrift wurde in diesen Tagen für ein sicheres Kennzeichen der Ketzerey gehalten; und Forrest wurde bald darauf vor Gericht gezogen, und zum Feuer verdammt. Indem die Priester sich über den Ort berathschlagten, wo er verbrannt werden sollte, gab ihnen einer der Zuhörer den Rath, ihn in irgend einem Keller verbrennen zu lassen: denn der

Rauch

f) Spotswoods Kirchenhistorie von Schottland, S. 62.

Rauch des Patrik Hamilton hätte alle diejenigen angesteckt, welchen er zugewehet wäre g).

Die Geistlichen befanden sich damals in großer Verlegenheit, nicht nur in Schottland, sondern auch in ganz Europa. Indem die Reformatoren auf eine gänzliche Umstürzung der alten Stifftungen zielten, welche sie als abgöttisch, gottlos, abscheulich vorstellten; glaubten die Priester, welche sahen, daß sowohl ihre Ehrenstellen, als ihre Güter auf dem Spiele standen, sie hätten ein Recht, durch die äußersten Mittel diesen gefährlichen Angreifern zu widerstehen: und eben diejenigen einfältigen Grundsätze der Billigkeit, welche einen Menschen rechtfertigten, wenn er einen Seeräuber, oder einen Dieb tödtete, würden auch sie lossprechen, wenn sie solche Ketzer hinrichten ließen. Eine Toleranz, ob sie gleich Priestern niemals angenehm ist, könnte, sagten sie, in andern Fällen gelten; sie schiene aber da ungereimt zu seyn, wo die Grundlage erschüttert, und wo das Eigenthum, ja sogar der Unterhalt der eingesetzten Geistlichkeit in Gefahr gezogen würde. Aber obgleich die Kirche sich also von Klugheit sowohl, als Neigung fortreissen ließ, das Feuer der Verfolgung an-

g) Spotfwood, S. 65.

anzuzünden, so fand sie doch den Erfolg dieses Mittels sehr ungewiß; und bemerkte, daß der enthusiastische Eifer der Reformatoren, durch Strafe entflammt, für die mitleidigen Gemüther der Zuschauer, sehr ansteckend wurde. Die neue Lehre verbreitete sich unter allen Gefahren, denen sie ausgesetzt war, insgeheim allenthalben; und die Gemüther der Menschen wurden nach und nach zu einer Veränderung in der Religion vorbereitet.

Aber das gefährlichste Zeichen für die Geistlichkeit in Schottland war dieses, daß der hohe Adel, bewogen durch das Beyspiel von England, ein schmachtendes Auge auf die Kircheneinkünfte geworfen hatte, und sich, wenn es zu einer Reformation kommen sollte, durch den Raub von den Priestern zu bereichern hoffte. Jacob selbst, der sehr arm, und zugleich ein wenig geneigt war zur Pracht, vornemlich im Bauen, hatte sich von gleichen Bewegungsgründen einnehmen lassen; und fieng an, die Geistlichkeit mit eben dem Schicksale zu bedrohen, was sie in dem benachbarten Reiche gehabt hatte. Auch lag Heinrich seinem Neffen unabläßig an, seinem Beyspiele zu folgen; und da er theils vom Stolz, Proselyten zu machen, theils von der Hoffnung eigner Sicherheit getrieben

ben wurde, wenn Schottland mit ihm eine genaue Vereinigung schließen sollte; so bath er den König von Schottland, zu York mit ihm zusammen zu kommen; und erhielt von ihm das Versprechen dazu.

Die Geistlichen wurden durch diesen Entschluß Jacobs sehr beunruhigt; und wandten alle Mittel an, ihn zu hintertreiben. Sie stellten die Gefahr der Neuerung vor; die schädlichen Folgen, den hohen Adel, der schon gar zu mächtig wäre, noch mächtiger zu machen; die Waglichkeit, daß er sich den Engländern, seinen Erbfeinden, in die Hände liefern wollte; die Abhängigkeit, welche darauf erfolgen müßte, wenn er die Freundschaft Frankreichs, und aller auswärtigen Potentaten verlöhre. Diesen Vorstellungen fügten sie die Hoffnung eines gegenwärtigen Vortheils bey, wodurch sich der König, wie sie wußten, sehr regieren ließ: sie bothen ihm ein baares Geschenk an von 50,000 Pfund schottländischen Geldes: sie versprachen ihm, die Kirche sollte immer bereit seyn, Beyträge herzuschießen: und sie wiesen ihm die Confiscationen der Ketzer an, als ein Mittel, seine Schatzkammer anzufüllen, und das jährliche Einkommen der Krone mit 100,000 Pfund zu ver-

größern h). Die Vorstellungen seiner neuen Königin, welche durch ihre Jugend, Schönheit, und Klugheit einen mächtigen Einfluß über ihn hatte, trat allen diesen Gründen bey; und Jacob ließ sich endlich bereden, erst seine Reise aufzuschieben, und hernach, sich bey dem Könige von England entschuldigen zu lassen, der bereits nach York gekommen war, um der Conferenz beyzuwohnen.

Heinrich, durch diese abschlägige Antwort voll Verdruß, und erbittert über diese Beschimpfung, schwur, sich an seinem Neffen zu rächen; und fieng an durch Seeräubereyen, und Streifereyen zu Lande, die er erlaubte, seine Drohung zu erfüllen. Aber er litte bald nachher in seiner eignen Familie eine Beschimpfung, die ihm weit empfindlicher war, und ihn an einer Seite traf, wo er allemal eine sehr große Delicatesse gezeigt hatte. Er hatte sich in seiner neuen Ehe sehr glücklich geschätzt: die Jugend, Schönheit, und angenehme Gemüthsart der Catharina hatte sich aller seiner Neigung bemächtigt; und er machte kein Geheimniß aus seiner ihr ganz ergebnen Liebe. Er hatte sogar in seiner

Ca-

h) Buchanan. B. 14. Drummond in Ja. 5. Pitscotie, ibid. Knox.

Capelle, in einem Gebethe dem Himmel danken lassen für die Glückseligkeit, die er in seinem Ehestande genösse; und der Bischof von Lincoln sollte eben deswegen eine Danksagung aufsetzen. Aber die Königin verdiente schlecht diese Zärtlichkeit, die er für sie hegte: sie hatte sich der Lüderlichkeit ergeben. Ein gewisser, Namens Lascelles, gab dem Cranmer Nachricht von ihrem lüderlichen Leben; und sagte ihm, seine Schwester, welche vormals in dem Hause der alten Herzogin von Norfolk gedient, hätte ihm umständlichen Bericht von ihren Unordnungen abgestattet. Derham, und Mannoc, zwey Diener der Herzogin, hätten Zutritt zu ihrem Bette gehabt; und sie hätte sogar wenig Sorge getragen, ihre Schande vor den andern Bedienten im Hause geheim zu halten. Der Primas erstaunte über diesen Bericht, der nicht mit weniger Gefahr verborgen gehalten, als entdeckt werden konnte; und theilte denselben dem Grafen von Hertford, und dem Kanzler mit. Diese stimmten überein, daß die Sache durchaus nicht verschwiegen bleiben sollte; und der Erzbischof schien die tüchtigste Person zu seyn, die Sache dem Könige zu entdecken Cranmer, der eine so bedenkliche Sache nicht gern mündlich vortragen wollte, setzte

einen Bericht davon auf, und übergab denselben dem Heinrich, der über die Nachricht, unaussprechlich erstaunte. So groß war seine Zuversicht auf die Treue seiner Gemahlin, daß er anfänglich der Nachricht nicht glauben wollte; und er sagte zu dem Großsiegelbewahrer, dem Lord Russel, zu dem Großadmiral, Sir Anton Brown, und zu dem Wriothesely, daß er die ganze Sache für eine gemachte Charte hielte. Cranmer befand sich itzt in einer sehr gefährlichen Stellung; und hätte man nicht vollkommne Beweise gefunden; so war sein Untergang gewiß, und unvermeidlich. Indeß machten Ungeduld, und Eifersucht den König geneigt, die Sache bis auf den Grund zu untersuchen: der Geheimesiegelbewahrer bekam Befehl, den Lascelles zu befragen: dieser blieb bey seiner ersten Aussage; und berief sich immer auf das Zeugniß seiner Schwester. Russel stellte sich hierauf, als wenn er auf die Jagd gehen wollte, und begab sich nach Sussex, wo das Frauenzimmer sich damals aufhielt. Er fand, daß sie bey ihrer ersten Aussage standhaft blieb, und umständliche Facta erzählte; und die ganze Sache hatte nur zu sehr das Ansehen der Wahrscheinlichkeit. Mannoc und Derham, welche zu gleicher Zeit eingezogen, und von dem Kanzler befragt wurden, setzten die

Schuld

Schuld der Königin in völlige Gewißheit; und entdeckten andere Umstände, welche ihr noch mehr zur Schande gereichten. Drey Mägde im Hause hatten um ihr Geheimniß gewußt; und einige von denselben hatten sogar mit ihr, und mit ihren Liebhabern die Nacht im Bette zugebracht. Alle diese Zeugenverhöre wurden dem Könige vorgelegt, der so sehr davon gerührt wurde, daß er in einer langen Zeit kein Wort sprach, und endlich in Thränen ausbrach. Er fand zu seiner großen Verwunderung, daß seine große Geschicklichkeit, eine reine Jungfrau zu unterscheiden, der er sich in der Sache der Anna von Cleve gerühmt hatte, ihm bey seiner itzigen Gemahlin fehlgeschlagen war. Als hierauf die Königin befragt wurde, leugnete sie ihre Schuld: da man ihr aber sagte, daß alles völlig entdeckt wäre, gestand sie, daß sie vor ihrer Ehe sträflich gewesen wäre; und versicherte nur, sie wäre dem Bette des Königs niemals untreu gewesen. Weil man aber Beweis hatte, daß ein gewisser, Colepeper, nach ihrer Ehe eine Nacht allein mit ihr zugebracht; und weil es offenbar war, daß sie ihren alten Liebhaber, den Derham, in ihren Dienst genommen hatte; so schien sie in dieser Versicherung wenig Glauben zu verdienen; und überdem war der König nicht in einer Laune,

unter diesen beyden Stuffen der Schuld einen Unterschied zu machen.

Heinrich sahe, daß er seine Rache an allen diesen Verbrechern nicht völliger und geschwinder sättigen könnte, als durch Versammlung eines Parlements, (i. J. 1542, den 16ten Jenner) des gewöhnlichen Werkzeuges seiner Tyranney. Nachdem die beyden Häuser das Bekänntniß der Königin bekommen hatten, fiengen sie mit einer Adreße an den König an, welche aus verschiedenen Punkten bestand; sie bathen ihn, er möchte sich über diesen verdrießlichen Zufall, dem alle Männer unterworfen wären, nicht kränken; sondern die Schwachheit der menschlichen Natur, und die Veränderlichkeit der menschlichen Angelegenheiten betrachten, und aus diesen Betrachtungen einen Trostgrund schöpfen. Sie bathen, um die Erlaubniß, daß sie gegen die Königin, und ihre Mitschuldigen, eine Ueberweisungsbill aufsetzen dürften; und ersuchten ihn, er möchte zu dieser Bill, nicht in Person, welches seinen Kummer nur erneuern würde, und seiner Gesundheit schädlich seyn möchte, sondern durch bestellte Commissarien seine Einwilligung geben; und weil ein Gesetz wäre, worinn es für Verrätherey erklärt würde, sowohl von der Königin, als von dem König übel zu sprechen; so

bathen sie um seine königliche Gnade, wenn jemand von ihnen bey dieser Gelegenheit dieses Gesetz sollte übertreten haben.

Als das Parlement auf diese Bitten eine gnädige Antwort bekommen hatte, schritt es zu einer Akte, worinn es die Königinn, und die Vicomtesse von Rocheford, welche ihre geheimen Liebeshändel befördert hatte, des Verraths für schuldig erklärte; und in dieser Acte waren auch Colepeper, und Derham mit begriffen. Zu gleicher Zeit paßirte ein Bill, worinn die alte Herzogin von Norfolk, Catharinens Großmutter, ihr Onkel, Lord Wilhelm Howard, und seine Gemahlin, nebst der Gräfin von Bridgewater, und neun andere Personen, wegen Verbergung der bewußten Verrätherey für schuldig erklärt wurden; weil sie das lasterhafte Leben der Königin vor ihrer Vermählung gewußt, und dennoch verschwiegen hatten; dies war eine Würkung der gewöhnlichen Ausschweifung Heinrichs, vermöge welcher er verlangte, daß Eltern die Bande der natürlichen Liebe, und die Empfindung der Schaam und des Wohlstandes so sehr vergessen sollten, ihm die geheimsten Unordnungen in ihren Familien zu entdecken. Er selbst scheint die Grausamkeit dieses Urtheils er-

erkannt zu haben: denn er begnadigte die Herzogin von Norfolk, und die meisten wegen Verschweigung der bewußten Verrätherey verurtheilten Personen.

Um jedoch sich sowohl, als seine Nachfolger, vor diesem unglücklichen Zufall in Zukunft sicher zu stellen, brachte er das Parlement dahin, daß es ein Gesetz verfassen mußte, welches eben so ausschweifend war. Es wurde verordnet, daß ein jeder, der von der Königin einige Schuld wüßte, oder stark muthmaßte, und es dem Könige, oder dem geheimen Rathe nicht innerhalb zwanzig Tagen entdeckte, des Verraths schuldig seyn sollte; zugleich wurde einem jeden verbothen, die Sache auszubreiten, oder sie nur einem andern heimlich ins Ohr zu sagen. Es wurde gleichfalls verordnet, daß, wenn der König sich mit einem Frauenzimmer vermählte, welche nicht enthaltsam gewesen wäre, da er sie für eine reine Jungfrau genommen, sie des Verraths schuldig seyn sollte, im Fall sie ihm ihre Schuld nicht vorher bekannt hätte. Das Volk machte sich über diese sonderbare Clausul lustig, und sagte, der König müßte sich künftig nach einer Wittwe umsehen; denn keine Jungfrau, die man dafür hielte, würde sich jemals bewegen lassen,

sich der Strafe des Statuts auszusetzen i). Nachdem alle diese Gesetze gegeben waren, wurde die Königin, nebst der Lady Rocheford auf Towerhill enthauptet. Sie bewiesen sich dabey auf eine ihrem lüderlichen Leben gemäße Weise; und weil man wußte, daß die Lady Rocheford das vornehmste Werkzeug gewesen war, welches den Tod der Anna Boleyn veranlasset hatte; so starb sie ohne Mitleiden: und die Nation wurde durch die Entdeckung der Sträflichkeit dieser Frau von ihren vortheilhaften Gedanken, welche sie von dieser unglücklichen Königin gefaßt hatte, noch mehr bestärkt.

Der König verlangte von diesem Parlemente gar keine Subsidien; er fand aber Mittel, seine Schatzkammer von einer andern Seite her zu bereichern; er gieng weiter, und schritte zur Aufhebung der Collegien, Hospitäler, und anderer Stifftungen von dieser Beschaffenheit. Die Hofleute hatten die Präsidenten, und Aufseher dahin vermocht, daß sie ihre Revenüen dem König übergeben sollten, und waren bey acht derselben glücklich gewesen. Sie fanden aber Hinderniß weiter zu gehen: es war durch die Localstatute der meisten von

i) Burnet, B. 1. S. 315.

von diesen Stifftungen ausgemacht worden, daß kein Präsident, und keine Mitglieder eine solche Verfügung machen könnten, ohne einmüthige Bewilligung aller andern Mitglieder; und diese Einwilligung war nicht leicht zu erhalten. Alle solche Statuten wurden itzt von dem Parlemente für nichtig erklärt; und die Einkünfte dieser Häuser, die dem Publico so nützlich waren, wurden nun der Raubsucht des Königs, und seiner Lieblinge geöffnet k). Die Kirche war schon so lange ihr Raub

k) Es wurde durch dieses Parlement verordnet, daß in jeder Grafschaft, welche der König bestimmen wollte, ein gerichtliches Verhör wegen Verrätherey seyn sollte. Die Gesetze wegen Verrath wurden in dieser Regierung ungemein vervielfältiget; und ein solches Mittel ersparte Mühe und Kosten, Processe wegen dieses Verbrechens zu führen. Dasselbe Parlement erhob Irrland zu einem Königreiche; und von der Zeit an fügte Heinrich den Titel, König von Irrland, seinen übrigen Titeln bey. In dieser Sitzung fiengen die Gemeinen zuerst an, vermöge einer durch ihren Sprecher ausgegebenen Schrift, jedes Mitglied in Freyheit zu setzen, welches etwa in Verhaft war. Vormals pflegten sie sich eine solche Schrift von der Kanzley auszubitten. Dieser Vorgang vermehrte das Ansehen der Gemeinen, und hatte nachmals beträchtliche Folgen. Hollingshed, S. 955. 956. Bacon, S. 989.

Raub gewesen, daß sich niemand über neue Anfälle gegen dieselbe mehr wunderte. Von den regulären Geistlichen gieng Heinrich itzt in seinen Verwüstungen fort zu den Secularen. Er erpreßte von manchem Bischofe die Uebergabe der Ländereyen seines Capitels; und durch dieses Mittel plünderte er die Bisthümer von Canterbury, York und London, und bereicherte seine hungrigen Parasiten, und Schmeichler mit dieser Beute.

Die Geistlichen sind meistens so glücklich gewesen, eine Sorge für ihren zeitlichen Vortheil mit einer Eifersucht für Orthodoxie Hand in Hand gehen zu lassen; und zu machen, daß diese beyden Leidenschaften von dem unwissenden, und abergläubischen Volke für Religionseifer angesehen wurden: aber der heftige und unbändige Charakter Heinrichs trennte itzt diese Gegenstände voneinander. Seine Raubsucht wurde durch Plünderung der Kirche vergnügt; und seine Bigotterie und sein Stolz durch Verfolgung der Ketzer befriediget. Ob er gleich das Parlement bewog, die auf die sechs Artikel gesetzten Strafen, in Ansehung der Priesterheyrath zu mildern, welche itzt nur mit Verfall der Güter, der beweglichen, und der Ländereyen auf Lebenslang bestraft wurde; so

hielt

hielt er doch noch eben so strenge über die Reinigkeit in speculativischen Grundsätzen. Er hatte eine Commißion niedergesetzt, welche aus zwey Erzbischöfen, verschiedenen Bischöfen beyder Provinzen, und einer ansehnlichen Menge von Doctoren der Theologie bestand; und Kraft seiner Oberherrschaft über die Kirche hatte er ihnen aufgetragen, eine Religion für sein Volk auszusuchen. Ehe noch die Commissarien in diesem schweren Unternehmen einigen Fortgang machten, hatte das Parlement im Jahre 1541 schon ein Gesetz gegeben, wodurch es alle diejenigen Lehrsätze genehmigte, welche diese Theologen mit Einstimmung des Königs festsetzen würden: und es schämte sich nicht, ausdrücklich zu erklären, daß es seine Religion auf Glauben nähme, und sowohl in Religions, als zeitlichen Angelegenheiten, keine andere Regel hätte, als den eigenmächtigen Willen seines Herrn. Es befindet sich nur eine Clausel in dem Statute, welche, dem ersten Anblick nach, scheinen könnte, als wenn sie einigermaßen den Geist der Freyheit begünstigte. Es wurde verordnet, daß die geistlichen Commissarien nichts festsetzen sollten, was den Gesetzen, und Verordnungen des Reichs entgegen wäre. Aber in der That war diese Warnung von dem König einge-

schal-

schaltet, welcher damit seine eigne Absichten hatte. Wenn er Verwirrungen, und Widerspruch in die Gesetze einführte, so wurde er destomehr Herr über eines jedweder Leben, und Eigenthum. Und weil die alte Unabhängigkeit der Kirche ihn noch immer eifersüchtig machte; so war es ihm ganz angenehm, unter der Decke einer solchen Clausel Appellationen von den geistlichen Gerichten an die weltlichen einzuführen. Aus gleicher Ursache wollte er niemals ein canonisches Gesetzbuch herausgeben; und ermunterte die Richter bey allen Gelegenheiten, sich in kirchliche Sachen einzumischen, wo sie glaubten, daß es aufs Gesetz, oder die königlichen Vorrechte ankäme: eine glückliche Neuerung, wiewohl sie anfänglich zu eigenmächtigen Absichten erfunden war! Der König, bewaffnet mit der Authorität des Parlements, oder vielmehr der Erkennung desselben, daß dem Könige diejenige geistliche Oberherrschaft zukäme, die er für ein Erbrecht der Krone hielt, beschäftigte seine Commissarien mit der Sammlung eines Systems von Lehrsätzen für den Beyfall, und den Glauben der Nation. Es wurde bald nachher ein kleiner Band herausgegeben, Unterricht eines christlichen Menschen, welcher von der Convocation angenommen, und für die untrügliche Regel der

Or-

Orthodoxie erklärt wurde. Alle die bedenklichen Punkte von der Rechtfertigung, dem Glauben, dem freyen Willen, den guten Werken, und der Gnade, sind darinn auf eine Weise erklärt, welche sich nach den Meynungen der Reformatoren hinneiget: die Sacramente, von welchen einige Jahre vorher nur drey zugestanden wurden, sind bis auf die Anzahl von sieben vermehret, gemäß der Meynung der Katholiken. Der Eigensinn des Königs zeigt sich in dem ganzen Werke; und man muß das Buch in der That für seine Arbeit ansehen. Denn indem Heinrich seine Meynung zur Regel für die Nation machen wollte, wollte er sich selbst durch keinen Canon, und durch keine Authorität die Hände binden, sogar durch nichts von dem, was er vormals selbst festgesetzt hatte.

Das Volk hatte bald nachher Gelegenheit, noch eine Probe von der Unbeständigkeit des Königs zu sehen. Er war nicht lange mit seinem Unterricht eines christlichen Menschen zufrieden; er ließ ein neues Buch aufsetzen, die Gelehrsamkeit eines christlichen Menschen betitelt, und gab ohne die Convocation zu fragen, aus eigner, und seines Parlements Authorität, dieses neue Model der Orthodoxie heraus. Es ist von

dem

dem Unterrichte unterschieden k); aber der König war in seinem neuen Glauben nicht weniger positiv, als er in dem alten gewesen war; und verlangte von der Nation, daß sie ihren Glauben nach seinem Signale wenden sollte. In diesen beyden Büchern sorgte er insbesondere dafür, die Lehre vom leidenden Gehorsam einzuschärfen; wie er denn nicht minder sorgsam war, die Nation in der Ausübung derselben zu erhalten.

Indem der König sein eignes Buch unter dem Volke ausbreitete, scheint sowohl er, als die Geistlichkeit, sehr in Verlegenheit gewesen zu seyn, was sie mit der heiligen Schrift anfangen sollten. Der ecclesiatische Synodus hatte die neue Uebersetzung der Bibel untersuchet; und Gardiner hatte vorgeschlagen, daß man, anstatt durchaus englische Ausdrücke zu gebrauchen, verschiedene lateinische Wörter beybehalten möchte; weil sie, seinem Vorgeben nach, eine solche eigenthümliche Energie, und Bedeutungskraft hätten, daß sich in der gemeinen Sprache keine gleichbedeutende Wörter befänden l). Unter diesen waren folgende

Wor-

k) Collier, B. 2. S. 190.

l) Burnet, B. 1. S. 315.

Worte: *Ecclesia*, *pœnitentia*, *pontifex*, *contritus*, *holocausta*, *sacramentum*, *elementa*, *ceremonia*, *mysterium*, *presbyter*, *sacrificium*, *humilitas*, *satisfactio*, *peccatum*, *gratia*, *hostia*, *charitas*, u. s. w. weil aber diese Vermischung sehr barbarisch ausgesehen haben würde, und offenbar dahin abzielte, das Volk in seiner alten Unwissenheit zu erhalten; so wurde der Vorschlag verworfen. Indessen schien doch das Erkenntniß des Volkes, wenigstens seine Neigung zum Disputiren, eine noch gefährlichere Unbequemlichkeit zu seyn; und der König und das Parlement m) zogen, bald nach der öffentlichen Bekanntmachung der heiligen Schrift, ihre vorhin gegebene Erlaubniß wieder zurück, und verbothen allen, außer angesehenern Leuten, und Kaufleuten, dieselbe zu lesen n). Auch sogar diese Freyheit wurde nicht ohne sichtbarliche Bedenklichkeit, und ohne Besorgniß der Folgen eingeräumt. Diesen Personen wurde erlaubt, sie zu lesen, falls es ruhig, und in guter Ordnung geschähe. Und der Eingang der Acte sagte: „Viele aufrührische und unwissende Per„sonen, hätten die ihnen erlaubte Freyheit, die

Bi-

m) Welches den 22ten Januar 1543 zusammen kam.

n) 33. Heinr. VIII. c. 1.

„ Bibel zu lesen, gemißbraucht; und eine Menge „ von verschiedenen Meynungen, Feindschaften, „ Tumulte und Spaltungen wären aus der ver„ kehrten Auslegung der heiligen Schrift entstan„ den.“ Es schien sehr schwer zu seyn, das Model des Königs von der Einförmigkeit mit der Erlaubniß einer freyen Untersuchung verträglich zu machen.

Auch das Meßbuch wurde dem König zur Nachsicht gegeben; und es wurden vors erste nur geringe Veränderungen darinn gemacht. Nur wurden einige zweifelhafte, oder erdichtete Heilige ausgestrichen; und der Name des Papstes ausgemerzet. Dieser letztern Vorsicht bediente man sich auch bey allen neuen Büchern, welche gedruckt, und sogar bey alten Büchern, welche verkauft wurden. Das Wort, Papst, wurde sorgfältig ausgelassen, oder ausgestrichen o); als ob diese Vorsicht das Wort aus der Sprache wegschaffen könnte, oder als ob eine solche Verfolgung desselben es nicht noch stärker dem Gedächtniß des Volks einprägte!

Der König trug um diese Zeit Sorge, die Kirche von einem andern Mißbrauche zu reinigen, der

o) Parlementshistorie, B. 3. S. 113.

der sich in dieselbe eingeschlichen hatte. Schauspiele, Interludien, und Farcen wurden oft darinn zur Verspottung des alten Aberglaubens aufgeführt; und die Ehrerbiethung des großen Haufens für seine alten Grundsätze und Weisen des Gottesdienstes nach und nach ausgelöscht p). Wir vernehmen nicht, daß die Katholiken versuchten, das Gleiche zu thun, und dieses mächtige Mittel wider ihre Gegner anzuwenden; oder sich bemüheten, durch gleiche Künste den fanatischen Geist, wodurch, wie es scheint, die Reformatoren oft getrieben wurden, lächerlich zu machen. Vielleicht bewieß das Volk keine Neigung, darüber sich lustig zu machen: vielleicht gab die größere Simplicität, und der mehr geistige abstrakte Gottesdienst der Protestanten weniger her, woran der Spott haften konnte, der sich gemeiniglich auf sinnliche Vorstellungen gründet. Es war daher eine sehr angenehme Vergünstigung, welche Heinrich der katholischen Parthey einräumte, daß er diese religiösen Comödien gänzlich abschafte.

Also arbeitete Heinrich unabläßig, durch Argumente, Glaubensformeln, und Strafverordnun-

p) Burnet, B. 1. S. 318.

nungen, seine Unterthanen zu einer Einförmigkeit in ihren Religionsmeynungen zu bringen; wie er aber sich selbst in alle diese scholastischen Untersuchungen angelegentlichst einließ; so ermunterte er durch sein Beyspiel sein Volk, sich auf das Studium der Theologie zu legen: und es war vergeblich, nachher zu erwarten, obgleich Furcht gegenwärtig ihre Zungen, oder ihre Federn in Zügel halten konnte, daß sie in irgend eine Sammlung von Lehrsätzen, oder Meynungen, die er ihnen vorschrieb, von ganzem Herzen einstimmen würden.

Bey Verlegern dieses sind nachfolgende Bücher um beygesetzte Preise zu haben:

Leyseri (August) Meditationes ad Pandectas &c. XIII. Tomi. Editio Nova. 4. Frankenthal 1778 — 83. 19 fl.

Resewitzens (Friedr. Gabr.) Predigt-Entwürfe vom Jahr 1768 bis 1775. acht Jahrgänge, in 6 Bänden, 8. 1784—85. 6 fl.

Sturms (Christ. Christ.) Predigt-Entwürfe, 1ster und 2ter Band, 8. 1786. 1 fl. 30 kr.

Sammlung (kritische) der theologischen Litteratur, aus der allgemeinen deutschen Bibliothek, davon sind 8 Bände fertig, der Band à 36 kr. 4 fl. 48 kr.

— — — der theologischen Litteratur aus eben dieser Bibliothek, vom Jahrgang 1780. angefangen, davon sind 5 Bände fertig, der Band à 36 kr. 2 fl. 48 kr.

NB. Beyde Sammlungen werden fortgesetzt, und alles Theologische aus der allgemeinen deutschen Bibliothek geliefert.

Starks (Joh. Fried.) Sonn- und Festtags-Andachten, das ist: Glaubens- Lebens- und Trost-Lehren aus den ordentlichen Sonn- und Festtags-Episteln, 8. Speyer 1772. 36 kr.

— — — — Schriftmäßige Gründe die Freudigkeit zu sterben, in 31 Sterbens-Andachten abgefasset, und auf alle Tage im Monat eingerichtet. 3 Theile, 8. ibid. 1772. 36 kr.

Pfeif-

Pfeiffer (Christ. Ludw) Ueber die päpstlichen Nuntiaturen in Deutschland; und die Concordaten der deutschen Nation mit dem Papste. Eine historisch- Staatsrechtliche Betrachtung, 8. 1786. 15 kr.

Philosoph (der) aus Africa, 1ster Theil, 8. 1786. 30 kr.

NB. Der Inhalt von diesem Buch, ist das allerneueste, was die berühmtesten Philosophen in Deutschland und England, theils für und gegen die Unsterblichkeit der Seelen und ihre Beschaffenheit ꝛc. vorgebracht haben. In einer sehr wunderbaren Geschichte eines Africanischen Prinzens aus dem Reich Tambut eingekleidet, der von seinem Vater vertrieben, und nach England gekommen.

Youngs (Dr. Ed.) Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, 3 Bände, 8. 1 fl. 12 kr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 8

Frankenthal 1786

Brit. 300-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280227-6
VD18 80041493